



GEHÖRT MIR



HANNI WENDE

Goethes

# Sämtliche Werke

in 36 Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedekе.

Zweiter Band.

Inhalt: Gedichte. Zweiter Teil.



Stuttgart 1893.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung  
Nachfolger.





474999



# Inhalt.

(Die nicht in Klammern eingeschlossenen Zeitbestimmungen bezeichnen das Datum der Entstehung der einzelnen Gedichte, die eingeklammerten das Jahr des ersten Drucks; zu den Gedichten „An Personen und zu festlichen Gelegenheiten“ befinden sich die Angaben über Absfassung, bezüglichsweise Überreichung der Gedichte meist unmittelbar beim Text.)

Einleitung von Karl Goedek	Seite	Parabolisch.	Seite	
<b>Vermischte Gedichte.</b>		IX		
Hans Sachjens poetische Sendung. März und April 1776	1	Erläuterung einer antiken Gemme (1815)	66	
Auf Miedings Tod. 1782	7	Kakkenpastete. 18. April 1810	67	
Die Höllensfahrt Jesu Christi. 1765	14	Séance (1815)	68	
Der ewige Jude. 1774	19	Legende, desgl.	69	
Die Geheimnisse. 1784 u. 1785	29	Autoren. 1773	70	
<b>Kunst.</b>			Rezensent, desgl.	70
Die Nestartropfen. 1781	41	Dilettant und Kritiker, desgl.	70	
Der Wandter. 1771 und 1772	42	Neologen (1815)	71	
Künstlers Morgenlied. Spätestens 1774	48	Kritik, desgl.	72	
Amor als Landshafstsmaler. 1787	51	Kläffer, desgl.	73	
Künstlers Abendlied. 4. und 5. Dez. 1774	53	Celebrität, desgl.	73	
Kenner und Künstler. 1774	54	Pfaffenspiel. 23. Febr. 1813	74	
Kenner und Enthusiast, desgl.	54	Die Freuden. 1767—1769	76	
Monolog des Liebhabers (1776)	56	Gedichte (1827)	76	
Guter Rat, desgl.	56	Die Poesie. 30. Juni 1816	77	
Senshdsreiben. 4. und 5. Dez. 1774	56	Amor und Psyche (1827)	77	
Künstlers Zug und Recht, Pempel- fort, Nov. 1792	58	Ein Gleichen (1828)	77	
Groß ist die Diana der Epheser. 1812	60	Fliegentod. Teplik, 4. Sept. 1810	78	
Aniße (1821)	61	Am Flusse. 1818? (1821)	78	
Begeisterung (1827)	61	Zuchs und Kranich. Jena, 16. Okt.		
Studien, desgl.	62	1819	79	
Typus, desgl.	62	Zuchs und Jäger (1821)	80	
Unerlässlich, desgl.	62	Beruf des Storchs (1836)	80	
Ideale. 1819	63	Die Frösche (1821)	81	
Abwege (1827)	63	Die Hochzeit, desgl.	81	
Moderneß, desgl.	63	Begräbnis (1827)	82	
Dilettant und Künstler. Weimar, zum 3. Mai 1814	64	Drohende Zeichen (1821)	82	
Ländlichkeit (1827)	64	Die Käufer. Karlsbad, 2. Mai 1820	83	
Ländlich 1826 (1827)	65	Das Bergdorf (1821)	84	
Künstlerslied. 27. und 28. Dez. 1816	65	Symbol. Oktober 1821 (1827)	84	
		Drei Palinodien: Soll denn dein Opferrauch ic. 1814	85	
		Geist und Edünheit im Streit, desgl.	85	
		Regen und Regenbogen. Weimar, 3. Dez. 1813	86	
		Die Originale. Weimar, 3. März 1830	87	
		Nummer schön (1827)	88	
		Bildung (1833)	88	
		Eins wie's andre, desgl.	89	

Seite		Seite		
Valet (1827) . . . . .	89	Breit wie lang, desgl. . . . .	115	
Ein Meister einer ländlichen Schule (1808) . . . . .	90	Lebenkriegel, desgl. . . . .	115	
Legende vom Hufeisen. Mai 1797 . . . . .	92	Frisches Ei, gutes Ei, desgl. . . . .	115	
<b>Epigrammatisch.</b>				
Das Sonett (1806) . . . . .	94	Selbstgefühl, desgl. . . . .	115	
Natur und Kunst. 1802 . . . . .	94	Rätsel:		
Vorschlag zur Güte (1806) . . . . .	95	1. Ein Bruder ist's. Jan. 1802 (1806) . . . . .	116	
Vertrauen (1815) . . . . .	96	2. Ein Werkzeug ist es. Dez. 1819 . . . . .	116	
Stoffwechsler (1806) . . . . .	96	3. Die besten Freunde (1827) . . . . .	116	
Erinnerung. 1830 . . . . .	97	4. Viel Männer sind hoch (1815) . . . . .	117	
Perfektibilität (1806) . . . . .	97	Die Jahre. Febr. 1814 . . . . .	117	
Geständnis (1827) . . . . .	98	Das Alter. 1814 . . . . .	117	
Schneider-Kourage. Um 1780 . . . . .	98	Grabschrift (1815) . . . . .	118	
Katechisation (1773) . . . . .	99	Jährling 1818 . . . . .	118	
Totalität (1815) . . . . .	99	Paulo post futuri. 1784 . . . . .	118	
Das garstige Gesicht. 15. Sept. 1773 . . . . .	100	Weispiel (1815) . . . . .	119	
Diner zu Koblenz. Bad Embs. 19. Juli 1774 . . . . .	100	Ungleichr., desgl. . . . .	119	
Zahmmarkt zu Hünfeld. 26. Juli 1814 . . . . .	102	Fürstenregel, desgl. . . . .	119	
Versus Memoriales (1782) . . . . .	102	Lug oder Trug? desgl. . . . .	119	
Neue Heilige. 1786 oder 1787 . . . . .	103	Égalité. April 1814 . . . . .	120	
Warnung. 10. Dez. 1778 . . . . .	103	Wie du mir, so ich dir (1815) . . . . .	120	
Mamzell N. N. 1774 . . . . .	103	Zeit und Zeitung, desgl. . . . .	120	
Haus-Partl. 1797 . . . . .	103	Reichen der Zeit, desgl. . . . .	120	
Mädchenwünscle. 1767—1769 . . . . .	104	Kommt Zeit, kommt Not, desgl. . . . .	121	
Verchiedene Drohung, desgl. . . . .	104	National-Versammlung (1820) . . . . .	121	
Beveggrund, desgl. . . . .	105	Dem 31. Oktober 1817 . . . . .	121	
Mein Beichtiger, mein Beichtiger (1833) . . . . .	105	Dreifaltigkeit (1836) . . . . .	122	
Unüberwindlich, desgl. . . . .	106	Nestners Agape. 1819 . . . . .	122	
Gleich zu gleich, desgl. . . . .	107	Nativität. Jena, 11. April 1818 . . . . .	123	
Vergeblich (1826) . . . . .	107	Das Parterre spricht. Weimar, 1. Dez. 1814 . . . . .	123	
Froch und froh (1815) . . . . .	108	Auf den Kauf. Weimar, 21. Nov. 1814 . . . . .	124	
Soldatentrost, desgl. . . . .	108	Ins Einzelne (1821) . . . . .	125	
Problem. 1811 . . . . .	108	Ins Weite (1827) . . . . .	125	
Genialisch Treiben. Vor 1786 . . . . .	109	Kronos als Kunstrichter (1820) . . . . .	126	
Hypochonder. Spätestens 1778 . . . . .	109	Grundbedingung, desgl. . . . .	126	
Gesellschaft (1815) . . . . .	109	Jahr aus Jahr ein (1827) . . . . .	126	
Probatum est, desgl. . . . .	109	Nett und niedlich, desgl. . . . .	127	
Den Männern zu zeigen. 1769? (1775) . . . . .	110	Für Sie, desgl. . . . .	127	
Ursprüngliches (1815) . . . . .	110	Genug. 1815 . . . . .	128	
Den Originalen, 4. Nov. 1812 . . . . .	110	Stets derjelbe (1821) . . . . .	128	
Den Zudringlichen. Teplich, 5. Aug. 1812 . . . . .	110	Den Absolutisten (1827) . . . . .	129	
Den Guten (1815) . . . . .	111	Feindjeliger Blick, desgl. . . . .	129	
Den Besten, desgl. . . . .	111	Vielrat, desgl. . . . .	130	
Lähmung. Weimar, 14. Jan. 1814 . . . . .	112	Sprache. Spätestens 1772 auf 1773 (1774) . . . . .	130	
Spruch, Widerspruch (1815) . . . . .	112	Kein Vergleich (1827) . . . . .	130	
Demut, desgl. . . . .	112	Etymologie (1836) . . . . .	131	
Keins von allen, desgl. . . . .	113	Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus re., desgl. . . . .	131	
Lebensart, desgl. . . . .	113	Kunst und Altertum (1823) . . . . .	132	
Vergebliche Müh. Verka, 21. Juni 1814 . . . . .	113	Museen. April 1816 . . . . .	132	
Bedingung (1815) . . . . .	114	Vanacee (1823) . . . . .	132	
Das Beste, desgl. . . . .	114	Homer wieder Homer. 1821? (1827) . . . . .	132	
Meine Wahl, desgl. . . . .	114	Qum Divan (1833) . . . . .	133	
Memento, desgl. . . . .	114	Was ist der Himmel, was ist die Welt. Eisenach, 12. Sept. 1777 . . . . .	133	
Ein andres, desgl. . . . .	114	Angedenken (1829) . . . . .	133	
	114	Weltliteratur (1827) . . . . .	134	
	114	Gleichgewinn. 1821 . . . . .	134	
	114	Lebensgenuss (1821) . . . . .	134	

	Seite	
Heut und ewig (1820) . . . . .	135	
Schluspoetil (1827) . . . . .	135	
Der Narr epilogiert. 1804 . . . . .	136	
 Politika.		
Bei einer großen Wasserhose (1833) . . . . .	137	
Und als die Fische gesotten war'n ic. . . . .	137	
desgl.		
Die Engel stritten für uns Ge- rechte ic. 2. März 1815 . . . . .	138	
Am jüngsten Tag vor Gottes Thron ic. (1833) . . . . .	138	
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen ic. . . . .	139	
desgl.		
Die Deutschen sind recht gute Leut' ic. . . . .	139	
desgl.		
Dem Fürsten Blücher von Wahl- stadt (1818) . . . . .	140	
 Gott und Welt.		
Procemion. März 1816 . . . . .	140	
Weltseel. 1801—1802 (1804) . . . . .	141	
Gins und Alles. Jena, 6. Okt. 1821 . . . . .	143	
Vermächtnis. Febr. 1829 . . . . .	143	
Parabase (1820) . . . . .	145	
Die Metamorphose der Pflanzen. 17. und 18. Juni 1798 . . . . .	145	
Epirrhœma (1820) . . . . .	118	
Metamorphose der Tiere. 1806? . . . . .	148	
(1820) . . . . .		
Anteiprhœma (1820) . . . . .	150	
Urworte. Orthograph. Anfang Okt. 1817 . . . . .	151	
Atmosphäre. 1821 . . . . .	152	
Howard's Ehrengedächtnis. Frühling 1821 . . . . .	153	
Stratus, 18. Dez. 1817 . . . . .	153	
Cumulus, desgl. . . . .		
Cirrus, desgl. . . . .	154	
Nimbus, desgl. . . . .	154	
Wohl zu merken. Jena, 6. Okt. 1821 (1822) . . . . .	154	
Was es gilt. Dem Chromatiker. Jena, Pfingsten 1817 . . . . .	154	
Hörkönnenslied (1822) . . . . .	155	
Gesetz der Trübe. 1. Febr. 1827 . . . . .	156	
Allerdings. Dem Physiker. 1820 . . . . .	156	
Ultimatum (1822) . . . . .	157	
Die Weisen und die Leute. Verka. 7. Juni 1814 . . . . .	158	
 Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tages-Seiten.		
Mai und Juni 1827. . . . .	162	
Sag', was könnt' uns Mandarinen ic. . . . .	162	
Weiß wie Lilien, reine Sterzen ic. . . . .	162	
Ziehn die Schafe von der Wiese ic. . . . .	162	
Der Pfau schreit häßlich ic. . . . .	163	
 Entwickel deiner Lüste Glanz ic. . . . .		163
Der Kuckuck wie die Nachtigall ic. . . . .	163	
War schöner als der Schönste Tag ic. . . . .	164	
Dämmerung senkte sich von oben ic. . . . .	164	
Nun weiß man erst, was Rosenknope sei ic. . . . .	164	
Als Aller schönste bist du anerkannt ic. . . . .	165	
Mich ängstigt das Verfängliche ic. . . . .	165	
Hingesunken alten Träumen ic. . . . .	165	
Die stille Freude wollt ihr stören ic. . . . .	165	
Nun denn! Ich wir von ihnen eilen ic. . . . .	166	
 Aus fremden Sprachen.		166
Byrons Don Juan (1821) . . . . .	166	
Monolog aus Byrons Manfred. 1819 . . . . .	167	
Bannslied aus Manfred. 1822 . . . . .	169	
Ode von Manzoni. 14. Januar 1822 . . . . .	171	
Mode-Klömerinnen. 1780 . . . . .	175	
Neugriechisch-epirotische Heldenlieder. 1822:		
Sind Gesilde türkisch worden ic. . . . .	177	
Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle ic. . . . .	177	
Veuge, Dialog, dem Pascha ic. . . . .	178	
Welch Getöse? wo entsteht es ic. . . . .	179	
Ausgeherrschet hat die Sonne ic. . . . .	180	
Der Olympos, der Kissavos ic. . . . .	181	
Charon . . . . .	182	
Neugriechische Liebe-Sklaven. Juni 1825 . . . . .	183	
Einzelne. Mai und Juni 1825 . . . . .	184	
Das Sträufchen. Altböhmisch. Ma- rienbad, 28. Juli 1822 . . . . .	186	
Slagegejeng. Frisch. Weimar, 22. Okt. 1817 . . . . .	187	
Hochländer. Mai 1827 . . . . .	188	
An die Gilade. Nach dem Anatreton. 1781 (1789) . . . . .	189	
 Alles an Personen und zu fest- lichen Gelegenheiten Gedichtete.		189
 Loge.		191
Symbolum. 1815 . . . . .	191	
Dank des Sängers. Weimar, 29. Dez. 1815 . . . . .	192	
Ver schwiegeneheit. 20. Januar 1816 . . . . .	193	
Gegentrost der Schwestern. Zum 24. Okt. 1820 . . . . .	194	
Trauerloge. 1816 . . . . .	195	
Zur Logenfeier des 3. Septbr. 1825 . . . . .	195	
Dem würdigen Bruderfest. Johanni 1830 . . . . .	197	
 Festgedichte.		197
Dem Passavant- und Schublerischen Brautpaare. Zum 25. Juli 1774 . . . . .	198	
Feier der Geburtstunde des Erb- prinzen, den 15. Febr. 1783 . . . . .	200	

Seite		Seite	
Demi frohesten Manne des Jahrhunderts. Jau. 1815 . . . . .	200	Derselben zum 21. Juni . . . . .	252
Den Freunden am 28. August 1826 . . . . .	204	In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl . . . . .	254
Dem Herzog Bernhard . . . . .	205	An Gräfin Konstanze von Fritsch . . . . .	254
Erzeugnisse der Stotternheimer Saline . . . . .	207	An dieselbe . . . . .	254
Belters siebziger Geburtstag . . . . .	210	An dieselbe . . . . .	255
Tischlied . . . . .	213	Derselben . . . . .	255
Der Kölner Mumienjohann . . . . .	214	Mystische Erwiderung (1833) . . . . .	255
Zu Thaers Jubelfest . . . . .	215	Mit einem buntgestickten Kissen. Weimar, 19. Okt. 1826 . . . . .	256
Erwiderung der Feier meines siebzigsten Geburtstages . . . . .	216	Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen (1833) . . . . .	256
Der Frau v. Riegesar . . . . .	217	Oberstleutnant v. Bock . . . . .	256
Frankenbergs Jubiläum . . . . .	218	Regierungsrat Peucer . . . . .	256
Erwiderung der festlichen Gaben von Frankfurt . . . . .	219	Oberst v. Geißmar . . . . .	257
Den achzehn Frankfurter Freunden . . . . .	220	Hofrat Förster in Berlin . . . . .	257
Toast zum 28. August 1820 . . . . .	221	Madame Catalani . . . . .	257
Toast zum Landtage (1827) . . . . .	221	Dem Grafen Löben . . . . .	258
 An Personen.			
Zuschriften und Erinnerungsblätter.			
Dem Herzog Karl August . . . . .	222	An denselben . . . . .	258
An den Herzog Karl August . . . . .	223	An Herrn Abbate Boudi . . . . .	258
Zueignung an die Prinzessin Karoline . . . . .	224	Gräfin O'Donell, als Eleonore . . . . .	259
Der Frau Erbgroßherzogin . . . . .	226	An Gräfin O'Donell . . . . .	259
Derselben zum Geburtstage . . . . .	227	An dieselbe . . . . .	259
Dem 30. Januar 1814 . . . . .	227	Voigts Jubiläum . . . . .	260
Zum 2. Februar 1824 . . . . .	228	Dem Fürsten Hardenberg . . . . .	261
Der Großfürstin Alexandra . . . . .	228	An Lord Byron . . . . .	262
Dem Großherzog Karl August. 1822 . . . . .	229	Stark von Faust, gewandt im Rat u. . . . .	262
Denselben zum neuen Jahr 1828 . . . . .	229	Otilie v. Goethe . . . . .	263
Der Prinzessin Maria . . . . .	230	An Geheimrat v. Wissner . . . . .	263
Der Prinzessin Auguste . . . . .	230	An Grafen Paar . . . . .	264
Einer hohen Reisenden . . . . .	231	An Grafen Paar . . . . .	264
An Zacharia. 1767 . . . . .	232	An Gräfin Christine O'Donnell . . . . .	265
An Mademoiselle Deier . . . . .	234	Derselben . . . . .	265
Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Seesenheim. 1771 . . . . .	239	An Gräfin Naraczewská . . . . .	266
Friederike. 1770 . . . . .	240	An Fürst Biron von Kurland . . . . .	266
Nach Seesenheim, desgl. . . . .	240	Grafen Karl Harrach . . . . .	266
Ueber Tisch, desgl. [von Venz?] . . . . .	240	Der vollkommenen Stiderin . . . . .	267
Stammbuch Joh. Peter Rehniers . . . . .	241	Mit des Dichters Porträt . . . . .	267
Goethe an Gotter. Sommer 1773 . . . . .	243	An Freund Mellish . . . . .	268
Wolter an Goethe, desgl. . . . .	244	An Fräulein Kazimira Wolowska . . . . .	268
An Schlosser . . . . .	245	An dieselbe . . . . .	268
Den Drillingsfreunden von Köln . . . . .	246	Gejendet von Marienbad . . . . .	269
An Uranius . . . . .	247	Die Gegenwart weiß nichts von sich . . . . .	269
An Tüchlein. 1806 . . . . .	247	Marienbad 1823: . . . . .	270
An denselben, desgl. . . . .	248	Du hattest längst mir's angethan ic. . . . .	270
An denselben, desgl. . . . .	249	Iadelt man, daß wir uns lieben ic. . . . .	270
An denselben, desgl. . . . .	249	Du Schüler Howards ic. . . . .	270
Stammbuchsweihe . . . . .	249	Wenn sich lebendig Silber neigt ic. . . . .	270
Der liebenden Vergeßlichen (1815) . . . . .	249	Du gingst vorüber ic. . . . .	271
Mit Wahrheit und Dichtung, desgl. . . . .	250	Am heißen Quell ic. . . . .	271
An den Fürsten Karl von Ligne . . . . .	250	An Madame Szymanowska. Marienbad, August 1823 . . . . .	271
An Schiller . . . . .	250	An Mickiewicz mit einer angeschriebenen Feder . . . . .	272
An Madame Wolff . . . . .	251	In das Stammbuch der Frau v. Spiegel . . . . .	272
An Silvien (1806) . . . . .	251	Der zierlichsten Undine . . . . .	273
Derselben (1815) . . . . .	251	Weichtum und Blüte (1827) . . . . .	274
		Myrte und Lorbeer, desgl. . . . .	274
		An Fräulein Marie Schmidt . . . . .	274
		Entoptische Farben. An Julian . . . . .	275

Seite		Seite	
Julien v. Egloffstein . . . . .	276	Ruine Hanstein . . . . .	295
Derselben. Reise-Segen . . . . .	276	Ulrichs Garten (1827) . . . . .	296
Derselben. Zur Dresdner Reise . . . . .	276	In eine Sammlung ausgeschnittener Landschaften, desgl. . . . .	296
An dieselbe . . . . .	277	An Gräfin Rapp . . . . .	297
Derselben . . . . .	277	An dieselbe . . . . .	297
Herrn Kanzler v. Müller . . . . .	278	In ein Stammbuch . . . . .	297
Herrn Grafen Kaspar Sternberg . . . . .	278	Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum . . . . .	298
An denselben . . . . .	278	Mit einem Blatt derselbigen Pflanze . . . . .	298
An den selben . . . . .	278	Flora, welche Jenas Gauen ic. (1827) . . . . .	298
An Alexander v. Humboldt . . . . .	279	Heiteres Mißverständniß . . . . .	299
An Sulpiz Boisserée . . . . .	279	Verrichtigt . . . . .	299
An Klinger. 1826 . . . . .	280	Der Demoiselle Schmeling . . . . .	299
Mit der Jubiläums-Medaille . . . . .	280	An Madame Mara . . . . .	300
An Gräfin Karoline von Egloffstein . . . . .	281	Herrn Krüger . . . . .	300
Derselben . . . . .	282	An . . . . .	300
Derselben . . . . .	282	An zwei Gebrüder . . . . .	301
Meinem Freunde v. Knebel . . . . .	282	Toast zum akademischen Mittagsmahl . . . . .	301
An Bernhard v. Knebel . . . . .	283	Steine sind zwar kalt und schwer ic. (1833) . . . . .	301
Denselben . . . . .	283	Herrn Bergrot Lenig' Jubelfeier . . . . .	302
An Gräfin Marie v. Einsiedel . . . . .	284	Herrn Rat Schellhorn . . . . .	302
Wiegenlied für Walther v. Goethe . . . . .	285	Maskenzüge . . . . .	303
In das Stammbuch meines Enkels Walther. April 1825 . . . . .	285	Der Abwesende dem Maskenfei . . . . .	303
Mit meinen kleinen Gedichten . . . . .	285	Bilderzeichen (Mit Säulen ic.) . . . . .	304
In ein Stammbuch (1827) . . . . .	285	Bilderzüge (Ihr kommt ic.) . . . . .	304
Find' in dieser Büchlein Reihe ic. Weimar, 1. Dez. 1828 . . . . .	285	Wohin er auch die Blicke lehrt ic. Ein rascher Sinn, der keinen Zweifl (1836) . . . . .	304
Viel gute Lehren stehn in diesem Buche ic. An Fräulein v. Schiller . . . . .	286	Grabschriften: Der Hatte der Gattin . . . . .	305
Schulpforta (1833) . . . . .	286	Der Vater dem Kinde . . . . .	305
An Lili . . . . .	287	Die Kinder dem Vater . . . . .	306
An Demoiselle Sontag . . . . .	287	Dem Schauspieler Malcolmi . . . . .	306
An Felix Mendelssohn-Bartholdy . . . . .	287	An die neunzehn Freunde in England . . . . .	306
Wenn das Talent verständig waltet (1836) . . . . .	288	An Fräulein v. Boguswich. Etwa 1828 . . . . .	306
Goethes Feder an . . . . .	288	An Carlyle und Frau (1833) . . . . .	307
An Madame Wilder . . . . .	288	An Frau Carlyle, desgl. . . . .	307
An Herrn Genast . . . . .	288	Derselben, desgl. . . . .	307
An Frau Oberlämmert hettin v. Egloffstein . . . . .	289	An die Damen Duval . . . . .	308
An dieselbe . . . . .	289	An Frau Hofrälin Riemer . . . . .	308
In ein Stammbuch (1827) . . . . .	289	An Professor Hösel . . . . .	308
An Madame Genast . . . . .	290	An denselben . . . . .	309
An Frau v. Stein . . . . .	290	Austausch. März 1818 . . . . .	309
Mit einem aufgetrockneten Blumen-franze (1833) . . . . .	290	Zeitschrift . . . . .	310
Erwidern, desgl. . . . .	291	Bei Auseinandersetzung des Vorstehenden . . . . .	310
Blumen sah ich, Edelsteine . . . . .	291	Herrn Ferdinand Hiller . . . . .	310
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht ic. (1836) . . . . .	291	An Frau v. Mandelsloch . . . . .	311
Wenn ich mir in stösser Seele ic. Eile zu ihr ic. (1836) . . . . .	292	In das Stammbuch der Fräulein v. Spiegel . . . . .	311
An Sie . . . . .	292	Bermächtnis . . . . .	312
An Sie . . . . .	292	Rhein und Main. 1814—1816: Zu des Rheins gestreckten Hälften ic. . . . .	312
An Sie . . . . .	293	Was ich dort gelebt, genossen ic. . . . .	312
Stammbuchsweihe. Meinem Enkel Wolfgang . . . . .	293	Erst Entzündung, dann Gedanken ic. . . . .	312
In ein Notenheft (1827) . . . . .	294	Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt ic. . . . .	313
Desgleichen, desgl. . . . .	295	Hier sah ich hin, hier sah ich zu ic. . . . .	313
An Frau M. v. Wilhelmer . . . . .	295		

Seite		Seite	
Siehst du daß, wie ich es sah ic. Völlig ist alles Gold, was gleigt ic. An die Stelle des Genusses ic. Den 15. August 1815 . . . . .	313 313 313 313	Schwebender Genius über der Erd- kugel. 1826—1827 . . . . .	332
Den 16. August . . . . .	313	Beschildeter Arm (1833) . . . . .	333
Du bist auch am Rhein gewejen ic. Also lustig sah es aus ic. Ferner Freunde ward gedacht . . . .	314 314 314	Regenbogen, desgl. . . . .	331
Wasserfülle, Landesgröße ic. Fluß und Ufer, Land und Höhen ic. Pfeisen hör' ich fern im Busche ic.	314 314 314	Genius, die Büste der Natur ent- hüllend, desgl. . . . .	334
Pilgernde Könige . . . . .	315	Urne auf einem bunten Teppich, desgl.	335
Wert des Wortes . . . . .	315	Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel, desgl. . . . .	335
<b>Invektiven.</b>		Plinsel und Feder, vom Vorbeir um- wunden, desgl. . . . .	336
Der neue Alcinous. 1802—1806 . . . .	316	Zu einem Oelgemälde, desgl. . . . .	337
Journal der Moden. 1802 . . . . .	320	Zu Gemälden einer Kapelle (1827) .	337
[Vöttiger] und [Kohebue]. Etwa 1803 .	321	Kore. 1821 . . . . .	337
Triumvirat, desgl. . . . .	322	Zu einem Bilde von Frankfurt am Main. 15. Juni 1827 . . . . .	338
[Kohebue] und [Vöttiger] (1836) . . .	322	Schloß Belvedere in der Abendsonne (1833) . . . . .	338
Wohltheiten zwey ic., desgl. . . . .	323	Zum Bildnis der Prinzessin Marie, desgl. . . . .	338
Welch ein verehrendes Gedränge ic., desgl. . . . .	323	Gartenhaus am untern Park (1828) .	339
Kohebue. Februar 1816 . . . . .	324	Wohnhaus (1833) . . . . .	339
Demselben. 18. Oktober 1817 . . . . .	324	Zu dem Bilde einer Hafensiedl. (1833)	339
Bist du Gemündisches Silber ic. 1804 (1836) . . . . .	325	<b>Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.</b>	
Ultimatum. 1803 (1836) . . . . .	325	Der Kaiserin Ankunft . . . . .	340
Es hatte ein junger Mann ic. (1836) von Krüdener. 4. April 1818 . . . .	326	Der Kaiserin Becher . . . . .	342
Von contra Stolberg. 1820 . . . . .	326	Der Kaiserin Platz . . . . .	342
Antikritik (1836) . . . . .	327	Der Kaiserin Abschled . . . . .	343
Dem Weißmacher. 1810 oder 1811 (1836) . . . . .	327	Der Kaiserin von Österreich . . . . .	345
Dem Buchstabenpater. 1812 (1836) . .	328	Dem Kaiser von Österreich . . . . .	348
Herr Schöne. 1823 (1836) . . . . .	328	Der Kaiserin von Frankreich . . . . .	350
Auf Müllner. 1818 (1836) . . . . .	328	<b>Epilog</b>	
Auf den selben, desgl. . . . .	329	zu Schillers Glode. 1805—1815 .	352
„Goethe und Pustkuchen“. Drj. 1822 (1836) . . . . .	329	<b>Kantaten.</b>	
Faunleroy und Konsorten. Drj. 1824 (1836) . . . . .	330	Nelly. 18. und 19. Jan. 1813 .	356
An Frau Krafft in Köln. Früh- jens 1830 . . . . .	330	Minaldo. 2. März 1811 .	359
An . . . (1831, 1836) . . . . .	331	Die erste Walpurgisnacht. 1799 .	364
<b>Gedichte zu Bildern.</b>		<b>Noten.</b>	
Adler, mit einer Lyra nach oben strebend (1833) . . . . .	331	Neben das Fragment: Die Geheim- nisse . . . . .	369
		Neben einige Festgedichte und Ge- dichte an Personen . . . . .	372

## Einleitung zu den Gelegenheitsgedichten.

Alles an Personen und zu festlichen Gelegenheiten Gedichtete.\*)

Die Sammlung von Gelegenheitsgedichten, die, ihrem Bekenntnis zufolge, alles enthalten will, was Goethe an Personen gerichtet oder zur Verherrlichung festlicher Vorgänge beigetragen hat, umfaßt sein ganzes dichterisches Leben von den Universitätsjahren in Leipzig bis zu der Feier seines letzten Geburtstages und begreift unter einzelnen Gruppen die Gedichte für die Freimaurerloge in Weimar, der Goethe seit 1780 angehörte, die Festgedichte im engern Sinn, die Zuschriften und Gedenkblätter, Invectiven, Gedichte zu Bildern, Maßenzüge am weimarschen Hofe und Begrüßungen für die Kaiserin von Österreich in Karlsbad, dessen alter treuer Gast Goethe seit langen Jahren gewesen und mit dessen Bewohnern ihn vielfach freundliche Bande verknüpften. Die ganze Sammlung findet in den übrigen Teilen von Goethes Gedichten mannigfache Ergänzung, da mehrere Gedichte, die früher als 'An Personen' bezeichnet und dann unter die 'Vermischten' eingereiht wurden, wie das schöne Gelegenheitsgedicht 'Ilmenau' und die meisten an die Jugendgeliebten des Dichters, sowie sämtliche an Frau v. Stein gerichtete Lieder ausgeschlossen sind. Einige für die weimarschen Hoffestlichkeiten verfaßte Gedichte scheinen schon

---

\* Sieh Seite 191 ff.

frühe verloren gegangen zu sein. Eine der Zeitfolge der Entstehung sich anschließende Ordnung, die Goethe nicht beliebte, würde ein fortlaufendes Bild seiner Entwicklung geben. Denn was liegt nicht alles zwischen der Epistel an Friederike Döser und den Versen, mit denen er für die Glückwünsche zu seinem letzten Geburtstage, am Schlusse seines zweihundachtzigsten Lebensjahres dankte! Welche Fülle von dauernden und vergänglichen Beziehungen wird durch die Namen bezeichnet, denen diese Gedichte gewidmet sind! Aber zugleich machen es der lange Zeitraum, den sie umspannen und die große Anzahl von Fürsten, Geschäftsmännern, Jüngern der Kunst und Wissenschaft, Freunden und Bekannten, Männern und Frauen, deren Namen durch diese Gedichte geehrt werden, unthunlich, auf Einzelheiten einzugehen oder eine Gesamtcharakteristik in der Kürze aufzustellen. Für die Erläuterung jener ist in den Anmerkungen vieles dargeboten, und für die größeren und wichtigeren Gedichte sind die nötigen Aufklärungen in den Biographien des Dichters zu finden; eine umfassende Charakterisierung würde aber nicht ohne eingehendere Berücksichtigung seines Lebens und der Entwicklung desselben zu erreichen sein, wozu hier kein Raum bleibt. Dagegen lassen sich nach Anleitung einer vorausgesetzten chronologischen Folge ohne Weitläufigkeiten allgemeine Bemerkungen über Goethes Gelegenheitsdichtung überhaupt und über die einzelnen Phasen derselben machen, die als Einleitung zu diesen Gedichten passend erscheinen.

Goethe selbst nennt sich einen Gelegenheitsdichter. Er will damit sagen, daß er nur dann dichterisch produktiv werde, wenn ein innerer Anlaß ihn dazu treibe, denselben in dichterischer Haltung festzuhalten; keineswegs aber schreibt

er sich eine Dichtung zu, die bei jedem von außen gegebenen Winke oder Anlaß willig in ein beliebiges Gedicht aussströmt, eine Art der Dichtung, wie sie in Deutschland, lateinische Schulpoesie abgerechnet, üblich war, seit Opiz und seine Nachfolger die Poesie zur Schmeichlerin der Großen und zur Gefährtin aller Geburten, Hochzeiten und Leichenbegägnisse gemacht hatten. Zu einem guten Poeten war notwendig erforderlich, daß er eine Reihe von Reimen über ein beliebiges Thema ausarbeiten konnte, wobei ein innerer Anlaß im Gemüt des Verfassers durchaus nicht mitzuwirken brauchte. Jener innerlich veranlaßten Dichtung huldigte Goethe in seiner Jugend, ja er schuf sie eigentlich, und auch diejenigen unter seinen Gedichten, die äußerlichen Veranlassungen zu dienen scheinen, gehören während seiner früheren Jahre dieser Gattung an, da äußere und innere Anlässe bei ihnen zusammenfallen. Noch in der ersten Zeit seines weimarischen Aufenthalts blieb er diesem Charakter getreu, so daß alle Gedichte bis in den Beginn der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts einen Platz neben seinen sonstigen Gedichten hätten finden können, ohne aufzufallen. Als er aber durch das enge Verhältnis zum Hofe mehr und mehr verpflichtet zu werden schien, auch bei solchen Anlässen, die ihn innerlich nicht sonderlich bewegen konnten, sich als Dichter vernehmen zu lassen, blieb der sonst so willige Duell der Dichtung aus, und Goethe mußte sich gewaltsam zwingen, den auf ihn gesetzten Erwartungen einigermaßen zu entsprechen. Das erste bezeichnende Beispiel dieser Art ist das Gedicht zur Feier der Geburtstunde des Erbprinzen im Jahre 1783, das vierzehn Tage auf die Geburt folgte und — ein Zeichen innerer Teilnahmlosigkeit — vierzehn Jahrhunderte über den Zeitpunkt seiner Entstehung hinaus-

schaut. Dem Freunde des Herzogs Karl August war es innerlich ohne Frage ein frohes Ereignis, dem befreundeten Fürsten einen Sohn geschenkt zu sehen, auf den schon jahrelange Hoffnungen gerichtet waren; aber dieses frohe Familienereignis war zugleich ein Staatsereignis, vor dem das persönliche Freundschaftsverhältnis zurückweichen mußte. Dennnoch wurde von Goethe, der nun einmal Poet war, eine Neuzeugung erwartet. Er hielt vierzehn Tage zurück, und als er endlich, auch von außen gedrängt, nicht länger umhin konnte, ein Lebenszeichen zu geben, fand er sich mit den wenigen, fast inhaltlosen Zeilen ab. Er verlangte in späteren Zeiten wohl, daß, wer einmal ein Poet sein wolle, die Poesie auch kommandieren müsse; meinte er damit aber etwas anderes, als daß der Dichter der innern Anlässe Herr zu werden und sie auszusprechen vermögend sein müsse, so genügte er seinem eigenen Verlangen nicht. Dagegen fand er im poetischen Hofdienst, soweit er demselben beiläufig nachgeben mußte, ein Mittel aus, das ihn nicht ganz zum Schweigen verurteilte und doch auch nicht eigentlich den Dichter in Anspruch nahm. Dieses Mittels bediente er sich vorzugsweise nach seiner Rückkehr aus Italien, und in der Handhabung desselben wurde er von Jahr zu Jahr sicherer und fester. Er schrieb, wo der innre Anlaß fehlte, der äußere aber drängte, einige wenige zierlich gehaltene Verse, denen er eine gewisse absichtliche Gesuchtheit oder Dunkelheit gab, so daß sie mehr schienen bedeuten zu wollen, als sie in Wirklichkeit bedeuteten. Dieser Stil ging allmählich auch in seine übrige Dichtung und endlich auch in seine Prosa über. Er konnte sich in der That auch kaum auf eine andre Weise aus der Verlegenheit ziehen, den vielen angenehmen, aber zum Teil flüchtigen vornehmten Bekanntschaften, die ein Stammbuch-

blatt oder einen sonstigen Gedenk- oder Gelegenheitsvers des großen Dichters und bedeutenden Menschen verlangten, ohne Unfreundlichkeit gerecht zu werden. Einen allgemeinen Spruch will man bei solchen Gelegenheiten nicht gelten lassen; es soll ein individueller Zug bezeugen, daß das Gedichtchen für die bestimmte Person, für den besondern Fall geschaffen sei und der Verfasser selbst trägt billige Scheu, ein allgemein gehaltenes oder inhaltloses Wort als Andenken an sich zu überliefern. Aber in der Kürze und in der deutlichen Beziehung liegt die Schwierigkeit der Aufgabe, die Goethe vielleicht nicht stets zur Zufriedenheit, aber immer so gelöst hat, daß man ihn und daß man den bestimmten Anlaß darin ausgedrückt findet. Die Probe ist, daß sich diese kleinen Gelegenheitsgedichte fast niemals auf andre Fälle verwenden lassen und für Spruch- und Verssammlungen, aus denen andre schöpfen könnten, ohne Wert sind. Die Beschränktheit der Grenzen, welche dieser Gattung Goethescher Dichtung von Natur eigen sein mußte, gestattete nicht, den besondern Fall zur Allgemeinheit zu erhöhen, und da die Beziehung zwischen Geber und Empfänger meistens nur für diese beiden Interesse haben konnte, liegt es in der Sache selbst, daß diese Goethesche Gelegenheitsdichtung immer nur wenige Freunde gefunden hat.

Anders verhält es sich mit einer Gruppe, die nur sehr uneigentlich zu den Gelegenheitsgedichten gesellt ist, wie z. B. den unter dem Titel 'Rhein und Main' zusammengestellten, die Nachklänge heiterer Tage sind und den leichten Ton des frohen Gemüts haben, wie manche Lieder des Diwans, mit denen sie gleichzeitig entstanden und bei denen sie ihre Stelle hätten finden können, wenn es nicht eben Absicht gewesen wäre, den Freunden am Rhein und Main

ein deutliches Wort des Dankes zu geben, der sich nicht besser aussprechen konnte, als in der frohen Erinnerung an die mit ihnen und durch sie genossenen Freuden.

Unter den übrigen Gelegenheitsgedichten tritt eine Dichtung hervor: der Epilog zu Schillers Glocke, das schönste Denkmal, das Schiller gesetzt ist, und eins der gedankenreichsten und seelenvollsten Gedichte Goethes.

Die Kantaten wurden zum Teil auf äußere Veranlassung gedichtet. Rinaldo z. B. wurde 1811 für den Prinzen Friedrich von Gotha geschrieben, der seine Tenorstimme darin geltend zu machen wünschte. Der Kapellmeister Winter setzte die darin angedeutete Tönnmalerei in günstige Wirkung, und der Prinz war befriedigt.

Karl Goedek.

# Vermischte Gedichte.

---

Erklärung eines alten Holzschnittes,  
vorstellend

Haus Sachsen's poetische Fassung.

(Erste Fassung von 1776.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh  
Steht unser teurer Meister hie;  
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,  
Ein sauber Feierwams er trägt,  
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,  
Die Ahl' steckt an den Arbeitskästen;  
Er ruht nun auch am siebenten Tag  
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,  
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;  
Er fühlt, daß er eine kleine Welt  
In seinem Gehirne brütend hält,  
Dß die fängt an zu wirken und leben,  
Dß er sie gerne möcht' von sich geben.  
Er hätt ein Auge treu und flug  
Und wär auch liebevoll genug,  
Zu schauen manches klar und rein  
Und wieder alles zu machen sein;

Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß  
Und leicht und fein in Worte floß:  
Des thäten die Mäusen sich erfreuen,  
Wollten ihn zum Meistersänger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,  
Mit voller Brust und rundem Leib;  
Kräftig sie auf den Füßen steht,  
Grad, edel vor sich hin sie geht,  
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,  
Noch mit 'n Augen 'rum zu scharlenzen.  
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,  
Ihr Gürtel ist ein güldin Band,  
Hätt auf dem Haupt ein Kornähr-Kranz,  
Ihr Aug' war lichten Tages Glanz;  
Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,  
Sonst auch Großmut, Rechtsfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein,  
Er drob nicht mag verwundert sein;  
Denn, wie sie ist, so gut und schön,  
Meint er, er hätt' sie schon lang gesehn.

Die spricht: „Ich hab' dich auserlesen  
Vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,  
Daß du sollst haben klare Sinnen,  
Nichts Ungeschickliches magst beginnen.  
Wenn andre durch einander rennen,  
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;  
Wenn andre härmlich sich beklagen,  
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;  
Sollst halten über Chr' und Recht,  
In allem Ding sein schlicht und schlecht;  
Frummkeit und Tugend bieder preisen,  
Das Bös mit seinem Namen heißen,

Nichts verzierlicht und nichts verkrizelt,  
 Nichts verlindert und nichts verwirzelt!  
 Sondern die Welt soll vor dir stehn,  
 Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn;  
 Ihr festes Leben und Mannlichkeit,  
 Ihr inner Maß und Ständigkeit.  
 Der Natur-Genius an der Hand  
 Soll dich führen durch alle Land,  
 Soll dir zeigen all das Leben,  
 Der Menschen wunderliches Weben,  
 Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,  
 Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,  
 Wie funterbunt die Wirtschaft tollert,  
 Der Ameishauf durcheinander tollert;  
 Mag dir aber bei allem geschehn,  
 Als thäfst's in ein'm Zauberkasten sehn.  
 Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,  
 Ob's ihnen möcht' zur Witzung werden."  
 Da macht sie ihm ein Fenster auf,  
 Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,  
 Unter dem Himmel allerlei Wesen,  
 Wie ihr's mögt in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich  
 An der Natur freut inniglich,  
 Da seht ihr an der andern Seiten  
 Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;  
 Man nennet sie Historia,  
 Mythologia, Fabula;  
 Sie ist rumpfet, strumpfet, bucklet und krumb,  
 Aber eben ehrwürdig darumb;  
 Sie schleppt mit feuchend wankenden Schritten  
 Ein große Tafel in Holz geschnitten;

Drauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten  
 Gott Vater Kinderlehre halten,  
 Adam, Eva, Paradeis und Schlang,  
 Sodom und Gomorrhas Untergang,  
 Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen  
 Da in ein'm Ehrenspiegel schauen;  
 Dann allerlei Bludurst, Frevel und Mord,  
 Der Zwölf Tyrannen Schandenport,  
 Auch allerlei Lehr und gute Weis.  
 Könnt sehen Sankt Peter mit der Geiß,  
 Ueber der Welt Regiment unzufrieden,  
 Von unserm Herrn zurecht beschieden.  
 Auch war bemalt der weite Raum  
 Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum  
 Mit Weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister dies all ersicht  
 Und freut sich dessen wundersam,  
 Denn es dient wohl in seinen Kram.  
 Von wannen er sich eignet sehr  
 Gut Exempel und gute Lehr,  
 Erzählt das alles fix und treu,  
 Als wär er selbst gesyn dabei.  
 Sein Geist was ganz dahin gebannt,  
 Er hätt' kein Aug' davon verwandt,  
 Hätt' er nicht hinter seinem Rücken  
 Hören mit Klappern und Schellen spüken.  
 Da thät er einen Narren spüren  
 Mit Bocks- und Affensprüngen hofieren  
 Und ihm mit Schwank und Narreteiden  
 Ein lustig Zwischenpiel bereiten.  
 Schleppt hinter sich an einer Leinen  
 Alle Narren, großen und kleinen,

Dick und hager, gestreckt und krumb,  
Allzuwitzig und allzudumb.  
Mit einem großen Farrenschwanz  
Regiert er sie wie e'n Affentanz:  
Bespottet eines jeden Fürm,  
Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm  
Und führt gar bitter viel Beschwerden,  
Daz ihr doch nie woll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,  
Kehrt ihm das fast den Kopf herum:  
Wie er möcht' Worte zu allem finden?  
Wie er möcht' so viel Schwall verbinden?  
Wie er möcht' immer mutig bleiben,  
Das all zu singen und zu schreiben?  
Da steigt auf einer Wolke Saum  
Herein zu's Oberfensters Raum  
Die Muse, heilig anzuschauen,  
Wie 'n Bild unsrer lieben Frau.  
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit  
Immer kräftig wirkender Wahrheit.  
Sie spricht: „Ich komm, um dich zu weih'n,  
Nimm meinen Segen und Gedeih'n!  
Das heilig Feuer, das in dir ruht,  
Schlag aus in hohe lichte Glut!  
Doch daß das Leben, das dich treibt,  
Immer bei holden Kräften bleibt,  
Hab' ich deinem innern Wesen  
Nahrung und Balsam ausserlesen,  
Daz deine Seel' sei wonnereich,  
Einer Knospe im Taue gleich.“

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus  
Heimlich zur Hinterthür hinaus

In dem eng umzaunten Garten  
 Ein holdes Mägdlein sitzend warten  
 Am Bächlein, beimi Holunderstrauch;  
 Mit abgesenktem Haupt und Aug'  
 Sitzt's unter einem Apfelbaum  
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,  
 Hat Rosen in ihr'n Schoß gepflückt  
 Und bindet ein Kränzlein gar geschickt,  
 Mit hellen Knospen und Blättern drein.  
 Für wen mag wohl das Kränzel sein?  
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
 In Hoffnungsfüll' ihr Busen steigt;  
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
 Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,  
 Und unter vieler Grillen Lauf  
 Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?  
 Das, was dich dränget, süße Lieb,  
 Ist volle Wonn' und Seligkeit,  
 Die einem in dir ist bereit,  
 Der manches Schicksal wirrevoll  
 An deinem Aug' sich lindern soll,  
 Der durch manch wunniglichen Kuß  
 Wiedergeboren werden muß.  
 Wie er den schlanken Leib umfaßt,  
 Von aller Müh er findet Rast;  
 Wie er ins runde Uermlein sinkt,  
 Neue Lebenstäg' und Kräfte trinkt.  
 Und dir fehrt süßes Jugendglück,  
 Deine Schalkheit fehrt dir zurück.  
 Mit Necken und manchen Schelmerein  
 Wirst ihn bald nagen, bald erfreun.

So wird die Liebe nimmer alt,  
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er so heimlich glücklich lebt,  
Da droben in den Wolken schwebt  
Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,  
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;  
In Frohschaft all das Volk verbannt,  
Das seinen Meister je verkannt.

---

### Auf Niedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?  
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?  
Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag,  
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.  
Was die Erfindung still und zart erfann,  
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.  
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;  
Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?  
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,  
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.  
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,  
Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.  
Der thätige Elfan läuft mit manchem Nest,  
Und diese Gärung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt  
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,  
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,  
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,  
Das Brettgerüst, das, nicht von ihm belebt,  
Wie ein Skelett an toten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,  
 Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.  
 „Er liegt so frank, so schlimm es nie noch war!“  
 Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;  
 Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Not;  
 Er ist nicht frank, nein, Kinder, er ist tot!

Wie? Mieding tot? erschallt bis unters Dach  
 Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!  
 Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,  
 Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr,  
 Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,  
 Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding tot! O, scharret sein Gebein  
 Nicht undankbar wie manchen andern ein!  
 Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,  
 Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,  
 Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehen,  
 Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Los!  
 Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.  
 Bald wegen Geist und Witz beruft dich weit  
 Europens Mund, bald wegen Albernheit.  
 Der stille Weise schaut und sieht geschwind,  
 Wie zwei Extreme nah verschwistert sind.  
 Eröffne du, die du besondere Lust  
 Am Guten hast, der Führung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut  
 Den Namen aus, der heut uns still erbaut!  
 Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück  
 Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;

O, laß auch Miedings Namen nicht vergehn;  
 Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!  
 Nenn' ihn der Welt, die, kriegerisch oder fein,  
 Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,  
 Dem Rad der Zeit vergebens widersteht,  
 Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;  
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,  
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,  
 Doch gern im Geist nach fernren Zonen eilt  
 Und Glück und Uebel mit dem Fremden teilt.  
 Verkünde laut und sag' es überall:  
 Wo einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,  
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;  
 Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,  
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,  
 Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,  
 Indes der Baubrer sich im Winkel drückt.  
 Er war's, der säumend manchen Tag verlor,  
 So sehr ihn Autor und Akteur beschwor;  
 Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,  
 Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!  
 Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,  
 Daß er noch kletterte, die Stangen trug,  
 Die Seile zog und manchen Nagel schlug.  
 Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;  
 Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,  
 Wenn er aus Draht elast'sche Federn wund,  
 Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,  
 Die Rolle fügte, die den Wagen trug,

Von Bindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,  
 Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß.  
 So treu dem unermüdlichen Beruf,  
 War Er's, der Held und Schäfer leicht erschuf.  
 Was alles zarte, schöne Seelen röhrt,  
 Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:  
 Des Nasens Grün, des Wassers Silberfall,  
 Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,  
 Der Laube Schatten und des Mondes Licht —  
 Ja, selbst ein Ungeheuer erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft  
 Verbindend zwingt und streitend Körper schafft:  
 So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;  
 Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;  
 Und, so verdient, gewährt die Mütze nur  
 Den Namen ihm — Direktor der Natur \*).

Wer faszt nach ihm voll Rühnheit und Verstand  
 Die vielen Bügel mit der einen Hand?  
 Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,  
 Wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt,  
 Wo selbst der Dichter heimlich voll Verdruss  
 Im Fall der Not die Licher pußen muß.

O, sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!  
 Sein Witz ist nicht zu erben, doch sein Brot;  
 Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:  
 Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.

Was stuft ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,  
 Auch das Gefolg' scheint euch gering und karg;  
 Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,  
 So wirksam war, muß reich gestorben sein!

\*) S. der Triumph der Empfindsamkeit, 2. Aufl.

Warum versagt man ihm den Trauerglanz,  
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,  
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.  
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;  
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.  
Bedauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,  
Was künstlich war, und nicht, was Vorteil gab,  
In Hoffnung täglich weniger erwarb,  
Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt  
Werd' er mit lauter Trauer beigesetzt!  
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,  
Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis' Karr'n  
Geschleppt von Eseln und umschrien von Narr'n,  
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,  
Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;  
Bald wieder, durch der Menschen Kunst beglückt,  
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;  
Die Mädchen eurer Art sind selten karg,  
Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;  
Bereinet hier teilnehmend euer Leid,  
Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seid!  
Als euern Tempel grause Glut verheert,  
Wart ihr von uns drun̄ weniger geehrt?  
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!  
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!  
An wie viel Pläzen lag, vor euch gebückt,  
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!  
In engen Hütten und im reichen Saal,  
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,

Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,  
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht,  
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seid,  
Im Reitrock bald und bald im Galakleid.

Auch das Gefolg', das um euch sich ergießt,  
Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,  
Das leichte, tolle, schechte Geschlecht,  
Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab  
Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.  
Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,  
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.  
Was Gallier und Brite sich erdacht,  
Ward, wohlverdeutscht, hier Deutschen vorgebracht;  
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz  
Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.  
Des Karnevals zerstreuter Flitterwelt  
Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.  
Dramatisch selbst erschienen hergesandt  
Drei Könige aus fernem Morgenland;  
Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar  
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.  
Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!  
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!  
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!  
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;  
Wir sind erhört, die Musen senden sie.  
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;  
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:  
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.

Es gönnten ihr die Mäuse jede Kunst,  
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.  
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,  
Und selbst dein Name zierte, Korona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn,  
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.  
Und, hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint  
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand  
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.  
Der Rose frohes, volles Angesicht,  
Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,  
Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,  
Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,  
Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,  
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;  
Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor  
Sticht eine Lorbeer spitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz  
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.  
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt  
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.  
Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,  
Geduldet, nimm, du Abgeschickter, an!  
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,  
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.  
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft  
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.  
Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,  
Mit der du frank, als wie ein Kind, gespielt,  
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,  
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!

Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,  
Besuche pilgernd dein bescheiden Grab !  
Fest steh' dein Sarg in wohlgegönnter Nuh;  
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,  
Und sanfter, als des Lebens, liege dann  
Auf dir des Grabs Bürde, guter Mann !

---

## Poetische Gedanken

über die

## Höllenfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen von J. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel !  
Ein Fauchzen tönet durch den Himmel,  
Ein großes Heer zieht herrlich fort.  
Gefolgt von tausend Millionen,  
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen  
Und eilt an jenen finstern Ort.  
Er eilt, umgeben von Gewittern,  
Als Richter kommt Er und als Held ;  
Er geht, und alle Sterne zittern,  
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich seh' Jhn auf dem Siegeswagen,  
Von Feuerrädern fortgetragen,  
Den, der für uns am Kreuze starb.  
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
Weit von der Welt, weit von den Sternen,  
Den Sieg, den Er für uns erwarb.  
Er kommt, die Hölle zu zerstören,  
Die schon Sein Tod darnieder schlug ;

Sie soll von Ihm ihr Urteil hören:  
Hört! jetzt erfüllt sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,  
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,  
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;  
Sie kennt Seines Donners Schrecken,  
Sie sucht umsonst, sich zu verstecken,  
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht:  
Sie eilt vergebens, sich zu retten  
Und sich dem Richter zu entziehn,  
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,  
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretnen Drache,  
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,  
Er fühlet sie und knirscht vor Wut;  
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,  
Er ächzt und heult bei tausend Malen:  
vernichte mich, o heiße Glut!  
Da liegt er in dem Flammen-Meere,  
Ihn foltern ewig Angst und Pein;  
Er flucht, daß ihn die Dual verzehre,  
Und hört, die Dual soll ewig sein.

Auch hier sind jene großen Scharen,  
Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
Doch lange nicht so bös als er.  
Hier liegt die ungezählte Menge  
In schwarzem, schrecklichem Gedränge,  
Im Feuer-Orkan um ihn her;  
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,  
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,  
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphhe  
Hinab zum schwarzen Höllensumpfe  
Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,  
Seit ihren ersten Schöpfungstagen  
Beherrschte sie die Dunkelheit.  
Sie lag entfernt von allem Lichte,  
Erfüllt von Qual im Chaos hier;  
Den Strahl von Seinem Angesicht  
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen  
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,  
Die fürchterliche Majestät!  
Sie sieht mit Donnern Jhn umgeben,  
Sie sieht, daß alle Felsen beben,  
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
Sie sieht's, Er kommt, sie zu richten,  
Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,  
Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten,  
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,  
Voll Pein an jene Zeit zurücke,  
Da dieser Glanz ihr Lust gebar,  
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
Ihr froher Geist in frischer Jugend  
Und stets voll neuer Wonne war.  
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,  
Wie sie die Menschen kühn betrog;  
Sie dachte sich an Gott zu rächen,  
Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, Er kam auf Erden.  
Auch Dieser soll mein Opfer werden,

Sprach Satanas und freute sich.  
 Er suchte Christum zu verderben,  
 Der Welten Schöpfer sollte sterben;  
 Doch weh dir, Satan, ewiglich!  
 Du glaubtest, Ihn zu überwinden,  
 Du freutest dich bei Seiner Not;  
 Doch siegreich kommt Er, dich zu binden:  
 Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen,  
 Sieh nur, wie deine Mächte liegen;  
 Erkennst du bald des Höchsten Macht?  
 Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstört.  
 Von tausendsfacher Qual beschweret,  
 Liegst du in ewig finstrer Nacht.  
 Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,  
 Kein Schein vom Glück erfreuet dich.  
 Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,  
 Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,  
 Schnell wanken jene schwarzen Grüfte,  
 Als Christus Sich der Hölle zeigt.  
 Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wüten  
 Kann unser großer Held gebieten;  
 Er winkt — die ganze Hölle schweigt.  
 Der Donner rollt vor Seiner Stimme,  
 Die hohe Siegesfahne weht;  
 Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
 Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
 Er spricht, und alle Felsen brechen,  
 Goethe, Werke. II.



PODŁĘCZNA

Sein Atem ist dem Feuer gleich.  
 So spricht Er: Zittert, ihr Verruchte!  
 Der, der in Eden euch verfluchte,  
 Kommt und zerstöret euer Reich.  
 Seht auf! Ihr wartet Meine Kinder,  
 Ihr habt Euch wider Mich empört,  
 Ihr fielt und wurdet freche Sünder,  
 Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,  
 Verführtet Meine liebsten Freunde,  
 Die Menschen fielen so wie ihr.  
 Ihr wolltet ewig sie verderben,  
 Des Todes sollten alle sterben;  
 Doch, heule! Ich erwarb sie Mir.  
 Für sie bin Ich herabgegangen,  
 Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.  
 Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen;  
 Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
 Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
 Nicht Neue, nicht Verwegenheit.  
 Da liegt, krümmt euch in Schwefelflammen!  
 Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,  
 Da liegt und flagt in Ewigkeit!  
 Auch ihr, so Ich Mir außerkoren,  
 Auch ihr verscherztet Meine Huld!  
 Auch ihr seid ewiglich verloren,  
 Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
 Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,

Ihr sündigtet und folget nicht.  
 Ihr lebtet in dem Sündenschlaf;  
 Nun quält euch die gerechte Strafe,  
 Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.  
 So sprach Er, und ein furchtbar Wetter  
 Geht von Ihm aus, die Blitze glühn,  
 Der Donner faßt die Ueberreter  
 Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,  
 Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
 In Seine Herrlichkeit zurück.  
 Er sitzt an des Vaters Seiten,  
 Er will noch immer für uns streiten,  
 Er will's! O Freunde, welches Glück!  
 Der Engel feierliche Thöre,  
 Die jauchzen vor dem großen Gott,  
 Daß es die ganze Schöpfung höre:  
 Groß ist der Herr, Gott Zebaoth!

### Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden erster Fehen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,  
 Spring' aus dem Bette wie ein Toller;  
 Nie war mein Busen seelenvoller,  
 Zu singen den gereisten Mann,  
 Der Wunder ohne Zahl gesehn,  
 Die, trug der Lästrer Kinderspotte,  
 In unserm unbegriffnen Gotte  
 Per omnia tempora in einem Punkt geschehn.

Und hab' ich gleich die Gabe nicht  
 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,  
 So darf ich doch mich nicht versäumen;  
 Denn es ist Drang, und so ist's Pflicht.  
 Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —  
 Den ich von Herzen Bruder nenne —  
 Willst gern vom Fleck und bist so faul,  
 Nimmst wohl auch einen Ludergaul,  
 Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,  
 Ergreif' wohl einen Besenstiel.  
 Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,  
 So laudermälsch, wie mir der Geist es gibt.

In Judäa, dem heiligen Land,  
 War einst ein Schuster, wohlbekannt  
 Wegen seiner Herz-Frömmigkeit  
 Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,  
 War halb Essener, halb Methodist,  
 Herrnhuter, mehr Separatist;  
 Denn er hielt viel auf Kreuz und Dual,  
 Genug, er war Original,  
 Und aus Originalität  
 Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren  
 Waren, als wie sie immer waren  
 Und wie ein jeder wird zuletzt,  
 Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.  
 War er vorher wie ein' Ameis krabblig  
 Und wie ein Schlänglein schnell und zapplig,  
 Wird er hernach in Mantel und Kragen  
 In seinem Sessel sich wohlbehagen.  
 Und ich schwöre bei meinem Leben!  
 Hätte man Sankt Paulen ein Bistum geben:

Pöltrer wär' worden ein fauler Bauch,  
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seinesgleichen  
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,  
Dass einer pred'gen sollt' für Geld,  
Als hätt' der Geist ihn hingestellt.  
Nickten die Köpfe sehr bedenflich  
Ueber die Tochter Zion fränflich,  
Dass, ach! auf Kanzel und Altar  
Kein Moses und kein Aaron war,  
Dass es dem Gottesdienste ging,  
Als wär's ein Ding, wie ein ander Ding,  
Das einmal nach dem Lauf der Welt  
Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!  
Herr, tilge sie von deiner Erden,  
Läß sie im Pfuhl gebraten werden,  
Und, Herr, dann gib uns ihren Thron!“  
So sang das Häuflein, froh zusammen,  
Teilten so Geists- als Liebesflammen,  
Gafften und langweilten nun,  
Hätten das auch können im Tempel thun.  
Aber das Schöne war dabei,  
Es kam an jeden auch die Reih',  
Und wie sein Bruder welscht' und sprach,  
Durft' er auch welschen eins hernach;  
Denn in der Kirche spricht erst und lebt  
Der, den man hat hinaufgesetzt,  
Und gläubigt euch und thut so gross  
Und schließt euch an und macht euch los  
Und ist ein Sünder wie andre Leut',  
Ach! und nicht einmal so gescheit!

---

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,  
 Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,  
 Allein, das merkt, sie sind es umgekehrt:  
 Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen  
 Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,  
 Verachten, was ein jeder ehrt;  
 Und was gemeinen Sinn empört,  
 Das ehren unbefangne Weisen;  
 Doch brachten sie's nicht allzuweit:  
 Ihr non plus ultra jeder Zeit  
 War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

---

Behalten auch zu unsern Zeiten  
 Die Gabe, Geister zu unterscheiden:  
 Kap und Champagner und Burgunder  
 Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

---

Die Priester schrieen weit und breit:  
 Es ist, es kommt die letzte Zeit,  
 Bekehr' dich, sündiges Geschlecht!  
 Der Jude sprach: Mir ist's nicht bang,  
 Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

---

Es waren, die den Vater auch gekannt.  
 Wo sind sie denn? Eh! man hat sie verbrannt.

---

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,  
 Stellt er sich Gott als seinesgleichen vor.

---

Der Vater saß auf seinem Thron,  
 Da rief er seinen lieben Sohn,  
 Mußt' zwei- bis dreimal schreien.  
 Da kam der Sohn ganz überquer  
 Gestolpert über Sterne her  
 Und fragt': was zu befehlen?  
 Der Vater fragt ihn, wo er sticht —  
 „Ich war im Stern, der dorten blickt,  
 Und half dort einem Weibe  
 Vom Kind in ihrem Leibe.“  
 Der Vater war ganz aufgebracht  
 Und sprach: Das hast du dumum gemacht,  
 Sieh einmal auf die Erde.  
 Es ist wohl schön und alles gut,  
 Du hast ein menschenfreundlich Blut  
 Und hilfst Bedrängten gerne;

---



---

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,  
 Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,  
 Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen . . .

---



---

Als er sich nun hernieder schwung  
 Und näher die weite Erde sah  
 Und Meer und Länder weit und nah:  
 Ergriff ihn die Erinnerung,  
 Die er so lange nicht gefühlt,  
 Wie man da drunter ihm mitgespielt.

Er auf dem Berge stille hält,  
 Auf den in seiner ersten Zeit

Freund Satanas ihn aufgestellt  
Und ihm gezeigt die volle Welt  
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,  
Das lang an unserm Blute sog  
Und endlich treulos uns betrog:  
Er fühlt in vollem Himmelsflug  
Der irdischen Atmosphäre Zug,  
Fühlt, wie das reinste Glück der Welt  
Schon eine Ahnung von Weh enthält.  
Er denkt an jenen Augenblick,  
Da er den letzten Todesblick  
Vom Schmerzen-Hügel herabgethan,  
Fing vor sich hin zu reden an:  
Sei, Erde, tausendmal gegrüßt!  
Gesegnet all, ihr meine Brüder!  
Zum erstenmal mein Herz ergießt  
Sich nach dreitausend Jahren wieder,  
Und wonnevoller Zähre fließt  
Von meinem trüben Auge nieder.  
O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!  
Und du, mit Herz- und Liebesarmen  
Flehnst du aus tiefem Drang zu mir!  
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!  
O Welt! voll wunderbarer Wirrung,  
Voll Geist der Ordnung,träger Irrung,  
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,  
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar,  
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,  
Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe.  
Die Dummheit deines Sinns, in der du schwebtest,  
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,  
Die schlängenknotige Begier, in der du bebtest,

Bon ihr dich zu befreien strebtest  
 Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:  
 Das rief mich her aus meinem Sternensaal,  
 Das lässt mich nicht an Gottes Busen ruhn;  
 Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,  
 Ich säte dann, und ernten will ich nun.  
 Er sieht begierig rings sich um,  
 Sein Auge scheint ihn zu betrügen:  
 Ihm scheint die Welt noch um und um  
 In jener Sauce da zu liegen,  
 Wie sie an jener Stunde lag,  
 Da sie bei hellem lichten Tag  
 Der Geist der Finsternis, der Herr der alten Welt,  
 Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt  
 Und angemahnt sich ohne Scheu,  
 Dass er hier Herr im Hause sei.

---

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,  
 Das hell von meinem Wort entbronnen!  
 Weh! und ich seh' den Faden nicht,  
 Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.  
 Wo haben sich die Zeugen hingewandt,  
 Die treu aus meinem Blut entsprungen!  
 Und, ach, wohin der Geist, den ich gesandt!  
 Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.  
 Schleicht nicht mit ew'gem Hungersinn,  
 Mit halbgekrümmt Klauenhänden,  
 Verfluchten eingedornten Lenden  
 Der Geiz nach tückischem Gewinn,  
 Missbraucht die sorgenlose Freude  
 Des Nachbars auf der reichen Flur  
 Und hemmt in dürrrem Eingeweide  
 Das liebe Leben der Natur?

Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven  
 Sich nicht in jenes Marmorhaus  
 Und brütet seinen irren Schafen  
 Die Wölfe selbst im Busen aus?  
 Ihm wird zu grillenhafter Stillung  
 Der Menschen Mark herbeigerafft;  
 Er speist in ekelhafter Ueberfüllung  
 Von Tausenden die Nahrungskraft.  
 In meinem Namen weiht dem Bauche  
 Ein Armer seiner Kinder Brot;  
 Mich schmäht auf diesem faulen Schlauch  
 Das goldne Zeichen meiner Not.

---

Er war nunmehr der Ländler satt,  
 Wo man so viele Kreuze hat  
 Und man, für lauter Kreuz und Christ,  
 Ihn eben und sein Kreuz vergißt.  
 Er trat in ein benachbart Land,  
 Wo er sich nur als Kirchfahn' fand,  
 Man aber sonst nicht merkte sehr,  
 Als ob ein Gott im Lande wär'.  
 Wie man ihm denn auch bald beteuert,  
 Aller Sauerteig sei hier ausgescheuert:  
 Befürcht' er, daß das Brot so lieb  
 Wie ein Maßkuchen sitzen blieb.  
 Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,  
 Das er auf hohem Wege traf,  
 Das eine mäßliche Frau im Bett,  
 Viel Kinder und viel Zehnten hätt,  
 Der also Gott ließ im Himmel ruhn  
 Und sich auch was zu gute thun.  
 Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,  
 Ging etlich'mal von Christo an:

Da war der ganze Mensch Respekt,  
 Hätte fast nie das Haupt bedeckt;  
 Aber der Herr sah ziemlich klar,  
 Daß er drum nicht im Herzen war,  
 Daß er dem Mann im Hirne stand,  
 Als wie ein Holzschnitt an der Wand.  
 Sie waren bald der Stadt so nah,  
 Daß man die Türne klarlich sah.  
 Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,  
 Aller Wünsche sichrer Friedensport;  
 Hier ist des Landes Mittelthron;  
 Gerechtigkeit und Religion  
 Spedieren, wie der Selzerbrunn,  
 Petschiert, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,  
 Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.  
 Sein innres Zutraun war gering,  
 Als wie er einst zum Feigbaum ging,  
 Wollt' aber doch eben weiter gehn  
 Und ihm recht unter die Neste sehn.  
 So kamen sie denn unters Thor.  
 Christus kam ihnen ein Fremdling vor,  
 Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.  
 Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.  
 Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?  
 Er gar demütig die Worte ließ:  
 „Kinder, ich bin des Menschen Sohn,“  
 Und ganz gelassen ging davon.  
 Seine Worte hatten von jehrer Kraft,  
 Der Schreiber stande wie vergaßt,  
 Der Wache war, sie wußt' nicht, wie;  
 Fragt' keiner: was bedienen Sie?

Er ging grad durch und war vorbei.  
 Da fragten sie sich überlei,  
 Als in Rapport sie's wollten tragen:  
 Was thät der Mann Kuroses sagen?  
 Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?  
 Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!  
 Sie dachten lang, doch auf einmal  
 Sprach ein branntwein'ger Korporal:  
 Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,  
 Sein Vater hat wohl Mensch geheißen!

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:  
 „So führet mich zum Gottesmann,  
 Den Ihr als einen solchen kennt  
 Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.“  
 Dem Herren Pfaff das Krabbeln thät,  
 War selber nicht so hoch am Brett;  
 Hätt so viel Häut' ums Herz ring,  
 Das er nicht spürt', mit wem er ging,  
 Auch nicht einmal einer Erbse groß;  
 Doch war er gar nicht liebelos  
 Und dacht': kommt alles rings herum,  
 Verlangt er ein Viaticum.

Ramen ans Oberpfarrers Haus,  
 Stand von uralters noch im ganzen.  
 Reformation hätt ihren Schmaus  
 Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,  
 Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,  
 Die nur in allem Grund der Sachen  
 Mehr schwäzen, weniger Grimassen machen.  
 Sie klopften an, sie schellten an,  
 Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.

Genug, die Köchin kam hervor,  
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor  
Und sprach: Der Herr ist im Konvent,  
Ihr heut nicht mit ihm sprechen konnt.  
„Wo ist denn das Konvent?“ sprach Christ.  
Was hilft es Euch, wenn Ihr's auch wißt!  
Versetzt' die Köchin porrisch drauf,  
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.  
„Möcht's doch gern wissen!“ thät er fragen.  
Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,  
Wie er den Weg zur Weiblein Brust  
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.  
Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,  
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

---

## Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;  
Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!  
Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;  
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,  
Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleitet,  
So denket nicht, daß es ein Irrtum sei;  
Wir wollen doch, wenn wir genug gekommen,  
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen  
Das ganze Lied er je enträtseln werde:  
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,  
Gar manche Blüten bringt die Mutter Erde;

Der eine flieht mit düsterm Blick von himmen,  
 Der andre weilt mit fröhlicher Gebärde:  
 Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,  
 Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

---

Ermüdet von des Tages langer Reise,  
 Die auf erhabnen Antrieb er gethan,  
 An einem Stab nach frommer Wandrer Weise  
 Kam Bruder Markus, außer Steg und Bahn,  
 Verlangend nach geringem Trank und Speise,  
 Zu einem Thal am schönen Abend an,  
 Voll Hoffnung, in den waldbewachsenen Gründen  
 Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Um steilen Berge, der nun vor ihm stehtet,  
 Glaubt er die Spuren eines Wegs zu sehn,  
 Er folgt dem Psade, der in Krümminen gehet,  
 Und muß sich steigend um die Felsen drehn;  
 Bald sieht er sich hoch übers Thal erhöhet,  
 Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön.  
 Und bald sieht er mit innigem Vergnügen  
 Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen  
 Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;  
 Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,  
 Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.  
 Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,  
 Ob etwas Menschlichs in der Nähe wohnt!  
 Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:  
 Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,  
 Sieht er ein nahes, sanft geschwungnes Thal.



Sein stilles Auge leuchtet von Vergnügen;  
 Denn vor dem Walde sieht er auf einmal  
 In grüner Au ein schön Gebäude liegen,  
 Soeben trifft's der letzte Sonnenstrahl;  
 Er eilt durch Wiesen, die der Tau befeuchtet,  
 Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,  
 Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,  
 Und auf dem Bogen der geschloßnen Pforte  
 Erblickt er ein geheimnisvolles Bild.  
 Er steht und sinnt und lispt leise Worte  
 Der Andacht, die in seinem Herzen quillt;  
 Er steht und sinnt: was hat das zu bedeuten?  
 Die Sonne sinkt, und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,  
 Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,  
 Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,  
 Zu dem viel tausend Herzen warm gesleht,  
 Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,  
 Das in so mancher Siegesfahne weht:  
 Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,  
 Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,  
 Den Glauben fühlt er einer halben Welt;  
 Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,  
 Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:  
 Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.  
 Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?  
 Es schwint der Kranz, um recht von allen Seiten  
 Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schwelen,  
 Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,  
 Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben  
 Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte dringen;  
 Von keinen Worten ist das Bild umgeben,  
 Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.  
 Im Dämmerschein, der immer tiefer grauet,  
 Steht er und finnt und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne  
 Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.  
 Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne  
 Mit offnen Armen, mit bereiten Händen.  
 Er sagt, woher er sei, von welcher Ferne  
 Ihn die Befehle höherer Wesen senden.  
 Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten  
 Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,  
 Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,  
 Kein Odem wagt den seltnen Gast zu stören,  
 Da jedes Wort im Herzen widerhallt.  
 Was er erzählt, wirkt wie tiefen Lehren  
 Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:  
 An Offenheit, an Unschuld der Gebärde  
 Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen!  
 Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!  
 Du siehst uns an; wir alle stehn bekommnen,  
 Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:  
 Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,  
 Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.  
 Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern  
 Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern.

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbündet,  
 Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,  
 Der Licht und Mut dem Leben angezündet,  
 In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,  
 Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;  
 Doch will er weder Art noch Stunde nennen.  
 Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden  
 Geheimnisvoll und voller bitterer Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,  
 Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:  
 Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,  
 Sein Herz zu früh der Welt entsagen hieß.  
 Nachdem wir Lebens-Lust und -Last erfahren,  
 Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,  
 War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,  
 Getrost, daß wir den sichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,  
 Wohnt Friede Gottes in der Brust;  
 Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet  
 Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;  
 Die Stunden, da er einsam sich bereitet,  
 Verkünden uns den nahenden Verlust.  
 Was ist der Mensch, warum kann er sein Leben  
 Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dies wäre nun mein einziges Verlangen!  
 Warum muß ich des Wunsches mich entschlagen?  
 Wie viele sind schon vor mir hingegangen!  
 Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.  
 Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!  
 Allein er hat das Haus uns übertragen;  
 Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,  
 Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet;

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,  
Erzählt und ist mehr als sonst gerührt:  
Wir hören dann aus seinem eignen Munde,  
Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;  
Wir merken auf, damit die sichre Kunde  
Im kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;  
Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe  
Und sein Gedächtnis rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,  
Als ich jetzt nur zu hören stille bin;  
Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,  
Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;  
Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,  
Dass ich nicht stets damit zufrieden bin:  
Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,  
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,  
Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,  
Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier  
Sich glänzender am Abendhimmel wies,  
Und wie mit weiten Fittichen ein Geier  
Im Hofe sich bei Tauben niederließ,  
Nicht grimmigstözend und, wie sonst, zu schaden,  
Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,  
Wie er als Kind die Otter überwand,  
Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,  
Um die entschlafne festgewunden fand.  
Die Amme floh und ließ den Säugling liegen,  
Er drosselte den Wurm mit sicherer Hand;  
Die Mutter kam und sah mit Freudebeben  
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle  
Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,  
Stark wie ein Bach sich mit bewegter Welle  
Den Berg hinab bis in die Tiefe schläng;  
Noch quillt sie fort so rasch, so filberhelle,  
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,  
Und die Gefährten, die das Wunder schauten,  
Den heißen Durst zu stillen kaum getrautn.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,  
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,  
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;  
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben  
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,  
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen  
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,  
Zu leben und zu wirken hier und dort;  
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;  
In diesem innern Sturm und äußern Streite  
Ver nimmt der Geist ein schwer verstandn Wort:  
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,  
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf:  
Dß er des Vaters strenges Wort verehrte  
Und willig war, wenn jener rauh und scharf  
Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,  
Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,  
Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe  
Aus Not es thut um eine kleine Gabe!

Die Streiter mußt' er in das Feld begleiten,  
 Zuerst zu Fuß bei Sturm und Sonnenschein,  
 Die Pferde warten und den Tisch bereiten  
 Und jedem alten Krieger dienstbar sein.  
 Gern und geschwind lief er zu allen Seiten  
 Bei Tag und Nacht als Vöte durch den Hain;  
 Und so gewohnt, für andre nur zu leben,  
 Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit fühnem, muntem Wesen  
 Die Pfeile las, die er am Boden fand,  
 Eilt' er hernach, die Kräuter selbst zu lesen,  
 Mit denen er Vermundete verband;  
 Was er berührte, mußte gleich genesen,  
 Es freute sich der Kranke seiner Hand;  
 Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!  
 Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere  
 Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,  
 Trug er die Last der elterlichen Lehre:  
 Gehorsam war ihr erst- und letztes Wort;  
 Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,  
 So zog ihn nur der fremde Wille fort.  
 Der Vater sann umsonst auf neue Proben,  
 Und wenn er fordern wollte, mußt' er loben.

Zuletzt gab sich auch dieser überwunden,  
 Bekannte thätig seines Sohnes Wert!  
 Die Rauhigkeit des Alten war verschwunden,  
 Er schenkt' auf einmal ihm ein kostlich Pferd;  
 Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,  
 Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert.  
 Und so trat er geprüft in einen Orden,  
 Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So konnt' ich dir noch tagelang berichten,  
 Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;  
 Sein Leben wird den kostlichsten Geschichten  
 Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;  
 Was dem Gemüt in Fabeln und Gedichten  
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergötzt,  
 Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,  
 Zwiefach erfreut, für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,  
 Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah,  
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,  
 An dem so viel Unglaubliches geschah?  
 Humanus heißt der Heilige, der Weise,  
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah;  
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,  
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,  
 Denn er war ganz der Wunderdinge voll,  
 Und wir ergötzen uns noch manche Wochen  
 An allem, was er uns erzählen soll;  
 Doch eben ward sein Reden unterbrochen,  
 Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.  
 Die andern Brüder gingen bald und kamen,  
 Bis sie das Wort ihm aus dem Munde nahmen.

Und da nun Markus nach genoßnem Mahle  
 Dem Herrn und seinen Wirten sich geneigt,  
 Erbat er sich noch eine reine Schale  
 Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.  
 Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,  
 Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.  
 Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,  
 Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblassen,  
 Ein fühlnes Kreuzgewölbe stieg empor,  
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden  
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,  
 Gar zierlich ausgeschnitten von flugten Händen;  
 Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.  
 Man fühlte hier der Andacht sich ergeben  
 Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilder hängen,  
 Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.  
 Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,  
 Ein jedes schien bedeutend und gewählt,  
 Und Bruder Markus brannte vor Verlangen,  
 Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;  
 Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen  
 Zum zweitenmal: ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,  
 Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;  
 Und Helme hängen über manchen Schilden,  
 Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort;  
 Die Waffen, wie man sie von Schlachtgefallen  
 Auflesen kann, verzieren diesen Ort;  
 Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande  
 Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,  
 Schlägt auf die Brust, in still Gebet gefehrt;  
 Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,  
 In denen sich andächtige Freude nährt;  
 Dann segnen sich die treu verbündnen Brüder  
 Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:  
 Nur Markus bleibt, indem die andern gehen,  
 Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd er ist, wünscht er noch fortzuwachen,  
 Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:  
 Hier sieht er einen feuerfarbnen Drachen,  
 Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;  
 Hier einen Arm in eines Bären Mächen,  
 Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;  
 Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,  
 Beim Rosenkreuz zur recht- und linken Seite.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,  
 Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;  
 Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,  
 Bis du erfährst, was mancher Held gethan.  
 Was hier verborgen, ist nicht zu erraten,  
 Man zeige denn es dir vertraulich an;  
 Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,  
 Gelebt, verloren ward, und was erstritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten  
 Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;  
 Das, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten;  
 Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.  
 Geliebt es dir, so magst du dich bereiten:  
 Du kamst, o Freund, nur erst durchs erste Thor;  
 Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen  
 Und scheinst mir wert, ins Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle  
 Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.  
 Er rafft sich auf mit unverdroßner Schnelle,  
 Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsohn.  
 Geschwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,  
 Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,  
 Gehorsam, ruhig, durch Gebet beflügelt;  
 Er klinkt am Schloß und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten  
 Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,  
 Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,  
 Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;  
 Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,  
 Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,  
 Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen  
 Zufriedne Paare durcheinander schlängen.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,  
 Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;  
 Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,  
 Den Horizont mit leichtem Duft gestreift  
 Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —  
 Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:  
 Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen  
 Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,  
 Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,  
 Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenfränzen,  
 Mit Rosen ihren Gurt umwunden seh'n;  
 Es scheint, als lämen sie von nächt'gen Tänzen,  
 Von froher Mühe recht erquickt und schön.  
 Sie eilen nun und lösch'nen, wie die Sterne,  
 Die Fädeln aus und schwinden in die Ferne.

---

## K u n s t.

Wilde, Künstler! rede nicht!  
Nur ein Hauch sei dein Gedicht.

### Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,  
Den Prometheus, zu begün̄st'gen,  
Eine volle Nektarschale  
Von dem Himmel niederbrachte,  
Seine Menschen zu beglücken  
Und den Trieb zu holden Künsten  
Ihrem Busen einzuflößen:  
Eilte sie mit schnellen Füßen,  
Daß sie Jupiter nicht sehe;  
Und die goldne Schale schwankte,  
Und es fielen wenig Tropfen  
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen  
Hinterher und saugten fleißig;  
Kam der Schmetterling geschäftig,  
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;  
Selbst die ungestalte Spinne  
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,  
Sie und andre zarte Tierchen;  
Denn sie teilen mit dem Menschen  
Nun das schönste Glück, die Kunst.

---

## Der Wandrer.

Wandrer.

Gott segne dich, junge Frau,  
Und den säugenden Knaben  
An deiner Brust.

Laß mich an der Felsenwand hier,  
In des Ulmbaums Schatten,  
Meine Bürde werfen,  
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich  
Durch des Tages Hitze  
Den staubigen Pfad her?  
Bringst du Waren aus der Stadt  
Im Land herum?  
Lächelst, Fremdling,  
Ueber meine Frage?

Wandrer.

Keine Waren bring' ich aus der Stadt.  
Kühl wird nun der Abend;  
Zeige mir den Brunnen,  
Draus du trinkest,  
Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran! Durchs Gebüsche  
Geht der Pfad nach der Hütte,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
Den ich trinke.

Wandrer.

Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gesträuch!

Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wanderer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
Ich erkenne dich, bildender Geist!  
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wanderer.

Eine Inschrift, über die ich trete!  
Nicht zu lesen!  
Weggewandelt seid ihr,  
Tiefgegrabne Worte,  
Die ihr eures Meisters Andacht  
Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau.

Staunest, Fremdling,  
Diese Stein' an?  
Droben sind der Steine viel  
Um meine Hütte.

Wanderer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken  
Durchs Gebüsch hinan;  
Hier.

Wanderer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wanderer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab  
 Quillt der Brunnen,  
 Den ich trinke.

Wanderer.

Glühend webst du  
 Ueber deinem Grabe,  
 Genius! Ueber dir  
 Ist zusammengestürzt  
 Dein Meisterstück,  
 O du Unsterblicher!

Frau.

Wart, ich hole das Gefäß  
 Dir zum Trinken.

Wanderer.

Epheu hat deine schlanke  
 Götterbildung umfleidet.  
 Wie du emporstrebst  
 Aus dem Schutte,  
 Säulenpaar!  
 Und du, einsame Schwester dort,  
 Wie ihr,  
 Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,  
 Majestatisch trauernd herabschaut  
 Auf die zertrümmerten  
 Zu euern Füßen,  
 Eure Geschwister!  
 In des Brombeerstrauches Schatten  
 Deckt sie Schutt und Erde,  
 Und hohes Gras wankt drüber hin!  
 Schähest du so, Natur,  
 Deines Meisterstücks Meisterstück?

Unempfndlich zertrümmerst du  
Dein Heiligtum?  
Säest Disteln drein?

## Fräulein.

Wie der Knabe schläft!  
Willst du in der Hütte ruhn,  
Fremdling? Willst du hier  
Lieber in dem Freien bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlafe, Lieber! schlaf!

## Wanderer.

Süß ist deine Ruh!  
Wie's, in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig atmet!  
Du, geboren über Resten  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh' ihr Geist auf dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Götterselbstgefühl  
Jedes Tags genießen.  
Voller Reim blüh' auf,  
Des glänzenden Frühlings  
Herrlicher Schmuck,  
Und leuchte vor deinen Gesellen!  
Und welkt die Blütenhülle weg,  
Dann steig' aus deinem Busen  
Die volle Frucht  
Und reife der Sonn' entgegen.

## Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?  
Ich habe nichts zum frischen Trunk  
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

W a n d r e r .

Ich danke dir.  
 Wie herrlich alles blüht umher  
 Und grünt!

F r a n .

Mein Mann wird bald  
 Nach Hause sein  
 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
 Und isß mit uns das Abendbrot.

W a n d r e r .

Ihr wohnet hier?

F r a n .

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
 Die Hütte baute noch mein Vater  
 Aus Ziegeln und des Schutt's Steinen.  
 Hier wohnen wir.  
 Er gab mich einem Ackersmann  
 Und starb in unsern Armen. —  
 Hast du geschlafen, liebes Herz?  
 Wie er munter ist und spielen will!  
 Du Schelm!

W a n d r e r .

Natur! du ewig feimende,  
 Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
 Hast deine Kinder alle mütterlich  
 Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.  
 Hoch baut die Schwab' an das Gesims,  
 Unfühlend, welchen Zierat  
 Sie verklebt.  
 Die Raup' umspinnt den goldenen Zweig  
 Zum Winterhaus für ihre Brut;  
 Und du flickst zwischen der Vergangenheit  
 Erhabne Trümmer

Für deine Bedürfniss'  
Eine Hütte, o Mensch,  
Genießest über Gräbern! —  
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wanderer.

Gott erhalt' Euch.  
Segn' Euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wanderer.

Wohin führt mich der Pfad  
Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wanderer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wanderer.

Leb wohl!  
O, leite meinen Gang, Natur!  
Den Fremdling's Reisetritt,  
Den über Gräber  
Heiliger Vergangenheit  
Ich wandle.  
Leit' ihn zum Schutzort,  
Vorm Nord gedeckt,  
Und wo dem Mittagsstrahl  
Ein Pappelwäldchen wehrt.

Und kehr' ich dann  
Am Abend heim  
Zur Hütte,  
Berggoldet vom letzten Sonnenstrahl,  
Läß mich empfangen solch ein Weib,  
Den Knaben auf dem Arm!

---

### Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,  
Ihr hohen Musen all,  
Und hier in meinem Herzen ist  
Das Allerheiligste.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,  
Warm, froh ich schau' umher,  
Steht rings ihr Ewiglebenden  
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang  
Ist lauter mein Gebet,  
Und freudeklingend Saitenspiel  
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin  
Und lese, wie sich's ziemt,  
Andacht liturg'scher Lektion  
Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich  
Von Löwenkriegern reißt,  
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch  
Rachglühend stürmen an,

Und Ross dann vor dem Wagen stürzt,  
Und drunter und drüber sich  
Freund', Feinde wälzen in Todesblut —  
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldensohn,  
Zehntausend auf einmal,  
Bis dann auch er, gebändiget  
Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,  
Den er sich selbst gehäuft,  
Und Feinde nun den schönen Leib  
Verschändend tasten an:

Da greif' ich mutig auf, es wird  
Die Kohle zum Gewehr,  
Und jene meine hohe Wand  
In Schlachtfeld-Wogen braust.

Hinan! Hinan! Es heulet laut  
Gebrüll der Feindeswut,  
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,  
Und um den Toten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,  
Da kämpfen sie um ihn,  
Die tapfern Freunde, tapferer  
In ihrer Thränenwut.

Ach, rettet! Rämpfet! Rettet ihn!  
Ins Lager tragt ihn fort  
Und Balsam gießt dem Toten auf  
Und Thränen Toten-Ehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,  
Empfängst du, Liebe, mich,

Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,  
Und so im Bilde warm!

Ach! wie du ruhest neben mir  
Und schmachtetest mich an,  
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch  
Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich  
Und Mund mich weidete,  
Und mir's im Busen jung und frisch,  
Wie einer Gottheit, war!

O, fehre doch und bleibe dann  
In meinen Armen fest,  
Und keine, keine Schlachten mehr,  
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein  
Alldeutend Ideal,  
Madonna sein, ein Erstlingskind,  
Ein heiligs, an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphē, dich  
Im tiefen Waldgebüscht;  
O, fliehe nicht die rauhe Brust,  
Mein aufgeredtes Ohr!

Und liegen will ich, Mars, zu dir,  
Du Liebesgöttin stark,  
Und ziehn ein Netz um uns herum  
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,  
Beneiden unser Glück,  
Und soll's die Fraze Eifersucht,  
Am Bettfuß angebant.

## Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsen spitze,  
 Sah mit starren Augen in den Nebel,  
 Wie ein grau grundiertes Tuch gespannet,  
 Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
 Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend  
 Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
 Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
 Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:  
 Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb und müßig bleiben,  
 Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden;  
 Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
 Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Beigesfinger,  
 Der so rötllich war wie eine Rose,  
 Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
 Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schöne Sonne,  
 Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
 Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
 Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;  
 Malte dann die zarten, leichten Wipfel  
 Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
 Einen nach dem andern, frei dahinter;  
 Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,  
 Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
 Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
 Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,  
 Und da waren Farben auf der Wiese,  
 Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,  
 Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!  
 Hell und rein lasiert' er drauf den Himmel  
 Und die blauen Berge fern und ferner,  
 Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,  
 Bald den Maler, bald das Bild beschauten.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;  
 Doch es ist das Schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
 Und mit großer Sorgfalt an dem Wälzchen,  
 Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig  
 Von dem hellen Boden widerglänzte,  
 Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
 Frische Wangen unter braunen Haaren,  
 Und die Wangen waren von der Farbe  
 Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister  
 Hat in seine Schule dich genommen,  
 Daß du so geschwind und so natürlich  
 Alles flug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da röhret  
 Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
 Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,  
 Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens,  
 Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
 Fängt das Mädchen an, den Fuß zu röhren,  
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
 Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier  
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten,  
 Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen  
 Wie ein Felsen still und fest geblieben?

---

### Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft  
 Durch meinen Sinn erschölle!  
 Daß eine Bildung voller Saft  
 Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittere nur, ich stottere nur  
 Und kann es doch nicht lassen;  
 Ich fühl', ich lenne dich, Natur,  
 Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
 Sich schon mein Sinn erschließet,  
 Wie er, wo dürre Heide war,  
 Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,  
 Dich treu und lieb zu fühlen!  
 Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir  
 Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir  
 In meinem Sinn erheitern  
 Und dieses enge Dasein hier  
 Zur Ewigkeit erweitern.

---

## Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut! brav, mein Herr! Allein  
 Die linke Seite  
 Nicht ganz gleich der rechten;  
 Hier scheint es mir zu lang  
 Und hier zu breit;  
 Hier zück's ein wenig,  
 Und die Lippe  
 Nicht ganz Natur,  
 So tot noch alles!

Künstler.

O, ratet, helft mir,  
 Daß ich mich vollende!  
 Wo ist der Urquell der Natur,  
 Daraus ich schöpfend  
 Himmel fühl' und Leben  
 In die Fingerspitzen hervor?  
 Daß ich mit Göttersinn  
 Und Menschenhand  
 Vermöge zu bilden,  
 Was bei meinem Weib  
 Ich animalisch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

---

## Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,  
 Wollt' ihm zu genießen geben,  
 Was alles es hätt', gar Freud' genung,  
 Frisch junges warnies Leben.

Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,  
Thät sich auf ihr Händlein stützen.  
Der Herr, der macht ihr ein Kompliment,  
Thät gegen ihr über sitzen.  
Er spitzt die Nase, er sturt sie an,  
Betracht sie herüber, hinüber;  
Und um mich war's gar bald gethan,  
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank  
Führt mich drauf in eine Ecken  
Und sagt, sie wär' doch allzuschlank  
Und hätt' auch Sommerflecken.  
Da nahm ich von meinem Kind Adieu,  
Und scheidend sah ich in die Höh:  
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,  
Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie  
Voll Menschenglut und Geistes;  
Mir wird's da gleich, ich weiß nicht, wie,  
Mein ganzes Herz zerreiht es.  
O Maler! Maler! rief ich laut,  
Belohn' dir Gott dein Malen!  
Und nur die allerschönste Braut  
Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum  
Und stochert sich die Bähne,  
Registriert in Katalogum  
Mir meine Göttersöhne.  
Mein Busen war so voll und bang,  
Von hundert Welten trächtig;  
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,  
Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Ecken mich,  
Die Eingeweide brannten.  
Um ihn versammelten Männer sich,  
Die ihn einen Kenner nannten.

---

### Monolog des Liebhabers.

Was nutzt die glühende Natur  
Vor deinen Augen dir,  
Was nutzt dir das Gebildete  
Der Kunst rings um dich her,  
Wenn liebevolle Schöpfungskraft  
Nicht deine Seele füllt  
Und in den Fingerspitzen dir  
Nicht wieder bildend wird?

---

### Guter Rat.

Geschieht wohl, daß man einen Tag  
Weder sich noch andre leiden mag,  
Will nichts dir nach dem Herzen ein;  
Sollt's in der Kunst wohl anders sein?  
Drum heße dich nicht zur schlimmen Zeit,  
Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:  
Hast in der bösen Stund' geruht,  
Ist dir die gute doppelt gut.

---

### Freundschaftschreiben.

Mein altes Evangelium  
Bring' ich dir hier schon wieder;  
Doch ist mir's wohl um mich herum,  
Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,  
 Stellt' alles da zusammen;  
 Da, dacht' ich, da wird Wärme sein,  
 Geht mein Gemäl'd' in Flammen!  
 Auch thät' ich bei der Schäze Flor  
 Viel Glut und Reichtum schwärmen;  
 Doch Menschenfleisch geht allem vor,  
 Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,  
 Wie ich bin und wie du bist,  
 Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;  
 Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.  
 Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn  
 Lang' Gesottnes und Gebratnes an,  
 Das er, wenn er noch so sittlich kaut,  
 Endlich doch nicht sonderlich verdaut;  
 Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,  
 Haut da gut taglöhnermäßig drein,  
 Füllt bis oben gierig den Pokal,  
 Trinkt und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,  
 Unverstanden, doch nicht unverständlich;  
 Denn dein Herz hat viel und groß Begehr:  
 Was wohl in der Welt für Freude wär',  
 Allen Sonnenschein und alle Bäume,  
 Alles Meergestad' und alle Träume  
 In dein Herz zu sammeln mit einander,  
 Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,  
 Daß du alles in dir selbst erzielest;  
 Freude hast an deiner Frau und Hunden,  
 Als noch keiner in Elysium gefunden,

- Als er da mit Schatten lieblich schweifte  
 Und an goldne Gottgestalten streifte.  
 Nicht in Rom, in Magna Gracia,  
 Dir im Herzen ist die Wonne da!  
 Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,  
 Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

---

### Künstlers Eug und Redt.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß  
 Hatte manchmal gewonnen den Preis,  
 Und manchmal ließ er's auch geschehn,  
 Daß er einem bessern nach mußt' stehn;  
 Hatte seine Tafeln fortgemalt,  
 Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.  
 Da kamen einige gut hinaus;  
 Man baut' ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,  
 Zu malen eine Wand im Saal;  
 Mit emsigen Zügen er staffiert,  
 Was öfters in der Welt passiert;  
 Zug seinen Umriss leicht und klar,  
 Man konnte sehn, was gemeint da war.  
 Mit wenig Farben er koloriert,  
 Doch so, daß er das Aug' frappiert.  
 Er glaubt' es für den Platz gerecht  
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,  
 Daß es versammelte Herrn und Frauen  
 Möchten einmal mit Lust beschauen;  
 Zugleich er auch noch wünscht' und wollt',  
 Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,  
 Da trat herein manch Freundespaar,  
 Das unsers Künstlers Werke liebt,  
 Und darum desto mehr betrübt,  
 Daz an der losen leidigen Wand  
 Nicht auch ein Götterbildnis stand.  
 Die setzten ihn sogleich zur Red',  
 Warum er so was malen thät',  
 Da doch der Saal und seine Wänd'  
 Gehörten nur für Narrenhänd';  
 Er sollte sich nicht lassen verführen  
 Und nun auch Bänk' und Tische beschmieren;  
 Er sollte bei seinen Tafeln bleiben  
 Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben.  
 Und sagten ihm von dieser Art  
 Noch viel Verbindlichs in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:  
 Eure gute Meinung beschäm't mich;  
 Es freut mich mehr nichts auf der Welt,  
 Als wenn euch je mein Werk gefällt.  
 Da aber aus eigenem Beruf  
 Gott der Herr allerlei Tier' erschuf,  
 Daz auch sogar das wüste Schwein,  
 Kröten und Schlangen vom Herren sein,  
 Und er auch manches nur ebauchiert  
 Und gerade nicht alles ausgeführt  
 (Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf  
 Und nur en gros betrachten darf):  
 So hab' ich, als ein armer Knecht  
 Vom sündlich menschlichen Geschlecht,  
 Von Jugend auf allerlei Lust gespürt  
 Und mich in allerlei exerziert,  
 Und so durch Uebung und durch Glück

Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.  
 Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen  
 Dürft' einer auch einmal verschnaufen,  
 Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',  
 Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist,  
 Wie's allezeit gewesen ist:  
 Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,  
 Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

---

### Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 39.

Zu Ephesus ein Goldschmied saß  
 In seiner Werkstatt, pochte,  
 So gut er konnt', ohn' Unterlaß,  
 So zierlich er's vermochte.  
 Als Knab' und Jüngling kniet' er schon  
 Im Tempel vor der Göttin Thron

Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,  
 Worin so manche Tiere nisten,  
 Zu Hause treulich nachgefieilt,  
 Wie's ihm der Vater zugeteilt,  
 Und leitete sein kunstreich Streben  
 In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut  
 Eines Gassenvolkes Windesbraut,  
 Als gäb's einen Gott so im Gehirn,  
 Da, hinter des Menschen alberner Stirn,  
 Der sei viel herrlicher als das Wesen,  
 An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,  
 Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,  
 Feilt immer fort an Hirschen und Tieren,  
 Die seiner Gottheit Kniee zieren,  
 Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,  
 Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

\*

Will's aber einer anders halten,  
 So mag er nach Belieben schalten;  
 Nur soll er nicht das Handwerk schänden;  
 Sonst wird er schlecht und schmählich enden.

## Antike.

Homer ist lange mit Ehren genannt,  
 Jetzt ward auch Phidias bekannt;  
 Nun hält nichts gegen beide Stich,  
 Darob ereifre niemand sich.

Seid willkommen, edle Gäste,  
 Jedem echten deutschen Sinn!  
 Denn das Herrlichste, das Beste  
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

## Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Zipfel,  
 Hast du wenig nur gethan;  
 Geist und Kunst auf ihrem höchsten Gipfel  
 Muten alle Menschen an.

### Studien.

Nachahmung der Natur  
 — Der schönen —  
 Ich ging auch wohl auf dieser Spur;  
 Gewöhnen  
 Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,  
 Mich zu vergnügen;  
 Allein so bald ich mündig bin,  
 Es sind's die Griechen!

---

### Typus.

Es ist nichts in der Haut,  
 Was nicht im Knochen ist.  
 Vor schlechtem Gebilde jedem graut,  
 Das ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,  
 Das von innen schon gut gestaltet;  
 Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,  
 Es ist ihm schon voran gewaltet.

---

### Unerlässlich.

Gar manches artig ist geschehn  
 Durch leichte Griffel-Spiele;  
 Doch, recht betrachtet, wohl besehn,  
 Fehlt immer Hain und Mühle.

---

## Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,  
 Sein Höchstes hat er aufgestellt;  
 Doch, was er für unmöglich hält:  
 Dem Liebenden die Liebste schildern,  
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

---

## Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,  
 Das ist nicht erfreulich!  
 Auch der vagen Züge Schweif  
 Ist uns ganz abscheulich;  
 Kominst du aber auf die Spur,  
 Daß du's nicht getroffen,  
 Zu der wahren Kunsnatur  
 Steht der Pfad schon offen.

---

## Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Eyck  
 Mit Phidias nur messen?“  
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich  
 Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei einer geblieben,  
 Wie könntet ihr noch immer lieben?  
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,  
 Daß eins ums andere gefällt.

---

### Dilettant und Künstler.

Blätter, nach Natur gestammelt,  
 Sind sie endlich auch gesammelt,  
 Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
 Aber ihr, im Künstlerfranze,  
 Jedes Blatt sei euch das Ganze,  
 Und belohnt ist euer Streben.

---

### Landschaft.

Das alles sieht so lustig aus,  
 So wohl gewaschen das Bauerhaus,  
 So morgentaulich Gras und Baum,  
 So herrlich blau der Berge Saum!  
 Seht nur das Wölkchen, wie es spielt  
 Und sich im reinen Aether fühlt!  
 Fände sich ein Niederländer hier,  
 Er nähme wahrlich gleich Quartier,  
 Und was er sieht und was er malt,  
 Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?  
 Es glänzt, als wie durch Silberflor,  
 Durchscheinend ist's, es steht ein Licht  
 Dahinter, lieblichstes Gesicht.  
 Durch solcher holden Lampe Schein  
 Wird alles klar und überrein,  
 Was sonst ein garstig Ungefähr,  
 Tagtäglich, ein Gemeines wär'. —  
 Fehlt's dir an Geist und Kunstgebühr,  
 Die Liebe weiß schon Rat dafür.

---

## Ländlich.

Die Nachtigall, sie war entfernt,  
 Der Frühling lockt sie wieder;  
 Was Neues hat sie nicht gelernt,  
 Singt alte, liebe Lieder.

---

## Künstlerlied.

Zu erfinden, zu beschließen,  
 Bleibe, Künstler, oft allein!  
 Deines Wirkens zu genießen,  
 Eile freudig zum Verein!  
 Dort im Ganzen schau, erfahre  
 Deinen eignen Lebenslauf,  
 Und die Thaten mancher Jahre  
 Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,  
 Die Gestalten, ihr Bezug,  
 Eines wird das andre schärfen,  
 Und am Ende sei's genug!  
 Wohl erfunden, klug ersonnen,  
 Schön gebildet, zart vollbracht,  
 So von jeher hat gewonnen  
 Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
 Einen Gott nur offenbart,  
 So im weiten Kunstgefilde  
 Webt ein Sinn der ew'gen Art;  
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
 Der sich nur mit Schöinem schmückt  
 Und getrost der höchsten Klarheit  
 Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
Redner, Dichter sich ergehn,  
Soll des Lebens heitre Rose  
Frisch auf Malertafel stehn,  
Mit Geschwistern reich umgeben,  
Mit des Herbstes Frucht umlegt,  
Daß sie von geheimem Leben  
Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe  
Form aus Formen deiner Hand,  
Und im Menschenbild genieße,  
Daß ein Gott sich hergewandt.  
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
Stellet euch als Brüder dar!  
Und gesangweis flammt und rauchet  
Opfersäule vom Altar.

## Parabolisch.

Was im Leben uns verdrückt,  
Man im Bilde gern genießt.

### Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstock  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebüttet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
 Und naschet in den Zweigen,  
 Und auch der Bock hat große Lust,  
 Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinah  
 Das Bäumchen nackt von Blättern;  
 Es steht ganz erbärmlich da  
 Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
 Ihr Kinder, zart von Jahren:  
 Vor Ziegenbock und Käferzahn  
 Soll man ein Bäumchen wahren!

### Kahenpastete.

Bewährt den Froscher der Natur  
 Ein frei und ruhig Schauen,  
 So folge Meßkunst seiner Spur  
 Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in einem Menschenkind  
 Sich beides auch vereinen;  
 Doch, daß es zwei Gewerbe sind,  
 Das läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,  
 Geschickt im Appretieren;  
 Dem fiel es ein, er wollte doch  
 Als Jäger sich gerieren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,  
Wo manches Wildbret hauste,  
Und einen Kater schoß er bald,  
Der junge Vögel schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an  
Und ließ sich nicht bedeuten,  
Bastetete viel Würze dran  
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,  
Gewisse feine Nasen:  
Die Räthe, die der Jäger schoß,  
Macht nie der Koch zum Hasen.

---

### Séance.

Hier ist's, wo unter eignem Namen  
Die Buchstaben sonst zusammenkamen.  
Mit Scharlachkleidern angethan,  
Säßen die Selbstlauter oben an:  
A, E, I, O und U dabei,  
Machten gar ein seltsam Geschrei.  
Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,  
Mußten erst um Erlaubnis bitten.  
Präsident A war ihnen geneigt;  
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;  
Andre aber, die mußten stehn,  
Als Pe-Ha und Te-Ha und solches Getön.  
Da gab's ein Gerede, man weiß nicht, wie:  
Das nennt man eine Akademie.

---

### Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann  
 Zu seinem Erstaunen thät treffen an  
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:  
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',  
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',  
 Zur Seligen Freud'; uns dürstet darnach.“  
 Der heilige Mann dagegen sprach:  
 „Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich,  
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.  
 Du kommst nicht zum englischen Gruß;  
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“  
 Da sprach hierauf der wilde Mann:  
 „Was hat Euch mein Ziegenfuß gethan?  
 Sah ich doch manche strack und schön  
 Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn.“

---

### Autoren.

Ueber die Wiese den Bach herab,  
 Durch seinen Garten,  
 Bricht er die jüngsten Blumen ab;  
 Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.  
 Sein Mädchen kommt -- O Gewinst! o Glück!  
 Jüngling, taushest deine Blüten um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein  
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sein!  
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,  
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;  
 Aber, sind sie reif: Geld! guter Freund!  
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.  
 Der eine streut seine Freuden herum  
 Seinen Freunden, dem Publikum;  
 Der andre lässt sich pränumerieren.

---

### Rezensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
 Er war mir eben nicht zur Last;  
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,  
 Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,  
 Zum Nachtisch, was ich gespeichert hatt'.  
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
 Ueber mein Essen zu räsonnieren:  
 „Die Supp' hätt' können gewürzter sein,  
 Der Braten brauner, firner der Wein.“  
 Der Tausendsäferment!  
 Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent.

---

### Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
 Gar schön von Farben und bunt,  
 Gar herzlich lieb, nach Knabenart,  
 Geäcket aus seinem Mund,  
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,  
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,  
 Erfahren und lehrreich und schwäzig darum;

Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt,  
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täublein zeigen!“  
Er lief und fand ihn strecken in Sträuchern.  
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;  
Aber es fehlt noch manches dran.  
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz geraten. —  
Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärkere einsetzen,  
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —  
Da war's nacht — Misgeburt! — und in Feßen!  
Dem Knaben das Herz bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
Der sei vor Füchsen auf seiner Hüt.

### Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,  
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;  
Er sagt': Ich sorge, wie ich kann,  
Dass ich mir, eh ich sterbe,  
Ein Bauergütchen erwerbe.  
Ich sagte: Das ist sehr wohl gedacht;  
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.

Da hört' ich: er habe vom lieben Papa  
Und eben so von der Frau Mama  
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüter.

---

### Krittler.

Ein unverschämter Naseweis,  
Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß  
Auf dem Laden künstlich liegen sah,  
Dacht', es wär' für ihn alleine da.  
So tatsh't er dem geduldigen Mann  
Die blanken Waren sämtlich an  
Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,  
Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,  
Getrost, zufriednen Angesichts;  
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß  
Und macht ein stählern künstlich Schloß  
Zur rechten Stunde glühend heiß.  
Da ruft gleich unser Naseweis:  
„Wer wird so schlechte Ware kaufen!  
Der Stahl ist schändlich angelaufen.“  
Und tappt auch gleich recht läppisch drein  
Und fängt erbärmlich an zu schrein.  
Der Kramer fragt: Was ist denn das?  
Der Quidam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

---

## Fläffer.

Wir reiten in die Kreuz und Quer  
 Nach Freuden und Geschäften;  
 Doch immer kläfft es hinterher  
 Und willt aus allen Kräften.  
 So will der Spitz aus unserm Stall  
 Uns immerfort begleiten,  
 Und seines Bellens lauter Schall  
 Beweist nur, daß wir reiten.

---

## Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brücken  
 Stehn vielgestaltete Nepomuken,  
 Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,  
 Kolossalisch hoch und puppisich klein.  
 Feder hat seine Andacht davor,  
 Weil Nepomuk auf der Brücke das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren  
 Einmal zum Heiligen auserkoren,  
 Oder hat er unter Henkershänden  
 Erbärmlich müssen das Leben enden,  
 So ist er zur Qualität gelangt,  
 Daß er gar weit im Bilde prangt.  
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,  
 Ihn allen Welten mitzuteilen;  
 Und jede Gestalt wird wohl empfangen,  
 Thut sie mit seinem Namen prangen:  
 Wie es denn auch dem Herren Christ  
 Nicht ein Haar besser geworden ist.

Merkwürdig für die Menschenfinder,  
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,  
 Sehn wir Herrn Werther auch all'da  
 Prangen in Holzschnitts-Gloria.  
 Das zeugt erst recht von seinem Werte,  
 Daz mit erbärmlicher Gebärde  
 Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,  
 Wird in Wirtshäusern aufgehängen.  
 Jeder kann mit dem Stocke zeigen:  
 „Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“  
 Und jeder spricht bei Bier und Brot:  
 „Gott sei's gedankt, nicht wir sind tot!“

---

### Pfaffenspiel.

In einer Stadt, wo Parität  
 Noch in der alten Ordnung steht,  
 Da, wo sich nämlich Katholiken  
 Und Protestanten ineinander schicken  
 Und, wie's von Vätern war erprobt,  
 Jeder Gott auf seine Weise lobt:  
 Da lebten wir Kinder Lütheraner  
 Von etwas Predigt und Gesang,  
 Waren aber dem Kling und Klang  
 Der Katholiken nur zugethaner;  
 Denn alles war doch gar zu schön,  
 Bunter und lustiger anzusehn.

Dieweil nun Affe, Mensch und Kind  
 Zur Nachahmung geboren sind,  
 Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,  
 Ein auserlesnes Pfaffenspiel:

Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,  
 Gaben die Schwestern ihre Schürzen;  
 Handtücher, mit Wirkwerk schön verziert,  
 Wurden zur Stola travestiert;  
 Die Mütze mußte den Bischof zieren,  
 Von Goldpapier mit vielen Tieren.

So zogen wir nun im Ornat  
 Durch Haus und Garten früh und spät  
 Und wiederholten ohne Schonen  
 Die sämtlichen heiligen Funktionen;  
 Doch fehlte noch das beste Stück.  
 Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten  
 Habe hier am meisten zu bedeuten;  
 Und nun begünstigt uns das Glück:  
 Denn auf dem Boden hing ein Strick.  
 Wir sind entzückt, und wie wir diesen  
 Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,  
 Ruht er nicht einen Augenblick:  
 Denn wechselnd eilten wir Geschwister,  
 Einer ward um den andern Küster,  
 Ein jedes drängte sich hinzu.  
 Das ging nun allerliebst von statten:  
 Und weil wir keine Glocken hatten,  
 So sangen wir zum Baum dazu.

\*

Vergessen, wie die älteste Sage,  
 War der unschuld'ge Kinderscherz;  
 Doch grade diese letzten Tage  
 Fiel er mit einmal mir aufs Herz:  
 Da sind sie ja, nach allen Stücken,  
 Die neupoetischen Katholiken!

### Die Freuden.

Es flattert um die Quelle  
 Die wechselnde Libelle;  
 Mich freut sie lange schon;  
 Bald dunkel und bald helle,  
 Wie der Chamäleon:  
 Bald rot, bald blau,  
 Bald blau, bald grün;  
 O, daß ich in der Nähe  
 Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie.  
 Doch still, sie setzt sich an die Weiden.  
 Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!  
 Und nun betracht' ich sie genau  
 Und seh' ein traurig-dunkles Blau —

So geht es dir, Bergliedrer deiner Freuden!

### Gedichte.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!  
 Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,  
 Da ist alles dunkel und düster;  
 Und so sieht's auch der Herr Philister:  
 Der mag denn wohl verdrießlich sein  
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein,  
 Begrüßt die heilige Kapelle!  
 Da ist's auf einmal farbig helle,

Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,  
Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,  
Erbaut euch und ergötzt die Augen!

---

### Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern  
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,  
Begabte die mit aller Himmelsgunst,  
Der Erde grasses Los zu mindern,  
Sie kamen nackt vom Himmel an  
Und wußten sich nicht zu benehmen;  
Die Poesie zog ihnen Kleider an,  
Und keine hatte sich zu schämen.

---

### Amor und Psyche.

Den Muser-Schwestern fiel es ein,  
Auch Psythen in der Kunst zu dichten  
Methodice zu unterrichten;  
Das Seelchen blieb prosaisch rein.  
Nicht sonderlich erklang die Leier,  
Selbst in der schönsten Sommernacht;  
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer:  
Der ganze Kursus war vollbracht.

---

### Ein Gleichen.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,  
Trug ihn gedankenvoll nach Hause;  
Da hatten von der warmen Hand  
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.

Ich setzte sie in frisches Glas,  
 Und welch ein Wunder war mir das!  
 Die Köpfchen hoben sich empor,  
 Die Blätterstengel im grünen Flor;  
 Und allzusammen so gesund,  
 Als stünden sie noch auf Muttergrund.

So war mir's, als ich wundersam  
 Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

---

### Elegentod.

Sie saugt mit Gier verrätrisches Getränke  
 Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;  
 Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke  
 Der zarten Beinchen schon paralysiert;  
 Nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,  
 Nicht mehr geschickt, das Köpfchen aufzustützen —  
 Das Leben so sich im Genuss verliert.  
 Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;  
 So schlürft sie fort, und mitten unterm Saugen  
 Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

---

### Am Flusse.

Wenn du am breiten Flusse wohnst,  
 Seicht stockt er manchmal auch vorbei;  
 Dann, wenn du deine Wiesen schonst,  
 Herüber schlemmt er, es ist ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,  
 Der Fischer weislich streicht hinan;  
 Nun starret Eis am Kies und Riffe,  
 Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen  
Doch immer, was du willst, vollziehn!  
Nicht stocken darfst du, vor nicht eilen;  
Die Zeit, sie geht gemessen hin.

---

### Fuchs und Kranich.

Zwei Personen, ganz verschieden,  
Luden sich bei mir zu Tafel,  
Diesmal lebten sie in Frieden,  
Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,  
Rupfte gleich die jüngsten Tauben;  
Weil er von Schakals Geschlechte,  
Legt' ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälftes Glasgefäß  
Sezt' ich ungesäumt dagegen,  
Wo sich klar im Elemente  
Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen  
Auf der flachen Schüssel hausen,  
Neidisch müßtet ihr gestehen:  
Welch ein Appetit zum Schmausen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,  
Sich auf einem Fuße wiegte,  
Hals und Schnabel, zart und schmächtig,  
Zierlich nach den Fischlein schmiegte.

Dankend freuten sie beim Wandern  
Sich der Tauben, sich der Fischchen;  
Jeder spottete des andern,  
Als genährt am Raizontischchen.

\*

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,  
Mußt, gemäß den Urgeschichten,  
Wenn die Leute willst gastieren,  
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

### Fuchs und Jäger.

Schwer, in Waldes Busch und Wuchse  
Füchsen auf die Spur gelangen;  
Hält's der Jäger mit dem Fuchse,  
Ist's unmöglich, ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder  
Wie A B, Ab auszusprechen,  
Ueber welches wir jezunder  
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

### Beruf des Storhs.

Der Storch, der sich von ~~Fröschen~~ und Wurm  
An unserm Teiche nähret,  
Was nistet er auf dem Kirchturm,  
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genug,  
Verdrießlich anzuhören;  
Doch wagt es weder Alt noch Jung,  
Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch — gesagt mit Reverenz —  
Kann er sein Recht beweisen?  
Als durch die läbliche Tendenz,  
Aufs Kirchendach zu . . . . .?

---

### Die Frösche.

Ein großer Teich war zugefroren;  
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,  
Durften nicht ferner quaken noch springen,  
Versprachen sich aber, im halben Traum,  
Händen sie nur da oben Raum,  
Wie Nachtigallen wollten sie singen.  
Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,  
Nun ruderten sie und landeten stolz  
Und saßen am Ufer weit und breit  
Und quakten wie vor alter Zeit.

---

### Die Hochzeit.

Im Dorfe war ein groß Geslag,  
Man sagt', es sei ein Hochzeittag.  
Ich zwängte mich in den Schenksaal,  
Da drehten die Pärchen allzumal,  
Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht;  
Da gab es manch verliebt Gesicht.  
Nun fragt' ich endlich nach der Braut —  
Mich einer starr ins Angesicht schaut:  
„Das mögt Ihr von einem andern hören!  
Wir aber tanzen ihr zu Ehren,

Wir tanzen schon drei Tag und Nacht,  
Und hat noch niemand an sie gedacht."

Will einer im Leben um sich schauen,  
Dergleichen wird man ihm viel vertrauen.

---

### Begräbnis.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus  
Zu Grabe;  
Die Bürger schauten zum Fenster heraus,  
Sie saßen eben in Saus und Braus  
Auf Gut und Habe.  
Da dachten sie: man trägt sie hinaus,  
Trägt man uns nächstens auch hinaus,  
Und wer denn endlich bleibt im Hause,  
Hat Gut und schöne Gaben:  
Es muß sie doch einer haben.

---

### Drohende Zeichen.

Tritt in recht vollem, klarem Schein  
Frau Venus am Abendhimmel herein,  
Oder daß blutrot ein Komet  
Gar rutengleich durch Sterne steht,  
Der Philister springt zur Thüre heraus:  
„Der Stern steht über meinem Hause!  
O weh! das ist mir zu verfänglich!" —  
Da ruft er seinem Nachbar bänglich:  
„Ach, seht, was mir ein Zeichen dräut,  
Das gilt fürwahr uns arme Leut'  
Meine Mutter liegt am bösen Reuch,  
Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,

Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,  
 Sie thät schon seit acht Tag nicht zaubern,  
 Und andre Dinge nach Bericht!  
 Ich fürcht', es kommt das jüngste Gericht."

Der Nachbar spricht: „Ihr habt wohl recht,  
 Es geht uns diesmal allen schlecht.  
 Doch lasst uns ein paar Gassen gehen,  
 Da seht Ihr, wie die Sterne stehen:  
 Sie deuten hier, sie deuten dort.  
 Bleibe jeder weislich an seinem Ort  
 Und thue das Beste, was er kann,  
 Und leide wie ein anderer Mann.“

---

### Die Käufer.

Zu der Apfelverkäuferin  
 Ramen Kinder gelaufen,  
 Alle wollten kaufen;  
 Mit munterm Sinn  
 Grissen sie aus dem Haufen,  
 Beschauten mit Verlangen  
 Nah und näher rotbäckige Wangen. —  
 Sie hörten den Preis  
 Und warfen sie wieder hin,  
 Als wären sie glühend heiß.

Was der für Käufer haben sollte,  
 Der Ware gratis geben wollte!

---

### Das Bergdorf.

„Jetzt war das Bergdorf abgebrannt;  
 Sieh nur, wie schnell sich das ermann!  
 Steht alles wieder in Brett und Schindeln,  
 Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;  
 Wie schön ist's, wenn man Gott vertraut.“

Neuer Scheiterhaufen ist aufgebaut,  
 Daß, wenn es Funken und Wind gesiele,  
 Gott selbst verlor' in solchem Spiele.

---

### Symbole.

Im Vatikan bedient man sich  
 Palmsontags echter Palmen,  
 Die Kardinäle beugen sich  
 Und singen alte Psalmen.  
 Dieselben Psalmen singt man auch,  
 Delzweiglein in den Händen,  
 Muß im Gebirg zu diesem Brauch  
 Stechpalmen gar verwenden;  
 Zuletzt, man will ein grünes Reis,  
 So nimmt man Weidenzweige,  
 Damit der Fromme Lob und Preis  
 Auch im Geringsten zeige.  
 Und habt ihr euch das wohl gemerkt,  
 Gönnt man euch das Bequeme,  
 Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;  
 Das sind Mythologeme.

---

## Drei Palinodien.

## 1.

" - Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter  
Und für die Sterblichen ein Gift "

Soll denn dein Opferrauch  
Die Götter kränken?  
Du hältst die Nase zu —  
Was soll ich denken?  
Den Weihrauch schätzt man  
Vor allen Dingen;  
Wer ihn nicht riechen kann,  
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht  
Berehrst du Puppen;  
Und riecht der Priester nicht,  
So hat Gott den Schnuppen.

## 2.

## Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respekt verdient  
Und dessen Gunst wir höchst schätzen,  
Bernimmt, man habe sich erkühnt,  
Die Schönheit über ihn zu setzen;  
Er macht daraus ein großes Wesen.  
Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt  
Als würdiger Geistsrepräsentant,  
Fängt an, doch leider nicht galant,  
Dem Luderchen den Text zu lesen.  
Das röhrt den Leichtsinn nicht einmal,  
Sie läuft gleich zu dem Prinzipal:

Yhr seid ja sonst gewandt und klug,  
 Ist denn die Welt nicht groß genug!  
 Ich lass' Euch, wenn Yhr truht, im Stich;  
 Doch seid Yhr weise, so liebt Yhr mich.  
 Seid versichert, im ganzen Jahr  
 Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

*\*Αλλως.*

Die Schönheit hatte schöne Töchter,  
 Der Geist erzeugte dumme Söhne,  
 So war für einige Geschlechter  
 Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.  
 Der Geist ist immer Autochthone.  
 So kam er wieder, wirkte, strebte  
 Und fand, zu seinem höchsten Lohne,  
 Die Schönheit, die ihn frisch belebte.

3.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß  
 Blickt' ein Philister zum Beschlusß  
 Ins weiterziehende Grause nach  
 Und so zu seinesgleichen sprach:  
 Der Donner hat uns sehr erschreckt,  
 Der Blitz die Scheunen angesteckt,  
 Und das war unsrer Sünden Teil!  
 Dagegen hat, zu frischem Heil,  
 Der Regen fruchtbar uns erquidet  
 Und für den nächsten Herbst beglückt.  
 Was kommt nun aber der Regenbogen  
 An grauer Wand herangezogen?

Der mag wohl zu entbehren sein,  
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:  
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?  
Doch bin ich hier ins All gestellt  
Als Zeugniß einer bessern Welt,  
Für Augen, die vom Erdenlauf  
Getrost sich wenden zum Himmel auf  
Und in der Dünste trübem Neß  
Erkennen Gott und sein Gesetz.  
Drum wähle du, ein andres Schwein,  
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein  
Und gönne dem verklärten Blick  
An meiner Herrlichkeit sein Glück.

### Die Originale.

Ich trat in meine Gartenthür,  
Drei Freunde kamen, auch wohl vier,  
Ich bat sie höflich zu mir ein  
Und sagte: sie sollten willkommen sein;  
Da in der Mitte, im heitern Saal,  
Stünd' gerade ein hübsches Frühstücksmahl.  
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,  
Darin nach seiner Art zu wallen.  
Der eine schlich in dichte Lauben,  
Der andre kletterte nach Trauben,  
Sein Bruder nach hohen Apfeln schielte,  
Die er für ganz vortrefflich hielt.  
Ich sagte: die stünden alle frisch  
Zusammen drin auf rundem Tisch  
Und wären ihnen gar schön empfohlen.  
Sie aber wollten sie selber holen;

Auch war der letzte, wie eine Maus,  
Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.  
Ich aber ging zum Saal hinein,  
Verzehrte mein Frühstück ganz allein.

---

## Immer schön.

Zu Regenschauer und Hagelschlag  
Gesellt sich liebeloser Tag,  
Da birgst du deinen Schimmer;  
Ich klop' am Fenster, poch' am Thor:  
Komm, liebstes Seelchen, komm hervor!  
Du bist so schön wie immer.

---

## Bildung.

„Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen  
Wardst du genährt und befestet?  
Zu fragen sind wir beauftragt.“

Ich habe niemals danach gefragt,  
Von welchen Schnepfen und Fasanen,  
Rapaunen und Welschenhahnen  
Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten  
Saß ich unter zufriednen Gästen;  
Ihr Froh-mahl hab' ich unverdrossen  
Niemals besi-hlen, immer genossen.

---

## Eins wie's andre.

Die Welt ist ein Sardellensalat;  
 Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spät:  
 Zitronenscheibchen rings umher,  
 Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr  
 In Essig und Öl zusammenrinnt,  
 Kapern, so künstige Blumen sind —  
 Man schlägt sie zusammen wie ein Gesind.

---

## Valet.

Const war ich Freund von Narren,  
 Ich rief sie ins Haus herein;  
 Brachte jeder seinen Sparren,  
 Wollten Zimmermeister sein.  
 Wollten mir das Dach abtragen,  
 Ein andres setzen hinauf,  
 Sie legten das Holz zu Schragen  
 Und nahmen's wieder auf  
 Und rannten hin und wieder  
 Und stießen einander an;  
 Das fuhr mir in die Glieder,  
 Daß ich den Frost gewann.  
 Ich sagt': Hinaus, ihr Narren!  
 Sie ärgerten sich drob;  
 Nahm jeder seinen Sparren,  
 Der Abschied, der war grob.

Daher bin ich belehret.  
 Ich sitze nun an der Thür;  
 Wenn einer sich zu mir fehret:  
 Geh, ruf' ich, für und für!

Du bist ein Narr, so greulich! —  
 Da macht er ein flämisch Gesicht!  
 „Du, Hausherr! Wie abscheulich!  
 Was gibst dir für ein Gewicht!  
 Wir faseln ja durch die Straßen,  
 Wir jubeln auf dem Markt,  
 Wird einer, wegen Unmaßen,  
 Gar selten angequarkt.  
 Du sollst uns gar nichts heißen!“

\*

Nun endet meine Qual!  
 Denn gehn sie vor die Thüre.  
 Es ist besser als in den Saal.

### Ein Meister einer ländlichen Schule.

#### I.

Ein Meister einer ländlichen Schule  
 Erhub sich einst von seinem Stuhle  
 Und hatte fest sich vorgenommen,  
 In bessere Gesellschaft zu kommen;  
 Deswegen er im nahen Bad  
 In den sogenannten Salon eintrat.  
 Verblüfft war er gleich an der Thür,  
 Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';  
 Macht' daher dem ersten Fremden rechts  
 Einen tiefen Rückling, es war nichts Schlechtes;  
 Aber hinten hätt er nicht vorgesehn,  
 Dass da auch wieder Leute stehn,  
 Gab einem zur Linken in den Schoß  
 Mit seinem Hintern einen derben Stoß.

Das hätt' er schnell gern abgebüßt ;  
 Doch, wie er eilig den wieder begrüßt,  
 So stößt er rechts einen andern an,  
 Er hat wieder jemand was Leids gethan.  
 Und wie er's diesem wieder abbittet,  
 Er's wieder mit einem andern verschüttet.  
 Und komplimentiert sich zu seiner Dual  
 Von hinten und vorn so durch den Saal,  
 Bis ihm endlich ein derber Geist  
 Ungeduldig die Thüre weist.

Möge doch mancher in seinen Sünden  
 Hievon die Nutzanwendung finden.

## II.

Da er nun seine Straße ging,  
 Dacht' er: ich mache mich zu gering ;  
 Will mich aber nicht weiter schmiegen;  
 Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.  
 So ging er gleich frisch querfeldein,  
 Und zwar nicht über Stock und Stein,  
 Sondern über Aecker und gute Wiesen,  
 Bertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so  
 Und fragt nicht weiter, wie? noch wo?  
 Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!  
 Muß unser Wandrer hochentzückt.  
 Wer bist du, Mann, der mich beglückt?  
 Möchte mich Gott doch immer segnen,  
 Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

### Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,  
 Unser Herr auf der Erde ging  
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,  
 Die sehr selten sein Wort verstanden,  
 Liebt' er sich gar über die Maßen,  
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,  
 Weil unter des Himmels Angesicht  
 Man immer besser und freier spricht.  
 Er ließ sie da die höchsten Lehren  
 Aus seinem heiligen Munde hören;  
 Besonders durch Gleichnis und Exempel  
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh  
 Mit ihnen einst einem Städtchen zu,  
 Sah etwas blinken auf der Straß,  
 Das ein zerbrochen Hufeisen was.  
 Er sagte zu Sankt Peter drauf:  
 Heb doch einmal das Eisen auf!  
 Sankt Peter war nicht aufgeräumt,  
 Er hatte soeben im Gehen geträumt  
 So was vom Regiment der Welt,  
 Was einem jeden wohl gefällt;  
 Denn im Kopf hat das keine Schranken;  
 Das waren so seine liebsten Gedanken.  
 Nun war der Hund ihm viel zu klein,  
 Hätte müssen Kron' und Zepter sein;  
 Aber wie sollt' er seinen Rücken  
 Nach einem halben Hufeisen bücken?  
 Er also sich zur Seite kehrt  
 Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmut, drauf  
 Hebt selber das Hufeisen auf

Und thut auch weiter nicht dergleichen.  
 Als sie nun bald die Stadt erreichen,  
 Geht er vor eines Schmiedes Thür,  
 Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.  
 Und als sie über den Markt nun gehen,  
 Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,  
 Kauft ihrer so wenig oder so viel,  
 Als man für einen Dreier geben will,  
 Die er sodann nach seiner Art  
 Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,  
 Durch Wies' und Felder ohne Haus,  
 Auch war der Weg von Bäumen bloß;  
 Die Sonne schien, die Hit' war groß,  
 So daß man viel an solcher Stätt'  
 Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.  
 Der Herr geht immer voraus vor allen,  
 Läßt unversehn's eine Kirsche fallen.  
 Sankt Peter war gleich dahinter her,  
 Als wenn es ein goldner Apfel wär';  
 Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.  
 Der Herr, nach einem kleinen Raum,  
 Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,  
 Wornach Sankt Peter schnell sich bückt.  
 So läßt der Herr ihn seinen Rücken  
 Gar vielmal nach den Kirschen bücken.  
 Das dauert eine ganze Zeit;  
 Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:  
 Thätst du zur rechten Zeit dich regen,  
 Hättst du's bequemer haben mögen.  
 Wer geringe Ding' wenig acht',  
 Sich um geringere Mühe macht.

---

## Epigrammatisch.

Sei das Werk der solcher Sendung  
Ließen Sinnes heitere Wendung.

### Das Sonett.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,  
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen.  
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen  
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung lässt sich lieben,  
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;  
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,  
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,  
In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,  
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten;  
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,  
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

### Natur und Kunst.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
 Und wenn wir erst in abgemeßnen Stunden  
 Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
 Vergebens werden ungebundne Geister  
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;  
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

## Vorschlag zur Güte.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,  
 Und wie wir hier bei einander sind,  
 So möcht' ich nimmer scheiden;  
 Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, so gefällst du mir;  
 Du sagst es frei, ich sag' es dir.  
 Eh nun! heiraten wir eben!  
 Das Uebrige wird sich geben.

Er.

Heiraten, Engel, ist wunderlich Wort;  
 Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?  
 Geht's nicht, so lassen wir uns scheiden.

## Vertrauen.

A.

Was frähst du mir und thust so groß?

B.

„Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!“ —

A.

So weis' mir sie doch! Wer ist sie denn?  
Die kennt wohl manches Bübchen!

B.

„Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —

A.

Das will ich grad nicht sagen;  
Doch hat sie wohl auch zu guter Stund  
Dem und jenem nichts abgeschlagen.

B.

„Wer ist denn der Der und der Tener denn?  
Das sollst du mir bekennen!  
Ich schlage dir gleich den Schädel ein,  
Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“

A.

Und schlägst du mir auch den Schädel ein,  
Da könnt' ich ja nimmer reden;  
Und wenn du denkst: „Mein Schäzel ist gut!“  
Ist weiter ja nichts von nöten.

## Stosseusser.

Ach, man sparte viel,  
Seltner wäre verrückt das Ziel,

Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,  
Ich könnte viel glücklicher sein —  
Gäb's nur keinen Wein  
Und keine Weiberthränen!

---

## Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,  
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,  
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann, herrlich! ein Selbander,  
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns aneinander;  
Es war eine schöne Zeit.

---

## Perfektibilität.

Möcht' ich doch wohl besser sein,  
Als ich bin! Was wär' es?  
Soll ich aber besser sein,  
Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser sein,  
Als so mancher andre!  
„Willst du besser sein, als wir,  
Lieber Freund, so wandre.“

---

## Geständnis.

Wir.

Du toller Wicht, gesteh nur offen:  
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

Er.

Za wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

Wir.

Wie denn?

Er.

Ei, wie's ein jeder thut.

Wir.

Wie hast du denn das angefangen?

Er.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,  
Darauf waren die Leute so versessen,  
Daß sie des alten gern vergessen.

## Schneider-Kourage.

„Es ist ein Schuß gefallen!  
Mein! sagt, wer schoß dadrauß'?"  
Es ist der junge Jäger,  
Der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten,  
Die machen viel Verdrüß.  
Zwei Spatzen und ein Schneider,  
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schrotten,  
 Der Schneider von dem Schred;  
 Die Spatzen in die Schoten,  
 Der Schneider in den —

---

## Katechisation.

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben?  
 Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

---

## Totalität.

Ein Kavalier von Kopf und Herz  
 Ist überall willkommen;  
 Er hat mit seinem Witz und Scherz  
 Manch Weibchen eingenommen;

Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,  
 Wer mag ihn dann beschützen?  
 Und wenn er keinen Hintern hat,  
 Wie mag der Edle sitzen?

---

### Das garlige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,  
 Pastorn oder Matsherrn lobesan,  
 Die Witib lässt in Kupfer stechen  
 Und drunter ein Verslein radebrechen,  
 Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren  
 Den Herrn, Chrwürdig, Wohlgeboren!  
 Seht seine Augen und seine Stirn;  
 Aber sein verständig Gehirn,  
 So manch Verdienst ums gemeine Wesen,  
 Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:  
 Ich schicke da mein Bildnis dir.  
 Magst wohl die ernste Stirne sehen,  
 Der Augen Glut, der Locken Wehen;  
 's ist ungefähr das garl'ge Gesicht:  
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

---

### Diner zu Koblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow  
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.  
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,  
 Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,

Nahm einen Pfarrer hinter sich  
 Und auf die Offenbarung strich,  
 Die uns Johannes der Prophet  
 Mit Rätseln wohl versiegeln thät;  
 Größnet' die Siegel kurz und gut,  
 Wie man Theriafsbüchsen öffnen thut,  
 Und maß mit einem heiligen Rohr  
 Die Kubusstadt und das Perlenthor  
 Dem hochstaunten Jünger vor.  
 Ich war indes nicht weit gereist,  
 Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

Vater Basedow, unter dieser Zeit,  
 Packt einen Tanzmeister an seiner Seit'  
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar  
 Bei Christ und seinen Jüngern war;  
 Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,  
 Daß man den Kindern die Köpfe neßt.  
 Drob ärgert sich der andre sehr  
 Und wollte gar nichts hören mehr  
 Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,  
 Daß es in der Bibel anders stünd'.  
 Und ich behaglich unterdessen  
 Hätt einen Hahnen aufgefressen.

\*

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's  
 Mit Geist- und Feuerschritten,  
 Prophete rechts, Prophete links,  
 Das Weltkind in der Mitten.

## Jahrmarkt zu Hünfeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,  
 Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,  
 Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,  
 Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,  
 Wie mir's Lavater vor alter Zeit  
 Traulich überliefert, das ging sehr weit!  
 Da sah ich denn zuerst Soldaten,  
 Denen wär's eben zum besten geraten:  
 Die That und Qual, sie war geschehn,  
 Wollten sich nicht gleich einer neuen versehn;  
 Der Rock war schon der Dirne genug,  
 Daß sie ihm derb in die Hände schlug.  
 Bauer und Bürger, die schienen stumm,  
 Die guten Knaben beinahe dumm.  
 Beutel und Scheune war gefegt,  
 Und hatten keine Ehre eingelegt.  
 Erwarten alle, was da käme,  
 Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.  
 Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,  
 Probierten an die hölzernen Schuh;  
 Man sah an Mienen und Gebärden:  
 Sie ist guter Hoffnung, oder will es werden.

---

## Versus Memoriales.

Invocavit wir rufen laut,  
 Reminiscere o wär' ich Braut!  
 Die Oculi gehn hin und her;  
 Laetare drüber nicht so sehr.  
 O Judica uns nicht so streng!  
 Palmarum streuen wir die Meng'.

Auf Östereier freun sich hie  
 Viel Quasi modo geniti.  
 Misericordias brauchen wir all',  
 Jubilate ist ein seltner Fall.  
 Cantate freut der Menschen Sinn,  
 Rogate bringt nicht viel Gewinn,  
 Exaudi uns zu dieser Frist,  
 Spiritus, der du der letzte bist.

---

### Neue Heilige.

Alle schöne Sünderinnen,  
 Die zu Heiligen sich geweint,  
 Sind, um Herzen zu gewinnen,  
 All' in eine nun vereint.  
 Seht die Mutterlieb', die Thränen,  
 Ihre Neu und ihre Pein!  
 Statt Marien Magdalenen  
 Soll nun Sankt Oliva sein.

---

### Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland  
 Klaus Zetteln in dem Arme fand,  
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden  
 Titanien in deinen Armen finden.

---

## Mausell u. u.

Ihr Herz ist gleich  
 Dem Himmelreich;  
 Weil die geladenen Gäste  
 Nicht kamen,  
 Rast sie zum Feste  
 Krüppel und Lahmen.

---

## Haus-Park.

Liebe Mutter, die Gespielen  
 Sagen mir schon manche Zeit  
 Daß ich besser sollte fühlen,  
 Was Natur im Freien beut.  
 Bin ich hinter diesen Mauern,  
 Diesen Hecken, diesem Buchs,  
 Wollen sie mich nur bedauern  
 Neben diesem alten Tur.

Solche schroffe grüne Wände  
 Ließen sie nicht länger stehn;  
 Kann man doch von einem Ende  
 Gleich bis an das andre sehn.  
 Von der Schere fallen Blätter,  
 Fallen Blüten, welch ein Schmerz!  
 Asmus, unser lieber Vetter,  
 Nennt es puren Schneiderscherz.

Stehn die Pappeln doch so prächtig  
 Um des Nachbars Gartenhaus;  
 Und bei uns wie niederträchtig  
 Nehmen sich die Zwiebeln aus!

Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —  
 Ich beschreibe mich ja wohl!  
 Heuer nur, um Gotteswillen,  
 Liebe Mutter, keinen Kohl!

---

### Mädchenwünsche.

O, fände für mich  
 Ein Bräutigam sich!  
 Wie schön ist's nicht da!  
 Man nennt uns Mama;  
 Da braucht man zum Nähen  
 Zur Schul' nicht zu gehen;  
 Da kann man befehlen,  
 Hat Mägde, darf schmälen;  
 Man wählt sich die Kleider,  
 Nach Gusto den Schneider;  
 Da lässt man spazieren,  
 Auf Bälle sich führen  
 Und fragt nicht erst lange  
 Papa und Mama.

---

### Verschiedene Drohung.

Einst ging ich meinem Mädchen nach  
 Tief in den Wald hinein  
 Und fiel ihr um den Hals, und „ach!“  
 Droht sie, „ich werde schrei'n.“

Da rief ich trotzig: Ha! ich will  
 Den töten, der uns stört! —  
 „Still!“ lispelet sie, „Geliebter, still!  
 Dass ja dich niemand hört.“

---

## Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,  
 Die Mutter strenge Lehren gibt  
 Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,  
 Und unser Mädchen folgt ihr nicht  
 Und fliegt mit neuverstärktem Triebe  
 Zu unsfern heißen Küszen hin:  
 So hat daran der Eigensinn  
 So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,  
 Daz sie das gute Herz erweicht,  
 Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,  
 Daz uns das Mädchen spröde flieht,  
 So kennt sie nicht das Herz der Jugend:  
 Denn, wenn das je ein Mädchen thut,  
 So hat daran der Wankelmuth  
 Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

---

## Mein Beichtiger, mein Beichtiger.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,  
 Mein Beichtiger sagt: Bruder,  
 Für deine Sünden faste mir  
 Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch,  
 Marguita sagt, mein Schätzchen:  
 Komm abends, komm, zum Essen komm,  
 Der Teufel hole den Beichtiger!

---

## Unüberwindlich.

Hab' ich tausendmal geschworen,  
 Dieser Flasche nicht zu trauen,  
 Bin ich doch wie neu geboren,  
 Läßt mein Schenke fern sie schauen.  
 Alles ist an ihr zu loben,  
 Glaskristall und Purpurwein.  
 Wird der Pfropf herausgehoben,  
 Sie ist leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tausendmal geschworen,  
 Dieser Fälschen nicht zu trauen,  
 Und doch bin ich neu geboren,  
 Läßt sie sich ins Auge schauen.  
 Mag sie doch mit mir verfahren,  
 Wie's dem stärksten Mann geschah.  
 Deine Scher' in meinen Haaren,  
 Allerliebste Delila!

## Gleich zu gleich.

Da wächst der Wein, wo's naß ist,  
 Es regnet gern, wo's naß ist,  
 Zu Tauben fliegt die Taube,  
 Zur Mutter passt die Schraube,  
 Der Stöpsel sucht die Flaschen,  
 Die Zehrung Neifetaschen,  
 Weil alles, was sich röhret,  
 Am Schluß doch harmonieret.

Denn das ist Gottes wahre Gift,  
 Wenn die Blüte zur Blüte trifft;  
 Deswegen Jungfern und Junggesellen  
 Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

### Vergeblisch.

Grinnr' ich mich doch spät und früh  
Des lieblichsten Gesichts,  
Sie denkt an mich, ich denk' an sie,  
Und beiden hilft es nichts.

---

### Frech und froh.

Liebesqual verschmäht mein Herz,  
Sanften Jammer, süßen Schmerz;  
Nur vom Tücht'gen will ich wissen,  
Heißem Neuglen, derben Küssen.  
Sei ein armer Hund erfrischt  
Von der Lust, mit Pein gemischt!  
Mädchen, gib der frischen Brust  
Nichts von Pein und alle Lust.

---

### Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Not:  
Schwarze Mädchen, weißes Brot!  
Morgen in ein ander Städtchen:  
Schwarzes Brot und weiße Mädchen!

---

### Problem.

Warum ist alles so rätselhaft?  
Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;  
Das Wollen will, die Kraft ist bereit,  
Und daneben die schöne lange Zeit.

So seht doch hin, wo die gute Welt  
Zusammenhält!  
Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

---

### Genialisch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,  
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.  
Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß;  
Bald ist es Lieb', bald ist es Haß;  
Bald ist es Dies, bald ist es Das;  
Es ist ein Nichts und ist ein Was.  
So wälz' ich ohne Unterlaß,  
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.

---

### Hypochondrer.

Der Teufel hol das Menschengeschlecht!  
Man möchte rasend werden!  
Da nehni' ich mir so eifrig vor:  
Will niemand weiter sehen,  
Will all das Volk Gott und sich selbst  
Und dem Teufel überlassen!  
Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,  
So hab' ich's wieder lieb.

---

### Gesellschaft.

Aus einer großen Gesellschaft heraus  
Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.  
Man fragte: Wie seid Ihr zufrieden gewesen?  
„Wären's Bücher," sagt' er, „ich würd' sie nicht lesen.“

---

## Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen hass' ich nicht, gottlob!  
Doch Menschenhass, er blies mich an,  
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einiedler beschloß ich zu leben.

---

## Den Männern zu zeigen.

1. Sam. 16. Kap. 11. B.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in diesem Falle:  
Als ich die Weisen hört' und las,  
Da jeder diese Welten alle  
Mit seiner Menschenspanne maß;  
Da fragt' ich: aber — sind sie das,  
Sind das die Knaben alle?

---

## Ursprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:  
's wird immer mehr fremden Schmack gewinnen;  
Es mag nur immer weiter rinnen.

---

## Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule!  
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;  
Auch bin ich weit davon entfernt,  
Dass ich von Toten was gelernt.“  
Das heißtt, wenn ich ihn recht verstand:  
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

---

## Den Budringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!  
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:  
Denn ihr seid neu, und ich bin alt geboren.  
Macht, was ihr wollt; nur lasst mich ungeschoren!

---

## Den Guten.

Lasst euch einen Gott begeistern,  
Euch beschränket nur mein Sagen.  
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,  
Aber müsst mich nur nicht fragen.

---

## Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,  
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;  
Doch mit den edlen lebendigen Neuen  
Mag ich metteifernd mich lieber freuen.

---

## Lähmung.

Was Gutes zu denken wäre gut,  
Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;  
Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,  
Wird sogleich mit dir selber hadern.



Ich wär' noch gern ein thätig Mann!  
Will aber ruhn:  
Denn ich soll ja noch immer thun,  
Was immer ungern ich gethan.



Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,  
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

---

## Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!  
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

---

## Demut.

Seh' ich die Werke der Meister an,  
So seh' ich das, was sie gethan;  
Betracht' ich meine Siebensachen,  
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

---

## Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,  
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;  
Machst du dich aber selbst zum Herrn,  
Die Leute sehn es auch nicht gern;  
Und bleibst du endlich, wie du bist,  
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

---

## Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen  
Nunzle niemals die Augenbrauen;  
Und bei den Grillen der hübschen Frauen  
Mußt du immer vergnüglich schauen.

---

## Vergebliche Müh.

Willst du der getreue Eckart sein  
Und jedermann vor Schaden warnen,  
's ist auch eine Nolle, sie trägt nichts ein:  
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

---

**Bedingung.**

Yhr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,  
Begehrret Rat, ich kann ihn geben;  
Allein, damit ich ruhig sei,  
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

---

**Das Beste.**

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,  
Was willst du Beszres haben!  
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,  
Der lasse sich begraben.

---

**Weine Wahl.**

Ich liebe mir den heitern Mann  
Am meisten unter meinen Gästen:  
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten.

---

**Memento.**

Kannst dem Schicksal widerstehen,  
Aber manchmal gibt es Schläge;  
Will's nicht aus dem Wege gehen,  
Ei! so geh du aus dem Wege!

---

**Ein andres.**

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,  
Aber mußt es auch nicht fliehen!  
Wirst du ihm entgegengehen,  
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

---

## Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,  
Und wer frech ist, der muß leiden;  
Also wirst du gleich verschulden,  
Ob du frech seist, ob bescheiden.

---

## Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,  
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern.  
Das Wenigste muß dich verdrießen;  
Mußt stets die Gegenwart genießen,  
Besonders keinen Menschen hassen  
Und die Zukunft Gott überlassen.

---

## Frisches Ei, gutes Ei.

Enthusiasmus vergleich' ich gern  
Der Auster, meine lieben Herrn,  
Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,  
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.  
Begeisterung ist keine Heringssware,  
Die man einpökelt auf einige Jahre.

---

## Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch! --  
Wenn er sich gewahret,  
Sieht er, daß Natur an ihm  
Wahrlich nicht gesparet.

Daß er manche Lust und Pein  
Trägt als Er und eigen;  
Sollt' er nicht auch hinterdrein  
Wohlgemut sich zeigen?

---

## Rätsel.

## 1.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,  
In allem ihnen völlig gleich,  
Ein nötig Glied von vielen Gliedern  
In eines großen Vaters Reich;  
Jedoch erblickt man ihn nur selten,  
Fast wie ein eingeschobnes Kind:  
Die andern lassen ihn nur gelten  
Da, wo sie unvermögend sind.

## 2.

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nötig,  
Den Männern weniger, den Frauen viel,  
Zum treusten Dienste gar gelind erbötig,  
Im einen vielfach, spitz und scharf. Sein Spiel  
Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:  
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.  
Doch Spiel und Schmuck erquidt uns nur aufs neue,  
Erteilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

## 3.

Die besten Freunde, die wir haben,  
Sie kommen nur mit Schmerzen an,  
Und was sie uns für Weh gethan,

Ist fast so groß als ihre Gaben.  
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,  
Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

## 4.

Viel Männer sind hoch zu verehren,  
Wohlthätige durch Werk und Lehren;  
Doch wer uns zu erstatte wagt,  
Was die Natur uns ganz versagt,  
Den darf ich wohl den Größten nennen:  
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

---

## Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':  
Sie brachten gestern, sie bringen heut,  
Und so verbringen wir Jüngern eben  
Das allerliebste Schlaraffen-Leben.  
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,  
Nicht mehr, wie sonst, bequem zu sein;  
Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,  
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

---

## Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann,  
Ein Mal übers andre klopft er an,  
Aber nun sagt niemand: Herein!  
Und vor der Thüre will er nicht sein.  
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,  
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

---

## Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trüzig,  
 Als Jüngling anmaßlich und stutzig,  
 Als Mann zu Thaten willig,  
 Als Greis leichtsinnig und grässig! —  
 Auf deinem Grabstein wird man lesen:  
 Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

---

Frühling 1818.

Das ist einmal ein Philister-Jahr!  
 Sie sind zufrieden ganz und gar  
 Und preisen Gott mit großem Geschrei,  
 Daß er wieder einmal vernünftig sei.  
 Es ging ihnen aber oft so schlecht,  
 Sie trauen ihm diesmal auch nicht recht.

---

## Paulo post futuri.

(Nach dem Italienischen.)

Weinet nicht, geliebte Kinder,  
 Daß ihr nicht geboren seid!  
 Eure Thränen, eure Schmerzen  
 Thun dem Vaterherzen Leid.  
 Bleibt nur noch ein kleines Weilchen  
 Ungezeugt im stillen ruhn!  
 Kann es nicht der gute Vater,  
 Wird es eure Mutter thun.

---

## Beispiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,  
 Denk' ich an die Geduld der Erde,  
 Die, wie man sagt, sich täglich dreht  
 Und jährlich so wie jährlich geht.  
 Bin ich denn für was andres da? —  
 Ich folge der lieben Frau Mama.

---

## Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,  
 Das wird uns wahrlich baß betrüben;  
 Sind aber glücklich, die wir hassen,  
 Das will sich gar nicht begreifen lassen;  
 Umgekehrt ist's ein Jubilo,  
 Da sind wir lieb'- und schadenfroh.

---

## Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,  
 Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;  
 Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,  
 So müßt ihr sie scheren und sie beschützen.

---

## Eug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?  
 Ich sage nein!  
 Doch willst du sie belügen,  
 So mach' es nur nicht fein.

---

## Égalité.

Das Größte will man nicht erreichen,  
 Man beneidet nur seinesgleichen;  
 Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,  
 Der jeden für seinesgleichen hält.

---

## Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,  
 Dir thut niemand was zulieb:  
 Hand wird nur von Hand gewaschen;  
 Wenn du nehmen willst, so gib!

---

## Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

---

## Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:  
 Ex tenui Spes Seculorum.  
 Willst du die harum horum kennen,  
 Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

---

Kommt Zeit, kommt Rat.

Wer will denn alles gleich ergründen!  
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

\*

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!  
Sind Rosen, und sie werden blühn.

### National-Versammlung.

Auf der recht- und linken Seite,  
Auf dem Berg und in der Mitten,  
Sizien, stehen sie zum Streite,  
All einander ungelitten.

Wenn du dich ans Ganze wendest  
Und votierest, wie du finnest,  
Merke, welchen du entfremdest,  
Fühle, wen du dir gewinnest.

Dem 31. Oktober 1817.

Dreihundert Jahre hat sich schon  
Der Protestant erwiesen,  
Daz ihn von Papst- und Türkenthron  
Befehle baß verdriessen.

Was auch der Pfaffe finnt und schleicht,  
Der Prediger steht zur Wache,  
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,  
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft  
Nicht ungenügt verlieren  
Und will in Kunst und Wissenschaft  
Wie immer protestieren.

---

### Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,  
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:  
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;  
Hat gut gelehrt und viel ertragen,  
Wunder noch heut in unsren Tagen.

Nun aber kommt der heilige Geist,  
Er wirkt an Pfingsten allermeist.  
Woher er kommt, wohin er weht,  
Das hat noch niemand ausgespäht.  
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,  
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverstohlen  
Das alte Credo wiederholen:  
Anbetend sind wir all bereit  
Die ewige Dreifaltigkeit.

---

### Kestuers Agape.

Von deinem Liebesmahl  
Will man nichts wissen:  
Für einen Christen ist's  
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr  
 Die Grabestücher,  
 Gleich schreibt ein Schelmenvolk  
 Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich  
 Die Philologen,  
 Das hilft uns alles nichts;  
 Wir sind betrogen.

### Nativitat.

Der Deutsche ist gelehrt,  
 Wenn er sein Deutsch versteht;  
 Doch bleib' ihm unverwehrt,  
 Wenn er nach außen geht.  
 Er komme dann zurück,  
 Gewiß um viel gelehrter;  
 Doch ist's ein großes Glück,  
 Wenn nicht um viel verkehrter.

### Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,  
 Muß ich mich bequemen;  
 Mit den liederlichen Süßen  
 Wer'd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben  
 Keine Redumschwiese;  
 Soll ich denn am Ende loben,  
 Was ich nicht begreife?

Löse, faßliche Gebärden  
Können mich verführen;  
Lieber will ich schlechter werden,  
Als mich erinnieren.

---

## Auf den Kauf.

Wo ist einer, der sich quälet  
Mit der Last, die wir getragen?  
Wenn es an Gestalten fehlet,  
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,  
Frauen wohl empfohlen,  
Oberleeder bringen sie,  
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,  
Gräßliches Gelichter!  
Niemand will ein Schuster sein,  
Federmann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,  
Möchten's gerne treiben;  
Doch, wer keinen Leisten kennt,  
Wird ein Pfuscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug  
Auf dem Markte kaufen,  
Wirst du, eh es möglich deucht,  
Wirst du barfuß laufen.

---

*Ins Einzelne.*

Seit vielen Jahren hab' ich still  
Zu eurem Thun geschwiegen,  
Das sich am Tag und Tages-Will  
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht  
Zu Schaden und Gewinne,  
Wenn es nach eurem Sinne geht,  
Es ging' nach einem Sinne.

Du segelst her, der andre hin,  
Die Woge zu erproben,  
Und was erst eine Flotte schien,  
Ist ganz und gar zerstöben.

*Ins Weite.*

Das geht so fröhlich  
Ins allgemeine!  
Ist leicht und selig,  
Als wär's auch reine.  
Sie wissen gar nichts  
Von stillen Rissen;  
Und wie sie schiffen,  
Die lieben Heitern,  
Sie werden, wie gar nichts,  
Zusammen scheitern.

**Kronos als Kunstrichter.**

Saturnus eigne Kinder fräßt,  
Hat irgend kein Gewissen;  
Ohne Senf und Salz, und wie ihr wißt,  
Verschlingt er euch den Bissen.

Shakespearen sollt' es auch ergeh'n  
Nach hergebrachter Weise: —  
Den hebt mir auf, sagt Polyphem,  
Dß ich zuletzt ihn speise.

---

**Grundbedingung.**

Sprichst du von Natur und Kunst,  
Habe beide stets vor Augen:  
Denn was will die Mede taugen  
Ohne Gegenwart und Kunst!

Ch' du von der Liebe sprichst,  
Läß sie erst im Herzen leben,  
Eines holden Angesichts  
Phosphorglanz dir Feuer geben.

---

**Jahr aus Jahr ein.**

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut  
Ist der Januar ein böses Heut.

\*

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel  
Ist am Februar auch nicht viel.

\*

Willst du den März nicht ganz verlieren,  
So laß nicht in April dich führen.

\*

Den ersten April mußt überstehn,  
Dann kann dir manches Guts geschehn.

\*

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,  
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

\*

Und das beschäftigt dich so sehr,  
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

### Vett und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehn  
Flüchtig vorübergeln?  
Wollt', sie wär' meine Braut!

Ja wohl, die Blonde, die Falbe!  
Sie fitticht so zierlich wie die Schwalbe,  
Die ihr Nest baut.

\*

Du bist mein und bist so zierlich,  
Du bist mein und so manierlich,  
Aber etwas fehlt dir noch;  
Küssest mit so spitzen Lippen,  
Wie die Tauben Wasser nippen;  
Allzu zierlich bist du doch.

### Für Sie.

„In deinem Liede walten  
Gar manche schöne Namen!“  
Sind mancherlei Gestalten,  
Doch nur ein Nahmen.

„Nun aber die Schöne,  
Die dich am Herzen hegte?“  
Jede kennt die Töne,  
Die sie erregte.

---

## Genuß.

Immer niedlich, immer heiter,  
Immer lieblich und so weiter,  
Stets natürlich, aber klug:  
Nun, das, dächt' ich, wär' genug.

---

## Stets derselbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'  
Durchs Gedränge  
Und das hübsche Mädchen seh'  
In der Menge:  
Geh' ich hier, sie kommt heran,  
Aber drüben;  
Niemand sieht uns beiden an,  
Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!  
Immer Mädchen!  
In dem jungen Lebenslauf  
War's ein Käthchen.  
Welche jetzt den Tag versüßt?  
Sag's mit Klarheit.“  
Seht nur hin, wie sie mich grüßt,  
Es ist die Wahrheit!

---

## Den Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten,  
Als nach dem allerhöchsten Guten.“  
Ich stell' es einem jeden frei;  
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:  
Wie unbedingt, uns zu bedingen,  
Die absolute Liebe sei.

---

## Feindseliger Blick.

„Du kommst doch über so viele hinaus,  
Warum bist du gleich außerm Haus,  
Warum gleich aus dem Häuschen,  
Wenn einer dir mit Brillen spricht?  
Du machst ein ganz verflucht Gesicht  
Und bist so still wie Mäuschen.“

Das scheint doch wirklich sonnenklar!  
Ich geh' mit Bügen frei und bar,  
Mit freien, treuen Blicken;  
Der hat eine Maske vorgethan,  
Mit Späherblicken kommt er an,  
Darein sollt' ich mich schicken?

\*\*

Was ist denn aber beim Gespräch,  
Das Herz und Geist erfülltet,  
Als daß ein echtes Wortgepräg'  
Von Aug' zu Auge quillet!  
Kommt jener nun mit Gläsern dort,  
So bin ich stille, stille;  
Ich rede kein vernünftig Wort  
Mit einem durch die Brille.

---

## Vielrat.

Spricht man mit jedermann,  
 Da hört man keinen,  
 Stets wird ein anderer Mann  
 Auch anders meinen.  
 Was wäre Rat sodann  
 Vor unsfern Ohren?  
 Kennst du nicht Mann für Mann:  
 Du bist verloren.

---

## Sprache.

Was reich und arm! Was stark und schwach!  
 Ist reich vergrabner Urne Bauch?  
 Ist stark das Schwert im Arsenal?  
 Greif milde drein, und freundlich Glück  
 Fließt, Gottheit, von dir aus!  
 Faß an zum Siege, Macht, das Schwert,  
 Und über Nachbarn Ruhm!

---

## Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,  
 Wir können sie entbehren,  
 Doch wollen wir durch Musterung  
 Nicht uns noch andre scheren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich  
 Von Deutschen und Franzosen,  
 Und jeder Patriot sogleich  
 Wird heftig sich erbosen.

Kein Christenmensche hört ihm zu;  
 Ist denn der Kerl bei Sinnen?  
 Vergleichung aber läßt man zu,  
 Da müssen wir gewinnen.

---

## Etymologie.

(Spricht Mephistopheles.)

Ars Ares wird der Kriegsgott genannt,  
 Ars heißt die Kunst, und . . . ist auch bekannt.  
 Welch ein Geheimnis liegt in diesen Wundertönen!  
 Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,  
 Empfunden nur von stillen Erdensöhnen;  
 Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,  
 Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.  
 Wer fühlend spricht, beschwärzt nur sich allein;  
 Wie anders, wenn der Glocke Bim bam bammelt,  
 Drängt alles zur Versammlung sich hinein.  
 Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.  
 So wird erst nach und nach die Sprache festgerammelt,  
 Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,  
 Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

---

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,  
 Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?  
 Bei allem dem kommt nichts heraus,  
 Als daß wir keine Hexameter machen sollen  
 Und sollen uns patriotisch fügen,  
 An Knüttelversen uns zu begnügen.

---

## Kunst und Altertum.

„Was ist denn Kunst und Altertum,  
Was Altertum und Kunst?“  
Genug, das eine hat den Ruhm,  
Das andre hat die Kunst.

---

## Museen.

An Bildern schleppt ihr hin und her  
Verlorne und Erworbn̄e;  
Und bei dem Senden kreuz und quer,  
Was bleibt uns denn? — Verdorbne!

---

## Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?“  
Kannst's auch, wenn du immer am Großen dich freust.  
Das Große bleibt frisch, erwärmtend, belebend;  
Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche bebend.

---

## Homer wieder Homer.

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,  
Von aller Verehrung uns befreit,  
Und wir bekannten überfrei,  
Dass Elias nur ein Flickwerk sei.

---

Mög' unser Abfall niemand kränken;  
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,  
Dass wir ihn lieber als Ganzes denken,  
Als Ganzes freudig ihn empfinden.

---

## Zum Diwan.

Wer sich selbst und andre kennt,  
Wird auch hier erkennen:  
Orient und Occident  
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten  
Sich zu wiegen, lass' ich gelten;  
Also zwischen Ost und Westen  
Sich bewegen, sei's zum besten.

---

Was ist der Himmel, was ist die Welt,  
Als das, wofür eben einer sie hält;  
Was hilft uns alle Herrlichkeit  
Ohne Seelen-Behaglichkeit  
Und ohne des Leibes Liebesleben?  
Was hilft euch alles Streiten und Streben?  
Von dieser großen Lehre durchdrungen,  
Habt ihr ein Liedlein hier vorgesungen  
Vom Prinz, er heißt — ich weiß nicht, wie —  
Mit dem Zunamen Radegifi.

---

## Angedenken.

Angedenken an das Gute  
Hält uns immer frisch bei Müte.

Angedenken an das Schöne  
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe,  
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine  
Bleibt das Beste, was ich meine.

---

Weltliteratur.

Wie David königlich zur Harfe sang,  
 Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,  
 Des Bersers Bulbul Rosenbusch umbangt  
 Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,  
 Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —  
 Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel —  
 Laßt alle Völker unter gleichem Himmel  
 Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun!

---

Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin  
 Und auch wohl vor dem andern;  
 Drum laßt uns, treu und brav und kühn,  
 Die Lebenspfade wandern.  
 Es fällt ein jüngerer Soldat  
 Wohl in den ersten Schlachten;  
 Der andre muß ins Alter spät  
 Im Biwak übernachten.  
 Doch weiß er eifrig seinen Ruhm  
 Und seines Herrn zu mehren,  
 So bleibt sein letztes Eigentum  
 Gewiß das Bett der Ehren.

---

Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?  
 Du machst dir gar keinen guten Tag!“  
 Ein guter Abend kommt heran,  
 Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt  
 Und wo ich nichts vermag,  
 Bin von mir selbst nur abgesperrt,  
 Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf, was man bedarf  
 Und was ich wohl vermag,  
 Da greif' ich ein, es geht so scharf,  
 Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,  
 Auch Zeit ist keine Zeit,  
 Ein geistreich-aufgeschlossnes Wort  
 Wirkt auf die Ewigkeit.

---

### Gent und ewig.

Ulmöglich ist's, den Tag dem Tag zu zeigen,  
 Der nur Verworrnes im Verworrnen spiegelt,  
 Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,  
 Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;  
 Da ist's den Lippen besser, daß sie schweigen,  
 Indes der Geist sich fort und fort besfügelt.  
 Aus gestern wird nicht heute; doch Neonen,  
 Sie werden wechselnd sinken, werden thronen.

---

### Schlußpoetik.

Sage, Muse, sag' dem Dichter,  
 Wie er denn es machen soll?  
 Denn der wunderlichsten Richter  
 Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten  
Klaren Weg im Lied gezeigt,  
Immer war es doch den schlechten  
Düstern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,  
Ward mir niemals ganz bekannt;  
Wenn sie wüßten, was sie sollten,  
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,  
Schaue, was den Edlen mißt,  
Was ihn auch entstellt zu Zeiten,  
Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge,  
Der erbauet, der gefällt,  
Und im wütesten Gedränge  
Danck's die stille beßre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,  
Reinem Willen bleibt sein Recht!  
Und die Schurken laß dem Büttel  
Und die Narren dem Geschlecht.“

---

### Der Narr epilogiert.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,  
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht.  
Ich denke, daß sich in der Welt  
Alles bald wieder ins Gleiche stellt.  
Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,  
Dann mir das Herz im Leibe lacht;

Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,  
 So nehm' ich's ganz gemächlich an.  
 Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,  
 So thu' ich, als hätt' er nur gescherzt;  
 Doch ist es einer von meinesgleichen,  
 Den weiß ich wacker durchzustreichen.  
 Hebt mich das Glück, so bin ich froh  
 Und sing' in dulci Jubilo;  
 Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,  
 So denk' ich: Nun, es hebt sich wieder!  
 Grille nicht bei Sommersonnenschein,  
 Daß es wieder werde Winter sein;  
 Und kommen die weißen Flockenscharen,  
 Da lieb' ich mir das Schlittenfahren.  
 Ich mag mich stellen, wie ich will,  
 Die Sonne hält mir doch nicht still,  
 Und immer geht's den alten Gang  
 Das liebe lange Leben lang;  
 Der Knecht sowie der Herr vom Haus  
 Ziehen sich täglich an und aus,  
 Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,  
 Müßen wachen, schlafen, trinken und essen.  
 Drum trag' ich über nichts ein Leid;  
 Macht's wie der Narr, so seid ihr gescheit!

## Politika.

Bei einer großen Wassersnot  
 Rief man zu Hilfe das Feuer;  
 Da ward sogleich der Himmel rot,  
 Und nirgend war es geheuer:

Durch Wälder und Felder kamen gerannt  
 Die Blize zu flammenden Notten,  
 Die ganze Erde, sie war verbrannt,  
 Noch eh die Fische gesotten.

---

Und als die Fische gesotten war'n,  
 Bereitet' man große Feste;  
 Ein jeder brachte sein Schüsslein mit,  
 Groß war die Zahl der Gäste;  
 Ein jeder drängte sich herbei,  
 Hier gab es keine Faule;  
 Die Gröbsten aber schlügen sich durch  
 Und fraßen's den andern vom Maule.

---

Die Engel stritten für uns Gerechte,  
 Zogen den Kürzern in jedem Gefechte;  
 Da stürzte denn alles drüber und drunter,  
 Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.  
 Nun ging es an ein Beten und Flehen!  
 Gott ward bewegt, herein zu sehen.  
 Spricht Logos, dem die Sache klar  
 Von Ewigkeit her gewesen war:  
 Sie sollten sich keineswegs genieren,  
 Sich auch einmal als Teufel gerieren,  
 Auf jede Weise den Sieg erringen  
 Und hierauf das Tedeum singen.  
 Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,  
 Und siehe! die Teufel waren geschlagen.  
 Natürlich fand man hinterdrein,  
 Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

---

Am jüngsten Tag vor Gottes Thron  
Stand endlich Held Napoleon.  
Der Teufel hielt ein großes Register  
Gegen denselben und seine Geschwister,  
War ein wundersam verruchtes Wesen:  
Satan fing an, es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,  
Einer von beiden sprach vom Thron,  
Wenn nicht etwa gar der heilige Geist  
Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!  
Du sprichst wie die deutschen Professoren.  
Wir wissen alles, mach' es kurz!  
Am jüngsten Tag ist's nur ein . . .  
Getraust du dich, ihn anzugreifen,  
So magst du ihn nach der Hölle schleifen.“

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen  
Denkmal in die Wolken richten,  
Wandert, Männer all und Frauen,  
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,  
Die ihn selbst und andre quälet,  
Zu des runden Haufens Starrheit,  
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulein  
Zu der Wallfahrt stillen Frieden,  
Wie erhabne Riesensäulen  
Wachsen unsre Pyramiden.

Die Deutschen sind recht gute Leut':  
 Sind sie einzeln, sie bringen's weit;  
 Nun sind ihnen auch die größten Thaten  
 Zum erstenmal im Ganzen geraten.  
 Ein jeder spreche Amen darein,  
 Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

---

Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt  
 die Seinigen.

In Harren und Krieg,  
 In Sturz und Sieg  
 Bewußt und groß!  
 So riß er uns  
 Von Feinden los.

---

## Gott und Welt.

Weile Welt und breites Leben,  
 Langer Jahre redlich Streben,  
 Stets geforscht und stets gegründet,  
 Nie geschlossen, oft gründet,  
 Altestes bewahrt mit Treue,  
 Freudlich aufgesuchtes Neue,  
 Heitern Sinn und reine Zwecke:  
 Nun, man kommt wohl eine Strecke.

### Proemion.

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,  
 Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;  
 In seinem Namen, der den Glauben schafft,  
 Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;  
 In jenes Namen, der, so oft genannt,  
 Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,  
 Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,  
 Und deines Geistes höchster Feuerflug  
 Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;  
 Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,  
 Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.  
 Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,  
 Und jeder Schritt ist Unermesslichkeit.

---

Was wär' ein Gott, der nur von außen sticke,  
 Im Kreis das All am Finger laufen ließe!  
 Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,  
 Natur in sich, sich in Natur zu hegen,  
 So daß, was in ihm lebt und webt und ist,  
 Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

---

Im Innern ist ein Universum auch;  
 Daher der Völker läblicher Gebrauch,  
 Daß jeglicher das Beste, was er kennt,  
 Er Gott, ja, seinen Gott benennt,  
 Ihm Himmel und Erden übergibt,  
 Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

---

### Weltseele.

Verteilet euch nach allen Regionen  
 Von diesem heil'gen Schmaus!  
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen  
 Ins All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr, in ungemeßnen Fernen,  
 Den sel'gen Göttertraum  
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen  
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,  
Ins Weit' und Weitr' hinan;  
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten  
Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greiset rasch nach ungeformten Erden  
Und wirket schöpfisch jung,  
Daz sie belebt und stets belebter werden  
Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften  
Den wandelbaren Flor  
Und schreibt dem Stein in allen seinen Grüften  
Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Ertühen  
Zu übertreffen strebt;  
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen,  
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten  
Der feuchten Qualme Nacht;  
Nun glühen schon des Paradieses Weiten  
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,  
Gestaltenreiche Schar,  
Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,  
Nun als das erste Paar;

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben  
Im sel'gen Wechselsblick.  
Und so empfängt mit Dank das schönste Leben  
Vom All ins All zurück.

---

## Eins und Alles.

Im Grenzenlosen sich zu finden,  
Wird gern der einzelne verschwinden,  
Da löst sich aller Ueberdruß;  
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,  
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen,  
Sich aufzugeben, ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!  
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,  
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.  
Teilnehmend führen gute Geister,  
Gelinde leitend, höchste Meister,  
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,  
Damit sich's nicht zum Starren waffne,  
Wirkt ewiges, lebend'ges Thun.  
Und was nicht war, nun will es werden  
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden;  
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
Nur scheinbar steht's Momente still.  
Das Ew'ge regt sich fort in allen;  
Denn alles muß in Nichts zerfallen,  
Wenn es im Sein beharren will.

## Vermächtnis.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!  
Das Ew'ge regt sich fort in allen,  
Am Sein erhalte dich beglückt!

Das Sein ist ewig; denn Gesetze  
Bewahren die lebend'gen Schätze,  
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,  
Hat edle Geisterschaft verbunden,  
Das alte Wahre, faß es an!  
Verdanß' es, Erdensohn, dem Weisen,  
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,  
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,  
Das Zentrum findest du da drinnen,  
Woran kein Edler zweifeln mag.  
Wirſt keine Regel da vermiſſen;  
Denn das selbständige Gewissen  
Iſt Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen:  
Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
Mit frischem Blick bemerke freudig  
Und wandle, sicher wie geschmeidig,  
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;  
Vernunft sei überall zugegen,  
Wo Leben sich des Lebens freut.  
Dann ist Vergangenheit beständig,  
Das Künftige voraus lebendig,  
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,  
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:  
Was fruchtbar ist, allein ist wahr;

Du prüfst das allgemeine Walten,  
Es wird nach seiner Weise schalten,  
Geselle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her, im stillen,  
Ein Liebewerk nach eignem Willen  
Der Philosoph, der Dichter schuf,  
So wirst du schönste Kunst erzielen:  
Denn edlen Seelen vorzufühlen  
Ist wünschenswertester Beruf.

---

### Parabase.

Freudig war vor vielen Jahren  
Eifrig so der Geist bestrebt,  
Zu erforschen, zu erfahren,  
Wie Natur im Schaffen lebt.  
Und es ist das ewig Eine,  
Das sich vielfach offenbart;  
Klein das Große, groß das Kleine,  
Alles nach der eignen Art.  
Immer wechselnd, fest sich haltend,  
Nah und fern und fern und nah;  
So gestaltend, umgestaltend —  
Zum Erstaunen bin ich da.

---

### Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich vermirret, Geliebte, die tausendsältige Mischung  
Dieses Blumiengewühs über dem Garten umher;  
Viele Namen hörest du an, und immer verdränget  
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.  
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern;  
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,

Auf ein heiliges Rätsel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,  
Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort!  
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,  
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.  
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde  
Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt  
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,  
Gleich den zätesten Bau keimender Blätter empfiehlt.  
Einfach schließt in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild  
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt:  
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;  
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,  
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,  
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.  
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;  
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.  
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuert,  
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.  
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,  
Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,  
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spalten und Teile,  
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.  
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,  
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.  
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strohender Fläche,  
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.  
Doch hier hält die Natur mit mächtigen Händen die Bildung  
An und lenket sie sanft in das Vollkommenere hin.  
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,  
Und gleich zeigt die Gestalt zätere Wirkungen an.  
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurück,  
Und die Kuppe des Stiels bildet sich volliger aus.  
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zätere Stengel,  
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.

Ning's im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne  
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.  
 Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,  
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.  
 Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,  
 Und sie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.  
 Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume  
 Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,  
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
 Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte gewaltig  
 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.  
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,  
 Hold in den Mutterschoß schwelender Früchte gehüllt.  
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;  
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge  
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.  
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.  
 Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,  
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.  
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,  
 Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.  
 Kriechend zaubre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,  
 Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt!  
 O, gedenke denn auch, wie aus dem Reim der Bekanntheit  
 Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,  
 Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,  
 Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.

Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,  
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!  
 Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe  
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,  
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau'n  
 Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

---

### Epirrhœa.

Müsset im Naturbetrachten  
 Immer eins wie alles achten;  
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
 Denn was innen, das ist außen.  
 So ergreifet ohne Säumnis  
 Heilig öffentlich Geheimnis.

\*  
 Freuet euch des wahren Scheins,  
 Euch des ernsten Spieles:  
 Kein Lebend'ges ist ein Eins,  
 Immer ist's ein Vieles.

---

### Metamorphose der Tiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen  
 Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien  
 Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen  
 Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet  
 Keine Sorge wie sterbliche Fraun um ihrer Gebornen  
 Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte  
 Sie das höchste Geseß, beschränkte jegliches Leben,  
 Gab ihm gemessnes Bedürfnis, und ungemessene Gaben,  
 Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt  
 Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;  
 Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Tier, vollkommen entspringt es  
 Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.  
 Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,  
 Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.  
 So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,  
 Welche dem Körper gebührt; es sei nun schwächlich und zahnlos  
 Oder mächtig der Kiefer gezähnt, in jeglichem Falle  
 Fordert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.  
 Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,  
 Ganz harmonisch zum Sinne des Tiers und seinem Bedürfnis.  
 So ist jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit  
 Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder  
 Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.  
 Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres,  
 Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten  
 Mächtig zurück. So zeiget sich fest die geordnete Bildung,  
 Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.  
 Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe  
 Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.  
 Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:  
 Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,  
 Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen  
 Wie dem Wollen; doch, was er beginnt, beginnt er vergebens.  
 Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,  
 Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen  
 Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet  
 Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.  
 Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug  
 Irgend gegönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa  
 Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,  
 Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.  
 Denn so hat kein Tier, dem sämtliche Zähne den obern

Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,  
 Und daher ist den Löwen gehörnt der ewigen Mutter  
 Ganz unmöglich zu bilden, und böte sie alle Gewalt auf;  
 Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zähne  
 Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür  
 Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,  
 Vorzug und Mangel erfreue dich hoch! Die heilige Muse  
 Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.  
 Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,  
 Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,  
 Der verdient, es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.  
 Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur! Du fühlst dich fähig,  
 Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich auffchwang,  
 Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke  
 Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der Muse,  
 Daß du schauest, nicht schwärmt, die liebliche volle Gewißheit.

### Anteptirrhema.

So schauet mit bescheidnem Blick  
 Der ewigen Weberin Meisterstück,  
 Wie ein Tritt tausend Fäden regt,  
 Die Schifflein hinüber herüber schießen,  
 Die Fäden sich begegnend fließen,  
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt;  
 Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
 Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,  
 Damit der ewige Meistermann  
 Getrost den Einschlag werfen kann.

## Urworte. Orphisch.

## ΔAIMΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
 Bist also bald und fort und fort gediehen  
 Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
 So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

## ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig  
 Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
 Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig  
 Und handelst wohl so wie ein anderer handelt.  
 Im Leben ist's bald hin- bald wiederaffällig,  
 Es ist ein Land und wird so durchgetandelt.  
 Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
 Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

## ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,  
 Wohin er sich aus alter Dede schwang,  
 Er schwebt heran auf lustigem Gefieder  
 Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
 Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen fehrt er wieder,  
 Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
 Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,  
 Doch widmet sich das edelste dem Einen.

## ΑΝΑΓΚΗ, Nötigung.

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:  
 Bedingung und Gesetz und aller Wille  
 Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
 Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;

Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.  
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

### ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer  
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:  
Aus Wolfendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt:  
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen:  
Ein Flügelschlag — und hinter uns Neonen!

---

### Atmosphäre.

„Die Welt, sie ist so groß und breit,  
Der Himmel auch so hehr und weit,  
Ich muß das alles mit Augen fassen,  
Will sich aber nicht recht denken lassen.“

Dich im Unendlichen zu finden,  
Muß unterscheiden und dann verbinden.  
Drum danket mein beflügelt Lied  
Dem Manne, der Wolken unterschied.

---

### Howards Ehrengedächtnis.

Wenn Gottheit Kamarupa, hoch und hehr,  
Durch Lüfte schwankend wandelt leicht und schwer,  
Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,  
Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,

Zeit starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,  
Da staunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt sich kühn des eignen Bildens Kraft,  
Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;  
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elefant,  
Kameles Hals, zum Drachen umgewandt,  
Ein Heer zieht an, doch triumphiert es nicht,  
Da es die Macht am steilen Felsen bricht;  
Der treuste Wölkenbote selbst zerstiebt,  
Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn  
Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.  
Was sich nicht halten, nicht erreichen lässt,  
Er fasst es an, er hält zuerst es fest,  
Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,  
Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —  
Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,  
Erinnre dankbar deiner sich die Welt.

---

#### Statue.

Wenn von dem stillen Wasserspiegel-Plan  
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,  
Der Mond, dem Wallen des Erschein's vereint,  
Als ein Gespenst Gespenster bildend scheint,  
Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,  
Erquict', erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit  
An Streife Streifen, so umdüster't's weit  
Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,  
Ob's fallend wässert oder luftig steigt.

---

## C n m u l u s .

Und wenn darauf zu höherer Atmosphäre  
 Der tüchtige Gehalt berufen wäre,  
 Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,  
 Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,  
 Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,  
 Wie's oben drohet, so es unten bebt.

---

## C i r r u s .

Doch immer höher steigt der edle Drang!  
 Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.  
 Ein Aufgehäufstes, flockig löst sich's auf,  
 Wie Schäflein trippelnd, leicht gefämmt zu Hauf.  
 So fließt zuletzt, was unten leicht entstand,  
 Dem Vater oben still in Schoß und Hand.

---

## N i m b u s .

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt  
 Herabgezogen, was sich hoch geballt,  
 In Donnerwettern wütend sich ergehn,  
 Heerscharen gleich entrollen und verwehn! —  
 Der Erde thätig-leidendes Geschick! —  
 Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:  
 Die Rede geht herab, denn sie beschreibt,  
 Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

---

## Wohl zu merken!

Und wenn wir unterschieden haben,  
 Dann müssen wir lebendige Gaben  
 Dem Abgesonderten wieder verleihen  
 Und uns eines Folge-Lebens erfreuen.

So, wenn der Maler, der Poet,  
Mit Howards Sondrung wohl vertraut,  
Des Morgens früh, am Abend spät  
Die Atmosphäre prüfend schaut,

Da läßt er den Charakter gelten;  
Doch ihm erteilen luftige Welten  
Das Uebergängliche, das Milde,  
Daß er es fasse, fühle, bilde.

### Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran,  
Daß sie jeder nutzen kann:  
Falsches hast du nicht ersonnen,  
Hast der Menschen Kunst gewonnen.

\*

Möget ihr das Licht zerstückeln,  
Farb' um Farbe draus entwickeln,  
Oder andre Schwänke führen,  
Kügelchen polarisieren,  
Daß der Hörer ganz erschrocken  
Fühlet Sinn und Sinne stocken:  
Nein! es soll euch nicht gelingen,  
Sollt uns nicht beiseite bringen;  
Kräftig, wie wir's angefangen,  
Wollen wir zum Ziel gelangen.

### Gekömmlich.

Priester werden Messe singen,  
Und die Pfarrer werden pred'gen;  
Jeder wird vor allen Dingen  
Seiner Meinung sich entled'gen

Und sich der Gemeine freuen,  
 Die sich um ihn her versammelt,  
 So im Alten wie im Neuen  
 Ohngefährre Worte stammelt.  
 Und so lasset auch die Farben  
 Mich nach meiner Art verkünden,  
 Ohne Wunden, ohne Narben,  
 Mit der läßlichsten der Sünden.

---

### Gesetz der Trübr.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,  
 Wo man euch das Licht verzwickt  
 Und mit kümmerlichstem Jammer  
 Sich verschrobnen Bildern bückt.  
 Abergläubische Verehrer  
 Gab's die Jahre her genug,  
 In den Köpfen eurer Lehrer  
 Laßt Gespenst und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen  
 Sich zur Himmelsbläue lenkt,  
 Beim Sirok der Sonnenwagen  
 Purpurrot sich niedersetzt:  
 Da gibt der Natur die Ehre,  
 Froh, an Aug' und Herz gesund,  
 Und erkennt der Farbenlehre  
 Allgemeinen ewigen Grund!

---

### Allerdings.

Dem Physiser.

„Ins Innre der Natur —“  
 O du Philister! —  
 „Dringt kein erschaffner Geist.“  
 Mich und Geschwister

Mögt ihr an solches Wort  
Nur nicht erinnern;  
Wir denken: Ort für Ort  
Sind wir im Innern.  
„Glückselig, wem sie nur  
Die äußre Schale weist!“  
Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,  
Ich fluche drauf, aber verstohlen;  
Sage mir tausend tausend Male:  
Alles gibt sie reichlich und gern;  
Natur hat weder Kern  
Noch Schale,  
Alles ist sie mit einem Male;  
Dich prüfe du nur allermeist,  
Ob du Kern oder Schale seist.

---

### Ultimatum.

Und so sag' ich zum letztenmale:  
Natur hat weder Kern noch Schale;  
Du prüfe dich nur allermeist,  
Ob du Kern oder Schale seist!



„Wir kennen dich, du Schalt!  
Du machst nur Posse;  
Vor unsrer Nase doch  
Ist viel verschlossen.“

Ihr folget falscher Spur;  
Denkt nicht, wir scherzen!  
Ist nicht der Kern der Natur  
Menschen im Herzen?

---

### Die Weisen und die Leute.

Epinomides.

Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain;  
 Schon drängt das Volk, es strömt herein,  
 Von Nord, Süd, West und Osten.  
 Sie möchten gern belehret sein,  
 Doch soll's nicht Mühe kosten.  
 Ich bitt' euch, haltet euch bereit,  
 Ihm derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut  
 Zur Rede stehn, mit Deutlichkeit,  
 Und nicht mit dunklem Wesen.  
 Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,  
 Wo sie noch nicht gewesen,  
 Das wäre schade gewesen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr dräu't?

Anaximenes.

Vermutlich! doch mir ist's nicht leid:  
 Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,  
 Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein, was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!  
 Geh in dich selbst! Entbehrst du drin  
 Unendlichkeit in Geist und Sinn,  
 So ist dir nicht zu helfen!

Die Tente.

Wo denken und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf, zu helfen! —  
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,  
Und ihm gerät in Blizes Nu  
Das Was, das Wie, das Beste.

Die Tente.

Hast wirklich eine Seel' in mir?

Minnermus.

Das frage deine Gäste.  
Denn, siehst du, ich gestehe dir:  
Das artige Wesen, das, entzückt,  
Sich selbst und andre gern beglückt,  
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Tente.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Petriander.

Kann sich von dir nicht trennen.  
Es kommt auf dich, du Körper, an!  
Hast du dir leiblich wohlgethan,  
Wird sie erquicklich ruhen.

Die Tente.

Was ist der sogenannte Geist?

Aleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heißt,  
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Tente.

Erkläre mir, was glücklich heißt.

Krates.

Das nackte Kind, das zagt nicht;  
Mit seinem Pfennig springt es fort

Und kennt recht gut den Semmelort,  
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich, wer Unsterblichkeit beweist?

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden  
Spinnt einer, der lebt und leben lässt,  
Er drille zu, er zwirne fest,  
Der liebe Gott wird weisen.

Die Leute.

Ist's besser thörig oder flug?

Demokrit.

Das lässt sich auch begreifen.  
Hält sich der Narr für flug genug,  
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epicur.

Ich bleib' in meinem Gleise.  
Den Zufall bändige zum Glück,  
Ergötz' am Augentrug den Blick;  
Hast Nutz und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Beno.

Es kommt drauf an, zu wagen.  
Nur halte deinen Willen fest,  
Und gehst du auch zu Grund zuletz,  
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

## Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.  
 Du brachtest aus der Mutter Schoß  
 Fürwahr ein unerträglich Los:  
 Gar ungeschickt zu fragen.

## Die Lente.

Ist Begehrungstrieb uns zugesellt?

## Plato.

Wär' Begehrung nicht die Lust der Welt,  
 So würdest du nicht fragen.  
 Mit dir versuch' erst umzugehn,  
 Und kannst du dich nicht selbst verstehn,  
 So quäl' nicht andre Leute.

## Die Lente.

Doch herrschen Eigennuß und Geld!

## Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!  
 Die Rechenpfennige der Welt  
 Mußt du ihr nicht beneiden.

## Die Lente.

So sag', was uns mit Recht gefällt,  
 Eh wir auf immer scheiden?

## Die Weisen.

Mein erst Gesetz ist, in der Welt  
 Die Frager zu vermeiden.

Chinesisch-Deutsche  
Jahres- und Tages-Beiten.

## I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,  
Statt zu herrschen, müd zu dienen,  
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,  
Als in solchen Frühlingstagen  
Uns des Nordens zu entschlagen  
Und am Wasser und im Grünen  
Fröhlich trinken, geistig schreiben,  
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

## II.

Weiß wie Lilien, reine Kerzen,  
Sternen gleich, bescheidner Beugung,  
Leuchtet aus dem Mittelherzen  
Rot gesäumt die Glut der Neigung.

So frühzeitige Narzissen  
Blühen reihenweis im Garten.  
Mögen wohl die guten wissen,  
Wen sie so spaliert erwarten.

## III.

Ziehn die Schafe von der Wiese,  
Liegst sie da, ein reines Grün;  
Aber bald zum Paradiese  
Wird sie bunt geblümpt erblühn.

Hoffnung breitet leichte Schleier  
 Nebelhaft vor unsren Blick:  
 Wunscherfüllung, Sonnenfeier,  
 Volkenteilung bring' uns Glück!

## IV.

Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei  
 Erinnert mich ans himmlische Gefieder,  
 So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.  
 Mit indischen Gänzen ist's nicht gleicherlei;  
 Sie zu erdulden, ist unmöglich:  
 Die häßlichen, sie schreien unerträglich.

## V.

Entwickle deiner Lüste Glanz  
 Der Abendsonne goldnen Strahlen,  
 Laß deines Schweifes Rad und Kranz  
 Rühn-äugelnnd ihr entgegen prahlen.  
 Sie forscht, wo es im Grünen blüht,  
 Im Garten, überwölbt vom Blauen;  
 Ein Liebespaar, wo sie's ersieht,  
 Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

## VI.

Der Kuckuck wie die Nachtigall,  
 Sie möchten den Frühling fesseln,  
 Da drängt der Sommer schon überall  
 Mit Disteln und mit Nesseln.  
 Auch mir hat er das leichte Laub  
 An jenem Baum verdichtet,  
 Durch das ich sonst zu schönstem Raub  
 Den Liebesblick gerichtet;  
 Verdeckt ist mir das bunte Dach,  
 Die Gitter und die Pforten;  
 Wohin mein Auge spähend brach,  
 Dort ewig bleibt mein Osten.

## VII.

War schöner als der schönste Tag,  
Drum nuß man mir verzeihen,  
Daz̄ ich sie nicht vergessen mag,  
Am wenigsten im Freien.

Im Garten war's, sie kam heran,  
Mir ihre Kunst zu zeigen;  
Das fühl' ich noch und denke dran  
Und bleib' ihr ganz zu eigen.

## VIII.

Dämmrung senkte sich von oben,  
Schon ist alle Nähe fern;  
Doch zuerst emporgehoben  
Holden Lichts der Abendstern!  
Alles schwankt ins Ungewisse,  
Nebel schleichen in die Höh';  
Schwarzvertiefe Finsternisse  
Widerspiegeln ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche  
Ahn' ich Mondenglanz und -Glut,  
Schlanke Weiden Haar gezweige  
Scherzen auf der nächsten Flut.  
Durch bewegter Schatten Spiele  
Zittert Lunas Zauberschein,  
Und durchs Auge schleicht die Kühle  
Sänftigend ins Herz hinein.

## IX.

Nun weiß man erst, was Nosenknospe sei,  
Zezt, da die Nosenzeit vorbei;  
Ein Spätling noch am Stoc̄e glänzt  
Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

## X.

Als Allerschönste bist du anerkannt,  
 Bist Königin des Blumenreichs genannt;  
 Unwidersprechlich allgemeines Zeugniß,  
 Streitsucht verbannend, wundersam Ereigniß!  
 Du bist es also, bist kein bloßer Schein,  
 In dir trifft Schau und Glauben überein;  
 Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,  
 Nach dem Gesetz, dem Grund, Warum und Wie.

## XI.

„Mich ängstigt das Verfängliche  
 Im widrigen Geschwätz,  
 Wo nichts verharret, alles flieht,  
 Wo schon verschwunden, was man sieht;  
 Und mich umfängt das bängliche,  
 Das grauigestrichne Netz.“ —  
 Getrost! Das Unvergängliche,  
 Es ist das ewige Gesetz,  
 Wonach die Rose' und Lilie blüht.

## XII.

Hingesunken alten Träumen,  
 Buhlst mit Nosen, sprichst mit Bäumen  
 Statt der Mädchen, statt der Weisen;  
 Können das nicht loblich preisen;  
 Kommen deshalb die Gesellen,  
 Sich zur Seite dir zu stellen,  
 Finden, dir und uns zu dienen,  
 Pinsel, Farbe, Wein im Grünen.

## XIII.

Die stille Freude wollt ihr stören?  
 Laßt mich bei meinem Becher Wein!  
 Mit andern kann man sich belehren,  
 Begeistert wird man nur allein.

## XIV.

„Nun denn! Eh wir von hinnen eilen,  
Hast noch was Kluges mitzuteilen?“

Sehnsucht ins Ferne, Künftige zu beschwichtigen,  
Beschäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

---

## Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held, er sollte fehlen,  
Da Jahr und Monat neu vom Neusten spricht?“  
Ein Zeitungsschreiber mag sich schmeichelnd quälen,  
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.  
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,  
Da neh'm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;  
Wir haben in der Oper ihn gesehen,  
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf so mit,  
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne aufs beste,  
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste,  
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenschritt  
Vom Stamme Bankos — Raben aus einem Neste!  
Der Ruhm, die Lust, zu herrschen, reißt sie mit.  
Dumouriez', Bonapartes Kampfgewinnten,  
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brissot die Geschichte,  
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;  
Clooß, Danton, Marat litten viel Gerüchte,  
Selbst Lafayette, er ging beinah in Rauch,

Dann Joubert, Hoche, vom Militär-Verpflichte,  
Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch,  
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;  
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,  
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntnis;  
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,  
Und so ist Flut und Ebbe wetterwendisch.  
Denn die Armee ist popular zu Tage  
Und mit dem Seevolk nicht im Einverständnis;  
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen  
Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Bor Agamemnon lebten manche Braven,  
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;  
Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,  
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.  
Von unsfern Helden möcht' ich niemand strafen,  
Da jeder sich am Tag zusammenrafft;  
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen.  
Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

### Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage,  
Bestehlend, stehlen sie sich weg. Wir leben  
In Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.  
In all den Tagen der verwünschten Posse —  
Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,  
In Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Bein,  
Der Freud' ein End' ist Todeskampf und Ohnmacht —  
In all den Tagen, den vergangnen, künft'gen —

Im Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst  
 Wie wenig: — weniger als wenig! — wo die Seele  
 Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück  
 Wie vor dem Winterstrome schrekt. Das Frösteln  
 Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel  
 In meiner Wissenskraft: Die Toten ruf' ich  
 Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten?  
 Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.  
 Und das ist nichts, antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes  
 Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog  
 Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist  
 Antwort und Schicksal. Das Geliebteste  
 Hatt' er gemordet, wußte nicht, wen er traf;  
 Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hilfe  
 Den milden Zeus berief, Phigaliens  
 Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen  
 Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,  
 Auch eine Grenze nur des Rächens. Die versegte  
 Mit zweifelhaftem Wort Sinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! Das, was ich liebe,  
 Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!  
 Das, was ich liebe, wär' noch immer schön  
 Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,  
 Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt sie —  
 Ein Wesen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.  
 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;  
 In dieser Stunde fürcht' ich, wie ich trohe!  
 Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen  
 Der Geister, guter, böser. Zitter' ich nun?  
 Und fühl' am Herzen fremden, kalten Tau!  
 Doch kann ich thun, was mich im Tieffsten widert;  
 Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

---

## Aus Byrons Manfred.

Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,  
 Wenn der Glühwurm ist im Gras  
 Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,  
 Irres Licht auf dem Morast,  
 Wenn die Sterne fallend schießen,  
 Eule der Eul' erwidern' heult,  
 Und die Blätter schweigend ruhen  
 An des dunkeln Hügels Wand,  
 Meine Seel' sei auf der deinen  
 Mit Gewalt und Beichenwink!

Ist dein Schlummer noch so tief,  
 Kommt dein Geist doch nie zum Schlaf.  
 Da sind Schatten, die nicht schwinden,  
 Da Gedanken, die nicht bannest.  
 Die Gewalt, die du nicht kennest,  
 Läßt dich nimmermehr allein.  
 Bist ins Leinentuch gewindelt,  
 Eingehüllt in einer Wolke,  
 Und für immer, immer wohnst du  
 In dem Geiste dieses Spruchs.

Siehst mich nicht vorübergehen,  
 Fühlst mich doch in deinem Auge  
 Als ein Ding, das ungesehen  
 Nah dir sein muß, wie es war;  
 Und wenn du, geheim durchschaudert,  
 Deinen Kopf umwendend blickest,  
 Sollst dich wundern, daß nicht etwa  
 Wie ein Schatten bin zur Stelle;  
 Nein, die Kraft, die du empfunden,  
 Ist, was sich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied  
 Taufte dich mit einem Fluch,  
 Und schon hat ein Geist der Lust  
 Dich umgarnt mit einer Schlinge.  
 In dem Wind ist eine Stimme,  
 Die verbeut dir, dich zu freuen.  
 Und wenn dir die Nacht versagt  
 Ihres reinen Himmels Ruhe,  
 Bringt der Tag eine Sonn' herauf,  
 Wär' sie nieder! wünschest du.

Deinen falschen Thränen zog ich  
 Tödlichste Esszenzen aus,  
 Deinem eignen Herzen sog ich  
 Blut, das schwärzte, vom Quell,  
 Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,  
 Dort geheim geringelt, ab,  
 Deinem Lippenpaar entsaugt' ich  
 Allerschlimmstes aller Gifte.  
 Jedem Gift, das ich erprobet,  
 Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,  
 Der Arglist unergründlichem Schlund,  
 Bei dem so tugendsam scheinenden Auge,  
 Bei der verschloßnen Seele Trug,  
 Bei der Vollendung deiner Künste,  
 Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz  
 Bei deinem Gefallen an anderer Pein,  
 Bei deiner Rains-Bruderschaft  
 Beschwör' ich dich und nötige  
 Dich, selbst dir eigne Hölle zu sein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,  
 Die dich solchem Urteil widmet:

Nicht zu schlafen, nicht zu sterben,  
 Sei dein dauernd Mißgeschick!  
 Scheinbar soll der Tod sich nahen  
 Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.  
 Schau! der Zauber wirkt umher dir,  
 Dich geflirrlos fesselt Kette;  
 Ueber Herz und Hirn zusammen  
 Ist der Spruch ergangen — schwinde!

---

### Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,  
 Nach letztem Hauche-Seufzer,  
 Die Hülle lag, uneingedenk,  
 Verwaist von solchem Geiste:  
 So tief getroffen, starr erstaunt  
 Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten  
 Stunde des Schreckensmannes,  
 Sie wußte nicht, ob solcherlei  
 Fußstapfen Menschenfußes  
 Nochmals den blutgefärbten Staub  
 Zu stampeln sich erkühnten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron  
 Erblickte die Muse schweigend,  
 Sodann im Wechsel immerfort  
 Ihn fallen, steigen, liegen;  
 Zu tausend Stimmen Klang und Ruf  
 Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei  
 Noch frevler Schmähung schuldig,  
 Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,  
 Da solche Strahlen schwinden,  
 Die Urne kränzend mit Gesang,  
 Der wohl nicht sterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,  
 Vom Manzanar zum Rheine,  
 Des sichern Ulyzes Wettergeschlag  
 Aus leuchtenden Donnerwolken,  
 Er traf von Scylla zum Tanais,  
 Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — die künft'ge Welt  
 Entscheide dies! Wir beugen uns,  
 Die Stirne tief, dem Mächtigsten,  
 Erschaffenden, der sich einmal  
 Von allgewalt'ger Geisteskraft  
 Grenzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende  
 Erfreun an großen Planen,  
 Die Angst des Herzens, das, ungezähmt,  
 Dienend nach dem Reiche gelüstet  
 Und es erlangt, zum höchsten Lohn,  
 Den's thörig war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm  
 Vergrößert nach Gefahren,  
 Sodann die Flucht und wieder Sieg,  
 Kaiserpalast, Verbannung;  
 Zweimal zum Staub zurückgedrängt  
 Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,  
 Bewaffnet gegeneinander,  
 Ergeben wandte sich zu ihm,  
 Als lauschten sie dem Schicksal;  
 Gebietend Schweigen, Schiedesmann  
 Sezt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs,  
 Verschlossen im engen Raume,  
 Zeugen von grenzenlosem Neid  
 Und tiefem, frommem Gefühle,  
 Von unauslöschlichem Haß zugleich  
 Und unbezwingener Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem  
 Die Welle sich wälzt und lastet,  
 Die Welle, die den Armen erst  
 Emporhob, vorwärts rollte,  
 Daß er entfernte Gegenden  
 Umsonst zuletzt erblickte:

So ward's dem Geist, der mogenhaft  
 Hinaufstieg in der Erinnerung.  
 Ach! wie so oft den Künftigen  
 Wollt' er sich selbst erzählen,  
 Und kraftlos auf das ewige Blatt  
 Sank die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigamen  
 Sterben des Tags, des leeren,  
 Gesenkt den blixenden Augenstrahl,  
 Die Arme übergefaltet,  
 Stand er, von Tagen, vergangnen,  
 Bestürmt' ihn die Erinnerung.

Da schaut' er die beweglichen  
Zelten, durchwimmelte Thäler,  
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,  
Die Welle reitender Männer,  
Die aufgeregteste Herrschaft  
Und das allerschnellste Gehorchen.

Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl  
Sank ihm der entatmete Busen,  
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft  
Der ewigen Hand von oben,  
In Lüfte, leichter atembar,  
Liebherzig trug ihn hinüber;

Und leitet' ihn auf blühende  
Fußpfade, die Hoffnungsreichen,  
Zu ewigen Feldern, zum höchsten Lohn,  
Der alle Begierden beschämte;  
Er sieht, wie auf Schweigen und Finsternis,  
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.

Schönste, unsterblich wohlthätige  
Glaubenskraft, immer triumphend!  
Sprich es aus! erfreue dich,  
Dass stolzer-höheres Wesen  
Sich dem berüchtigten Golgatha  
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und also von müder Asche denn  
Entferne jedes widrige Wort!  
Der Gott, der niederdrückt und hebt,  
Der Leiden fügt und Tröstung auch,  
Auf der verlassnen Lagerstatt  
Ihm ja zur Seite sich fügte.

---

## Mode-Römerinnen.

Diese Federn, weiß' und schwarze,  
 Die ihr auf den Häuptern trage,  
 Holde Herzens-Königinnen,  
 Eure Schönheit mehren sie.  
 Ihr erscheinet unsfern Augen  
 So viel aufgeputzte Lerchen,  
 So viel Pfauen, die stolzierend  
 Auf der Wies' in Freiheit gehn.

Prächtig war's am Karnevale,  
 In der Oper euch zu sehen,  
 Wie erhabne Sultaninnen,  
 Wie des Moguls Herrscherin.  
 Nur wer in den hintern Bänken  
 Nichts vom Schauspiel sehen konnte,  
 Zug die unbescheidnen Federn  
 Sotto voce weidlich durch.

Diese schöne fremde Sitte  
 Kam aus England nicht herüber,  
 Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,  
 Nicht aus Persien, noch Catay.  
 Unter unsre Römerinnen  
 Schnell sich vom Olympus stürzend,  
 Brachte sie der Götterbote,  
 Der geflügelte Merkur.

Er erzählte, daß da droben  
 Jede Göttin ihre Locken  
 Hoch und breit mit Federn zieret,  
 Wenn sie schön sich machen will;  
 Daß Minerva, die bescheidne,  
 Jüngferlich und blau von Augen,

Diese Mode mitzumachen,  
Ihren armen Kauz gerupft;

Daß der Liebe schöne Mutter  
Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,  
Ja, die Federn von dem Helme  
Ihres Kriegesgotts entwandt;  
Und daß sich die hohe, stolze  
Juno, Jupiters Gemahlin,  
Von den Schweifen ihrer Pfauen  
Einen Federbusch gemacht.

Villig reizt euch das Verlangen,  
Hölde Töchter unsrer Tiber,  
Mit den Federn in den Locken  
Götterfrauen gleich zu sein.  
Aber hinter jener Ulme  
Seh' ich einen Satyr lauschen,  
Der, euch ins Gesichte lachend,  
Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!  
Diese Federn, die ihr trageſt,  
Fliegen freilich; doch ihr flieget  
Mit dem Hirnchen weiter um.  
Sind nicht bunte Pfauenfedern,  
Nicht die Federn weißer Tauben,  
Sind die Federn der Verehrer,  
Die ihr jeden Tag berupft.“

Unverschämter Satyr, schließe  
Deine tückisch bittre Lippe!  
Unſre schönen Römerinnen  
Sind so tugendreich als schön.

Zezt noch kocht in ihrem Busen  
 Der Lucretia alt Geblüte,  
 Und ihr Herz und ihre Seele  
 Sind voll Zärtlichkeit und Treu.

---

## Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

## I.

Sind Gefilde türkisch worden,  
 Sonst Besitz der Albanesen;  
 Stergios ist noch am Leben,  
 Keines Paschas achtet er.  
 Und so lang es schneit hier oben,  
 Beugen wir den Türken nicht.  
 Setzt eure Vorhut dahin,  
 Wo die Wölfe nistend hecken!  
 Sei der Sklave Stadtbewohner;  
 Stadtbezirk ist unsren Braven  
 Wüster Felsen Klippenspalte.  
 Eh als mit den Türken leben,  
 Lieber mit den wilden Tieren!

## II.

Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle  
 Nächst der Küste von Kassandra,  
 Ueber ihm die schwarzen Segel,  
 Ueber ihnen Himmelsbläue.  
 Kommt ein Türkenschiff entgegen,  
 Scharlach-Wimpel wehen glänzend.  
 „Streich die Segel unverzüglich,  
 Nieder laß die Segel du!“ —  
 Nein, ich streiche nicht die Segel,  
 Nimmer laß ich sie herab;

Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,  
Bräutchen, das zu schrecken ist.  
Jannis bin ich, Sohn des Stada,  
Eidam des Bukovalas.  
Frisch, Gesellen, frisch zur Arbeit!  
Auf, zum Borderteil des Schiffes:  
Türkenblut ist zu vergießen,  
Schont nicht der Ungläubigen.  
Und mit einer klugen Wendung  
Beut das Türkenschiff die Spitze;  
Jannis aber schwingt hinauf sich  
Mit dem Säbel in der Faust;  
Das Gebälk triest vom Blute,  
Und gerötet sind die Wellen.  
Allah! Allah! schrein um Gnade  
Die Ungläubigen auf den Knieen.  
Traurig Leben, ruft der Sieger,  
Bleibe den Besiegten nun!

## III.

Beuge, Liakos, dem Pascha,  
Beuge dem Wesire dich!  
Warst du vormals Armatole,  
Landgebieter wirst du nun.  
„Bleibt nur Liakos am Leben,  
Wird er nie ein Beugender.  
Nur sein Schwert ist ihm der Pascha,  
Ist Wesir das Schießgewehr.“  
Ali Pascha, das vernehmend,  
Zürnt dem Unwillkommenen,  
Schreibt die Briefe, die Befehle;  
So bestimmt er, was zu thun:  
Beli Guefas, eile kräftig  
Durch die Städte, durch das Land,

Bring mir Liakos zur Stelle,  
 Lebend sei er, oder tot!  
 Guekas streift nun durch die Gegend,  
 Auf die Kämpfer macht er Jagd,  
 Forscht sie aus und überrascht sie,  
 An der Vorhut ist er schon,  
 Kontogiałupis, der schreit nun  
 Von des Vollwerks hohem Stand:  
 Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit!  
 Kinder mein, zum Streit hervor!  
 Liakos erscheint behende,  
 Hält in Zähnen fest das Schwert.  
 Tag und Nacht ward nun geschlagen,  
 Tage drei, der Nächte drei.  
 Albaneserinnen weinen,  
 Schwarz in Trauerkleid gehüllt;  
 Beli Guekas fehrt nur wieder,  
 Hingewürgt im eignen Blut.

## IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?  
 Welch gewaltiges Erschüttern?  
 Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,  
 Wild Getier im grimmen Kampfe?  
 Nein! Bukovalas, zum Kriege  
 Fünfzehnhundert Kämpfer führend,  
 Streitet zwischen Kerasovon  
 Und dem großen Stadtbezirk.  
 Flintenschüsse, wie des Regens,  
 Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —  
 Blondes Mädchen ruft herunter  
 Von dem Ueberpforten-Fenster:  
 Halte, Janni, das Gefecht an,  
 Dieses Laden, dieses Schießen!  
 Laß den Staub herniedersinken,

Laß den Pulverdunst verwehen,  
 Und so zählet eure Krieger,  
 Daß ihr wisset, wer verloren!  
 Dreimal zählte man die Türk'en,  
 Und vierhundert Tote lagen;  
 Und wie man die Kämpfer zählte,  
 Dreie nur verblichen da.

## V.

Ausgeherrscht hat die Sonne,  
 Zu dem Führer kommt die Menge:  
 Auf, Gesellen, schöpfet Wasser,  
 Teilt euch in das Abendbrot!  
 Lamprakos du aber, Neffe,  
 Seze dich an meine Seite;  
 Trage künftig diese Waffen,  
 Du nun bist der Kapitan.  
 Und ihr andern braven Krieger,  
 Fasset den verwaisten Säbel,  
 Hauet grüne Fichtenzweige,  
 Flechtet sie zum Lager mir;  
 Führt den Beichtiger zur Stelle,  
 Daß ich ihm bekennen möge,  
 Ihm enthülle, welchen Thaten  
 Ich mein Leben zugekehrt:  
 Dreißig Jahr bin Armatole,  
 Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;  
 Nun will mich der Tod erschleichen,  
 Das ich wohl zufrieden bin.  
 Frisch nun mir das Grab bereitet,  
 Daß es hoch sei und geräumig,  
 Aufrecht daß ich fechten könne,  
 Könne laden die Pistolen.  
 Rechts will ich ein Fenster offen,

Daß die Schwalbe Frühling künde,  
Daß die Nachtigall vom Maien  
Allerlieblichstes berichte.

## VI.

Der Olympos, der Kissavos,  
Die zwei Berge haderten;  
Da entgegnend sprach Olympos  
Also zu dem Kissavos:  
„Nicht erhebe dich, Kissave,  
Türken- du Getretener.  
Bin ich doch der Greis Olympos,  
Den die ganze Welt vernahm.  
Zweiundsechzig Gipfel zähl' ich  
Und zweitausend Quellen klar,  
Jeder Brunn hat seinen Wimpel,  
Seinen Kämpfer jeder Zweig.  
Auf den höchsten Gipfel hat sich  
Mir ein Adler aufgesetzt,  
Faßt in seinen mächt'gen Klauen  
Eines Helden blutend Haupt.“  
„Sage, Haupt! wie ist's ergangen?  
Fielest du verbrecherisch?“ —  
Speise, Vogel, meine Jugend,  
Meine Mannheit speise nur!  
Ellenlänger wächst dein Flügel,  
Deine Klauen spannenlang.  
Bei Louron, in Xeromeron  
Lebt' ich in dem Kriegerstand,  
So in Chasia, auf'm Olympos  
Kämpft' ich bis ins zwölfe Jahr.  
Sechzig Agas, ich erschlug sie,  
Ihr Gefild verbrannt' ich dann;  
Die ich sonst noch niederstreckte,

Türken, Albaneser auch,  
Sind zu viele, gar zu viele,  
Daz ich sie nicht zählen mag;  
Nun ist meine Reihe kommen,  
Um Gefechte fiel ich brav.

## VII.

## Charon.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?  
Woher die Wolkenmoge?  
Ist es der Sturm, der droben kämpft,  
Der Regen, Gipfel peitschend?  
Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,  
Nicht Regen, Gipfel peitschend;  
Nein, Charon ist's, er faust einher,  
Entführt die Verblidhnen;  
Die Jungen treibt er vor sich hin,  
Schleppt hinter sich die Alten;  
Die Jüngsten aber, Säuglinge,  
In Reih' gehenkt am Sattel.  
Da riefen ihm die Greise zu,  
Die Jünglinge, sie knieten:

„O Charon, halt! halt am Geheg,  
Halt an beim kühlen Brunnen!  
Die Alten da erquicken sich,  
Die Jugend schleudert Steine,  
Die Knaben zart zerstreuen sich  
Und pflücken bunte Blümchen.“

Nicht am Gehege halt' ich still,  
Ich halte nicht am Brunnen;

Zu schöpfen kommen Weiber an,  
Erkennen ihre Kinder,  
Die Männer auch erkennen sie,  
Das Trennen wird unmöglich.

---

## Neugriechische Liebe-Skolen.

## 1.

Diese Richtung ist gewiß,  
Immer schreite, schreite!  
Finsternis und Hindernis  
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,  
Luna! klar und golden;  
Immer fort und immer grad  
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,  
Ich zum Nachen schreite,  
Leite, liebes Himmelsslicht,  
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon  
Aus der Hütte schimmern,  
Laß um deinen Wagenthron  
Alle Sterne glimmen!

## 2.

Immerhin und immerfort,  
Allzuschön erscheinend,  
Folgt sie mir von Ort zu Ort,  
Und so hab' ich weinend

Ueberall umsonst gefragt,  
Feld und Flur durchmessen,  
Auch hat Fels und Berg gesagt:  
Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: Geh nach Haus,  
Laß dich dort bedauern;  
Siehst mir gar zu traurig aus,  
Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz  
Und begreif's geschwinder:  
Lachen, Weinen, Lust und Schmerz  
Sind Geschwisterkinder.

---

### Einzelne.

Hebe selbst die Hindernisse,  
Neige dich herab, Cypressse!  
Daß ich deinen Gipfel küsse  
Und das Leben dran vergesse.

---

Eure Gärtnerei zu lernen,  
Könnte nimmermehr verlangen;  
Mein Jasmin ist fortgegangen,  
Meine Rose weilt im fernen.

---

Luna, solcher hohen Stelle  
Weiten Umlück neid' ich dir;  
Sei auch der Entfernten helle,  
Aber äugle nicht mit ihr.

---

Liebevoll und frank und frei  
 Riefft du mich heran;  
 Langsam geh' ich nun vorbei,  
 Siehst du mich denn an?

---

Ringlein kaufst! geschwind, ihr Frau!  
 Möcht' nicht weiter wandeln;  
 Gegen Aug' und Augenbraun  
 Wollt' ich sie verhandeln.

---

Ach, Cyppresse, hoch zu schauen,  
 Mögest du dich zu mir neigen;  
 Habe dir was zu vertrauen,  
 Und dann will ich ewig schweigen.

---

Harre lieblich im Cyanenfranze,  
 Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,  
 Auch wenn Luna in Orions Glanze  
 Wechselscheinend sich ergötzt.

---

Weiß ich doch, zu welchem Glück  
 Mädchen mir emporblüht,  
 Wenn der feurig schwarze Blick  
 Aus der Milch hervorsieht.

---

Von der Rose meines Herzens  
 Pflücktest Blätter nach Gefallen,  
 Sind vor Glut des Scheideschmerzens  
 All die andern abgefallen.

---

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,  
 Jungfrau warst du mir versagt;  
 Wirst doch endlich noch die Meine,  
 Wenn der Freund die Witwe fragt.

---

### Das Sträuschen.

Altöhmisch.

Wehet ein Lüftchen  
 Aus fürstlichen Wäldern;  
 Da läuft das Mädchen,  
 Da läuft es zum Bach,  
 Schöpft in beschlagne  
 Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig  
 Versteht sie zu schöpfen.  
 Am Flusse zum Mädchen  
 Schwimmet ein Sträuschen,  
 Ein duftiges Sträuschen  
 Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes  
 Blümchen, es wüßte,  
 Wer dich gepflanzt  
 In lockeren Boden;  
 Wahrlich! dem gäb' ich  
 Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes  
 Sträuschen, es wüßte,  
 Wer dich mit zartem  
 Baste gebunden;  
 Wahrlich! dem gäb' ich  
 Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes  
Blümchen, es wüßte,  
Wer in den Fühlern  
Bach dich geworfen;  
Wahrlich! dem gäb' ich  
Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie  
Das eilende Sträußchen,  
Sie eilet vorauf ihm,  
Versucht, es zu fangen:  
Da fällt, ach! da fällt sie  
In's kühlige Wasser.

### Klaggesang.

Trish.

So singet laut den Pillalu  
Zu mancher Thräne Sorg' und Not:  
Och orro orro ollalu,  
O weh, des Herren Kind ist tot!

Zu Morgen, als es tagen wollt',  
Die Eule kam vorbeigeschwingt,  
Rohrdommel abends tönt im Rohr.  
Ihr nun die Totensänge singt:  
Och orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum  
Verlassen deiner Eltern Lieb'?  
Verwundten Stammes weiten Kreis?  
Den Schrei des Volkes hörst du nicht:  
Och orro orro ollalu.

Und scheiden soll die Mutter, wie,  
Von ihrem Liebchen, schön und süß?  
Warst du nicht ihres Herzens Herz,  
Der Puls, der ihm das Leben gab?  
Och orro orro ollalu.

Den Knaben lässt sie weg von sich,  
Der bleibt und west für sich allein,  
Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,  
Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.  
Och orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,  
Den Uferkreis am reinen See,  
Von Waldecke, Saatenland,  
Bis nah heran zu Schloß und Wall!  
Och orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn dringen her  
Mit hohlem Blick und Atem schwer;  
Sie halten an und schlängeln fort  
Und singen Tod im Totenwort:  
Och orro orro ollalu.

So singet laut den Pillalu  
Und weinet, was ihr weinen wollt!  
Och orro orro ollalu,  
Des Herren einz'ger Sohn ist fort.

---

### Hochländisch.

Matt und beschwerlich,  
Wandernd ermüdet,  
Klimmt er gefährlich,  
Nimmer befriedigt;

Felsen ersteigt er,  
Wie es die Kraft erlaubt,  
Endlich erreicht er  
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig  
Also den Tag vollbracht,  
Nun wär' es thörig,  
Hätt' er darauf noch acht.  
Froh ist's unsäglich  
Sitzendem hier,  
Atmend behäglich  
An Geißhirtens Thür.

Speis' ich und trinke nun,  
Wie es vorhanden,  
Sonne, sie sinket nun  
Allen den Landen;  
Schmeckt's doch heut abend  
Niemand wie mir,  
Sitzend mich labend  
An Geißhirtens Thür.

## An die Cikade,

nach dem Anacreon.

Selig bist du, liebe Kleine,  
Die du auf der Bäume Zweigen,  
Von geringem Trank begeistert,  
Singend, wie ein König lebst!  
Dir gehöret eigen alles,  
Was du auf den Feldern siehest,  
Alles, was die Stunden bringen;

Lebst unter Ackerleuten,  
Ihre Freundin, unbeschädigt,  
Du den Sterblichen Verehrte,  
Süßen Frühlings süßer Bote!  
Ja, dich lieben alle Musen,  
Phöbus selber muß dich lieben,  
Gaben dir die Silberstimme;  
Dich ergreifet nie das Alter,  
Weise, zarte Dichterfreundin,  
Ohne Fleisch und Blut Geborne,  
Leidenlose Erdentochter,  
Fast den Göttern zu vergleichen.

---

Aller an Personen  
und zu  
festlichen Gelegenheiten Gedichtete  
enthaltend.

---

### Loge.

#### Symbolum.

Des Maurers Wandeln,  
Es gleicht dem Leben,  
Und sein Bestreben,  
Es gleicht dem Handeln  
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket  
Schmerzen und Glücke.  
Schrittweise dem Blicke,  
Doch ungeschreckt  
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und ferne  
Hängt eine Hülle  
Mit Ehrfurcht. Stille  
Ruh'n oben die Sterne  
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,  
Und siehe, so melden  
Im Busen der Helden  
Sich wandelnde Schauer  
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben  
Die Stimmen der Geister,  
Die Stimmen der Meister:  
Versäumt nicht, zu üben  
Die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen  
In ewiger Stille,  
Die sollen mit Fülle  
Die Thätigen lohnen!  
Wir heißen euch hoffen.

### Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt,  
Die in ein Schloß gekommen,  
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,  
Sie haben Platz genommen.  
Doch war wo, irgendwo ein Platz,  
Vergleichbar diesem Brüder-Schätz,  
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht, woher ich sei,  
Wir alle sind von oben;  
Doch singend wird der Freie frei  
Und darf die Brüder loben.  
Die Brust entlöse der Gesang!  
Was außen eng, was außen bang,  
Uns macht es nicht bekomm'en.

So hab' ich euch denn schon den Dank,  
 Den ich gedacht, erwiesen  
 Und euch mit Tönen, rein und schlank,  
 Als Würdige gepriesen.  
 Was bleibt übrig als der Schall,  
 Den wir so gerne hören,  
 Wenn überall, allüberall  
 Im stillen wir uns vermehren.

---

## Verschwiegenheit.

Wenn die Liebste zum Erwidern  
 Blick auf Liebesblicke beut,  
 Singt ein Dichter gern in Liedern,  
 Wie ein solches Glück erfreut!  
 Aber Schweigen bringet Fülle  
 Reicherer Vertrauns zurück;  
 Leise, leise! Stille, stille!  
 Das ist erst das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöse,  
 Tromm'l und Pauken aufgeregt,  
 Er den Feind in aller Blöße  
 Schmetternd über Länder schlägt:  
 Nimmt er wegen Siegsverheerung  
 Gern den Ruhm, den lauten, an,  
 Wenn verheimlichte Verehrung  
 Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundne Brüder  
 Wissen doch, was keiner weiß;  
 Ja, sogar bekannte Lieder  
 Hüllen sich in unsern Kreis.

Niemand soll und wird es schauen,  
Was einander wir vertraut:  
Denn auf Schweigen und Vertrauen  
Ist der Tempel aufgebaut.

---

### Gegentoast der Schwestern.

Zum 24. Oktober 1820,  
dem Stiftungs- und Amalienfeste.

Unser Dank, und wenn auch trüzig,  
Grüßend alle lieben Gäste,  
Mache keinen Frohen stützig:  
Denn wir feiern eure Feste.

Sollten aber wir, die Frauen,  
Dankbar solche Brüder preisen,  
Die, ins Innere zu schauen,  
Immer uns zur Seite weisen!

Doch Amalien, der hehren,  
Die auch euch verklärt erscheinet,  
Sprechend, singend ihr zu Ehren,  
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder  
Denken keineswegs zu stören,  
Frägen alle sich die Brüder,  
Was sie ohne Schwestern wären.

---

### Trauerloge.

Der Prinzessin Caroline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens,  
Wo sich Dün' auf Düne häuft,  
Wo der Sturm im Finstern träuft,  
Seze dir ein Ziel des Strebens.  
Unter schon verloschnen Siegeln  
Tausend Väter hingestreckt,  
Ach! von neuen, frischen Hügeln  
Freund an Freunden überdeckt.

Hast du so dich abgefunden,  
Werde Nacht und Aether klar,  
Und der ew'gen Sterne Schar  
Deute dir belebte Stunden,  
Wo du hier mit Ungetrübten,  
Treulich wirkend, gern verweilst  
Und auch treulich den geliebten  
Ewigen entgegeneilst.

### Bur Logenfeier

des 3. Septembers 1825.

#### Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,  
Was auch sonst begegnen mag,  
Ist das höchste Glück gegeben,  
Einmal feiert solchen Tag!

Einen Tag, der, froh erglänzend,  
Bunten Schmucks der Nacht entsteigt,  
Sich gesellig nun bekränzend  
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,  
 Laßt Vertrauteste herein;  
 Heute soll an allen Orten  
 Liebe nah der Liebe sein!

## Brischungsgesang.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!  
 Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;  
 In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,  
 Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige  
 Durch Folg' aus Folge neue Kraft;  
 Denn die Gesinnung, die beständige,  
 Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage  
 Nach unserm zweiten Vaterland;  
 Denn das Beständige der ird'schen Tage  
 Verbürgt uns ewigen Bestand.

## Schlußgesang.

Nun auf und laßt verlauten,  
 Ihr brüderlich Vertrauten!  
 Wie ihr geheim verehret,  
 Nach außen sei's gefehret!  
 Nicht mehr in Sälen  
 Verhalle der Sang!

Und jubelnd übermaßen  
 Durchziehet neue Straßen!  
 Wo wir ins Leere schauten,  
 Erscheinen edle Bauten  
 Und Kranz an Kränzen  
 Die Reihen entlang.

So äußerstes Gebäude  
Verkündet innre Freude;  
Der Schule Raum erheitert,  
Zu lichtem Saal erweitert;  
Die Kinder scheuen  
Nicht Morder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!  
Wer pflanzte diese Bäume,  
Ihr kinderfrohen Gatten?  
Er pflegte diese Schatten,  
Und Wälder umgrünten  
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergessen,  
Das Gute zu ermessen,  
So aufgereg't als treulich,  
So treusam wie erfreulich,  
Stimmet zusammen  
In herzlichem Sang!

Wie viel Er ausgespendet,  
Auch weit und breit vollendet,  
Die Unzahl sich verbündet,  
Unsäglich Glück gegründet,  
Das wiederholet  
Das Leben entlang!

### Dem würdigen Bruderfeste.

Johanni 1830.

Funfzig Jahre sind vorüber,  
Wie gemischte Tage flohn;  
Funfzig Jahre sind hinüber  
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,  
Thut sich edles Wirken kund,  
Freundesliebe, Männertreue  
Und ein ewig sicherer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,  
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,  
Schimmern sie, bescheidner Sterne  
Leis wohlthätigem Lichte gleich.

So, die Menschheit fort zu ehren,  
Lasset, freudig überein,  
Als wenn wir beisammen wären,  
Kräftig uns zusammen sein!

## Festgedichte.

**Dem Passavant- und Schublerischen Brautpaare**

die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,  
Und unsre Seele jaucht ihm laut!  
Mit innig heißerem Verlangen  
Flog nie der Bräutigam zur Braut.  
O Schwester, willst du länger weilen?  
Auf, bring uns doppelt ihn zurück!  
Wir wollen alles mit dir teilen  
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,  
 Die Freunde, denen du verschwindst,  
 Ist traurig; doch, um dich zu fassen,  
 Bedenke, was du wiederfindest.  
 Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,  
 Und unsers wird durch dich vermehrt:  
 Sieh, dich erwarten muntre Kinder,  
 Die werten Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,  
 Wo warme Liebe sich ergießt,  
 Ringsum die brüderlichen Gäste,  
 Da eins des andern Glück genießt.  
 Im langgehofften Sommerregen  
 Reicht Gott dem fruchtevollen Land  
 Erquickung, tausendsält'gen Segen! —  
 Reich' du dem Bruder deine Hand!

Und mit der Hand ein künftig Glücke  
 Für ihn und dich und uns zugleich;  
 Dann werden jede Augenblicke  
 An neuen Lebensfreuden reich.  
 Ja, es sind wonnevolle Schmerzen,  
 Was aus der Eltern Auge weint;  
 Sie sehen dich mit warmem Herzen  
 Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben  
 Und Jugendwonne euch verknüpft:  
 So seht einst euer ganzes Leben  
 Am schönen Abend hingeschlüpft!  
 Und war das Band, das euch verbunden,  
 Gefühlvoll, warm und heilig rein,  
 So laßt die letzte eurer Stunden  
 Wie eure erste heiter sein!

---

Feier der Geburtsstunde  
des Erbprinzen Karl Friedrich,  
den 15. Februar 1783, gegen Morgen.

Bor vierzehn Tagen harrten wir  
In dieser nächtigen Stunde,  
Noch zweifelhaft auf unser Glück,  
Mit zugeschlossenem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,  
Die Stimme zu erheben,  
Zu rufen: Endlich ist Er da!  
Er lebt, und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir  
Dies Ständchen wieder bringen,  
Zu Seiner ersten Jünglingszeit  
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehn hundert Jahren wird  
Zwar mancher von uns fehlen,  
Doch soll man dann Karl Friedrich's Glück  
Und Güte noch erzählen.

Requiem,

dem frohesten Manne des Jahrhunderts, dem Fürsten von Ligne.  
Gestorben den 13. Dezember 1814.

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,  
Alle ruhen, die gestritten;  
Aber auch, die sich ergötzen,  
Heiterkeit im Leben schätzten,

Nuhn in Frieden;  
So bist du von uns geschieden.

*Genuis. Tenor.*

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange  
Das Kinderhaupt durchschwebt,  
Wem früh von Waffenklange  
Die Erde bebt,  
Er wird sich nie Gefahren beugen,  
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.

Holder Knabe, froh gesinnet,  
Alles sei dein Eigentum!  
Zwar die brave Faust gewinnet,  
Doch der Geist bewahrt den Ruhm.

*Erdgeist. Bass.*

So soll dem Jüngling denn, vor allen,  
Der Schlachten Ruf,  
Der Prüfung Ruf erschallen;  
Wie die Alten, so die Neuen,  
Eifersucht wird sie entzweien.  
Nur voran mit Glücksgewalt!  
Der Besitzer wird nicht alt.

Das Entsezen wie das Grauen,  
Das Zerstören als ein Bauen,  
Nur voran mit Geistsgewalt!  
Wirbelt Pauke, Drommete schallt.

*Zwei Sylphen.*

Verklinge, wilder, unwillkommner Ton!

*Sylphe des Hofs.*

Und sollten wir ihn nicht umgarnen?  
Er lässt sich vor Gefahr nicht warnen.

*Sylphe der Gesellschaft.*

Doch sind wir liebenswürdig Paar,  
So liebenswürdig als Gefahr.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Locke du!

Erster Sylphe.

Zu, nur zu!

Zweiter Sylphe.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Sylphe.

Auf das Schmeicheln,

Zweiter Sylphe.

Auf die Posse.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtsinnig: zu, nur zu!

In seinem Wesen ist ein ander Wesen,

Ihn hab' ich mir zum Beispiel ausserlesen.

Unglück, das sinket, Glück, es steigt;

In beiden sei er froh und leicht!

Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Raum euch das? es kann nicht fehlen!

Sylphen.

Lust'ges Leben, lust'ger Traum.

## Gernis.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,  
 Dort wohnt das Ewige, das Wahre;  
 Wie ernst das Leben auch gebare,  
 Das Menschenglück, es ist ein Traum.  
 Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;  
 Was hilft euch eurer Thaten Lohn?  
 Ein Ungefähr, es schmettert drein —  
 Verwaist der Vater, tot der Sohn!

## Vater. Bass.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,  
 Der dem Vater nahm den Sohn.

## Mutter. Alt.

Hemme, stille deine Klage!  
 Er ist auch der Mutter Sohn.

## Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,  
 Der mit ihnen war geboren.

## Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,  
 Sind dem Vater wie der Sohn.

## Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,  
 Der dem Vater nahm den Sohn;  
 Einet meiner bittern Klage  
 Liebevollen Trauerton!

## Chor.

Ja, wir einen Jammerklage  
 Mit dem Vater für den Sohn.

## Chorführer.

So ward es Nacht! Ein unermesslich Trauern  
 Umgibt uns mit der Gräber Schauern,  
 Der Morgen kommt von jenen Höhn:  
 Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

## Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,  
Denen du gehuldigt hast?  
Laß dich holde Bilder schaukeln,  
Von der Hütte zum Palast!

## Italien.

Auch mich hast du besucht;  
Du mußt's bedenken!  
Was ich vergeude,  
Niemand kann es schenken.

Das Wehn der Himmelsslüste,  
Dem Paradiese gleich,  
Des Blumenfelds Gedüste,  
Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe  
Jahrhunderte beschließt;  
Das ist der Schatz, die Habe,  
Die man mit mir genießt.

## Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,  
Denen du gehuldigt hast?  
Laß dich holde Bilder schaukeln,  
Blumenwälder und Palast!

## Den Freunden

am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,  
Die schönsten Güter angefochten,  
Es trübt sich auch der freiste Blick;  
Du wandelst einsam und verdrossen,  
Der Tag verschwindet ungenossen  
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,  
 So bist du gleich befreit, gesegnet,  
 Gemeinsam freust du dich der That.  
 Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,  
 Mitwirken will er, mitgenießen;  
 Verdreifacht so sich Kraft und Rat.

Von äußerem Drang unangefochten,  
 Bleibt, Freunde, so in eins verschlochten,  
 Dem Tage gönnet heitern Blick!  
 Das Beste schaffet unverdrossen;  
 Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,  
 Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus Amerika glücklich bereichert Wiederkehrenden,

Ihrem durchlauchtigsten Bruder

Herren Karl Bernhard,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit,

die verbündeten Brüder der Loge Amalia zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!  
 Der Jüngling hat's geträumt,  
 Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,  
 Noch ist ihm nichts versäumt.  
 So geht es in die Weite fort  
 Durch Wellenschaum und -Strauß;  
 Raum sieht er sich am fremden Ort,  
 Und gleich ist er zu Hause.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,  
 Man baut, man trägt herein;  
 Des Morgens war es leer und arm,  
 Um abends reich zu sein.

Geregelt wird der Flüsse Lauf  
 Durch kaum bewohntes Land,  
 Der Felsen steigt zur Wohnung auf,  
 Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,  
 Entschlossen und gelind,  
 Als Bruder jeden Ehrenmann,  
 Als Vater jedes Kind;  
 Empfindet, wie so schön es sei  
 Im frischen Gottesreich;  
 Er fühlt sich mit dem Wackern frei  
 Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so  
 Weiß er sich zu beschauen;  
 Gesellig auch, im Tanz froh,  
 Willkommen schönen Fraun;  
 Den Kriegern ist er zugewöhnt,  
 Mit Schlacht und Sieg vertraut;  
 Und ernst und ehrenvoll ertönt  
 Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,  
 Ihm eignet er sich an  
 Und hat bis heute manchen Blick  
 Hinüberwärts gethan.  
 Dem aber sei nun, wie's auch sei,  
 Er wohnt in unserm Schoß! —  
 Die Erde wird durch Liebe frei,  
 Durch Thaten wird sie groß.

---

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,  
 begleitet von dichterischem Dialog zwischen  
 dem Gnomen, der Geognoste und der Technik,  
 überreicht zum 30. Januar 1828  
 mit getrostem Glücksatz!

C. Glenc, Salinendirektor, unterthänigst.

## Gnom.

In brauner Rapp' und Rütte tret' ich an,  
 Wo Brunk im Licht erhellst den weiten Plan.  
 Unwillig, doch genötigt, bin ich hier:  
 Denn das, was triumphiert, gehörte mir;  
 Ich barg es tief in schwerer Nächte Schoß,  
 Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,  
 Und da es mir zu hindern nicht gelingt,  
 So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt,  
 Daß sie missbrauchen, was man Gutes gibt,  
 Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,  
 Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;  
 Und wenn sie's dann mit Müh und Fleiß erhascht,  
 Wird es sogleich vergeudet und vernascht,  
 Mit vollen Händen wird es ausgestreut,  
 Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,  
 Der gegen mich so manche List ersann,  
 Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,  
 Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.  
 So thut sie denn dem Bürger auch genug,  
 Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;  
 Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,  
 So feiert froh das allgemeine Fest!

## Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,  
Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.  
Ist doch Natur in ihrem weiten Reich  
Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;  
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,  
Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.  
So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,  
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;  
Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,  
Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute.  
Bedeckt der Kalkstein hier die Region,  
So ahn' ich unten Thon und Gips und Thon,  
Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!  
Wir gehen durch, wir wissen, was wir thun.  
Nur immer tiefer! unten strömt es hell,  
Als unser Schönheits-, unser Jugendquell;  
Es strömt Gewürz, das lieblicher erquicht,  
Als was uns Bandas Inselgruppe schickt.  
Schmackhaft durchdringt es unser täglich Brot,  
Es thut dem Menschen, thut dem Tiere not.  
Gesundes Volk erkranket im Entbehren;  
Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht  
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht!  
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schäzen häuse;  
Nun frisch ans Werk und mutig in die Teufe!

## Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —  
Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;  
Wie könnt ihr euch so wunderlich behabten,  
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?

Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,  
So nūe schnell, was unsrer Kunst gelang!

Nicht meinem Witz ward solche Gunst beschert,  
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:  
Physik voran, die jedes Element  
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;  
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,  
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,  
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein  
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn  
Geometrie, die Allbeherrscherin:  
Sie schaut das All durch ein Gesetz belebt,  
Sie mißt den Raum und was im Raume schwiebt;  
Sie regelt streng die Kreise der Natur,  
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;  
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis  
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,  
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;  
Nun aber gnügt ein Hauch der steten Regung,  
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,  
Bis mannigfaltigst endlich unbezirkt  
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,  
Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel!  
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt  
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,  
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück  
Erbohre dir ein reichliches Geschick! —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr  
Dem Herrn des Landes willkommne Gabe dar.

## Gnom e.

Auch ich entsage nun dem alten Tru<sup>ß</sup>;  
Was ich verheimlicht, sei dem Volk zu nutz!

## Geognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,  
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

## Technik.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung  
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung!

---

Belters siebzigster Geburtstag,  
gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden,

am 11. Dezember 1828.

## Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,  
Edler Harmonie errichtet,  
Heut dem Manne zu gefallen,  
Der sein Leben euch verpflichtet.

## Solo.

Waget laut und klar zu nennen  
Sein Bemühen, seine Tugend;  
Denn ein herzlich Anerkennen  
Ist des Alters zweite Tugend.

## Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen  
Laut mit festlichen Gesängen,  
Und in Chören laßt erschallen,  
Wie sich die Gefühle drängen.

## Solo.

Lasst uns kräftiglich erstärken  
Des Verdienten neues Leben;  
Mag ein Jüngling wohl vermerken,  
Sich bei Zeiten zu erheben.

## Dichtende. Recitativ.

Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schäzen,  
Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,  
Zu dieses Tages festlichem Ergözen  
Von Herrlichkeit umher gebannt.  
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,  
So herrlich sei, so festlich sei der Ort;  
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden  
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

## Dichtende. Arie.

Die Blumen, gepflegt und gehütet,  
Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,  
Wie frisch man der Liebsten sie bietet,  
Sie nahmen sich zierlich aus.  
Dann erst begann es zu düften,  
Da hob ein frischer Flor  
Zu leichten Aethers Lüften  
In Tönen sich hervor.

## Bauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,  
Wir gründeten sein Haus.

## Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,  
Wir füllen's freudig aus.

## Du drei.

Nun erst beginnt's zu düften,  
Nun hebt ein frischer Flor  
Zu leichten Aethers Lüften  
In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Bliß und Schlag  
Am klaren Tag  
Unterbricht  
Freud' und Licht.

Bauende.

Hinsterne und Nebelschauern  
Hingegeben unbewußt,  
Und von tiefgefühltem Trauern  
Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodien, so hehr', so schöne,  
Dringen aus der sinn'gen Brust;  
Ach! es sind nur Trauertöne,  
Bitre Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,  
Vermochten wir alsdann!  
Er weiß sich selbst zu kräftigen,  
Er ist, er steht, ein Mann!

Bauende.

Er steht,

Singende.

Er steht.

Bauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Allz.

Ist unser Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.

Was braucht es weiter!  
Wir singen heiter,

So wie am Anfang,  
So auch am Ende,  
Daß jeder Jahrgang  
Sich rein vollende!  
Sein Thun und Lassen  
In Eins zu fassen,  
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.

Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle  
Flöße segnend unser Sang!  
Doch an solcher Freuden Schwelle  
Weilten wir schon allzulang.

Aller.

Dank- und lieb- und wonnereiche,  
Auserwählte treue Schar,  
Schlinget eure Lorbeerzweige  
Dreifach um das würd'ge Haar!

### Tischlied

zu Zelters siebzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort  
Ernst und Lust sich mischen,  
Geist an Herzen, Ton am Wort  
Feierlichst erfrischen!  
Froh genießet eurer Lage;  
Denn man sieht nicht alle Tage  
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick  
Waltet übers Leben;  
Denn es nimmt der Augenblick,  
Was die Jahre geben.

Ist so manches Gut zerronnen,  
Hat uns mehr und mehr gewonnen  
Männlich kühn' Bestreben.

Doch an Lethes Labetrank  
Darf es heut nicht fehlen!  
Treu Gefühl und frommer Dank  
Walte durch die Seelen!  
Lasset ew'ge Harmonieen  
Bald sich suchen, bald sich fliehen  
Und zuletzt vermahlen.

Unser Mann, er that ja so!  
Leb' er drum! er lebe!  
Werde seiner Säle froh,  
Daß er nehm' und gebe;  
Wie bisher, im allerbesten,  
Sich zu Tag- und Jahresfesten,  
Uns zulieb' er strebe!

### Der Kölner Mummerschanz.

Fasching 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,  
Nicht für Thorheit helfen kann,  
Wär' es ein gesundner Bissen  
Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschworenen  
Mummerschar sich zum Gefecht  
Rüstet gegen angekommen  
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich  
Sich die Thorheit wohl zur Hand;  
Und so ist es gar verträglich,  
Wenn er sich mit euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren  
Der Moria scherzend nach;  
Ulrich Hütten mit Obskuren  
Derbe Lanzenfiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,  
Wenn es kurz ist und mit Sinn;  
Heiterkeit zum Erdeleben  
Sei dem flücht'gen Rausch Gewinn!

Häufet nur an diesem Tage  
Kluger Thorheit Vollgewicht,  
Daz mit uns die Nachwelt sage:  
Jahre sind der Lieb' und Pflicht!

### Zu Thaers Jubelfest,

dem 14. Mai 1824.<sup>1</sup>

Wer müht sich wohl im Garten dort  
Und mustert jedes Beet?  
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,  
So schön auch alles steht.  
Das er gepfropft und okulierte  
Mit sicherer, kluger Hand,  
Das Bäumchen zart ist anspalierat  
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir, was es heißen soll?  
Warum ist er so still?  
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,  
Daz er was andres will.

Genug, ihm wird nicht wohl dahier,  
Ich fürcht', er will davon;  
Er schreitet nach der Gartenthür,  
Und draußen ist er schon.

Im Felde gibt's genug zu thun,  
Wo der Befreite schweift;  
Er schaut, studiert und kann nicht ruhn,  
Bis es im Kopfe reift.  
Auf einmal hat's der Biedre los,  
Wie er das Beste kann:  
Nicht ruhen soll der Erdenkloß,  
Um wenigsten der Mann!

Der Boden röhrt sich ungesäumt  
Im Wechsel jedes Jahr,  
Ein Feld so nach dem andern keimt  
Und reift und fruchtet bar;  
So fruchtet's auch von Geist zu Geist  
Und nutzt von Ort zu Ort.  
Gewiß, ihr fragt nicht, wie er heißt;  
Sein Name lebe fort!

### Erwiderung der Feier meines siebzigsten Geburtstages. 2

Sah gemalt, in Gold und Nahmen,  
Grauen Barts, den Ritter reiten,  
Und zu Pferd an seinen Seiten  
An die vierundzwanzig kamen;  
Sie zum Thron des Kaisers ritten,  
Wohlempfangen, wohlgelitten,  
Derb und kräftig, hold und schicklich,  
Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter nah und ferne  
 Söhn' und Töchter, lichte Sterne,  
 Sieht sie alle wohlgeraten,  
 Tüchtig, von geprüften Thaten,  
 Freigesinnt, sich selbst beschränkend,  
 Immerfort das Nächste denkend;  
 Thätig treu in jedem Kreise,  
 Still beharrlich jeder Weise;  
 Nicht vom Weg, demn graden, weichend  
 Und zuletzt das Ziel erreichend.  
 Bring' er Töchter nun und Söhne,  
 Sittenreich, in hold'er Schöne,  
 Vor den Vater alles Guten,  
 In die reinen Himmelsglüten,  
 Mitgenossen ew'ger Freuden! —  
 Das erwarten wir bescheiden.

---

## Der Frau von Ziegesar, geb. von Stein,

zum Geburtstage, 11. Sept. 1820.<sup>3</sup>

Zwar die vierundzwanzig Ritter  
 Ehren wir in allen Fällen;  
 Doch auch Fräulein sind nicht bitter,  
 Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute lasset mich beachten  
 Solche lieblichsten Vereine,  
 Wenn sie bunte Reihen machten,  
 Die Ziegesar und die Steine.

Rämen sämtlich angezogen  
 Dieser Stämme frohe Licher,  
 Würden Könige gewogen,  
 Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,  
Welche wir zu segnen fämen;  
Freunde nennen sie die Kleine,  
Sie verdient gar viele Namen.

---

### Herrn Geheimerat von Frankenbergs Jubiläum

am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,  
Wo uns Winterfreude blühet,  
Jedermann sich wünschend freuet,  
Wenn er Freund' und Gönner sieht.

Sagt, wie schon am zweiten Tage  
Sich ein zweites Fest entzündet?  
Hat vielleicht willkommne Sage  
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten  
Endlich schöpferisch entschieden,  
Aufzuzeichnen, zu entfalten  
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — dem Würdigen, dem Biedern  
Winden wir vollkommenne Kränze,  
Und zu aller Art von Liedern  
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,  
Wundersam ihn zu verehren;  
Aber ihr, auch aus der Ferne,  
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,  
 Wo der Boden oft gebidmet,  
 Sieht nun Fürst und Volk geborgen,  
 Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden  
 Ihm als treulichstes Geleite,  
 Sieht er auch, der tausend Stunden  
 Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften  
 Immer herrlich und vermögsam,  
 In den wichtigsten Geschäften  
 Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise  
 Sorgenfrei und unterhaltend,  
 Eine Welt nach seiner Weise  
 Nah und fern umher gestaltend.

### Erwiderung der festlichen Gaben,

angelaugt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830.

Melodie: Lasset heut im eblen Kreis &c.

Pflegten wir kristallen Glas  
 Maßch mit Schaum zu füllen  
 Und mit Maß und ohne Maß  
 Durst und Lust zu stillen:  
 Reicht man jetzt dem heitern Becher  
 Silbern-, reich verzierten Becher,  
 Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein  
Heichlich her gespendet,  
Wie die Fülle sich vom Main  
Norden zugewendet:  
Euren Frohsinn im Behagen  
Sollen wir in guten Tagen  
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,  
Wie sich's ziemt, verehret;  
Bleibe guter Geist euch hold,  
Der im stillen lehret  
Sich ans Neine zu gewöhnen  
Und im Echten, Guten, Schönen  
Recht uns einzubürgern.

Den verehrten Achtzehn Frankfurter Festfreunden  
am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,  
Fraun und Männer, thätig, bunt,  
Laut, ein fröhliches Getümmel,  
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen  
Abgewartet, hellen Most,  
Fahresgabe zu genießen,  
Hoffnungstreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,  
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,  
Und erstickend ziehn verfänglich  
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,  
Wächst im stillsten unvermerkt,  
Bis, gesteigert und bejahret,  
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen  
Emsig still sich fördern mag;  
Jahre kommen, Jahre fliehen,  
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften  
Wurden ruhig-ernst genährt,  
Bis die ewig Musterhaften  
Endlich aller Welt gehört.

### Toast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,  
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,  
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,  
Was alles kann und wird sich da vollenden,  
Wenn jeder thätig, froh an seinem Teil! —  
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

### Toast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,  
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,  
Welch wünschenswertester Verein!  
Den guten Wirt beruft man zum Berater;  
Ein jeder sei zu Hause Vater,  
So wird der Fürst auch Landesvater sein.

## An Personen.

Büschristen und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl August,

bei dessen Besuch auf dem von Steinischen Rittergute Kochberg überreicht von  
Goethe, in der Verkleidung eines Landmannes.

(Dezember 1775.)

Durchlauchtigster!

Es nahet sich  
 Ein Bäuerlein demütiglich,  
 Da Ihr mit Eurem Noß und Heer  
 Zum Schlosse thut stolzieren sehr.  
 Gebt auch mir einen gnädigen Blick!  
 Das ist schon Unterthanen-Glück;  
 Denn Haus und Hof und Freud' und Leid  
 Hab' ich schon seit geraumer Zeit.  
 Haben Euch sofern auch lieb und gern,  
 Wie man eben lieb hat seinen Herrn,  
 Den man wie unsern Herr Gott nennt  
 Und ihn auch meistens nicht besser kennt.  
 Geb' Euch Gott allen guten Segen,  
 Nur laszt Euch sein uns angelegen;  
 Denn wir bärisch treues Blut  
 Sind doch immer Euer bestes Gut,  
 Und könnt Euch mehr an uns erfreun  
 Als an Pferden und Stuterein.  
 Dies reich' ich Euch im fremden Land,  
 Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.  
 Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft  
 Im Zauber-Schloß in der Nachbarschaft,

Wo eine gute Fee regiert,  
 Die einen goldnen Zepter führt  
 Und um sich eine kleine Welt  
 Mit holdem Blick zusammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Karl August.

Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen. Karlsbad, Ende August 1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt? —  
 Dem lieben Himmel sei's geflacht! —  
 Verläßtest du die Königsstadt,  
 Die dir so viel zu danken hat?  
 Denn bis zu uns nach Engelhaus  
 Erschallet lang dein Ruhm heraus,  
 Daß deine Freundlichkeit und Gnad'  
 Allen dreifach gesegnet das Bad;  
 Denn nicht der Pole freut sich dein,  
 Es freut sich nicht der Jud allein;  
 Es freut sich dein auch jeder Christ,  
 Daß du so mild gewesen bist.  
 Und wer das nicht erkennen wollt',  
 Für einen Heiden gelten sollt'.  
 Doch die nach dir am meisten schaun,  
 Sind gewiß alle schöne Fraun,  
 Die du, o edler Brunnengast!  
 Löblich und fein gewartet hast;  
 Die beißen alle mit Verdruß  
 Aufs Muß als eine harte Nuß.  
 Es scheinet ihnen alles alt,  
 Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;  
 Ein Strom aus ihren Augen quillt,  
 Der ärger als die Tepel schwillt;

Und flöß' der Strom den Berg hinauf,  
 Er hielte dich im Neisen auf.  
 In deren Namen stehen wir,  
 Von Engelhaus die Nymphen, hier  
 Und wünschen dir zur frühen Zeit  
 Von allen Heiligen das Geleit.  
 So viel Kanonenschüsse geschwind  
 Vom Elefanten gefallen sind,  
 So manchen Fall Gurofsky erzählt  
 Und leuscher Frauen Ohren quält,  
 So manche Kollatschen man früh und spät  
 Bei dem Kurfürsten gebacken hat:  
 So vielen Segen nimm mit fort  
 Von dem heilsamen, schönen Ort;  
 Und wie vom heißen Sprudeltrich  
 Dir niemals was im Leibe blieb,  
 So laß in deines Herzens Schrein  
 Die Freunde desto fester sein!

---

### Zueignung

an

**Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach**

(später vermählte Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin).

Weimar, 17. Januar 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,  
 War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,  
 Der es auf akademischen Pfaden  
 Sich wählen sollt' aus Hertels Läden;  
 Wie ich's denn auch — nicht guter Ding' —  
 Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht sein:  
 Wir waren schon in den Oktober hinein,

Und preußische Scharen allzumal  
Zertrappelten uns Berg und Thal,  
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren  
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,  
Wieder an des Thales Wirklichkeit  
Und wollte fühllich mich erdreisten,  
An der Saale das auch zu leisten,  
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;  
Das war nun freilich gar nicht viel.

Raum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet  
Und ein paar Berge mir angeeignet,  
Da brach die Sündflut auf einmal herein;  
*Es* hätte nicht können schlimmer sein.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht,  
Was vorgeschah, auch wieder geschicht,  
Und über Wolken und unter Flammen  
Freunde und Feinde kommen zusammen,  
Und überall im höchsten Chor  
Jeder Heilige, nach wie vor,  
Hebt und trägt sein Marterinstrument,  
Woran man ihn allein erkennt:  
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß  
Bleistift und Pinsel nicht werden los.  
Bei vieler Lust und wenig Gaben  
Werd' ich doch nur gefrißelt haben.

Doch sei dem allen, wie es sei,  
Kein Blatt im Buch ist überlei,  
Auf beiden Seiten manche beschrieben  
Und so nichts weiter übrig blieben,

Als daß du glaubst, das viele Papier,  
 Was auch drauf stehe, gehöre dir.  
 Und dazu hast du Zug und Macht,  
 Immer war dein dabei gedacht.  
 So steht dein Bild auch klar und glatt  
 In unserm Herzen auf jedem Blatt.  
 Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn  
 Ein bessrer Zeichner, als ich bin.

---

Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau  
 Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.<sup>4</sup>

(Weimar, 15. März 1813.)

Zu würdiger Umgebung deines Bildes,  
 Wie es mir immerfort im Geiste waltet,  
 Wählt' ich in Tagen, wo der Frühling schaltet,  
 Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,  
 So reich er war, nicht reich genug gestaltet;  
 Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,  
 Darauf gesät der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geschmücket,  
 Ein treuer Diener widmet's deiner Hoheit,  
 Und du vergönnest mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglücket!  
 Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Frohheit:  
 Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

---

## Derselben zum Geburtstage

am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt,  
 Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,  
 Der denkt: Wie möchten wir mit eifrigem Fleiß  
 Und treuem Sinn das alles umgestalten,  
 In tausend Bildern ihren hohen Preis  
 Und unsre Liebe zu entfalten!

\*

Die Blumen in den Wintertagen  
 Versammeln froh sich hier zu Hauf,  
 Mit heitern Blicken uns zu sagen:  
 An ihrem Fest blüht alles auf.

Dem 30. Januar 1814,

dem Geburtstage der Großherzogin Louise.

(Bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexanders I.)

Von Osten will das holde Licht  
 Nun glänzend uns vereinen,  
 Und schöne Stunden fänd' es nicht,  
 Als diesem Tag zu scheinen.

Bum 16. Februar 1814.

Vorüber führt ein herrliches Geschick  
 Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;  
 Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück,  
 Als Bleibende dich unter uns zu schauen.

Soll auch das Wort sich hören lassen?  
 Der Tag ist schön, der Raum ist klein;  
 So mag die Inschrift kurz sich fassen:  
 Ein Herz wie alle, sie sind dein.

---

Zum 2. Februar 1824,

dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Karl Friedrich.<sup>5</sup>

Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen  
 Zum Herrscherthron sich alle Völkerhaften  
 Nach eigner Weise zuversichtlich wagen,  
 Mag seltsam auch der Schmuck an ihnen haften;  
 Wie denn das Neufre sei von Pelz und Kragen,  
 Man sieht hindurch die innern Eigenschaften;  
 Hier bringt nun ein Korsar, zum Schein verwegener,  
 Einsiedlerischer Zelle stillen Segen.

---

Ihro Kaiserlichen Hoheit

Großfürstin Alexandra.<sup>6</sup>

(1821.)

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh  
 Narziss' und Tulpe, dann die Rose so;  
 Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen  
 Der nah- und nähern Sonnenglut entgegen;  
 Sie zierten wechselnd längst ersehnte Zeit  
 Und schmeichelten der tiefsten Einsamkeit.  
 Da stellte sich dem Hocherstaunten dar  
 Ein hehrer Fürst und Jugend, Paar um Paar,  
 So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;  
 Der innre Sinn bewahret sie getreulich,

In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen  
 Die holden Bilder auf- und abzutragen.  
 So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,  
 Auch wenn er wollte, niemals einsam sein.

---

Dem Grossherzog Karl August

am Weihnachtsabend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule. ?

Bäume leuchtend, Bäume blendend,  
 Ueberall das Süße spendend,  
 In dem Glanze sich bewegend,  
 Alt- und junges Herz erregend --  
 Solch ein Fest ist uns bescheret,  
 Mancher Gaben Schmuck verehret;  
 Staunend schaun wir auf und nieder,  
 Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn dir's begegnet  
 Und ein Abend so dich segnet,  
 Daß als Lichter, daß als Flammen  
 Vor dir glänzen allzusammen  
 Alles, was du ausgerichtet,  
 Alle, die sich dir verpflichtet:  
 Mit erhöhten Geistesblicken  
 Fühltest herrliches Entzücken.

---

Denselben

zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,  
 Sei das Alte nicht veraltet,  
 Wie Verehrung, Lieb' und Treue  
 Immer frisch im Busen waltet.

Sei auch noch so viel bezeichnet,  
Was man fürchtet, was begehrt,  
Nur weil es dem Dank sich eignet,  
Ist das Leben schätzenswert.

---

Ihro Hoheit  
der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar-Eisenach.  
Mit Raphaels Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem sanften Bilde  
Unserer Fürstin widmet sich;  
Solche Ruhe, solche Milde  
Immerfort umschwebe dich!

Denn ein äußerlich Verstreuen,  
Das sich in sich selbst verschließt,  
Fordert inneres Erneuen,  
Das den Sinn zusammenhält.

Aus dem bunten Weltbeginnen  
Wende deinen holden Blick  
So vertrauenvoll nach innen,  
Wie aufs heilige Bild zurück.

---

Ihro Hoheit  
der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar-Eisenach.  
Mit Elzheimers Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820. 8

Alle Pappeln hoch in Lüften,  
Jeder Strauch in seinen Düften,  
Alle sehn sich nach dir um;

Berge schauen dort herüber,  
Leuchten schön und jauchzten lieber;  
Doch der schöne Tag ist stumm.

Lustschalmeien will man hören,  
Flöten, Hörner und von Chören  
Alles, was nur Freude regt.  
Selbst an seiner strengen Kette  
Springt das Freundchen um die Wette,  
Zimmer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,  
Segnen alle holden Sterne,  
Die mit Gaben dich geschmückt.  
Neue Freude, neue Lieder  
Grüßen dich. Erscheine wieder!  
Denn der neue Frühling blickt.

### Einer hohen Preisenden.

(Kurprinzessin Auguste von Hessen.)

Karlsbad, im Juli 1809.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,  
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,  
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,  
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.  
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,  
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,  
Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,  
Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,  
Das majestatisch uns von oben blickt;  
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,  
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.

Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,  
 Ein Weib die Knie', in Demut still entzückt:  
 Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen,  
 Als wärest du zu Haus bei deinesgleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,  
 Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,  
 Wo uns Natur befreet, wie Kunst auch binde,  
 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht;  
 Vor stillem Schaun so Zeit- als Volksgewinde  
 Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:  
 Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,  
 Die Trümmer herstellst, Totes neu belebest.

Führ' uns indes durch blumenreiche Matten,  
 Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,  
 Wo Neben sich um Sonnenhügel gatten,  
 Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;  
 Genieße froh der engen Laube Schatten,  
 Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,  
 Und hier und dort vergönn', an deinen Blicken,  
 An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

## An Bachariä.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen  
 Dich von dem unbeklagten Ort  
 Und, angekettet fest an deinen Wagen,  
 Die Freuden mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüdig ziehen  
 Aus dumpfen Höhlen (denn dahin  
 Flohn sie bei deiner Ankunft, wie vorm Glühen  
 Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden  
Umschwärmen sie den Tisch und sprühn  
Von ihren Fittichen Gift unserm Frieden  
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser güt'ger Ritter,  
Der Venus vielgeliebter Sohn,  
Apollens Liebling, Liebling aller Götter?  
Lebt er? ist er entflohn?

O, gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leier  
Zu schlagen, die Apoll ihm gab!  
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer  
Erschreckt zur Höll' hinab.

O, leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,  
Die du sonst Sterblichen geliehn!  
Die reißen mich aus diesem Elend, bringen  
Mich zu der Oder hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse;  
Allein so wenig staunet er,  
Als ging' ihm, angeheftet seinem Fuße,  
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich, wärmt den jungen Busen  
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt;  
Er liebet mich; dann lieben mich die Musen,  
Weil mich ihr Liebling liebt.

---

## An Mademoiselle Géser in Leipzig.

Frankfurt am 6. November 1768.

Mansell!

So launisch, wie ein Kind, das Zahnt,  
 Bald schüchtern, wie ein Kaufmann, den man mahnt,  
 Bald still, wie ein Hypochondrist,  
 Und sittig, wie ein Mennonist,  
 Und folgsam, wie ein gutes Lamm,  
 Bald lustig, wie ein Bräutigam,  
 Leb' ich und bin halb frank und halb gesund,  
 Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;  
 Sehr missvergnügt, daß meine Lunge  
 Nicht so viel Atem reicht, als meine Zunge  
 Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,  
 Was ich bei euch gehabt und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben  
 Und neuen Mut und neue Kraft zu geben;  
 Drum reichert mir mein Doktor Medicinä  
 Extrakte aus der Corte Chinä,  
 Die junger Herrn erschlafte Nerven  
 An Augen, Fuß und Hand  
 Aufs neue stärken, den Verstand  
 Und das Gedächtnis schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,  
 Durch Ordnung wieder einzubringen,  
 Was Unordnung so schlimm gemacht,  
 Und heißt mich meinen Willen zwingen:

„Bei Tag und sonderlich bei Nacht  
 Nur an nichts Reizendes gedacht!“  
 Welch ein Befehl für einen Fechnergeist,  
 Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!

Des Bouchers Mädchen nimmt er mir  
Aus meiner Stube, hängt dafür  
Mir eine abgelebte Frau,  
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochenem Zahne,  
Vom fleißig kalten Gerhard Dow  
An meine Wand, langweilige Lisane  
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O, sage du,  
Kann man was Traurigers erfahren?  
An Körper alt und jung an Jahren,  
Halb siech und halb gesund zu sein?  
Das gibt so melanchol'sche Laune,  
Und ihre Pein  
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.  
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?  
Kein franker Mensch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen  
(Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt),  
Hätt' ich nur das, was uns, die Plagen,  
Die Last der Krankheit zu ertragen,  
Mehr Kraft als selbst die Tugend gibt,  
Verkürzung grauer Regenstunden,  
Balsam'sches Pflaster aller Wunden:  
Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite  
Beständig rechte gute Leute,  
Die mit mir leiden, wenn ich leide:  
Sie sorgen mir für manche Freude,  
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein;  
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein  
Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh  
Mit einem Blick der Seele schenkt, wie du.

Ich kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,  
 Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;  
 Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwebt,  
 Der hebt  
 Bei der Erinnerung gewiß, so lang er lebt.  
 Ich weiß, wie ich gezittert habe;  
 Doch machtest du mit deiner süßen Gabe  
 Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,  
 Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,  
 Wie gut, wie süß dein selig Leben sei,  
 Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,  
 Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,  
 Weil du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte,  
 Zufrieden reist' ich fort und, was noch mehr ist, froh,  
 Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hieher und fand das Frauenzimmer  
 Ein bißchen — ja, man sagt's nicht gern — wie immer;  
 Gnug! bis hieher hat keine mich gerührt.  
 Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schieb'ler  
 Von Hamburgs Schönen prädiziert,  
 Doch bin ich auch ein starker Grübler,  
 Seitdem ihr Mädchen mich verführt,  
 Die ich wohl schwerlich je vergesse;  
 Und da begreifst du wohl, daß jede leicht verliert,  
 Die ich nach eurem Maßstab messe.  
 Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie,  
 An Einsicht und an Witz dir keine einz'ge gleich,  
 Und deiner Stimme Harmonie,  
 Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch, wie unsers war im Garten  
 Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,  
 So aufgeweckt und doch so klug,  
 Ja, darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launisch froh,  
 So sehn sie sittenrichtlich sträflich;  
 Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?  
 Sie sagen's nicht einmal so höflich.  
 Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht;  
 Denn will sich einer nicht bequemen,  
 Des Grandisons ergebner Knecht  
 Zu sein und alles blindlings anzunehmen,  
 Was der Diktator spricht,  
 Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seid ihr nicht so gut, so euch zu bessern willig,  
 Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig!  
 Und zum gefallen ohnbemüht,  
 Ist niemand, den ihr nicht gewönnet.  
 Ah, man ist euer Freund, so wenig man euch kennet,  
 Man liebt euch, eh man's sich versieht.  
 Mit einem Mädchen hierzulande  
 Ist's aber ein langweilig Spiel;  
 Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,  
 Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging' ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,  
 Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,  
 Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,  
 Und dächt' ich nicht, daß ihr schon oft an mich gedacht.

Ja, denken müßt ihr oft an mich, das sage  
 Ich euch, besonders an dem Tage,  
 Wenn ihr auf euerm Landgut seid,  
 Dem Ort, der mir so manche Plage  
 Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch du verstehst mich nicht, ich will es dir erklären,  
 Ich weiß doch, du verzeilst es mir:  
 Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören  
 Als wahres Eigentum dem schönen Ort und dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,  
 Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,  
 War ich verwegen gnug und wagte  
 Dich aufzusuchen, eh es tagte,  
 Auf deinen Feldern, die du liebst,  
 Die du mir oft so schön beschriebst.

Da ging ich nun in deinem Paradiese,  
 In jedem Holz, auf jeder Wiese,  
 Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht  
 Vom Morgenstrahl geschnimmt, und such' und — fand dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,  
 Den armen Frosch am sommestrahlten Flusse,  
 Dann jagt' ich rings umher und fing  
 Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling  
 Entging  
 Der ausgestreckten Hand, die mitten  
 In ihrem Haschen stille stand,  
 Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten  
 Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,  
 Am Abend ging ich wieder heim,  
 Nahm meine Feder, schrieb sie nieder,  
 Den guten und den schlechten Reim.

Oft fehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke  
 Auf die fatale Flur zurücke,  
 Bis mir zulegt das günstige Geschick  
 Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.  
 Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden,  
 Sie waren gar zu nah am Grab.  
 Ich sage nicht, was ich empfunden;

Denn mein prosaisches Gedicht  
Stimmt diesesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung  
Für alles, was ich für dich litt,  
Besuchst du deine sel'ge Wohnung,  
So nimm sie mit  
Und sing sie manchmal an den Orten  
Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;  
Dann denk' an mich und sage: Dorten  
Am Flusse wartete er lang,  
Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke  
Die schönen Felder fühllos sah!  
Käm' er in diesem Augenblicke —  
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;  
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,  
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.  
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt  
Und deine Kunst mir sonst versichert bleibt,  
So schreib' ich dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst du mir die Geschwister grüßen,  
So schließe Richtern auch mit ein.  
Leb wohl! Und wird das Glück dein Freund beständig sein  
Wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

Auf einen Baum  
in dem Wäldchen bei Seesenheim.

Dem Himmel wachſt entgegen  
Der Baum, der Erde Stolz!  
Ihr Wetter, Sturm' und Regen,  
Verschont das heil'ge Holz!

Und soll ein Name verderben,  
So nehmt die obern in acht!  
Es mag der Dichter sterben,  
Der diesen Reim gemacht.

---

### Friederike.

Zeigt fühlt der Engel, was ich fühle,  
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,  
Und sie ist nun von Herzen mein.  
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,  
Nun lasz auch morgen sein wie heute  
Und lehr' mich ihrer würdig sein.

---

### Nach Gesenheim.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!  
Vergebens sperret uns der Winter  
In unsre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer setzen  
Und tausendfältig uns ergötzen,  
Uns lieben wie die Englein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,  
Wir wollen kleine Sträußchen binden  
Und wie die kleinen Kinder sein.

---

### Ueber Tisch.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,  
Den ihr ihm nanntet, liebe Kinder,  
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort  
Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch  
 Und endige mein Abenteuer  
 Mit einem Paar gesottner Eier  
 Und einem Stück gebacknen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,  
 Mein Falber stolperte wie blind;  
 Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Küster  
 Des Sonntags früh zur Kirche findet.

---

**Stammbuch Johann Peter Reyniers  
von Frankfurt am Main.**

1680.

(Den 13. November 1774.)

„Wer etwas hierin will machen lassen.  
 Den bitte, Ungezücht drauf' zu lassen.  
 Er wiederige mich wiederum so viel,  
 In Ehren-Stand ihm dienen will.“

Ein teures Büchlein siehst du hier,  
 Voll Pergament und weiß Papier,  
 Das wohl schon an die hundert Jahr  
 Zum Stammbuch eingeweiht war.  
 Prädestination ist ein Wunderding —  
 Wie es dem lieben Büchlein ging,  
 So ging es auch, wie's jeder schaut,  
 Dem König von Garbe seiner Braut.  
 Davon ich die Historiam  
 Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,  
 Wie solches auf dem vor'gen Blatt  
 Herr Reynier sich ausgebeten hat.  
 Möcht' er wohl vorgesehen haben,  
 Was drüber kamen für seine Knaben.  
 Gnug, er das Buch für gutes Geld  
 Für seine Freunde weiß bestellt.

Drei, vier Blätter, die sind beschrieben,  
 Die andern sind auch weiß geblieben.  
 Hat sie das Geschick mir zugedacht.  
 Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht,  
 Zog es endlich der Jungfrauen Flor  
 Aus Schutt und Staub und Graus hervor  
 Und gab es mir und schenkt' es mir,  
 Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,  
 Daß ich Papier und Pergament  
 Erfüllt' mit Werken meiner Händ';  
 Dazu bei Schnee und Winternacht  
 Der Anfang alsobald gemacht,  
 Da wir wohl hinterm Ofen saßen,  
 Borsdorfer Uepfel weidlich fraßen.  
 Zugegen war die Jungfrau lieb,  
 Von Post und Kirch' zwei große Dieb',  
 Dadurch Weihung nicht gering  
 Ihre rechte Würdigkeit empfing,  
 Da es nach Christ Eintausend Jahr  
 Siebenhundert und vier und siebzig war,  
 Zwei Tage nach Martini Tag,  
 Abends mit'm achten Glockenschlag.  
 Frankfurt am Main, des Wizes Flor,  
 Nicht weit vom Eschenheimer Thor,  
 Findest das Haus nach dem ABC,  
 Hundert sieben und funfzig Lit. D.  
 Und hiermit mach' ich den Besluß.  
 Hab' freilich alles nicht beschrieben,  
 Genug, was wir zusammen trieben,  
 War nicht Actus continuus.

(Nachdruck.)

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,  
 Mit Jungfräulein von edler Art,

Staats-Kirschtort, gemeinem Bier  
 Den Abend zugebracht allhier,  
 Und Neugelein schön und Lichter Glanz,  
 Ram, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

---

### Goethe an Gotter

bei Uebersendung seines Götz von Berlichingen, Sommer 1773.

Schicke dir hier den alten Gözen,  
 Magst ihn nun zu deinen Heiligen setzen  
 Oder magst ihn in die Zahl  
 Der Ungeblätterten stellen zumal.  
 Hab's geschrieben in guter Zeit,  
 Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit;  
 Und find' nicht halb die Freude mehr,  
 Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.  
 Find', daß es wie mit den Kindern ist,  
 Bei denen doch immer die schönste Frist  
 Bleibt, wenn man in der schönen Nacht  
 Sie hat der lieben Frau gemacht;  
 Das andre geht dann seinen Gang  
 Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang.  
 Mögt euch nun auch ergötzen drau,  
 So habt ihr doppelt wohlgethan.  
 Läßt, wie ich höre, auch allda  
 Agieren, tragieren Komödia  
 Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;  
 Die fähn das Trauerstück wohl gern.  
 So such' dir denn in deinem Haus  
 Einen recht tüchtigen Bengel aus,  
 Dem gib die Roll' von meinem Götz,  
 In Panzer, Blechhaub und Geschwätz.  
 Dann nimm den Weisling vor dich hin,  
 Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,

Mit Spada wohl nach Spanier Art,  
 Mit Weitnäslöchern, Stükleinbart,  
 Und sei ein Falscher an den Frauen,  
 Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.  
 Und bring, da hast du meinen Dank,  
 Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.  
 Mußt all die garstigen Wörter lindern,  
 Aus Sch—kerl Schurk, aus — mach Hintern;  
 Und gleich' das alles so fortan,  
 Wie du schon ehmals wohl gethan. \*)

## \*) Gotter an Goethe.

Ich schon bis an den neunten Tag  
 Um Nötslein Krank darnieder lag,  
 Wobei von Weiblein jung und jart,  
 Wie Weislingen, gewartet ward —  
 Als mir dein Göh zu Händen kam;  
 Den alsbald ein Mägblein nahm  
 Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt,  
 Mit hüger Stimme vorlesen wollt.

Als aber kaum das Werk begann,  
 Sie wider einen Sch—kerl rann  
 Und wurde flugs wie Scharlach rot;  
 Drob ich mich lachen thät halbtot.  
 Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,  
 Marien ein gutes Beugniß gab,  
 Auch Göhens Hausfrau liebgewann,  
 Die ihrem rauhen Panzermann  
 Stets unbedingt Gehorsam weist,  
 Was man an Luthers Kath' nicht preist;  
 Die Adelheid nicht kommt' ausstehn,  
 Doch Gorgen gern hätt' leben sehn;  
 Auch Weislingen ein besser End  
 Aus Christenliebe hätt' gegönnt;  
 Den Göhen nicht genug verstand,  
 Ihn etwas Donquichotisch fand;  
 Dafür soll sie verurteilt sein,  
 Des kleinen Jakobs Kiedelein  
 Und Kölbeles Strommes Judentkind,  
 Straß herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',  
 Den Göh zu spielen zu deiner Ehr',  
 Auch einen Bub, der tüchtig ist,  
 Von Schweizerblut, für Gorgen wüßt',

## An H. P. Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für die Zeichnung zu einem  
Öfenschirm gedankt hatte.

1774.

Du, dem die Musen von den Altenstöcken  
Die Rosenhände willig strecken,  
Der zweener Herren Diener ist,  
Die ärge Feinde sind als Mammonas und Christ,  
Den Weg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust,  
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreuden leihst:

So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,  
Wie ich die Thäler und die Höhn,  
Die Wälder, Wiesen und Moräst,  
Die Warten und die Schlößer fest  
Und Bamberg's Bischofs Zimmer fein  
Und des Turnwärters Gärtlein klein —  
Soll nehmen her und so staffieren,  
Dass Holzspolus all chaugieren.  
Auch möchte wohl wem graun, dass nicht  
Der Reiter seine Not verticbt'  
Und Göß, dem Feind zur Schur und Grans,  
Streit seinen — zum Fenster 'naus.

Das Weibsvoll hier ganz störrisch ist,  
Weil's Tag und Nacht Französisch liest;  
Das Mannsvolk, in Paris gewest,  
Nur das Theattum hält für's best',  
Wo alles züchtiglich geschicht  
Und alles in Sentenzen spricht.  
Drum lass dir nur die Lust vergehn,  
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.  
Nimmi dann mit meinem Dank vorlieb.  
Was dich, den Göß zu schreiben, trieb,  
Das zwidt' auch mich so lange, bis  
Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast du die Epistel mein:  
Sollt's was für deine Mädel sein,  
So freute doppelt mich der Spazi.  
Ich liebe dich ohn' Unterlaß.  
Du nächstenz im Merkurius  
Wirst finden was von meiner Mus',  
Und freut' mich recht von Herzensgrund,  
Wenn dir der Dreck gefallen kummt'.  
Schick mir dasfür den Doktor Faust,  
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust!

Kein Wunder, daß auch deine Kunst  
 Zu meinem Vorteil diesmal schwärmet,  
 Das flache Denkmal unsrer Kunst  
 Mit freundlicher Empfindung wärmet.  
 Laß es an deiner Seite stehn!  
 Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre!  
 Und möchtest du an dem Versuche fehn,  
 Was ich gern dir und gern den Musen wäre!

Den Drillingsfreunden von Köln,

mit einem Bildnisse.

Weimar, Christfest 1814.

Der Abgebildete  
 Vergleicht sich billig  
 Heil'gem Dreikönige,  
 Dieweil er willig  
 Dem Stern, der ostenher  
 Wahrhaft erschienen,  
 Auf allen Wegen war  
 Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls  
 Vergleicht sich eben  
 Dem Reiter, der den Hals  
 Darangegeben,  
 Wie Hemmelink auch gethan,  
 Ein Held, geworden  
 Durch seine Manneskraft  
 Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie  
 Euch nun verehren,  
 Die zum Vergangenen  
 Mutig sich fehren,

Stein, Heil'ge, Samt und Gold —  
 Männiglich strebend  
 Und altem Tage hold —  
 Fröhlich belebend.

---

## An Uranius.

Karlsbad, 1807.

Himmel, ach! so ruft man aus,  
 Wenn's uns schlecht geworden.  
 Himmel will verdienen sich  
 Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel  
 In dem Weltgetümmel;  
 Jugend unter Tanz und Spiel  
 Meint, sie sei im Himmel.

Doch von dem Klaviere tönt  
 Ganz ein anderer Himmel;  
 Alle Morgen grüß' ich ihn,  
 Nicht er mir vom Schimmel.

---

## An Tischbein.

(1806.)

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,  
 Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,  
 Römer, dann Napolitaner,  
 Philosoph und doch kein Aner,  
 Dichter, fruchtbar aller Orten,  
 Bald mit Zeichen, bald mit Worten,

Immer bleibest du derselbe  
 Von der Tiber bis zur Elbe!  
 Glück und Heil! so wie du strebst,  
 Leben! so wie du belebst,  
 So genieße! laß genießen!  
 Bis die Nymphen dich begrüßen,  
 Die sich in der Flme baden  
 Und aufs freundlichste dich laden.

---

## An denselben.

Alles, was du denfst und finnest,  
 Was du der Natur und Kunst  
 Mit Empfindung abgewindest,  
 Drückst du aus durch Musengunst.  
 Harbe her! Dein Meisterwille  
 Schafft ein sichtliches Gedicht;  
 Doch, bescheiden in der Fülle,  
 Du verschmährst die Worte nicht.

---

## An denselben.

Für das Gute, für das Schöne,  
 Das du uns so reichlich sendest,  
 Möge jegliche Kamöne  
 Freude spenden, wie du spendest!  
 Möge dir, im nord'schen Trüben,  
 Aller Guten, aller Lieben  
 Reine Neigung so bereiten,  
 Ueberall dich zu begleiten  
 Mit des Umgangs trauter Wonne,  
 Wie im heitern Land der Sonne!

---

## An denselben.

Statt den Menschen in den Tieren  
 Zu verlieren,  
 Findest du ihn klar darin  
 Und belebst, als wahrer Dichter,  
 Schaf- und säuisches Gelichter  
 Mit Gesinnung wie mit Sinn.  
 Auch der Esel kommt zu Ehren  
 Und yaht uns weise Lehren.  
 Das, was Büffon nur begonnen,  
 Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

---

## Staubuchsweihe.

Der Dem. Karoline Ulrich (1816 mit Nieter vermählt) mit einem  
 Blumenkranze. 14. März 1813.

Muntre Gärten lieb' ich mir,  
 Viele Blumen drinne,  
 Und du hast so einen hier,  
 Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für dein Glück  
 Tausendfach erscheinen;  
 Grüße sie mit heitrem Blick,  
 Und voran die meinen!

---

## Der liebenden Vergesslichen

zum Geburtstage. (Teplitz, 7. August 1812.)

Dem schönen Tag sei es geschrieben!  
 Oft glänze dir sein heitres Licht.  
 Uns hörest du nicht auf zu lieben,  
 Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

---

**Mit Wahrheit und Dichtung.**

(10. Mai 1814.)

Ein alter Freund erscheint maskiert,  
Und das, was er im Schilde führt,  
Gesteht er wohl nicht allen;  
Doch du entdeckst sogleich den Reim  
Und sprichst ihn aus ganz insgeheim:  
Er wünscht dir zu . . . . .

---

**An den Fürsten Karl von Ligne.**

Teplitz, August 1810.

In früher Zeit, noch froh und frei,  
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;  
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,  
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter sei:  
Doch, daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel  
Von eignen dichterischen Thaten.  
Man sagt, mir sei als Ernst und Spiel  
Nicht übel dies und jen's geraten.  
Gern hör' ich Gutes von der Kunst,  
Der ich mein Leben treu geblieben;  
Doch mich in meinen Freunden lieben,  
Dies, edler Mann, dies ist die schönste Kunst.

---

**An Schiller.**

Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung. Jena, 19. Juni 1797.

Dem Herren in der Wüste bracht'  
Der Satan einen Stein  
Und sagte: „Herr, durch deine Macht  
Läß es ein Brötchen sein!“

Von vielen Steinen sendet dir  
Der Freund ein Musterstück;  
Ideen gibst du bald dafür  
Ihm tausendfach zurück.

---

## An Madame Wolff.

Zum 10. Dezember 1812.

Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten  
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten  
Zum besten, wie es dir beliebt, zu halten:  
Und Phädra, wütend, leidenschaftlich groß;  
Elisabeth, so lieb- als schonungslos;  
Messinas Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht;  
Jungfrau, gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;  
Klärchen zuletzt, die jeden so verführt,  
Dass er den Kopf wie Belgiens Held verliert.  
Der Wechsel bilde dein beglücktes Reich,  
Bleibst du nur uns, den Freunden, immer gleich!

---

## An Silvien (v. Tiegesar).

(1806.)

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,  
Wachsen, grünen, Früchte tragen,  
Möchtest du dem Angedenken  
Deines Freunds ein Lächeln schenken.

---

## Derselben.

(1816.)

Und wenn sie zuletzt erfrieren,  
Weil man sie nicht wohl verschanzet,  
Will sich's alsobald gebühren,  
Dass man hoffend neue pflanzt.

---

Verselben

zum einundzwanzigsten Junij.

Karlsbad, 1808.

Nicht am Susquehannah, der durch Wüsten fließt,  
Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt;  
Nicht vom Gnadenhale, nicht nach Herrenhut,  
Wo beim Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:  
Nein! am Tepelstrande, von der großen Brück,  
Wo die Mohrenbande schaut St. Nepomuk,  
Zu dem weißen Hirschen, der beständig rennt,  
Ohne daß ein Birschen seine Straße hemmt,  
Eile dieses Blättchen munter und geschwind,  
Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,  
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.  
„Meinst du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt,  
„Den, wo sich am Büppchen Büppchen hoch entzückt?  
„Den vielleicht vor Fasten, wo's am tollsten geht,  
„Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?  
„Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?  
„Freundchen! du besingst'en; frisch zur Melodie!“

Keiner ist der meine, der sich rücken läßt;  
Einer ist's, der eine, dieser steht so fest.  
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;  
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt 's Trauern an.  
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,  
Und man glaubt, Silvester steh' schon vor der Thür.  
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,  
Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.  
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,  
Läßt er seinesgleichen uns, das längste Kind.

Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad sein!  
 Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.  
 Gleich soll jeder haben, was ihm konveniert;  
 Früh mit Wassergaben jeder wird traktiert,  
 Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus;  
 Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus;  
 Liebliches Gedudel tönte gestern nacht,  
 Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.  
 Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;  
 Kreuzes Banner leuchtet um das fahle Haupt.  
 Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern;  
 Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.  
 Der verschloßne Stolze grüßet heiter, mild;  
 Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch sie kommt geschritten! Schaut nur, wie sie steigt,  
 Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.  
 In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,  
 Wo die Orchideen und Dianthen stehn,  
 Und Ornithogalen, weiß und schlank wie sie.  
 Ihr zuliebe strahlen Lenz und Sommer hie.  
 Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,  
 Wohlbedächt'ge Männer! Und du schreitest fort,  
 Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;  
 Wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich.  
 Reich an Strauß- und Kränzen, trotz dem Wolfengraus,  
 Bringst du die Exzellenzen ungenetzt nach Haus.  
 Folge so dir immer, wie sich's wölken mag,  
 Heitrer Sonnenschimmer, dir zum eignen Tag!  
 Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,  
 Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's wert bist, gut!

## In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.

Karlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?  
 Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt  
 Und zu heilen vergessen, die an der Quelle des Lethe  
 Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe  
 Aus den Gliedern zu spülen und, will es ja nicht gelingen,  
 Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu kurierten.

---

## An Gräfin Konstanze von Fritsch.

Weimar. Angebinde zur Rückkehr, 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen,  
 Um in der Welt sich umzuthun;  
 Doch wird sie bald nach Hause gelangen  
 Und auf gewohnte Weise ruhn.  
 Und neigt sich dann das artige Köpfchen,  
 Umrunden reich von Zopf und Zöpfchen,  
 Nach einem Kissenweichen Sitzchen,  
 So bietet freundlich ihr das Mützchen.

---

## An dieselbe.

Bei Übersendung eines Pensee-Straußes.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,  
 Pensee darf künftig nicht mehr gelten;  
 Doch, wenn man sagt: Gedanke mein!  
 So hoff' ich, soll uns niemand schelten.

---

## An dieselbe.

Bei ihrer Reise nach Petersburg.

Weimar, den 12. November 1815.

Blumenkelche, Blumenglocken  
Folgen deinem Reiselauf;  
Unter Schneegestöbers Flocken  
Suche mir ein Liebes auf.

---

## Der selben.

Den 6. Dezember 1816.

Dein Oftgeschenk weiß ich zu schätzen,  
Von Westen sei dir dies gebracht.  
In Dank hab' ich schon viel gedacht,  
Doch will sich's nicht ins gleiche setzen.

---

## Mystische Erwiderung.

Aus düstern Klosterhallen schallen  
Verhaltne Seufzer und verhallen  
An unsres Herzens Bebewand;  
Dann soll auch unter Purpurthronen,  
Safran-Gehängen prächtig wohnen,  
Dem du ein Auge zugewandt.

All dort empfangen uns begeistet  
Geschmacksgerüche; wer erdreistet  
Des Doppelpaares hohen Preis?  
Doch Rutt' und Purpur sind ergötzlich,  
Gerüche, Schmäcke überschätzlich  
Dem, der sich deine Gnade weiß.

---

*Mit einem buntgestickten Kissen.*

An Frau M. v. Willemer. Weimar, 24. October 1826.

Nicht soll's von ihrer Seite kommen,  
Sobald es einmal Platz genommen;  
Mich denkend, sieh es freundlich an;  
Mich liebend, lehne dich daran!

---

*Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen.*

Das Blatt, wo seine Hand geruht,  
Die einst der Welt geboten,  
Ist herzustellen fromm und gut.  
Heil ihm, dem großen Toten!

---

*An Herrn Oberstleutnant von Both.*

Den 22. October 1813.

Von allen Dingen, die geschehn,  
Wenn ich es redlich sagen sollte,  
So war's, Rosaken hier zu sehn,  
Nicht eben, was ich wünschen wollte.

Doch als die heilig große Flut  
Den Damm zerriß, der uns verengte,  
Und Well' auf Welle mich bedrängte,  
War dein Rosak mir lieb und gut.

---

*Herrn Regierungsrat Pencer.*

Bei Ueberjendung eines rheinl. Dokaten.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,  
Als an der Elb' ich dazumalen.

Dresden, den 15. August 1813.

Zeit, da man überm Rheine ficht,  
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

### Herrn Oberst von Geismar.

Weimar, am 21. Oktober 1815, nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unsre Rettung danken  
Aus den Händen wilder Franken,  
Nimm zur Jahresfeier-Stunde  
Heissen Wunsch vom treusten Munde!

### An Herrn Hofrat Förster in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete,  
Dem Befreutzen am Neckar begegnete,  
Da fehlte ihm noch das dritte,  
Der Gegensatz der siebenten Bitte.  
Sie heißt: Von allem Bösen  
Mögest, Herr, uns gnädig erlösen!  
Hier heißt es: Gib das Beste  
Und mach' das Leben zum Feste!  
Da er nun auch das erfahren,  
Möge Gott ihn lange bewahren!

### Madame Catalani.

Karlsbad, zum goldenen Brunnen, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal  
Hört keiner je sich satt;  
Denn man erfährt zum erstenmal,  
Warum man Ohren hat.

## Dem Grafen Goeben.

Karlsbad, den 18. August 1818.

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,  
 Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben,  
 So laß mich dir, da es noch beiden tagt,  
 Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

---

## An denselben

nach dessen Tode den 4. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich  
 Das schöne Lebensglück entrissen;  
 Drum ist es besser, auf der Stelle gleich  
 Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

---

An Herrn Abbate Bondi.<sup>9</sup>

Den 5. August 1812.

Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines  
 Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:  
 Agrumen reizend, Feigen süß und milde,  
 Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Mäzenwerk erregte meines  
 Nordländ'schen Geistes innigste Gebilde,  
 Wie an Achilleus' lebensreichem Schilde  
 Ersfreut' ich mich des günstigsten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte,  
 War mir sogar ein Kunstsbesitz bereitet,  
 Erquidend mich durch Anmut wie durch Stärke.

Doch nichts erschien im größerem Momente,  
Voll innern Wertes, von so viel Glück begleitet,  
Als durch Louisen, Bondi, deine Werke.

---

Gräfin O'Donell als Gleonore.<sup>10</sup>

Teplitz, 1812.

Wenn's jemand ziemt, zu sprechen mit Vertrauen,  
So ziemt es mir: ich stelle heut den Chor  
Gebildeter und liebevoller Frauen,  
Der sich so gern um sie versammelt, vor.  
Mir ist vergönnt, an ihr hinaufzuschauen,  
Mich zu erquicken an dem frischen Flor,  
Der jede Stunde neuen Wert bethätigt  
Und Frauenwürde ewiglich bestätigt.

---

An Gräfin O'Donell.<sup>11</sup>

Karlsbad, den 8. August 1818.

Ich dachte dein, und Farben bunt erschienen  
Im Sonnenglanz mir vorm Gesicht,  
Von Blättern sah ich mancherlei ergrünen,  
Da waren Rosen, auch Vergißmeinnicht!  
Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,  
Durchscheinend alles, rings ein goldner Kranz;  
Und angestimmt das hohe Lob der Frauen! —  
Nun, Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

---

An dieselbe.<sup>12</sup>

Karlsbad, den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch ihr Platz genannt wird,  
Hier, wo noch ihr Becher steht,  
Doch nur wenigen bekannt wird,  
Was von ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig,  
Was dir von der Holden blieb,  
Die so groß — ach, übereiligt! —  
Von den Allertreusten schied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,  
Sei nun weiter nichts begehrt;  
Nur ist, wenn wir sie erneuen,  
Unser Leben etwas wert.

Herrn Staatsminister von Voigt

zu dessen Jubiläum am 27. September 1816. 13

Von Berges Lust, dem Aether gleich zu achten,  
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,  
Im engsten Stollen wie in tiefsten Schachten  
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,  
War ein gemeinsam kostliches Betrachten,  
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe.  
Und manches Jahr des stillsten Erdelebens  
Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch, wo Dichterblumen sprossen,  
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,  
Gefahrlos nicht vor lustigen Geschossen,  
Wie sie Eroten hin und wieder schicken,  
Da haben wir der Stunden viel genossen  
An frisch belebter Vorwelt heitern Blicken,  
Gesellend uns den ewig teuren Geistern,  
Den stets bereedten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir von dornigen Pfaden  
Verworrnen Lebens gern die müden Schritte,  
Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,  
Der Männer Tieffinn, Frauengeist und Sitte,

Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden  
Des Musengottes reich in unsrer Mitte;  
Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettert,  
Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

Nun aber Friede tröstend wiederkehret,  
Rehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,  
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerstöret,  
Zu sichern, wie's ein guter Geist erhalten. —  
Verwirrend ist's, wenn man die Menge höret;  
Denn jeder will nach eignem Willen schalten.  
Beharren wir zusamt in gleichem Sinne!  
Das rech' ich uns zum kostlichsten Gewinne.

---

### Dem Fürsten Hardenberg.

Zum siebzigsten Geburtstag. <sup>14</sup>

(31. Mai 1820.)

Wer die Körner wollte zählen,  
Die dem Stundenglas entrinnen,  
Würde Zeit und Ziel verfehlen,  
Solchem Strome nachzusinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken,  
Wenn wir in dein Leben schauen,  
Freien Geist in Erdeschranken,  
Festes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde  
Fügsam glückliche Geschäfte.  
Segen dir von Mund zu Munde!  
Neuen Mut und frische Kräfte!

---

An Lord Byron.<sup>15</sup>

23. Juni 1823.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern  
 Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;  
 Es ruft uns auf, zum Edelsten zu wandern:  
 Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,  
 Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?  
 Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,  
 Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!  
 Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,  
 Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;  
 Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kenn'n.

1829.

Stark von Faust, gewandt im Rat,  
 Liebt er die Hellenen;  
 Edles Wort und schöne That  
 Füllt sein Aug' mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,  
 Freut sich der Gewehre;  
 Säh' er, wie sein Herz begehrt,  
 Sich vor mut'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,  
 Bändigt euer Sehnen!  
 Ewig bleibt ihm Gloria,  
 Bleiben uns die Thränen.

Ottilien von Goethe.<sup>16</sup>

(1820.)

Ehe wir nun weiter schreiten,  
Halte still und sich dich um:  
Denn geschwätzig sind die Zeiten,  
Und sie sind auch wieder stumm.

Was du mir als Kind gewesen,  
Was du mir als Mädchen warst,  
Magst in deinem Innern lesen,  
Wie du dir es offenbarst.

Deiner Treue sei's zum Lohne,  
Wenn du diese Lieder singst,  
Daz dem Vater in dem Sohne  
Tüchtig-schöne Knaben bringst.

An Geheimrat von Willemer.<sup>17</sup>

(12. Februar 1815.)

Reicher Blumen goldne Ranken  
Sind des Liedes würd'ge Schranken,  
Goldneres hab' ich genossen,  
Als ich euch ins Herz geschlossen.

Goldner glänzten stille Fluten  
Von der Abendsonne Gluton,  
Goldner blinkte Wein zum Schalle  
Glockenähnlicher Kristalle.

Weisen Freundes goldne Worte  
Lispelten am Schattenorte,  
Edler Kinder treu Bekenntnis,  
Elterliches Einverständniß.

Goldnes Netz, das euch umwunden!  
 Wer will dessen Wert erkunden?  
 Wie dem heil'gen Stein der Alten  
 Muß sich Golde Gold entfalten.

Und so bringt vom fernen Orte  
 Dieses Blatt euch goldne Worte,  
 Wenn die Lettern, schwarz gebildet,  
 Liebevoll der Blick vergüldet.

---

An Grafen Paar.<sup>18</sup>

Karlsbad, den 12. August 1818.

Der Berge denke gern, auch des Gesteins!  
 Sie waren Zeugen freundlichsten Vereins:  
 Zutrauen, schnell gegeben, schnell gefunden,  
 Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.  
 Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,  
 Und so verewigt sich der Augenblick!

---

An Grafen Paar.<sup>19</sup>

Karlsbad, am 16. August 1818, nachts.

Dem Scheidenden ist jede Gabe wert,  
 Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,  
 Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,  
 Wohin er ewig hin und hin begehrt:  
 Ein Zeuge bleibt's, wie sinnig sie gewandelt.  
 So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.

Wenn aber solche Gabe tiefen Wert,  
 Gestaltet, mit sich führt, für sich allein

Dem Sinn des Künstlers wünschenswert begegnete:  
 Wie muß das nun ein Schatz der Schätze sein,  
 Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

---

Der Gräfin Christine O'Donell,  
 die eine meiner Schreibfedern verlangte.<sup>20</sup>

Weimar, 9. Oktober 1816.

Als der Knabe nach der Schule,  
 Das Pennal in Händen, ging  
 Und mit stumpfer Federspule  
 Lettern an zu kritzeln fing,  
 Hofft' er endlich schön zu schreiben  
 Als den herrlichsten Gewinn;  
 Doch daß das Geschriebne bleiben  
 Sollte, sich durch Länder treiben,  
 Gar ein Wert der Federspule,  
 Kam ihm in der engen Schule  
 Auf dem niedern Schemelstuhle  
 Wahrlich niemals in den Sinn.

---

Verselben.<sup>21</sup>

(1827.)

Die abgestuften, angetauchten,  
 Die ungeschickten, vielgebrauchten  
 Hast du, die Freundliche, gewollt.  
 Nun aber nimm ein frisch Gefieder,  
 Das niederschreiben süße Lieder  
 Allschönster Tage dir gesollt.

---

An Gräfin Jaraczewska.<sup>22</sup>

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqués Undine.

Karlsbad, den 5. September 1818.

Da sieht man, wie die Menschen sind:  
 Nur Leidenschaft und kein Gewissen!  
 Wie haben sie dem schönen Kind  
 Das Röckchen halb vom Leib gerissen!  
 Doch mir begegnete das Glück in später Zeit,  
 Ein frommer Jüngling wird mich neiden:  
 Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit,  
 Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

---

An Fürst Biron von Kurland.<sup>23</sup>

Karlsbad, den 8. September 1818.

Als Luthers Fest, mit gläubiger Schar,  
 Im vorigen Herbst gefeiert war,  
 Dacht' ich, es brauche hundert Jahr,  
 Um es mit Würde zu erneuen;  
 Doch beim verliehn' Ehrenbild,  
 Wie ernst es ist und kräftig mild,  
 Beim Herkules und seinem Schild  
 Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

---

Grafen Karl Harrach.<sup>24</sup>

Karlsbad, den 25. September 1819.

Die sich herzlich oft begrüßten,  
 Die das Leben sich versüßten,  
 Führt ein guter Geist zur Stelle  
 Wieder an dieselbe Quelle!  
 Treues Wirken, reines Lieben  
 Ist das Beste stets geblieben.

---

**Der vollkommenen Stickerin.<sup>25</sup>**

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,  
Dem die herrlichsten Stolen  
Ueber die Schulter hingen,  
Worauf unverhohlen  
Wunderthaten  
Der Heiligen auf und nieder gingen.

Mir aber war ein andres beschert:  
Lieblichste Blumen-Gehänge,  
Farbenglanz und Uebergänge,  
Wie Natur den Künstler belehrt;  
Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,  
Mit Nadeln zierlich schattiert und gebrochen,  
Daß, wäre selbst das Herz durchstochen,  
Man es gewiß gar wohl empfände.  
Und werd' es nur zu Feiertagen  
Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

**Mit des Dichters Porträt.<sup>26</sup>**

(An Frau von Willemer.)

Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen  
Kam von Süden, zog nach Norden;  
Als die Frucht gespeist geworden,  
Gilt, sich wieder einzustellen,  
Das Gehäus, woher es kommen.  
Bringet keine süßen Früchte,  
Bringt vielmehr ein ernst Gesichte,  
Das im Weiten und im Fernen  
Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund Mellish.<sup>27</sup>

(1818.)

Durch Vermittlung einer Teuren  
Geht ein Täschchen bis zur Elbe,  
Kommt, vom Freunde zu beteuern:  
Immer bleibt er derselbe.

Immer wie in Dornburgs Gauen,  
Wo, beim allerbesten Weine,  
Waren hell im Sonnenscheine  
Berg' und Thäler anzuschauen.

Du nun an der reichen Elbe,  
An dem spiegelbreiten Flusse,  
Weit entfernt vom trauten Kusse  
Bleib auch immerfort derselbe!

An Fräulein Kasimira Wolowska.<sup>28</sup>

(August 1823.)

Dein Testament verteilt die holden Gaben,  
Womit Natur dich mütterlich vollendet,  
Vermächtnis nach Vermächtnis ausgespendet,  
Zufrieden jeder, seinen Teil zu haben;  
Doch wenn du Glückliche zu machen trachtest,  
So wär' es der, dem du dich ganz vermachtest.

## An dieselbe.

Marienbad 1823.

Daß man in Güter dieser Erde  
Zu teilen sich bescheiden werde,

Singt manches alt' und neue Lied.  
Und wären's zarte Liebesgaben —  
Mit wem wir sie zu teilen haben,  
Das macht den großen Unterschied.

---

Gesendet von Marienbad  
einer Gesellschaft versammelter Freunde,  
zum 28. August 1823.<sup>29</sup>

In Hygieas Form beliebt's Arminiden,  
Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,  
Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden  
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;  
Dem halb Genesenen schnell zu heiterm Frieden  
Entfaltet sich ein Kreis erlebner Frauen;  
Dann weiß sie uns nach aller Art zu kifren,  
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,  
Dem Wachen gleich, ein labyrinthisch Wesen;  
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,  
Wo meinem Herzen sich ein Kreis erleben,  
Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet:  
Dort fühl' ich mich vollkommener genesen.  
So trägt es mich zum ehrenvollen Feste,  
Schon bin ich da! — Segnet alle Gäste!

---

Die Gegenwart weiß nichts von sich.  
Der Abschied fühlt sich mit Entsezen,  
Entfernen zieht dich hinter dich,  
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

(Marienbad, 1822.)

---

Marienbad 1823.<sup>30</sup>

Du hattest längst mir's angethan,  
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;  
Ein süßer Mund blickt uns gar freundlich an,  
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

\*

Tadeln man, daß wir uns lieben,  
Dürfen wir uns nicht betrüben:  
Tadel ist von keiner Kraft.  
Andern Dingen mag das gelten;  
Kein Mißbilligen, kein Schelten  
Macht die Liebe tadelhaft.

\*

Du Schüler Howards, wunderlich  
Siehst morgens um und über dich,  
Ob Nebel fallen, ob sie steigen,  
Und was sich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt sich auf  
Ein Alpenheer, beeist zu Hauf,  
Und oben drüber flüchtig schweifen  
Gesiedert weiße luftige Streifen;  
Doch unten senkt sich grau und grauer  
Aus Wolvenschicht ein Regenschauer.

Und wenn bei stillem Dämmerlicht  
Ein allerliebstes Treugesicht  
Auf holder Schwelle dir begegnet,  
Weißt du, ob's heitert? ob es regnet?

\*

Wenn sich lebendig Silber neigt,  
So gibt es Schnee und Regen,  
Und wie es wieder aufwärts steigt,  
Ist blaues Zelt zugegen.

Auch sinkt viel, es steige kaum  
 Der Freude Wink, des Schmerzens,  
 Man fühlt ihn gleich im engen Raum  
 Des lieb=lebend'gen Herzens.



Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht;  
 Du kamst zurück, dich hab' ich nicht gesehen! —  
 Verlorner, unglücksel'ger Augenblick!  
 Bin ich denn blind: Wie soll mir das geschehen?

Doch tröst' ich mich, und du verzeihst mir gern,  
 Entschuldigung wirst du mit Freude finden;  
 Ich sehe dich, bist du auch noch so fern!  
 Und in der Nähe kannst du mir verschwinden.

\*

Am heißen Quell verbringst du deine Tage,  
 Das regt mich auf zu innerm Zwist;  
 Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,  
 Begreif' ich nicht, wie du wo anders bist.

An Madame Marie Symanowska.<sup>81</sup>

(August 1823.)

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt,  
 Bekommnes Herz, dich, das zu viel verloren?  
 Wo sind die Stunden, über'schnell verflüchtigt?  
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!  
 Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;  
 Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelsschwingen,  
 Verflicht zu Millionen Tön' um Tone,  
 Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,  
 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne;

Das Auge neigt sich, fühlt im höhern Sehnen  
Den Götterwert der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,  
Dass es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,  
Zum reinsten Dank der überreichen Spende  
Sich selbst erwidernd willig darzutragen.  
Da fühlte sich — o, dass es ewig bliebe! —  
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

---

An Mickiewicz  
mit einer angeschriftenen Feder.  
(1829.)

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt  
Und unsre Freundin heiter-gründlich lobt.

---

In das Stammbuch  
der Frau Hosmarshall von Spiegel.

Januar 1821. <sup>32</sup>

Der Dichtung Faden lässt sich heut nicht fassen;  
Ich bitte, mir die Blätter weiß zu lassen.

---

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage  
Sind fast zweihundert Wochen fortgeschritten,  
Und immer ist es noch die alte Klage,  
Als lasse sich die Muse nicht erbitten;  
Doch wenn ich sie im stillen ernstlich frage,  
Versetzt sie mich mit Adlerflug inmitten  
Von jener Feier einzigen Augenblicken,  
Wie es erscholl im freudigsten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,  
 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!  
 Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,  
 Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.  
 Die goldenen Schuhe, jene teuren Pfänder,  
 Die Liebesboten zwischen ihm und ihr,  
 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgenugabe:  
 Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.“

Da sprach das Lied, so heiter als bedächtig,  
 Von König Rother's unbezwingner Kraft,  
 Dem, wie er schon in Waffen groß und mächtig,  
 Auch Liebe nun das höchste Glück verschafft:  
 „Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,  
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,  
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterlose:  
 Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer schwindet  
 Und, immer wirkend, immer sich erhält,  
 Sich ungesäumt zum höchsten Wahren findet,  
 Als lebend zu Lebendigem gesellt;  
 Und glücklich ist, wer ihnen sich verbindet,  
 Beständig bleibt ihm die bewegte Welt;  
 So war's auch mir im Augenblick, dem süßen,  
 Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

### Der zierlichsten Undine.<sup>33</sup>

(1817.)

Gib acht! es wird dir allerlei begegnen:  
 Bist du im Trocken, wird es regnen,  
 Zum Schwimmen wird die Welle sich versagen;  
 Wen aber hast du deshalb anzuklagen?

Merkst du nicht eifersücht'gen Born?  
 Ein Lächeln wird er wohl verdien'en;  
 Und du verzeihst dem Onkel Kühleborn,  
 Man sagt ihm nach, er liebe selbst Undinen.

---

### Reichtum und Blüte.<sup>34</sup>

Blumen und Gold zugleich  
 Machen reich.  
 Goldnen Rahmen siehst du erfüllt  
 Mit deinem Bild.  
 Sieh nur, wie kostlich es ist,  
 Was du hast und bist!

---

### Myrte und Lorbeer.

(An Frau v. Willemer, den 18. Oktober 1823.)

Mit einem in Eines geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz.<sup>35</sup>

Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden;  
 Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,  
 Wollen sie, gedenkend seliger Stunden,  
 Hoffnungsvoll sich abermal vereinen.

---

### An Fräulein Marie Schmidt.

(Frühling 1824.)

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder  
 Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt.  
 Die Nachtigall singt immer neue Lieder  
 Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt;  
 Erfreue dich der gottverliehn'nen Gaben!  
 Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

---

## Entoptische Farben.

An Julien. (Gräfin v. Egloffstein.)

17. Mai 1817.

Laß dir von den Spiegeleien  
Unserer Physiker erzählen,  
Die am Phänomen sich freuen,  
Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,  
Doppelstellung, auserlesen;  
Und dazwischen ruht im Trüben  
Als Kristall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,  
Allerschönste Farbenspiele;  
Dämmerlicht, das beide schicken,  
Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze mirst du sehen,  
Pfauenaugen kann man finden;  
Tag und Abendlicht vergehen,  
Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,  
Tief ist der Kristall durchdrungen;  
Aug' in Auge sieht dergleichen  
Wundersame Spiegelungen.

Laß den Makrokosmos gelten,  
Seine spanischen Gestalten!  
Da die lieben kleinen Welten  
Wirklich Herrlichstes enthalten.

Julien Gräfin v. Egloßstein.<sup>36</sup>

4. Januar 1819.

Freundlich werden neue Stunden  
Zu vergangnen sich gesellen;  
Blüten, Blumen, wohl empfunden,  
Bleiben ewig Immortellen.

---

Derselben.

Meisegegen. (4. Juni 1819.)<sup>37</sup>

Sei die Erde des Geschlechts! —  
Blicke weder links noch rechts;  
Schaue von den Gegenständen  
In dein Innerstes zurück;  
Sicher trau deinen Händen,  
Eignes fördre, Freundes Glück!

---

Derselben.

Zur Dresdner Reise. (22. April 1820.)<sup>38</sup>

Ein guter Geist ist schon genug,  
Du gehst zu hundert Geistern;  
Vorüber wandelt dir ein Zug  
Von großen, größern Meistern.

Sie grüßen alle dich fortan  
Als feinen Jung-Gesellen  
Und winken freundlich dich heran,  
Dich in den Kreis zu stellen.

Du stehst und schweigst am heil'gen Ort  
Und möchtest gerne fragen;  
Am Ende ist's ein einzig Wort,  
Was sie dir alle sagen.

---

An dieselbe.<sup>39</sup>

(1821.)

Bon so zarten Miniaturen,  
 Wie der schönen Hand sie glücken,  
 Schreitest du auf breitere Spuren,  
 Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernsteren Geschäften!  
 Seligen Erfolg zu schauen,  
 Einigst zu Mannes Kräften  
 Liebenswürdiges der Frauen.

---

Derselben.<sup>40</sup>

(1823.)

Abgeschlossen sei das Buch,  
 Es enthält fürwahr genug;  
 Was davon dich kann erfreuen,  
 Wird sich immerfort erneuen;  
 Und was mag dem Scheiden frommen,  
 Als ein baldig Wiederkommen?

---

Herrn Kanzler von Müller.<sup>41</sup>

Weimar, den 13. April 1822.

Will sich's wohl ziemen, dir zum zweitenmale  
 Dieselbe Gabe festlich darzubringen:  
 Den Dichtertrank in deiner eignen Schale,  
 Und nur dazu das alte Lied zu singen?  
 So sei es denn! — Es bleiben alte Lieder  
 Den Christgemeinden wie gewohnt erbaulich;  
 Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder,  
 Er findet sie wie immer lieb und traulich.

---

## Herrn Grafen Kaspar Sternberg.

Weimar, 11. Juni 1824.

Frühlingsblüten sind vergangen,  
 Nun dem Sommer Früchte sprießen;  
 Ros' und Lilie soll erlangen,  
 Den erhabnen Freund zu grüßen.

---

## An denselben.

13. Juni 1827.

Wenn mit jugendlichen Scharen  
 Wir beblümte Wege gehn,  
 Ist die Welt doch gar zu schön;  
 Aber wenn bei hohen Jahren  
 Sich ein Edler uns gesellt,  
 O, wie herrlich ist die Welt!

---

## An denselben

bei seiner Abreise aus Weimar (14. Juni 1827).

Mit der Taschenausgabe meiner Werke.

Odem Wege, langen Stunden  
 Unterhaltung sei gefunden  
 Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:  
 Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

---

## An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen  
 Gelangte zu mir dein herrlich Hest!  
 Es schien zu sagen:  
 Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!

Die Welt in allen Zonen grünt und blüht  
 Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;  
 Das wußtest du ja sonst zu schäzen:  
 Erheitre so durch mich dein schwer bedrängt Gemüt!

---

## An Sulpiz Boisserée.

(Epiphania 1816.)

Hast den Anker fest im Rheine liegend  
 Für das wohlbeladne Schiff;  
 Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend!  
 Hier ist kein Korallenriff.

Aber da, wo jeder Tag erzeuget  
 Hindernis auf Hindernisse türniend auf,  
 Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,  
 Richtetest du wohl dahin den Lauf?

---

## An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt.

(Frühling 1826.)

An diesem Brunnen hast auch du gespielt,  
 Im engen Raum die Weite vorgefühlt;  
 Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand  
 Nahmst du getrost ins fernste Lebensland  
 Und magst nun gern verlochtes Bild erneun,  
 Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.



Eine Schwelle hieß ins Leben  
 Uns verschiedene Wege gehn;  
 War es doch zu edlem Streben —  
 Drum auf frohes Wiedersehn!

---

## Mit der Jubiläums-Medaille.

(1826.)

Ehre, die uns hoch erhebt,  
 Führt vielleicht aus Maß und Schranken;  
 Liebe, die im Innern lebt,  
 Sammelt schwärzende Gedanken.

---

## An Gräfin Karoline von Egloffstein.

(Aug' um Ohr.) Jena, 17. Mai 1817.

Was dem Auge dar sich stelle,  
 Sicher glauben wir's zu schaun;  
 Was dem Ohr sich zugesellet,  
 Gibt uns nicht ein gleich Vertraun;  
 Darum deine lieben Worte  
 Haben oft mir wohlgethan;  
 Doch ein Blick am rechten Orte,  
 Uebrig lässt er keinen Wahn.

---

## An dieselbe.

Einsiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

Der Heidenkaiser Valerian  
 Hat es mir niemals angethan;  
 In seinen sehr konfusen Zeiten  
 Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:  
 Denn ob ihn schon durch göttlich Walten —  
 Die Münze sagt's — Apoll erhalten,  
 So sehen wir doch allzu klar,  
 Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber zu meinem Frommen  
 Soll von so lieben Händen kommen,

So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;  
 Gute Christen, die thäten's nicht.  
 Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,  
 Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

---

Der geprüften Freundin  
**Karoline Gräfin von Egloffstein**

am 1. Januar 1828.

(folgende Gedächtnisse beziehen sich auf ein Stammbuch der Gräfin, dessen Decke geschmackvoll verziert war, die Vorderseite mit einem Bildchen des Römischen Hauses im Park zu Weimar, die Rückseite mit der Einsiedelei daselbst.)

Lina! dir zum neuen Jahr  
 Bring' ich schnell den Kommentar  
 Deiner schön geschnückten Decke.  
 Früheres bewährt sich treu,  
 Neuen Tagen sei es neu,  
 Und so weiter eine Strecke!

*Vorderseite.*

Römisch mag man's immer nennen;  
 Doch wir den Bewohner kennen,  
 Deni der echte deutsche Sinn,  
 Ja, der Welt Sinn ist Gewinn.

*Rückseite.*

Der's gebaut vor fünfzig Jahren,  
 Sieht es noch am Wege stehn,  
 Liebespaar vorübergeh'n,  
 Wie wir andern damals waren,  
 Als die Büsche lieblich fühlten,  
 Lichter in dem Schatten spielten,  
 Wo sich Liebende verstanden,  
 Immer suchten, oft sich fanden  
 Zu gesellig frischem Leben,  
 Wie wir's euch nun übergeben.

---

Meinem Freunde von Knebel.<sup>42</sup>

Zum 30. November 1817.

Lustrum ist ein fremdes Wort!  
 Aber wenn wir sagen:  
 Lustra haben wir am Ort  
 Acht bis neun ertragen  
 Und genossen und gelebt  
 Und geliebt bisweilen;  
 Wird, wer nach dem Gleichen strebt,  
 Heute mit uns teilen.  
 Wenn wir sagen: das ist viel!  
 Denn das Leben freuet  
 Blum' und Dorn! — Ziel ist Ziel,  
 Das uns heute freuet.

---

An Bernhard von Knebel.<sup>43</sup>

Weimar, den 30. November 1820.

Den November, den dreißigsten,  
 Feire stets als heiligen Tag  
 Mit Opfern, wie's nur dem fleißigsten,  
 Dem besten Sohne gelingen mag;  
 Denn der Vater ist heut geboren,  
 Der dich liebt, wie's billig ist.  
 Kindlein, sei ihm zugeschworen!  
 Freude nur bringt, was willig ist.

---

## Demselben.

Ins Stammbuch. Jena, den 29. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn  
 Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;  
 Und wie sie dir im Künftigen begegnet,  
 So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet.

---

## An Gräfin Marie von Einstedel,

geboren Jena, den 18. Oktober 1819.

Zum Taufstage, den 30. Oktober 1819, treuliches Eingebünde.<sup>44</sup>

Töchterchen! nach trüben Stunden  
 Zu der Eltern Lust erschienen,  
 Hast so jung das Glück gefunden,  
 Den Geliebtesten zu dienen.  
 Mögest du den frohsten Stunden  
 Ihres Lebens blühend grünen!

---

## Wiegenlied dem jungen Mineralogen

Walther von Goethe.

Den 21. April 1818.<sup>45</sup>

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,  
 Käfer und Vögel und Tierchen dazu;  
 Aber du wachest, wir treten herein,  
 Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,  
 Was man auch würfe und wie es auch fiel'!  
 Kindischen Händchen entschnickt sich so fein  
 Knöchlein und Bohnen und Edelstein.

Knabe, du siehest nun Steine behaun,  
 Ordnet sich fügen, zu Häusern sich baun.  
 Wohl! du verwunderst dich, stimmest mit ein:  
 Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schüssern, das Kugelchen rollt,  
 Dreht sich zur Grube, so wie du gewollt,  
 Läufest begierig auch hinter ihm drein,  
 Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,  
Wissende haben's zusammengestellt;  
Trittst du begierig zu Sälen herein,  
Siehst du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkest genau:  
Dieser ist rot, und ein anderer ist blau,  
Einer, der klarste, von Farben so rein,  
Farbig erbliket der edelste Stein.

Aber die Säulchen, wer schliff sie so glatt,  
Spitzte sie, schärfe sie glänzend und matt?  
Schau in die Klüfte des Berges hinein:  
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft  
Göttlich gesetzlich entbindet und schafft;  
Trennendes Leben, im Leben Verein,  
Oben die Geister und unten der Stein.

Nun, wie es Vater und Ahn dir erprobt,  
Gott und Natur und das All ist gelobt!  
Komme! der Stiftende führet dich ein,  
Unserem Ninge willkommener Stein!

In das Stammbuch meinem lieben Enkel  
Walther von Goethe

unter folgende Worte Jean Pauls:

„Der Mensch hat hier dritthalb Minuten; eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.“

Ihrer sechzig hat die Stunde,  
Ueber tausend hat der Tag;  
Söhnchen, werde dir die Kunde,  
Was man alles leisten mag!

Zum Geburtstag  
mit meinen kleinen Gedichten.

(An Minna Herzlieb.)

Sæna, den 22. Mai 1817.<sup>46</sup>

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet,  
Sei dieser auch ihr zugewandt,  
Und wenn sie hier Bekannte findet,  
So hat sie sich vielleicht erkannt.

---

In ein Stammbuch.

Wen ein guter Geist besessen,  
Hält sich das Gedächtnis rein;  
Alles Nebel sei vergessen,  
Eingedenk der Lust zu sein!  
Bleib' ein fröhliches Vermächtnis  
Jed' Ergözen, jede Ruh;  
So belebe dein Gedächtnis  
Und dann denke mich dazu!

---

(Mit Goethes Werken.)

Find' in dieser Büchlein Reihe  
Manches Alte, manches Neue!  
Sie, zu ihnen wiederkehrend,  
Stets erfreuend, oft belehrend.

---

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;  
Summier' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:  
Wohlwollend sieh umher und freundlich suche,  
So findest du, was Geist und Herz ergötzt.

---

## An Fräulein von Schiller.

(Den 10. August 1819.)

Weil so viel zu sagen war,  
 Wußt' ich nichts zu sagen,  
 Ob die Blätter gleich ein Jahr  
 Mir vorm Auge lagen.

Jeßo, da du sie entführt,  
 Mag die Feder walten;  
 Denn es bleibt, wie sich's gebührt,  
 Immersfort beim Alten.

Milde zum Verständlichen  
 Wird die Mutter mahnen,  
 Deutend zum Unendlichen  
 Auf des Vaters Bahnen.

## Schulpforta.

Ehre, Deutscher, treu und innig  
 Des Erinnerns werten Schatz!  
 Denn der Knabe spielte finnig,  
 Klopstock, einst auf diesem Platz.

An dem stillbegrenzten Orte  
 Bilde dich, so wie's gebührt;  
 Jüngling, öffne dir die Pforte,  
 Die ins weite Leben führt!

## An Lili.

In ein Exemplar der Stella, 1776.

Im holden Thal, auf schneebedeckten Höhen  
 War stets dein Bild mir nah:  
 Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,  
 Im Herzen war mir's da.  
 Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe  
 Ein Herz daß andre zieht,  
 Und daß vergebens Liebe  
 Vor Liebe flieht!

---

## An Demoiselle (Henriette) Sontag.

Juli 1826.

Ging zum Bindus, dich zu schildern;  
 Doch geschah's zu meiner Qual:  
 Unter neun Geschwisterbildern  
 Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.  
 Phöbus mahnt mich ab vom Streben:  
 Sie gehört zu unserm Reich;  
 Mag sie sich hieher begeben,  
 Findet wohl sich der Vergleich.

---

## An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Weimar, 20. Jan. 1822.

Wenn über die ernste Partitur  
 Quer Steckenpferdchen reiten,  
 Nur zu! auf weiter Töne-Flur  
 Wirst manchem Lust bereiten,  
 Wie du's gethan mit Lieb' und Glück:  
 Wir wünschen dich allesamt zurück.

---

Wenn das Talent verständig waltet,  
Wirksame Tugend nie veraltet.  
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,  
Der darf sich vor der Zeit nicht scheuen;  
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,  
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

---

## Goethes Feder an . . . .

Juli 1826.

Was ich mich auch sonst erfühnt,  
Feder würde froh mich lieben:  
Hätt' ich treu und frei geschrieben  
All das Lob, das du verdient.

---

## An Madame Wilder

mit einem Exemplar der Iphigenie. (12. Juni 1826.)

Dies unschuldvolle fromme Spiel,  
Das edlen Beifall sich errungen,  
Erreichte doch ein höheres Ziel:  
Von Glück betont, von dir gesungen.

---

## An Herrn Genast

bei Abgabe seiner Regie, unter zwei Handzeichnungen geschrieben  
(1816.)

Zur Erinnerung trüber Tage  
Voll Bemühen, voller Plage.

\*

Zum Erinnern schöner Stunden,  
Wo das Rechte war gefunden.

---

## An Frau Oberkammerherrin von Egloßstein.

Weimar, den 27. Dezember 1816.

Viel Geduldetes, Genößnes,  
 Halb Verschwiegnes, laut Ergößnes  
 Ward in ferner Welt verthan;  
 Aber jene guten Zeiten,  
 Tiefurts Thal, ätherische Weiten,  
 Gehen dich besonders an.

---

## An dieselbe.

Weimar, 10. Mai 1826.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen  
 Willst mir, teure Freundin, borgen?  
 Nimm ihn wieder! Trost und Segen  
 Soll er dir zu Häupten legen.

---

## In ein Stammbuch.

Lieblich ist's, im Frühlingsgarten  
 Mancher holden Blume warten;  
 Aber lieblicher, im Segen  
 Seiner Freunde Namen pflegen:  
 Denn der Anblick solcher Züge  
 Thut so Seel' als Geist Genüge,  
 Ja, zu Lieb' und Treu' bekenn't  
 Sich der Freund, wie er sich nennt.

---

## An Madame Genast,

zum Geburtstage.

Weimar, 31. Januar 1822.

Treu wünsch' ich dir zu deinem Fest  
 Das Beste, was sich wünschen läßt;  
 Doch wünscht' ich mir zum Lebenskranze:  
 Dich anzuschauen in deinem Glanze,  
 Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,  
 Mir und den Freunden zum Entzücken.

---

## An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. Dezember 1815.

Daß du zugleich mit dem heil'gen Christ  
 An diesem Tage geboren bist  
 Und August auch, der werte, schlanke,  
 Dafür ich Gott im Herzen danke,  
 Dies gibt in tiefer Winterszeit  
 Erwünschteste Gelegenheit,  
 Mit einigem Zucker dich zu grüßen,  
 Abwesenheit mir zu versüßen,  
 Der ich, wie sonst in Sonnenferne,  
 Im stillen liebe, leide, lerne.

---

## Mit einem zierlichst aufgetrockneten Blumenkranze.

(November 1825.)

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde  
 Flecht' ich dir zum Angebinde;  
 Unvergängliches zu bieten,  
 War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranken  
 Lauschen liebende Gedanken,  
 Die in leisen Tönen klingen  
 Und dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte  
 Dieses Blatt dir Blumenworte;  
 Mögen sie vor deinen Blicken  
 Sich in bunten Farben schmücken!

(Fran v. Willemer.)

\*

### Erwiderung.

Fr.

Bunte Blumen in dem Garten  
 Leuchten von der Morgensonne;  
 Aber leuchten keine Wonne:  
 Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen  
 Die von dir gepflückten Sterne,  
 Zärtlich willst du mir beweisen:  
 Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,  
 So als wär' kein Raum dazwischen;  
 Und so blühen auch geschwinde  
 Die getrockneten mit frischen.

---

Den 17. Mai 1828.

Blumen sah ich, Edelsteine  
 Ihr beim Lebewohl zu handen;  
 Segnet sie, die Gute, Reine,  
 Hier am Orte, wo wir standen.

---

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,  
 Als gegenwärtiges, künftiges Glück,  
 Sie kehren gern zu dir zurück.  
 Zwei Schätze sind's von großem Wert,  
 Die alt- und junger Sinn begeht:  
 Wenn Kleinod unsern Blick besticht,  
 Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht.

---

## An die Entfernte.

(Fanny Mendelssohn, spätere Frau Hensel.)

November 1821.

Wenn ich mir in stiller Seele  
 Singe leise Lieder vor:  
 Wie ich fühle, daß sie fehle,  
 Die ich einzig außerkor;  
 Möcht' ich hoffen, daß sie sänge,  
 Was ich ihr so gern vertraut;  
 Ach! aus dieser Brust und Enge  
 Drängen frohe Lieder laut.

---

Eile zu ihr,  
 Klein und gedrängt!  
 Ach, was an dir  
 Für Erinnerung hängt!

---

## An Sie.

(1829.)

Ist das Chaos doch, beim Himmel!  
 Wie ein Maskenball zu achten.  
 Welch ein wunderlich Getümmel!  
 Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benützen  
 Wie die andern Maskenbälle,  
 Nicht mich eitel aufzustützen;  
 Unbekannt auf alle Fälle,

Will ich dir in Reimen sagen,  
 Was ich gern in Prosa sagte,  
 Wenn es dir, nach mir zu fragen,  
 Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,  
 Du allein wirst mich verstehen,  
 Willst du trösten, willst du necken,  
 Und so mag es weiter gehen.

## An Sie.

(1829.)

Bist du's nicht, so sei vergeben,  
 Daß du es im Scherz genommen;  
 Bist du's aber, sei ein Leben  
 Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen,  
 Ob wir beide Gleidhes meinen;  
 Fragen wir, was wir bedürfen,  
 Und wir werden uns vereinen.

Wenn du kommst, es muß mich freuen,  
 Wenn du gehst, es muß mich schmerzen;  
 Und so wird es sich erneuen  
 Immerfort in beiden Herzen.

Fragst du, werd' ich gern ausführlich  
Deinem Forschen Antwort geben;  
Wenn ich frage, wirst du zierlich  
Mit der Antwort mich beleben.

---

## An Sie.

(1829)

Schmerzen, welche dich berührten,  
Rühren mich in gleicher Strenge;  
Wenn die Feste dich entführten,  
Folg' ich dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechseltagen  
Wildes Rauschen, ruhig Fließen,  
Eins ist leichter zu ertragen,  
Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! doch bei Zeiten  
Ueberzeugung, still und süße,  
Ehe sich ein Glück bereiten,  
Sich Vertraun gewinnen ließe.

Solch ein Feuer nie verlodert  
In dem angefochtenen Leben;  
Ist es zwar sehr viel gefordert,  
Ist doch auch sehr viel gegeben.

---

## Stammbuchsweihe.

Meinem lieben Wölfschen. (Wolfgang von Goethe.

Den 28. Mai 1826.

Eile, Freunden dies zu reichen,  
Bitte sie um eilig Zeichen,  
Eilig Zeichen, daß sie lieben!  
Lieben, das ist schnell geschrieben;

Feder aber darf nicht weilen,  
Liebe will vorübereilen.

---

## In ein Notenhest.

Hörst du reine Lieder singen,  
Ohr ist eins mit deiner Brust;  
Siehst du Farben um dich klingen,  
Wirst du deines Augs bewußt.  
In das Innere zu dringen,  
Gibt das Neuzre Glück und Lust.

---

## Desgleichen.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,  
Das Lied erflingt von Ort zu Ort;  
Wie es in Geist und Seel' erklungen,  
So hallt's nach allen Seiten fort.

---

## An Frau M. v. Willemer.

Weimar, 22. Dezember 1820.

Du! schweige künftig nicht so lange,  
Tritt freundlich oft zu mir herein  
Und laß bei jedem frommen Sange  
Dir Glänzendes zur Seite sein!

---

## In ein Stammbuch.

## Zum Bildhen: Ruine Hanstein bei Göttingen.

Weimar, 17. Mai 1815.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen,  
Vergnügt getrunken und geessen

Und in die Welt hinausgeschaut:  
 War aber wenig nur erbaut.  
 Kein liebes Kind gedachte meiner,  
 Und ich fürwahr gehörte keiner;  
 So war die ganze Welt umgraut.  
 Ihr wißt ja selbst, was sie erheitert,  
 Die Horizonte stufenklar erweitert.

---

## In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ulrichs Garten zu Jena.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen  
 Soll ein Verslein mir erträumen,  
 Ist ein wunderbarer Streich;  
 Denn es war von süßen Träumen  
 In den ländlich engen Räumen  
 Mir ein Frühling hold und reich.  
 Sollt' es euch zu Lust und Frommen  
 Auch einmal zu gute kommen,  
 Freut euch in dem engsten Raum.  
 Was beglückt, es ist kein Traum.

---

In eine Sammlung  
künstlich ausgeschnittener Landschaften.

Zarte, schattende Gebilde,  
 Fliegt zu eurer Künstlerin,  
 Daß sie, freundlich, froh und milde,  
 Immer sich nach ihrem Sinn  
 Eine Welt von Schatten bilde;  
 Denn das irdische Gefilde  
 Schattet oft nach eignem Sinn.

---

An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen  
Werden wir uns gern gewöhnen;  
An dem Schönen und dem Guten  
Werden wir uns frisch ermuten:  
So bedarf es deinen Wegen  
Weiter keinen Reiseegen.

---

An dieselbe.

Im Mai 1828. Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar, das von vielen Freuden  
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,  
Warum gabst du ihr die Leiden,  
Ihr, die reinstes Glück verdient?

---

In August v. Goethes Stammbuch.

Am 12. Juli 1805.

Fest bewahre der Würdigen Bild! Wie leuchtende Sterne  
Säte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

\*

Am 5. Juni 1825.

Dies Album lag so manches Jahr in Vanden,  
Nun richtet sich's zu frischer Wandlung auf;  
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden:  
Erneue sich ein heitner Tageslauf!

\*

Manches ward indes erfahren,  
Manches auch von uns gethan;  
Also hier, nach zwanzig Jahren  
Fangen wir von vorne an.

---

**Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.**

An Marianne v. Willemer. Am 12. November 1826.

Was erst still gekeimt in Sachsen,  
 Soll am Maine freudig wachsen;  
 Flach auf guten Grund gelegt,  
 Merke, wie es Wurzel schlägt!  
 Dann der Pflanzen frische Menge  
 Steigt in lustigem Gedränge.  
 Mäßig warm und mäßig feucht  
 Ist, was ihnen heilsam deucht;  
 Wenn du's gut mit Liebchen meinst,  
 Blühen sie dir wohl dereinst.

---

**Mit einem Blatt derselben Pflanze.**

(An dieselbe. Den 19. April 1830.)

Wie aus einem Blatt unzählig  
 Frische Lebenszweige sprießen,  
 Mögst in einer Liebe selig  
 Tausendsfaches Glück genießen!

---

Flora, welche Jena's Gauen  
 Reich mit Blum- und Früchten schmückt,  
 Ist verwundert, anzuschauen,  
 Was ein fremder Himmel schickt.

---

Sorget nun, in dichten Häusern,  
 Daß auch hier der Wachstum frei,  
 Daß den allerzartsten Neisern  
 Hier ein ewiger Sommer sei.

---

**Heiteres Mißverständnis.<sup>47</sup>**

An Marianne v. Willemer, 12. Juli 1821.

Wer hat's gewollt, wer hat's gethan?  
So Liebliches erzielt?  
Das ist doch wohl der rechte Roman,  
Der selbst Romane spielt!

---

**Berichtigt.**

An Adele Schopenhauer, 28. November 1821.

Berirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte  
Da oder dorthin keineswegs vermeiden;  
Irrsternen zu bewegst du deine Schritte,  
Und vor dem Kommen bist bereit zu scheiden.  
Für diesmal aber wollen wir dich fesseln,  
Du sollst mir diese Botschaft nicht versehlen;  
Sei es durch Rosen, Dornen, Veilchen, Nesseln,  
Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

---

**Der Demoiselle Schmeling**

nach Aufführung der Haßischen Santa Elena al Calvario.

Leipzig 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn,  
Reinster Jugendgabe,  
Zogst du mit der Kaiserin  
Nach dem heil'gen Grabe.  
Dort, wo alles wohl gelang,  
Unter die Beglückten  
Riß dein herrschender Gesang  
Mich, den Hochentzückten.

(Weimar 1831.)

---

An Madame Mara  
zum frohen Jahre & feste.  
Weimar, Februar 1831.

Sangreich war dein Ehrenweg,  
Jede Brust erweiternd;  
Sang auch ich auf Pfad und Steg,  
Müh und Schritt erheiternd.  
Nah dem Ziele, denk' ich heut  
Jener Zeit, der süßen;  
Fühle mit, wie mich's erfreut,  
Segnend dich zu grüßen!

---

Herrn Krüger  
nach der trefflichen Darstellung des Orest in ein Prachtexemplar meiner Aphygenie.  
Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande  
Glaubend, hoffend anvertraut,  
Werd' im Kreise deutscher Lande  
Durch des Künstlers Wirken laut.  
So im Handeln, so im Sprechen  
Liebevoll verkünd' es weit:  
Alle menschliche Gebrechen  
Sühnet reine Menschlichkeit.

---

An . . . .

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank ist dem zu sagen,  
Der frisch uns an das Buch gebracht,  
Das allem Forschen, allem Klagen  
Ein grandioses Ende macht.

---

## An zwei Brüder, eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, den 21. Juli 1822. 48

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,  
 Erblühen Blumen, flattert manch Insekt;  
 Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,  
 So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran,  
 Die Wiese grünt, gehörnte Herde braunt,  
 Da wandeln Menschen, gut und bös gelaunt,  
 Genießen reichlich, spärlich, früh und spät,  
 Den Wunderwuchs der folgereichen Saat.  
 Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,  
 So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.  
 Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre  
 Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

---

## Toast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten,  
 Der immer für uns denkt und strebt  
 Und, wie es auch die Zeiten brachten,  
 Für uns in gleichem Sinne lebt.  
 Bei Sonnenschein und Regenschauer  
 Rust ein verklärter, heitner Blick  
 Dem zweifelhaften Zustand Glück  
 Und jedem Glück die längste Dauer.

---

Steine sind zwar kalt und schwer,  
 Doch das Herz ist frei und leicht.  
 Kommt ein Stein von Osten her,  
 Doppelt ist der Wunsch erreicht;

Denn es ist ganz einerlei,  
Wo und wie das Herz empfindet,  
Das, empfänglich, heiter, frei,  
Sich auch wohl am Stein entzündet.

---

Herrn Bergrat Lenz  
am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit,  
den 25. Oktober 1822.

(Das Gedicht begleitete ein Tafelaufzah in Form einer Basaltinsel mit einem Vulkan, dessen Krater mit hundert Dukaten in Gold und der goldenen Verdienstmedaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!  
Entheze dich nicht, wenn dieser Solennität  
Sich wilde Feuerberg' und Laven  
Gewaltsam eingedrungen haben.

Ein Fürst, der, immer von gutem Mut,  
Auch andern gern anmutig thut,  
Bestellt' es, dich von falschen Lehren,  
Wofern es möglich, zu bekehren.  
Neptunus aber bleibt beiseit',  
Ergöß' er sich im Meere weit;  
Dort mag er unumschränkt gebieten.  
Du lasz nur glühen, sprühen, wüten;  
Es deutet auf gelinde Lehren,  
Zum Plutus und Pluto dich zu bekehren;  
Und überdies den schönsten Sold:  
Gold — aber diesmal mehr als Gold.

---

Herrn Rat Schellhorn.

Zum 3. Dezember 1824.

Daß im großen Jubeljahre  
Wir dein Jubiläum schmücken,  
Das erlebe, das gewahre,  
Treuer Diener, mit Entzücken!

Dir gelang's in stiller Sphäre,  
 Deinen Fürsten zu begleiten;  
 Werde teilhaft seiner Ehre  
 Bis in allerspäteste Zeiten!

---

### Maskenzüge.

(Januar 1819?)

Die Gestalten gehn vorüber,  
 Masken scheinen sie zu sein;  
 Doch sie sind uns beiden lieber,  
 Uns vom edelsten Verein.

Sie sind wahr; denn wohl vernommen  
 Haben wir sie selbst gefühlt  
 Und, wie es vielleicht gekommen,  
 Sie zum Teile mitgespielt.

Denke nun zum viertenmale,  
 Was, nach sternenheller Nacht,  
 Holder Tag im hohen Saale  
 Wunderfältig dargebracht.

---

### Der Abwesende dem Maskenfest.

Zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin, lebendige Gestalten,  
 Bewegten Lebens reichliche Gebilde!  
 Dem schönsten Tage lasset Liebe walten,  
 Im Reihen schmückt elyssische Gefilde!  
 Ergözen sollt ihr, geistreich unterhalten,  
 Belehren auch und warnen freundlichst milde.  
 Der Dichter alle segnet euch zum Frieden,  
 Abwesend sei es, oder abgeschieden.

---

### Bilderszenen.

Zur Feier des 2. Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,  
Mit Statuen, Gemälden seine Hallen;  
Dann finden sich am frohen Tag die Gäste  
Von Melodie bewegt einher zu wallen.  
Nun wirkt umgekehrt, am schönsten Feste,  
Durch Widerspruch die Kunst, ihm zu gefallen.  
Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern,  
Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

---

### Bilderszenen.

Den 15. März 1816, bei Freiherrn von Hellendorf.

Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen,  
Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild;  
So weiß die Kunst vielfältig anzubauen  
Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.  
Ihr sehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,  
Zu Thaten mächtig wie zur Hilfe mild,  
Und so entgegnen wir euch, starr erscheinend,  
Lebendig, uns zu eurer Lust vereinend.

---

(Bruchstück, wohl an die „Geheimnisse“ anzuschließen.)

Wohin er auch die Blicke lehrt und wendet,  
Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht;  
Mit Vorsatz scheint der Reichtum hier verschwendet,  
Es scheint, als habe sich nur alles selbst gemacht.  
Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?  
Soll er sich wundern, daß es so erdacht?  
Ihn dünt, als fang' er erst, mit himmlischem Entzücken,  
Zu leben an in diesen Augenblicken.

---

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,  
Stets denkt und thut und niemals überlegt,  
Ein treues Herz, das, wie empfängt, so gibt,  
Genießt und mitteilt, lebt, indem es liebt;  
Froh glänzend Auge, Wangen frisch und rot,  
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an  
Und habe leidend viel für ihn gethan.  
Indes mein armes Herz im stillen brach,  
Da sagt' ich mir: Bald folgst du ihnen nach!  
Ich trug des Hauses nun zu schwere Last,  
Um seinetwillen nur ein Erdengast.

---

### Grabschriften.

#### Der Gatte der Gattin.

Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens,  
Durch die düstern Wolken zu scheinen!  
Der ganze Gewinn meines Lebens  
Ist, ihren Verlust zu beweinen.

\*

#### Der Vater dem Kinde.

Lebe wohl auf Wiedersehn!  
Wenig Jahre meine Freude,  
Sei mir Hoffnungstroft im Leide,  
Du, nun als ein Engel schön,  
Lebe wohl auf Wiedersehn!

\*

Die Kinder dem Vater. (Auf Kosegartens Grab.)

Ende 1818.

Laßt nach vielgeprüftem Leben  
Hier den edlen Pilgrim ruhn!  
Ehrt sein Wollen und sein Streben,  
Wie sein Dichten und sein Thun!

\*

Dem Schauspieler Malcolm das Publikum.

Oktober 1819.

Reichen Beifall hattest du erworben,  
Allgemeine Neigung rein erzielt;  
Viel Personen sind in dir gestorben,  
Und du hast sie alle gut gespielt.

### An die neunzehn Freunde in England

am 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht  
Treu in heimischen Bezirken,  
Wirken gleich; doch weiß er nicht,  
Ob sie in die Ferne wirken.

Briten, habt sie aufgefaßt:  
„Thät'gen Sinn, das Thun geziugelt,  
Stetig Streben ohne Hast.“  
Und so wollt ihr's denn besiegt.

### An Fräulein Ulrike von Pogwisch.

Mit dem Bildchen: Beschildeter Arm.

Alter Held schützt alte Bücher  
Doch das Wetter zieht vorüber.  
Unsre holden jungen Krieger  
Schützen hübsche Mädchen lieber.

An Carlyle und Frau nach Edinburg.

Auf eine zierliche Visitenkarte.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Augenblicklich aufzuwarten,  
Schicken Freunde solche Karten;  
Diesmal aber heißt's nicht gern:  
Euer Freund ist weit und fern.

---

An Frau Carlyle.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Mit einer Drahtkette.

Wirst du in den Spiegel blicken  
Und vor deinen heitern Blicken  
Dich die ernste Zierde schmücken;  
Denke, daß nichts besser schmückt,  
Als wenn man den Freund beglückt.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutsche Häuslichkeit,  
Uebers Meer gesendet,  
Wo sich still in Thätigkeit  
Häuslich Glück vollendet.

---

Derselben.

Weimar, den 27. Dezember 1827.

Zur Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde  
Heute dich als Mohr begrüßt,  
Neid' ich ihm die sel'ge Stunde,  
Wo er deinen Blick genießt.

## Zum Armband.

Dies feßle deine rechte Hand,  
 Die du dem Freund vertrauet;  
 Auch denke, daß er fern im Land  
 Nach euch mit Liebe schauet.

An die Damen Duval zu Cartigny  
 im Kanton Genf.

Den 3. Dezember 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten  
 Zur Vollkommenheit geraten  
 Und zu reizendem Genießen  
 Kluge Frauen sie durchfüllen!  
 Solches lobliche Besleihen  
 Muß der Dichter höchst preisen,  
 Wenn er kostet die Vollendung  
 Solcher höchst willkommnen Sendung.

An Frau Hofrätin Riemer  
 mit Stickmustern zu ihrem Geburtstag, verspätet.  
 20. März 1827.

Wenn sie gleich dein Fest versäumt,  
 Liebes haben sie geträumt;  
 Heute, zwischen Schnee und Eis,  
 Wecken sie den heitern Fleiß.

## An Professor Rösel.

Im August 1827.

Rösels Pinsel, Rösels Kiel  
 Sollen wir mit Lorbeer kränzen:  
 Denn er that von je so viel,  
 Zeit und Raum uns zu ergänzen.

Das Entfernte ward gewonnen,  
 Längst Entschwundnes stellt' er vor,  
 Von des Vaterhofes Bronnen  
 Zu des Brodēns wüstem Thor.  
 Rösels Pinseln, Rösels Kielen  
 Soll fortan die Sonne scheinen:  
 Kunstreih wußt' er zu vereinen  
 Gut- und Schönes mit dem Bielen.

---

## An denselben.

Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten  
 Kommen, Röseln aufzuwarten,  
 Grazien und Amorinen;  
 Doch er wird sie schon bedienen.  
 Weiß der Künstler ja zum Garten  
 Die verfluchtesten Ruinen  
 Umzubilden, Wald und Matten  
 Uns mit Linien vorzuheren;  
 Wird er auch Adelens Klecken,  
 Zartumrißnen, Licht und Schatten,  
 Solchen holden Finsternissen,  
 Freundlich zu verleihen wissen.

---

## Austausch.

Ein schlafend Nymphchen gegen drei heilige Könige.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter  
 Hast du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter  
 Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite  
 Ein hübsches Kind von der andern Seite.  
 Sollte der Anblick dich erschrecken,  
 Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

---

**Inschrift**

auf eine von vorzüglichlichen Miniaturbildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und Zustände eines werten Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Schrift ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes fürwahr genug!  
Bedürft' es noch der Worte?  
Wir sehn des lieben Lebens Zug,  
Durch Stunden schleicht's und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir,  
Die grausem Unheil steuert,  
Auf Weg und Stegen Blumenzier  
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,  
Wird in Bewunderung steigen;  
Der Geist erhoben und beglückt  
In stiller Freude schweigen.

**Bei Absendung des Vorstehenden.**

Wort und Bilder, Bild und Worte  
Locken euch von Ort zu Orte,  
Und die liebe Phantasei  
Fühlt sich hundertfältig frei.

**Herrn Ferdinand Hiller.**

(Schüler von Hummel.)

Bei seiner Reise nach Wien. Weimar, 10. Februar 1827.

Ein Talent, das jedem frommt,  
Hast du in Besitz genommen;  
Wer mit holden Tönen kommt,  
Nebenall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!  
 Ziehest an des Meisters Seite;  
 Du erfreust dich seiner Ehre,  
 Er erfreut sich seiner Lehre.

---

## An Frau Clementine von Mandelsloß.

Wenn Phöbus' Rossé sich zu schnell  
 In Dunst und Nebel stürzen,  
 Geselligkeit wird blendend hell  
 Die längste Nacht verkürzen.  
 Und wenn sich wieder auf zum Licht  
 Die Horen eilig drängen,  
 So wird ein liebend Frohgesicht  
 Den längsten Tag verlangen.

Weimar, am kürzesten Tage 1827.

---

In das Stammbuch  
der Fräulein Melanie von Spiegel.

Würd' ein künstlerisch Bemühen  
 Rosenbüsché, wie sie blühen,  
 Rosenkrone, wie sie leuchtet,  
 Hell, vom Morgentau befeuchtet,  
 Diesen Blättern anvertrauen,  
 Würdest du dein Bildnis schauen.  
 Wie's der Sommergarten hegt,  
 Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Weimar, am längsten Tage 1831.

---

**Vermächtnis.**

(An Marianne v. Willemer.)

Vor die Augen meiner Lieben,  
 Zu den Fingern, die's geschrieben, —  
 Einst mit heißestem Verlangen  
 So erwartet wie empfangen —  
 Zu der Brust, der sie entquollen,  
 Diese Blätter wandern sollen;  
 Immer liebevoll bereit,  
 Zeugen allerschönster Zeit.

Weimar, den 3. März 1831.

**Rhein und Main.<sup>49</sup>**

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,  
 Hochgesegneten Gebreiten,  
 Auen, die den Fluß bespiegeln,  
 Weingeschmückten Landesweiten  
 Möget mit Gedankenflügeln  
 Ihr den treuen Freund begleiten.

16. August 1814.

\*

Was ich dort gelebt, genossen,  
 Was mir all dorther entsprossen,  
 Welche Freude, welche Kenntnis,  
 Wär' ein allzulang Geständnis.  
 Mög' es jeden so erfreuen,  
 Die Erfahrenen, die Neuen!

\*

Erst Empfindung, dann Gedanken,  
 Erst ins Weite, dann zu Schranken;  
 Aus dem Wilden hold und mild  
 Zeigt sich dir das wahre Bild.

\*

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt,  
Wißt ihr denn, wer es vermißt?  
Bleibet eurem Sinne treu!  
Neu ist alt, und alt ist neu.

\*

Hier sah ich hin, hier sah ich zu  
Nach liebevoller Weise;  
Die fernen Lieben, du, auch du,  
Sie lebten froh im Kreise.

\*

August 1815.)

Siehst du das, wie ich es sah,  
Wohnst du so, wie ich gewohnt;  
Lieb' und Freundschaft sind dir nah  
Und ein jeder Tag betont.

\*

Nicht ist alles Gold, was gleißt,  
Glück nicht alles, was so heißtt,  
Nicht alles Freude, was so scheint;  
Damit hab' ich gar manches gemeint.

\*

An die Stelle des Genusses  
Trete Bildchen holden Scheins  
Zu Erinnerung des Flusses,  
Der Terrasse, dieses Hains.

\*

Den 15. August 1815.

Wohl erleuchtet, glühend-milde  
Zog der Fluß im Abendschein,  
Über Brück' und Stadtgebilde  
Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

Doch am Morgen ward es klar,  
 Neu begann's umher zu grünen  
 Nach der Nacht, wo jenes Paar  
 Sterneugleich uns angeschienen.

\*  
 Du bist auch am Rhein gewesen,  
 Auch am Hof zu Biberich;  
 Magst nun an dem Maine lesen,  
 Wie es lustig war um dich.

\*  
 Also lustig sah es aus,  
 Wo der Main vorüberfloss,  
 Als im schmucken Hain und Haus  
 Festlich Elfer überfloss.

Ferner Freunde ward gedacht:  
 Denn das heißt genießen,  
 Wenn zu Fest- und Flusses-Bracht  
 Tausend Quellen fließen.

\*  
 Wasserfülle, Landesgröße,  
 Heitner Himmel, frohe Bahn!  
 Diese Wellen, diese Flöze  
 Landen auch in Winkel an.

\*  
 Fluß und Ufer, Land und Höhen  
 Rühmen seit geraumer Zeit  
 So dein Kommen, so dein Gehen,  
 Zeugen deiner Thätigkeit.

Pfeifen hör' ich fern im Busche;  
 Das ist wohl der Vogelsteller? —  
 Neben mir es pfeift noch greller;  
 Schelme sind's, es sind Cartouche!  
 Diese geben sich ein Zeichen. —  
 Reineswegs! Ein Vielgewandter  
 Und uns allen Wohlbekannter  
 Kommt zum Lustmahl ohnegleichen.

---

### Pilgernde Könige.<sup>50</sup>

Wenn was irgend ist geschehen,  
 Hört man's noch in späten Tagen;  
 Immer klingend wird es wehen,  
 Wenn die Glock' ist angeschlagen.  
 Und so laßt von diesem Schalle  
 Euch erheitern, viele, viele!  
 Denn am Ende sind wir alle  
 Pilgernd Könige zum Ziele.

Weimar, den 1. Juni 1821.

---

### Wert des Wortes.

Den 10. Januar 1818.

Worte sind der Seele Bild —  
 Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!  
 Sagen herbe, deuten mild,  
 Was wir haben, was wir hatten. —  
 Was wir hatten, wo ist's hin?  
 Und was ist's denn, was wir haben? —  
 Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn  
 Hafsch wir des Lebens Gaben.

---

## I n v e k t i v e n .

### Der neue Alcinous.

#### Erster Teil.

Laßt mir den Phääker schlafen,  
Jenen alten, jenen fernen!  
Freunde, kommt in meinen Garten,  
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;  
Doch in allerschönster Richtung,  
Nächst an Jena, gegen Weimar,  
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen  
Und geschenkten Bäumen leben;  
Doch zu ganz gewisser Rührung  
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Toter  
An der dumpfen Mauer ranzt,  
Hat daher der gute Loder  
Lebensbäume hingepflanzt.

Der nicht gerne Geld vergeudet,  
Der Direktor Graf von Soden  
Schickt für jedes Stück mir vierzehn  
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken  
Und bei Sickler, frisch bekleiben,  
Wird sich finden; wenn sie dorren,  
Wer'd' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen  
 Die Verleger miteinander:  
 Diese Mispeln pflanzte Kummer,  
 Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Kork nun freilich  
 Wie der Geber sich verdicken,  
 Mögen Enkel und Urenkel  
 Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,  
 Der scharmante kleine Merkel,  
 Und nun sind es Schlehen worden:  
 Meine Kinder, sind sie Ferkel?

Hahnebutten wählte Blött'ger  
 Aus Pomonens bunten Kindern;  
 Leidlich schmecken sie durchfrostet,  
 Doch sie krazen mich im H . . . . .

Kammerkätzchen, Kammermäuschen  
 Stifteten die schönsten Nelken;  
 Wieland gab ein Lorbeerreischen,  
 Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin  
 Mir ein ganzes Wäldchen schenken,  
 Und so oft ich Nüsse knacke,  
 Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen  
 Seh' ich manches Reis mit Freuden;  
 Doch um einen Lilienstengel  
 Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,  
Nah und ferne, gute Seelen,  
Und der Magistrat zu Naumburg  
Ließ es nie an Kirschen fehlen.

---

## Zweiter Teil.

Wenn ich nun im holden Haine  
Unter meinen Freunden wandle,  
Mögen's meine Feinde haben,  
Die als Regel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!  
Laßt uns schleudern, laßt uns schieben;  
Seht nur, es ist jedem Regel  
Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte  
Taufst' ich mir zu Vater Kanten,  
Hüben Fichte, drüben Schelling,  
Als die nächsten Geistsverwandten.

Brown steht hinten in dem Grunde,  
Nöschlaub aber truht mir vorne,  
Und besonders diesen letzten  
Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tiecke  
Sollen durcheinander stürzen  
Und durch ihre Purzelbäume  
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:  
Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!  
Immer stürz' ich meine Feinde  
Über ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel  
Sie verdienen ewige Hölle,  
Setzt sie der behende Junge  
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde  
Durch des Arms Geschick und Stärke;  
Darum nannt' ich auch die Kugeln  
Nach den Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;  
Und dann steigt es immer höher:  
Das Jahrhundert nannt' ich eine,  
Eine den Hyperborer.

Wie Alcinous behaglich  
Könnt' ich mich auf Rosen betten;  
Doch das Weimar'sche Theater  
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,  
Und aus jedem Distelfkopfe  
Seh' ich eine Maske blicken,  
Graßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten:  
Doch ich schweige, laß ihn warten;  
Weiter geh' ich, und er folgt mir  
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König  
Sich den höchsten Mohn erlezen,  
Also fahr' ich mit der Gerte  
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammt Käpfe,  
Die so frech herüber gucken,  
Sollen gleich vor meinen Hieben  
Fallen oder niederdücken.

Und der Bote merkt verwundert  
Mein geheimnisvolles Wandeln,  
Geht und meldet's meinem Freunde;  
Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren  
Unter allen krit'schen Mächten,  
Die Verständ'gen, die Bescheidnen  
Und besonders die Gerechten.

### Journal der Moden.

Der Redakteur spricht:

Wir sollten denn doch auch einmal  
Was Konsequentes sprechen  
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl  
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist  
So aus sich selbst entwickelt,  
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,  
Konfus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,  
Und Kunst auf Fundamenten,  
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt  
Von fremden Elementen.

Allein, wie richten wir es ein?  
Wir finnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht:

Beim Zeus! was kann bequemer sein?  
So macht es doch nur Mode!

---

### B[öttiger] und G[oßebue].

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln  
Mit Beil und Axt den Reisefahn zerstücken;  
Allein sie lassen euch schon weit im Rücken  
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Bögeln  
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;  
Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken;  
Drum, Flegel, bleibt zu Hause mit euern Flegeln!

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen  
Und reichert traurlich seinem Freund die Bratschen,  
Dem Häßlichzerr der besserer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,  
Und beide hören sich aus einer vollen  
Parterre-Kloak bejubeln und beklatschen.

Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzupatschen!  
Die Müh, uns zu vernichten, ist verloren:  
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

---

## Triumvirat.

Den Gott der Pfusdhereien zu begrüßen,  
 Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen.  
 Laß uns, mein Teurer, aneinander hangen  
 Wie Klett' und Kleid! Bedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unsrer einzigen, süßen  
 Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;  
 Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,  
 Sei ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer:  
 Der röhmt sich selbst, den preiset ein Verleger,  
 Der gleiche den, der Pöbel einen dritten;

Doch fehlt im ganzen noch ein Rädelsführer,  
 Ein unermüdlich unverschämter Präger  
 Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln  
 Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer  
 Mit „Betr“ zum Meisterwerk zu stempeln.

## [Kohrebue] und [Göttiger].

Die gründlichsten Schuftens, die Gott erschuf,  
 Und zwar zu eigenstem Beruf,  
 Auf Deutschlands angebauten Gauen  
 Die Menge zu firren und zu krauen,  
 Indem sie sagen Tag für Tag,  
 Was jeder gerne hören mag:  
 Der Nachbar sei brav in vielen Stücken,  
 Doch könne man ihm auch am Zeuge fließen.

Bor ihnen beiden, wie vor Gott,  
 Sei alle Menschentugend Spott,  
 Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.  
 Das machte die Herren nicht verhaftet;  
 Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,  
 Glaubten doch auch was vorzustellen.

---

Gottheiten zwei, ich weiß nicht, wie sie heißen —  
 Denn ich bin nicht des Heidentums besessen —  
 Von böser Art Gottheiten, wie wir wissen,  
 Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: Laß versuchen,  
 Wie wir dem deutschen Volk ein Unheil bringen;  
 Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,  
 Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, singen an, zu formen  
 Schlecht schlechten Teig, und kneten besessen:  
 Figuren waren's; aber wie . . .  
 Das sind nun \* . . . \* . . . die Enormen!

---

Welch ein verehrendes Gedränge  
 Schließt den verfluchten [Kožebuc] ein?  
 Natürlich! Feder aus der Menge  
 Wünscht sehnlich, so ein Mann zu sein.

Er sah fürwahr die Welt genau;  
 Doch schaut' er sie aus seinen Augen:  
 Deswegen konnte Mann und Frau  
 Auch nicht das allermindste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,  
Das ist ihm wohl erlaubt;  
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag  
Auch noch zu nützen glaubt.

---

### Kohebur.

Februar 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben,  
Als tausend andre Menschen nicht haben;  
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinst,  
Zu schäzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,  
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;  
Nun aber hat dich das Rechte verdrossen  
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner  
Deiner Werke gedenkt und deiner,  
So darf er es nicht anders sagen;  
Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

---

### Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,  
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,  
Hättest gern die tiefste Niedertracht  
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.  
Das hat denn deine Zeitgenossen,  
Die Tüchtigen mein' ich, daß verdrossen;  
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

Sankt Peter hat es dir aber gedacht,  
 Daß du ihn hättest gern klein gemacht,  
 Hat dir einen bösen Geist geschickt,  
 Der dir den heimischen Sinn verrückt,  
 Daß du dein eignes Volk gescholten.  
 Die Jugend hat es dir vergolten:  
 Aller End' her kamen sie zusammen,  
 Dich haufenweise zu verdammen;  
 Sankt Peter freut sich deiner Flammen.

---

Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probierstein!  
 Roßebue, sage, warum hast du nach Rom dich verfügt?

---

### Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr  
 Gesund und froh, wie ich meistens war;  
 Merkel, Spazier und Roßebue  
 Hätten auch so lange keine Ruh,  
 Mühten's kollegialisch treiben,  
 Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.  
 Das würde nun fürs nächste Leben  
 Sechsunddreißigtausend fünfhundert geben,  
 Und bei der schönen runden Zahl  
 Rechn' ich die Schalttag' nicht einmal.  
 Gern würd' ich dieses holde Wesen  
 Zu Abend auf dem . . . . . lesen,  
 Grobe Worte, gelind Papier  
 Nach Würdigkeit bedienen hier;  
 Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,  
 In Gottes Namen mich aufs Ohr.

---

Es hatte ein junger Mann  
 Pfeile geschiftet,  
 Dann, wie er konnte und kann,  
 Flügel gelüstet;  
 Doch im Dädalischen Flug  
 Kam er zu Sinnen;  
 Er hatte Zeit genug,  
 Land zu gewinnen.  
 Da sieht er, gelassen und nah,  
 Verworrne Thaten  
 Und kann dem lieben Papa  
 Vernünftiges raten.

Und warum geht es nicht  
 In solchen Sachen?  
 Es meinet jedermann,  
 Er kann' es machen;  
 Und wenn er's machen soll,  
 Kann er's nicht machen.

---

### Frau von Krüdener.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen  
 Hatten sonst schon viel gewonnen,  
 Wenn, von Pfaffen wohlberaten,  
 Sie im Kloster Wunder thaten.  
 Jetzt geht's über Land und Leute!  
 Durch Europens edle Weite!  
 Hofgemäße Löwen schranzen,  
 Affen, Hund' und Bären tanzen! —  
 Neue leid'ge Zauberflöten —  
 Hurenpack, zuletzt Propheten.

---

## Voß contra Stolberg.

(1820.)

Voß contra Stolberg! ein Prozeß  
 Von ganz besondern Wesen,  
 Ganz eigner Art; mir ist indes,  
 Das hätt' ich schon gelesen.  
 Mir wird unfrei, mir wird unfroh,  
 Wie zwischen Glut und Welle,  
 Als läß' ich ein Capitolo  
 In Dantes grauer Hölle.

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren;  
 Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

---

## Antikritik.

Armer Tobis, tappst am Stabe  
 Siebenfarbiger Dröseleien,  
 Kannst dich jener Himmelsgabe  
 Reinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erlustigen dich im Schatten,  
 Wo mit urgebotner Liebe  
 Licht und Finsternis sich gatten,  
 Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,  
 Diesem Armen, bald gesendet!  
 Dem die theoretische Schwalbe  
 Augenkraft und Lust geblendet.

---

**Dem Weißmacher.**

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,  
 Die pädagogischen Ernst sogleich sich neigen,  
 Trat einst ein Lehrer auf mit Schwungrads Possen;  
 Auf selbem war ein Farbenkreis geschlossen.  
 Das dorste nun. „Betracht' es mir genau!  
 Was siehst du, Knabe?“ Nun, was seh' ich? Grau!  
 „Du siehst nicht recht! Glaubst du, daß ich das leide?  
 Weiß, dummer Junge, Weiß! so sagt's Mollweide.“

---

**Dem Buchstabensparer.**

(1812.)

So soll die orthographische Nacht  
 Doch endlich auch ihren Tag erfahren;  
 Der Freund, der so viel Worte macht,  
 Er will es an den Buchstaben sparen.

---

**Herr Schöne.**

(1823.)

Dem Dummen wird die Elias zur Bibel;  
 Wie uns vor solchem Leser graust!  
 Er liest so ungefähr die Bibel,  
 Als wie Herr Schöne meinen Faust.

Der du so nach Erfindung bangst,  
 Du solltest dich so sehr nicht plagen;  
 Wenn du eine weise Antwort verlangst,  
 Mußt du vernünftig fragen.

---

## Auf Müllner.

(1818.)

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,  
 Herr Doktor Müllner heißt er,  
 Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,  
 Sogar den Wilhelm Meister;  
 Er ganz allein versteht es recht,  
 Daran ist gar kein Zweifel;  
 Denn geht es seinen Helden schlecht,  
 Ergibt er sie dem Teufel.

---

## Auf denselben.

Wir litten schon durch Kokebue  
 Gemeines Räsonnieren;  
 Nun kommt Herr Müllner auch dazu,  
 Das Oberwort zu führen;  
 Im Dichten rasch, im Lobe faul,  
 Ist er mit nichts zufrieden:  
 Der Edle mault nur, um das Maul  
 Den andern zu verbieten.

---

## „Goethe und Pustkuchen.“

(Haude und Spener, Berlin. Nachrichten, Nro. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!  
 Niemand, wohl erzogen,  
 Wird am reinanständigen Ort  
 Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Gözenbild,  
 Gräßlich anzuschauen,  
 Pustet über klar Gefild  
 Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar  
 Pfaffenküchen pusten,  
 Teufels-Jungen-Küchen-Schar  
 Wird den Teig be hüsten.

---

### Fauntleroy und Konsorten.

Dezember 1824.

Will in Albions Bezirken  
 Man den Schriftverfälscher hängen,  
 Herrschers Gnade zu erwirken,  
 Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen, denken viele,  
 Sollten wir im Sichern wandeln,  
 Die im Ernst, so wie im Spiele  
 Immerfort betrüglich handeln?

Einerlei ist's ganz und gar,  
 Ob man raube, fälsche, stehle;  
 Und dem schändlichsten Falsar  
 Zuckt in Quedlinburg die Kehle.

---

### An Frau Krafft in Köln.

Erwiderung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will  
 Für meine Seligkeit,  
 So ist ihr zartes Herzchen still  
 Der Liebe schon geweiht;  
 Doch Pfarrers Witib mahnt mich an  
 Aus ihrem Ofenwinkel;  
 Fürwahr, ich sehe nichts daran,  
 Als Eitelkeit und Dünkel.

Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern  
 Für die Empfehlung danken;  
 Gesunde kennen unsren Herrn  
 Weit besser als ihr Kranken.

---

An . . .

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —  
 Will dich nicht kränken;  
 Um alles in der Welt  
 Möchte nicht so denken.

\*

Wie mir dein Buch gefällt?  
 Ich lasse mir's schenken;  
 Hier und da in der Welt  
 Mag man wohl so denken.

\*

Es ist nicht zu schelten,  
 Man lass' es gelten;  
 Ich aber bin kein Haar  
 Weiter, als ich war.

---

## Gedichte zu Bildern.

Adler,

mit einer Lyra nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder  
 Nach dem höchsten Aether dringen?  
 Bringe lieber sie hernieder,  
 Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

\*

Bei Tag der Wolken formumformend Weben,  
 Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!  
 Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen,  
 Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

(November 1826.)

Guter Adler, nicht so munter  
 Mit der Leier fort nach oben!  
 Bringe lieber sie herunter,  
 Daß wir uns an ihr erproben;  
 Manches ist an uns zu loben.

### Schwebender Genius

über der Erdkugel,  
 mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwischen oben, zwischen unten  
 Schweb' ich hin zu muntrer Schau;  
 Ich ergöze mich am Bunten,  
 Ich erquicke mich im Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne  
 Blauer Berge sehnlich zieht,  
 Nachts das Uebermaß der Sterne  
 Prächtig mir zu Häupten glüht:

Alle Tag' und alle Nächte  
 Rühm' ich so des Menschen Los;  
 Denkt er ewig sich ins Rechte,  
 Ist er ewig schön und groß.

(März 1826.)

Memento mori! gibt's genug,  
 Mag sie nicht hererzählen;  
 Warum sollt' ich im Lebensflug  
 Dich mit der Grenze quälen?  
 Drum, als ein alter Knasterbart,  
 Empfehl' ich dir docendo:  
 Mein teurer Freund, nach deiner Art,  
 Nur vivere memento!

---

(Dem Hofrat Dr. Schütte, 28. Aug. 1827.)

Wenn am Tag Zenith und Ferne  
 Blau ins Ungemeßne fließt,  
 Nachts die Ueberwucht der Sterne  
 Himmelsche Gewölbe schließt;  
 So am Grünen, so am Bunten  
 Kräftigt sich ein reiner Sinn,  
 Und das Oben wie das Unten  
 Bringt dem edlen Geist Gewinn.

---

**Beschildeter Arm,**

gegen ein vorüberziehendes Weiter Bücher beschützend.  
 Manches Herrliche der Welt  
 Ist in Krieg und Streit zerronnen;  
 Wer beschützt und erhält,  
 Hat das schönste Los gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,  
 So mußt du es gut mit andern meinen:  
 Mußt viele fördern, manchem nützen;  
 Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

---

### Regenbogen

über den Hügeln einer anmutigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber  
 Kommt ein Wetter angezogen;  
 Blitz und Donner sind vorüber,  
 Euch erquicht ein Regenbogen.

\*

Wilde Stürme, Kriegeswogen  
 Raſten über Hain und Dach;  
 Ewig doch und allgemach  
 Stellt sich her der bunte Bogen.

\*

Frohe Zeichen zu gewahren,  
 Wird der Erdkreis nimmer müde;  
 Schon seit vielen tausend Jahren  
 Spricht der Himmelsbogen: Friede!

\*

Aus des Regens düstrer Trübe  
 Glänzt das Bild, das immer neue;  
 Aus den Thränen zarter Liebe  
 Spiegelt sich der Engel: Treue.

### Genius,

die Wüste der Natur enthüllend.

Weimar, den 3. September 1826.

Bleibe das Geheimniß teuer!  
 Läß den Augen nicht gelüsten!  
 Sphinx Natur, ein Ungeheuer  
 Schreckt sie dich mit hundert Brüsten.

(Dem Symboliker. Den 2. März 1826.)

Suche nicht verborgne Weihe!  
 Unterm Schleier laß das Starre!  
 Willst du leben, guter Narre,  
 Sieh nur hinter dich ins Freie!

---

Anschauen, wenn es dir gelingt,  
 Daß es erst ins Innre dringt,  
 Dann nach außen wiederkehrt,  
 Bist am herrlichsten belehrt.

---

### Urne

auf einem bunten Teppich. (An N. Meyer, März 1826.)

Kannst du die Bedeutung lesen,  
 Ihren Sinn verlierst du nie:  
 Beide sind nur tote Wesen,  
 Und die Kunst belebte sie.

\*

Offen steht sie! Doch geheime Gaben,  
 Zugerollt in ihrem Schoße,  
 Liegen ahnungsvoll die Lüse:  
 Wer's ergreift, der wird es haben.

---

### Leuchtender Stern

über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden  
 Zirkel, Blei und Winkelwage;  
 Alles stockt und starrt in Händen,  
 Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer scheinen,  
Allgemein, auch zum Gemeinen;  
Aber gegen Maß und Kunst  
Richten sie die schönste Kunst.

---

### Pinsel und Feder,

vom Vorbeet umwunden und von einem Sonnenblid beleuchtet.

(An Professor Rösel.)

Auf den Pinsel, auf den Kiel  
Muß die Sonne freundlich blicken,  
Dann erreichen sie das Ziel,  
Erdensohne zu beglücken.  
Künstlern auch der Lorbeer grünt,  
Wenn sie freudig ihn verdient.

\*

Willst du Großes dich erkühnen,  
Zeigt sich hier ein doppelt Glück;  
Feder wird dem Geiste dienen,  
Und der Pinsel dient dem Blick.

\*

Wenn der Pinsel ihm die Welt erschuf,  
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,  
Bleibt des Mimen edelster Beruf,  
Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

\*

Will der Feder zartes Walten,  
Will des Pinsels mutig Schalten  
Sich dem reinsten Sinn bequemen,  
Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

---

## Zu einem Ölgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche  
 Schwollt ein Lebensquell hervor,  
 Und so, ohne Nachbar-Gleiche,  
 Wuchs die edle still empor.  
 Aeste streckt sie, Blätterbüsché  
 Sonnig über glatte Flut,  
 Und in ewig grüner Frische  
 Spiegelt sich des Dankes Glut.

---

## Zu Gemälden einer Kapelle.

So wie Moses, kaum geboren  
 Gewissem Tode bestimmt,  
 Wunderbar ward gerettet:  
 So mancher, schon halb verloren,  
 Da der Feind eindrang ergrimmt,  
 Ward wieder froh und glücklich gebettet.



Johannes erst in der Wüste predigt:  
 „Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt!“  
 Nun deutet er in die himmlischen Auen:  
 „Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen!“

---

## Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin?  
 Von Helios gezeugt? Von wer geboren?  
 Wohin gewandert? Wo versteckt? Verloren?  
 Gefunden? — Rätsel ist's dem Künstlersinn.

Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,  
 Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,  
 Die Gottnatur enthüllt sich zum Gewinn:  
 Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,  
 Sizilien verleiht ihr Götterleben.

---

Zu einem Bilde  
 von Frankfurt am Main,

als Geschenk für Herrn Bibliothek-Sekretär Kräuter. Den 15. Juni 1826.

Großen Fluß hab' ich verlassen,  
 Einem kleinen mich zu weih'n;  
 Sollte der doch eine Quelle  
 Manches Guten, Schönen sein.

---

Mit einem Bildchen:  
 Schloß Belvedere in der Abendsonne.

21. August 1824.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,  
 Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.  
 Erzeige sich dein ganzes Leben so:  
 Nach außen herrlich, innen hold und froh.

---

Zum Bildnis der Prinzess Marie.

Den 20. Juni 1827.

Lieblich und zierlich,  
 Ruhig und hold,  
 Sind ihr die Treuen  
 Sicher wie Gold.

---

## Gartenhaus am untern Park.

(1. Mai 1827.)

Uebermütig sieht's nicht aus,  
Dieses kleine Gartenhaus;  
Allen, die sich drin genährt,  
Ward ein guter Mut beschert.

\*

Schlanker Bäume grüner Flor,  
Selbst gepflanzter, wuchs empor;  
Geistig ging zugleich all dort  
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

---

Dieser alte Weidenbaum  
Steht und wächst als wie im Traum,  
Sah des Fürstendaches Glüten,  
Sieht der Elme leises Flüten.

---

## Wohnhaus.

(1828.)

Warum stehen sie davor?  
Ist nicht Thüre da und Thor?  
Kämen sie getrost herein,  
Würden wohl empfangen sein.

---

Zu dem Bilde  
einer Hafenstadt am Schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere  
Geben weder Lust noch Lehre,  
Denn sie sind uns gar zu fern;  
Aber jener Freund im Innern,  
Seine Neigung, sein Erinnern  
Leuchtet her, ein holder Stern.

---

Im Namen  
der Bürgerschaft von Karlsbad.

Der Kaiserin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feste  
Schmückt euch alle, windet Kränze!  
Dass für Heimische, für Gäste  
Herrlicher das Thal erglänze,  
Dem ein neuer Frühling weht!  
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,  
Auf! Ein frohes Lied ertöne,  
Alles um euch her verschöne  
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewachsenen Thale,  
Das so mancher Fremde segnet,  
Weil mit heilsam heißer Schale  
Die Genesung ihm begegnet  
Und ihm frisches Leben schafft,  
Muß in tiefen Felsenschlünden  
Feuer sich mit Wasser binden,  
Klüftten siedend sich entwinden;  
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genesnen, dem Gesunden  
Bieten sich so manche Schätze.  
Dass der Freund den Freund gefunden,  
Zeugen die erwählten Plätze,

Wie Erinnerung kostlich sei.  
 Und so wurden Wald und Wiese  
 Zum bewohnten Paradiese,  
 Daß ein jeglicher genieße,  
 Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Machten  
 Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!  
 Faltet aus die frischen Prachtenten,  
 Ihr, des grünen Thals Juwelen,  
 Holde Blumen, euren Flor!  
 Und ihr Sprossen dieser Gauen,  
 Kinder, eilt, sie anzuschauen,  
 Blickt mit Wonne, mit Vertrauen  
 Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,  
 Sie erwählt euch, sie ist euer!  
 Ihr umgebt sie unverwehret;  
 Gnädig gönnt sie dieser Feier  
 Mutterblicke hoch und mild.  
 Dränget euch, ihr jungen Scharen!  
 Dem, der früh solch Glück erfahren,  
 Wächst an Glanz von Jahr zu Jahren  
 Der Erinnerung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge  
 Diese Kaiserstadt umwallt,  
 Was in fröhlichem Gedränge  
 Seit Jahrhunderten erschallt,  
 Werde diesem Tag zu teil!  
 Alles Wohl, das hier gequollen,  
 Alle Lust, die hier erschollen,  
 Ruft herab mit feuervollen  
 Segenswünschen, ihr zum Heil!

**Der Kaiserin Becher.**

Den 10. Juni 1810.

Dich, klein-geblüm't Gefäß, mit Schmuck und Leben  
 Des Blumenflores malerisch zu umwinden,  
 Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,  
 Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,  
 Wie ihn die Grazien, die Musen binden;  
 Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,  
 Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Kunst entquellen,  
 Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,  
 Hast du, beglückt Gefäß, dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —  
 O, möchten sie aus unsren Lustbezirken  
 Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlüpfen!

**Der Kaiserin Platz.**

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,  
 Das Volk sich teilt in drängendem Gewühle,  
 Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,  
 Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühle  
 Mit Leberuf den Widerhall belebet:  
 So spreche nun die Nymphe dieser Röhre  
 Zu jedem still empfindenden Gemüte  
 Von ihrer Anmut, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels, der sich vom Himmelsblauen  
 Herab dem Thale reich bemoost vermählte!  
 Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen,  
 Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte!  
 Ihr ließt euch stets geschnücket und fröhlich schauen;  
 Doch immer war's, als ob euch Eines fehlte:  
 Nun sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,  
 Nun wißt ihr erst, warum ihr euch geschnücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,  
 An die du mit uns allen dich verwöhnet;  
 Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken,  
 O, möchte sie, nach der sich alles sehnet,  
 Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!  
 O, möchtest du, wenn du dich neu verschönet,  
 In deinem zweigumwölbten, luft'gen Saale  
 Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

### Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen  
 Abermals mit bunten Feuern,  
 Die von Felsen, die von Wellen  
 Widerglänzend ihr beteuern  
 Unser treuen Wünsche Glut!  
 Abermals zur Morgenstunde  
 Sammle sich die bunte Menge,  
 Stimme fröhliche Gesänge!  
 Von dem Herzen zu dem Munde  
 Ströme neuer Lebensmut!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,  
 Trommeln künden frohe Feier;  
 Aber, ach! auf allen Zügen  
 Liegt es wie der Volkenschleier,

Der um Gipfel sich gethan.  
 Und so spricht's aus trüben Blicken:  
 Sie, die unsrer sich bemeistert,  
 Uns erhoben, uns begeistert,  
 Ach! sie zieht in Augenblicken,  
 Langsam scheidend, berghinan.

Die, zu uns herniedersteigend,  
 Mit uns wandelt unsre Pfade,  
 Unsrem Gruße freundlich neigend,  
 Die allseitig heitere Gnade,  
 Sie zu missen, welch ein Schmerz! —  
 Tröstet euch! auch sie empfindet,  
 Und die Muse soll's euch sagen;  
 Denn die Muse darf es wagen,  
 Die das Innre wohl ergründet,  
 Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umschlossen,  
 Dem der größte Schatz entquillt;  
 Bei dem Volk, das unverdrossen  
 Junggewohnte Pflicht erfüllt,  
 Allen dient um kleinen Lohn;  
 In dem menschenreichen Thale,  
 Dem von allen Ort- und Enden  
 Hilfsbedürft'ge zu sich wenden,  
 Herrsch' ich nun im grünen Saale,  
 Herrsche von dem Blumenthron.

„Und so seh' ich Abgesandte  
 Vieler Völker, die mich ehren;  
 Freunde find' ich, Nahverwandte,  
 Die ganz eigens mir gehören,

Und so nenn' ich alles mein.  
 Ja, durch Neigung mir verbunden,  
 Fühlt sich jeder aufgeheitert;  
 Auch mir ist das Herz erweitert,  
 Und die Freiheit dieser Stunden  
 Wird mir unvergesslich sein.

„Keine Blumen soll man streuen,  
 Da ich mit Bedauern scheide.  
 Geh, o Muse! sag den Treuen,  
 Daz ich selbst mit ihnen leide!  
 Schnell war mir die Stunde da.  
 Laßt verstummen alle Lieder;  
 Doch auf euren Lippen schwebet  
 Jener Wunsch, der mich belebet.  
 Wenn ihr lispelet: Kehre wieder!  
 Habt ihr gleich mein offnes Ja.“

Auf denn, Muse! zu verkünden,  
 Was die Frau dir aufgetragen. —  
 Lasset alle Nebel schwinden!  
 Laßt die schönste Sonne tagen!  
 Weil ein jeder hoffen mag.  
 Die ihr traurig sie begleitet,  
 Eilt entzückt ihr dann entgegen;  
 Und ihr bringt auf neuen Wegen,  
 Kaiserlich umhergeleitet,  
 Sie herab am schönsten Tag.

Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät.

Juli 1812.

Wie lange harren wir gewisser Runde!  
 Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!  
 Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,  
 Da uns die Frau, die herrliche, verließ

Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde  
 Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;  
 Wir sollten ja in diesem stillen Thale  
 Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort lässt immer noch in Sorgen,  
 Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,  
 Erinnerten an jedem heitern Morgen,  
 Wie sie uns einst den schönsten Tag verschont  
 Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,  
 Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.  
 Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,  
 Und wo sie ging, wird man sie stets vermissen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen  
 Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;  
 Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen  
 Von ihrer Anmut lind und leis umweht;  
 Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,  
 Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?  
 Und mit den Büschen, die ihr Blüten streuen,  
 Wetteifern all die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich beweget,  
 Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;  
 Wenn dann der Weg sie in die Ferne träget,  
 Bereitelt Hoffen bitterlich beklagt  
 Und immer neu die Hoffnung aufgereget:  
 Sie wird erfüllen, was sie zugesagt;  
 Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,  
 Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente  
 Begegnet sich der liebevolle Blick,  
 Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,  
 Gibt wonnevoll die Elbe nun zurück.

Wer ist es, der's in Worte fassen könnte!  
 Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,  
 Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle  
 Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen  
 Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:  
 Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,  
 Des höchsten Aufblicks einzigen Gewinn;  
 Der Vater will die Tochter dort empfangen,  
 Der Kaiser Ostreichs Frankreichs Kaiserin.  
 So wird er sie am Tag der Freude führen,  
 Die herrlich Fremdgewordne, zu den Thren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,  
 Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!  
 Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,  
 Sie rufen aus, was sie im Tieffsten röhrt:  
 Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,  
 So unser Herz dem, der das Zepter führt,  
 Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,  
 Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute  
 Der Majestäten feierliches Nahm,  
 Und an des Berges ausgeglichner Seite  
 Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;  
 Die Menge schwält in wogenhafter Breite,  
 Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.  
 Verstumme, Lied! und laßt in vollen Chören  
 Den Freuderuf entzückten Busens hören!

---

Ihro des Kaisers von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Er kommt! er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle  
 Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!  
 Doch schon befreien sich die Herzen alle  
 Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.  
 Nun, Muse! streue gleich auf die im Schwalle  
 Bewegte Volksflut, die den Herrn umringt,  
 Den Samen aus zu würdiger Beachtung  
 Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet er in seinen weiten Reichen  
 Den Blick umher nach mannigfalt'gem Gut,  
 So übersieht er Fülle sondergleichen,  
 Die über allem ausgebreitet ruht;  
 Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,  
 Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,  
 Und scharenweise, zum Nutzen eingehändigt,  
 Der Tiere Herden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen  
 Durch überbreites, reichbebautes Land,  
 Mit schnellen Fluten manche Städte grüßen,  
 Dort hält er gern das Auge hingewandt.  
 Nun lasz er auch des Baterblicks genießen  
 Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,  
 In enge Schlucht sich notgedrungen setzte,  
 Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,  
 Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,  
 Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,  
 Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,  
 In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet  
 Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt

Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillt,  
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildnis dieser Thäler schreckte  
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.  
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,  
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.  
Ein jeder, der zu bauen sich erkeckte  
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,  
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,  
Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan mit immer regem Streben  
Natur und Kunst viel Tausenden genützt.  
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,  
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,  
Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben,  
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.  
Geschlechter widerstehn der größten Plage  
Und blühn und wachsen bis zum spätesten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,  
Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;  
Wir durften das nur in der Ferne kennen,  
Und Jahre haben wir umsonst gezählt.  
Erst heute mögen wir getrost bekennen,  
Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;  
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:  
Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart, die heute gründet,  
Was lange schon der Wunsch im stillen war!  
Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,  
Beeifern sich im neuen Jubeljahr,  
Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,  
Nach allen Seiten thätig offenbar,

Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,  
Das Alte fest und lebenvoll das Neue.

Selbst jener wilde Quell, den tief im Grunde  
Kein Menschenwitz und keine Kraft beschwor,  
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde;  
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor.  
Damit der fernste Pilger hier gesunde,  
Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,  
Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken;  
Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,  
Befiehlt der Herr, soll es auch heiter sein;  
Schon richten sich empor geraume Hallen,  
Behau'ner Stamm fügt sich geviertem Stein.  
Des Herren Preis wird stets daselbst erhallen:  
Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!  
Uns wird die Not nicht mehr zusammendrängen,  
Behaglich soll das Wandeln sich verlängen.

Bon seines Auges mildem Blick entbrennet  
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;  
Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet,  
Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,  
So zeige sich, wenn er von uns getrennet,  
Der Segen wirksam, den er uns gereicht,  
Und werde so, beim glücklichsten Ereignis,  
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichnis!

Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät.  
Juli 1812.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,  
So wird das Auge wie das Herz erquict;  
Doch wenn in seltnen, lang ersehnten Fällen  
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,

Die nahverwandten Strahlen sich gesellen,  
Dann weilt ein jeder schauend, hochentzückt:  
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,  
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie sie hinweggezogen,  
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;  
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,  
Die beiden Ufer lächelten vertraut;  
So freut die Erde sich am Himmelsbogen,  
Von farbigen Juwelen aufgebaut,  
Der, wenn er schon vor unsren Augen schwindet,  
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen  
Von Millionen, die aus düstrer Nacht  
Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,  
Zum festen Leben abermals erwacht.  
Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen  
Und staunet nun; denn alles ist vollbracht:  
Die holde Braut, in lebensreichem Scheine —  
Was Tausende verwirrten, löst der Eine.

Morüber trüb Jahrhunderte gesonnen,  
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,  
Das Kleinliche ist alles weggeronnen,  
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;  
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,  
Daz sich daran die stolze Woge bricht,  
So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgesichte  
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,  
Den das Geschick zum Günstling auserwählt  
Und ihm vor allen alles aufgedrungen,  
Was die Geschichte jemals aufgezählt,

Ja, reichlicher, als Dichter je gesungen! —  
Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt:  
Nun steht das Reich gesichert wie geründet,  
Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit gnüge,  
Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.  
Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,  
Denkt abermal das Schicksal einer Welt.  
Was sind hier die Trophäen aller Siege,  
Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?  
Zusammen werden sie des Glücks genießen,  
Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,  
Vermittlerin nach Götterart zu sein,  
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,  
Befördre neuen, dauernden Verein;  
Sie klare, wenn die Welt im Düstern banget,  
Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!  
Uns sei durch sie dies letzte Glück beschieden —  
Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

## Epilog zu Schillers Glocke.

Um 10. August 1805.

Wiederholt und erneut bei der Vorstellung am 10. Mai 1815.

*Freude dieser Stadt bedeute,  
Friede sei ihr erst Gesäute!*

Und so geschah's! Dem friedendenreichen Klange  
Bewegte sich das Land, und segenbar  
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange  
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;

Im Vollgewühl, in lebensregem Drange  
 Vermischte sich die thät'ge Völkerschar,  
 Und festlich ward an die geschmückten Stufen  
 Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,  
 Das dumpf und schwer die Trauertöne schwelt.  
 Ist's möglich? Soll es unsren Freund bedeuten,  
 An den sich jeder Wunsch gellammert hält?  
 Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?  
 Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!  
 Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!  
 Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig  
 Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,  
 Wie bald sein Ernst anschließend, wohlgefällig  
 Zur Wechselrede heiter sich geneigt,  
 Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig  
 Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt  
 Und fruchtbar sich in Rat und That ergossen:  
 Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort  
 Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!  
 Er mochte sich bei uns im sichern Port  
 Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.  
 Indessen schritt sein Geist gewaltig fort  
 Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,  
 Und hinter ihm in wesenlosem Scheine  
 Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,  
 Von wannen er der Sterne Wort vernahm,  
 Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne  
 Geheimnisvoll und klar entgegenkam.

Dort, sich und uns zu kostlichem Gewinne,  
 Verwechselt' er die Zeiten wundersam,  
 Begegnet' so, im Würdigsten beschäftigt,  
 Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwollen der Geschichte Flut auf Fluten,  
 Verspülend, was getadelt, was gelobt,  
 Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluten,  
 Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,  
 Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten  
 Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprob't. —  
 Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne  
 Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter  
 Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,  
 Von jenem Mut, der, früher oder später,  
 Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,  
 Von jenem Glauben, der sich stets erhöht  
 Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,  
 Damit das Gute wirke, wachse, fromme,  
 Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,  
 Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht:  
 Hier schildert' er das Schicksal, das gewaltig  
 Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,  
 Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,  
 Den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht;  
 Er wendete die Blüte höchsten Strebens,  
 Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte  
 Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,  
 Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,  
 Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;

Doch wie er, atemlos, in unsrer Mitte,  
 In Leiden bangte, kümmerlich genas,  
 Das haben wir in traurig schönen Jahren,  
 Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle  
 Des bittern Schmerzes wieder aufgebliebt,  
 Ihn haben wir dem lästigen Gefühle  
 Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,  
 Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele  
 Den neubelebten edlen Sinn erquicht  
 Und noch am Abend vor den letzten Sonnen  
 Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,  
 Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.  
 So schied er nun, wie er so oft genesen;  
 Nun schrekt uns das, wofür uns längst gegraut.  
 Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen  
 Sich hier verklärt, wenn es herniederschaut.  
 Was Welt sonst an ihm beflagt, getadelt,  
 Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,  
 Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,  
 Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,  
 In seinem Kreise willig festgebannt:  
 Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,  
 Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.  
 So feiert ihn! Denn, was dem Mann das Leben  
 Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben. —

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren ---  
 Schon zehne sind's! — von uns sich weggeföhrt!  
 Wir haben alle segenreich erfahren,  
 Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;

Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen,  
Das Eigenste, was ihm allein gehört.  
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,  
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

## Kantaten.

Möge dies der Sänger loben!  
Ihm zu Ehren war's gewoben.

### Idylle.

Zum 30. Januar 1813.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe sich versammelt und steht im Begriff, seinen Festzug anzutreten.)

#### Chor.

Dem festlichen Tage  
Begegnet mit Kränzen,  
Verschlungenen Tänzen,  
Geselligen Freuden  
Und Steihengesang!

#### Damnon.

Wie sehn' ich mich aus dem Gedränge fort!  
Wie fronierte mir ein wohlverborgner Ort!  
In dem Gewühl, in dieser Menge  
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

#### Chor.

Nun ordnet die Züge,  
Dass jeder sich füge  
Und einer mit allen,  
Zu wandeln, zu wallen  
Die Fluren entlang!

(Es wird angenommen, das Chor entferne sich; der Gesang wird immer leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

## Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;  
Es spricht mein Herz; allein es spricht mit sich.

Und soll ich beschauen  
Gesegnetes Land,  
Den Himmel, den blauen,  
Die grünenden Gauen,  
So will ich allein  
Im stillen mich freun.

Da will ich verehren  
Die Würde der Frauen,  
Im Geiste sie schauen,  
Im Geiste verehren;  
Und Echo allein  
Vertraute soll sein.

Chor (aufs leiseste, wie aus der Ferne) mischt absatzweise in Damons Gesang  
die Worte:

Und Echo — allein —  
Vertraute — soll sein.

## Menalkas.

Wie, find' ich dich, mein Trauter, hier!  
Du eilest nicht zu jenen Festgesellen?  
Nun zaudre nicht und komm mit mir,  
In Reih und Glied auch uns zu stellen!

## Damon.

Willkommen, Freund! doch laß die Festlichkeit  
Mich hier begehn im Schatten alter Buchen.  
Die Liebe sucht die Einsamkeit;  
Auch die Verehrung darf sie suchen.

## Menalkas.

Du suchest einen falschen Ruhm  
Und willst mir heute nicht gefallen.  
Die Liebe sei dein Eigentum;  
Doch die Verehrung teilst du mit allen!

Wenn sich Tausende vereinen  
 Und des holden Tags Erscheinen  
 Mit Gesängen,  
 Freudeklängen  
 Herrlich feiern,  
 Dann erquickt sich Herz und Ohr.

Und wenn Tausende beteuern,  
 Die Gefühle sich erschließen  
 Und die Wünsche sich ergießen,  
 Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, daß Chor lehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

Damon.

Lieblich hör' ich schon von weiten,  
 Und es reizet mich die Menge;  
 Ja, sie wallen, ja, sie schreiten  
 Von dem Hügel in das Thal.

Menalkas.

Laß uns eilen, fröhlich schreiten  
 Zu dem Rhythmus der Gesänge!  
 Ja, sie kommen, sie bereiten  
 Sich des Waldes grünen Saal.

Chor (allmählich wachsend).

Ja, wir kommen, wir begleiten  
 Mit dem Wohlklang der Gesänge  
 Fröhlich im Verlauf der Zeiten  
 Diesen einzig schönen Tag.

Alle.

Worauf wir zielen,  
 Was alle fühlen,  
 Verschweigt, verschweiget! --  
 Nur Freude zeigt!

Denn die vermag's;  
 Ihr wird es glücken,  
 Und ihr Entzücken  
 Enthält die Würde,  
 Enthält den Segen  
 Des Wonnetags!

---

## Rinaldo.

(1811.)

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!  
 Ist euch schon der Wind nicht günstig,  
 Zu den Rudern greiset brünstig!  
 Hier bewähre sich der Starke:  
 So das Meer durchlaufen wir.

## Rinaldo.

O, laßt mich einen Augenblick noch hier!  
 Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.  
 Der wüste Fels, die waldbumwachsne Bucht  
 Besangen mich, sie hindern meine Flucht.  
 Ihr wart so schön, nun seid ihr umgeboren;  
 Der Erde Reiz, des Himmels Reiz ist fort.  
 Was hält mich noch am Schreckensort?  
 Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage  
 Paradiese noch einmal,  
 Liebes Herz! ja, schlage, schlage!  
 Treuer Geist, erschaff' sie wieder!  
 Freier Atem, deine Lieder  
 Mischen sich mit Lust und Qual.

Bunte, reich geschmückte Beete,  
Sie umzingelt ein Palast;  
Alles webt in Duft und Röte,  
Wie du nie geträumet hast.

Rings umgeben Galerieen  
Dieses Gartens weite Räume;  
Rosen an der Erde blühen,  
In den Lüsten blühn die Bäume.

Wasserstrahlen! Wasserflocken!  
Lieblich rauscht ein Silberschwall;  
Mit der Turteltaube Locken  
Lockt zugleich die Nachtigall.

#### Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden  
Zu dem edelsten Beruf!  
Alle Reize sind verschwunden,  
Die sich Zauberei erschuf.  
Ach, nun heilet seine Wunden,  
Ach, nun tröstet seine Stunden  
Gutes Wort und Freundes Ruf.

#### Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken  
Lockt zugleich die Nachtigall.  
Wasserstrahlen, Wasserflocken  
Wirbeln sich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:  
Nur sie ist gemeinet!  
Aber alles verschwindet,  
Sobald sie erscheinet  
In lieblicher Jugend,  
In glänzender Pracht.

Da schlingen zu Kränzen  
 Sich Lilien und Rosen;  
 Da eilen und lösen  
 In lustigen Tänzen  
 Die laulichen Lüste;  
 Sie führen Gedüfte,  
 Sich fliehend und suchend,  
 Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein, nicht länger ist zu säumen!  
 Wecket ihn aus seinen Träumen,  
 Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was seh' ich, welch ein Bild!

Chor.

Sa, es soll den Trug entsiegeln.

Rinaldo.

Soll ich also mich bespiegeln,  
 Mich so tief erniedrigt sehn?

Chor.

Fasse dich, so ist's geschehn.

Rinaldo.

Sa, so sei's! Ich will mich fassen,  
 Will den lieben Ort verlassen  
 Und zum zweitenmal Armiden. —  
 Nun so sei's! so sei's geschieden!

Chor.

Wohl, es sei! es sei geschieden!

Teil des Chors.

Zurück nur! zurücke  
 Durch günstige Meere!  
 Dem geistigen Blicke

Erscheinen die Fahnen,  
Erscheinen die Heere,  
Das stäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen  
Ermannt sich der Held.

Rinaldo.

Zum zweitenmale  
Seh' ich erscheinen  
Und jammern, weinen  
In diesem Thale  
Die Frau der Frauen.  
Das soll ich schauen  
Zum zweitenmale?  
Das soll ich hören,  
Und soll nicht wehren  
Und soll nicht retten?

Chor.

Unwürdige Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt  
Seh' ich die Holde;  
Sie blickt und handelt  
Gleichwie Dämonen,  
Und kein Verschonen  
Ist mehr zu hoffen.  
Vom Bliß getroffen  
Schon die Paläste!  
Die Götterfeste,  
Die Lustgeschäfte  
Der Geisterkräfte;  
Mit allem Lieben,  
Ach, sie zerstieben!

Chor.

Ja, sie zerstieben!

Teil des Chors.

Schon sind sie erhöret,  
Gebete der Frommen.  
Noch säumst du, zu kommen?  
Schon fördert die Reise  
Der günstigste Wind.

Chor.

Geschwinde, geschwind!

Rinaldo.

Um Tiefften zerstöret,  
Ich hab' euch vernommen;  
Ihr drängt mich, zu kommen.  
Unglückliche Reise!  
Unseliger Wind!

Chor.

Geschwinde, geschwind!

\*

Chor.

Segel schwellen!  
Grüne Wellen,  
Weiße Schäume,  
Seht die grünen  
Weiten Räume  
Von Delphinen  
Rasch durchschwommen.

Einer nach dem andern.

Wie sie kommen!  
Wie sie schweben!  
Wie sie eilen!  
Wie sie streben!  
Und verweilen

So beweglich,  
So verträglich!

Bu zweien.

Das erfrischet  
Und verwischet  
Das Vergangne.  
Dir begegnet  
Das gesegnet  
Angefangne.

Rinaldo.

Das erfrischet  
Und verwischet  
Das Vergangne.  
Mir begegnet  
Das gesegnet  
Angefangne. (Wiederholt zu dreien.)

Allr.

Wunderbar sind wir gekommen,  
Wunderbar zurückgeschwommen:  
Unser großes Ziel ist da!  
Schalle zu dem heil'gen Strande  
Lösung dem gelobten Lande:  
Godofred und Solyma!

### Die erste Walpurgisnacht.

(1799.)

Ein Drude.

Es lacht der Mai,  
Der Wald ist frei  
Von Eis und Reifgehänge.  
Der Schnee ist fort,  
Am grünen Ort  
Erschallen Lustgesänge.

Ein reiner Schnee  
Liegt auf der Höh;  
Doch eilen wir nach oben,  
Begehn den alten heil'gen Brauch,  
Allvater dort zu loben.  
Die Flamme lodre durch den Rauch!  
So wird das Herz erhoben.

## Die Druiden.

Die Flamme lodre durch den Rauch!  
Begeht den alten heil'gen Brauch,  
Allvater dort zu loben!  
Hinauf! hinauf nach oben!

## Einer aus dem Volke.

Könnt ihr so verwegen handeln?  
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?  
Kennet ihr nicht die Gesetze  
Unsrer harten Ueberwinder?  
Rings gestellt sind ihre Neße  
Auf die Heiden, auf die Sünder.  
Ach, sie schlachten auf dem Walle  
Unsre Weiber, unsre Kinder,  
Und wir alle  
Nahen uns gewissem Falle.

## Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle  
Schlachten sie schon unsre Kinder.  
Ach, die strengen Ueberwinder!  
Und wir alle  
Nahen uns gewissem Falle.

## Ein Drude.

Wer Opfer heut  
Zu bringen scheut,

Verdient erst seine Bande.  
 Der Wald ist frei!  
 Das Holz herbei,  
 Und schlichtet es zum Brande!  
 Doch bleiben wir  
 Im Buschrevier  
 Am Tage noch im stillen,  
 Und Männer stellen wir zur Hut  
 Um eurer Sorgen willen.  
 Dann aber laßt mit frischem Mut  
 Uns unsre Pflicht erfüllen.

*Chor der Wächter.*

Verteilt euch, wache Männer, hier  
 Durch dieses ganze Waldrevier  
 Und wachet hier im stillen,  
 Wenn sie die Pflicht erfüllen!

*Ein Wächter.*

Diese dumpfen Pfaffenchristen,  
 Laßt uns feck sie überlisten!  
 Mit dem Teufel, den sie fabeln,  
 Wollen wir sie selbst erschrecken.  
 Kommt! mit Zacken und mit Gabeln  
 Und mit Glut und Klapperstöcken  
 Lärmen wir bei nächt'ger Weile  
 Durch die engen Felsenstrecken!  
 Kauz und Eule  
 Heul' in unser Rundgeheule!

*Chor der Wächter.*

Kommt mit Zacken und mit Gabeln  
 Wie der Teufel, den sie fabeln,  
 Und mit wilden Klapperstöcken  
 Durch die leeren Felsenstrecken!

Kruz und Eule  
Heul' in unser Rundgeheule!

## Ein Drude.

So weit gebracht,  
Dass wir bei Nacht  
Allvater heimlich singen!  
Doch ist es Tag,  
Sobald man mag  
Ein reines Herz dir bringen.  
Du kannst zwar heut  
Und manche Zeit  
Dem Feinde viel erlauben.  
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:  
So reinig' unsren Glauben!  
Und raubt man uns den alten Brauch,  
Dein Licht, wer will es rauben!

## Ein christlicher Wächter.

Hilf, ach, hilf mir, Kriegsgeselle!  
Ach, es kommt die ganze Hölle!  
Sieh, wie die verhexten Leiber  
Durch und durch von Flamme glühen!  
Menschenwölfe und Drachenweiber,  
Die im Flug vorüberziehen!  
Welch entsetzliches Getöse!  
Lasst uns, lasst uns alle fliehen!  
Oben flammt und faust der Böse!  
Aus dem Boden  
Dampfet rings ein Höllenbroden!

## Chor der christlichen Wächter.

Schreckliche verhexte Leiber,  
Menschenwölfe und Drachenweiber!  
Welch entsetzliches Getöse!  
Sieh, da flammt, da zieht der Böse!

Aus dem Boden  
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der Dämonen.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:  
So reinig' unsern Glauben!  
Und raubt man uns den alten Brauch,  
Dein Licht, wer kann es rauben!

---

## A o t e n.

Über das Fragment: Die Geheimnisse. (S. 29.)

1816.

Eine Gesellschaft studierender Jünglinge, in einer der ersten Städte Nord-Deutschlands, haben ihren freundschaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form gegeben, so daß sie erst ein dichterisches Werk vorlesen, sodann, über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig eröffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Derselbe Verein hat auch meinem Gedichte:

### die Geheimnisse

überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich darüber besprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir anzufragen, inwiefern es thunlich sei, diese Rätsel aufzuklären; wobei sie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgeteilt, worin die meisten miteinander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art desselben so viel guten Willen, Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so lieber eine Erklärung geben, als jenes rätselhafte Produkt die Auslegungsgabe schon manches Lesers beschäftigt hat und ich in meinen schriftstellerischen Bekanntschaften wohl sobald nicht an die Epoche gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt und sogleich auf einmal in kurzer Zeit auf den Punkt gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der Achtziger Jahre.

Ich darf voraussehen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sei; doch will ich davon folgendes erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigen Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thale ein herrliches Gebäude antrifft,

das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daselbst zwölf Ritter, welche nach überstandenem sturmvollem Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr sich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im stillen zu dienen, Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den sie für ihren Obern erkennen, ist eben im Begriff, von ihnen zu scheiden, auf welche Art, bleibt verborgen; doch hatte er in den letzten Tagen seinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neuangekommenen geistlichen Bruder eine kurze Andeutung bei guter Aufnahme zu teil wird. Eine geheimnisvolle Nachterscheinung festlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Beschluß.

Um nun die weitere Absicht, ja den Plan im allgemeinen und somit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leser durch eine Art von idealem Montserrat geführt werden und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berg-, Felsen- und Klippenhöhen seinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichsten Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im stillen verehre.

Der mit Bruder Markus herumwandelnde Leser oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verschiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfnis, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, sich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seien.

Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen *Humanus* führt; wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne sämtlich eine Nehnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will unvermutet von ihnen scheiden, und sie vernehmen, so betäubt als erbaut, die Geschichte seiner vergangenen Zustände. Diese erzählt jedoch nicht er allein, sondern jeder von den Zwölfen, mit denen er sämtlich im

Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Teil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich dann gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüte und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenährt, ja sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixiert erscheinen, so daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Teilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhaftet wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Karwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz, mit Rosen umwunden, so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbaret haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Markus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demut, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, solange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es ersonnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen

Kleide vielleicht gern sehn und sich daran in den Gesinnungen  
befestigen, in welchen ganz allein der Mensch, auf seinem eigenen  
Montserrat, Glück und Ruhe finden kann.

---

### Über einige Festgedichte und Gedichte an Personen.

<sup>1</sup> Thaers Jubelfest, bei welchem ich, ob schon abwesend, meinen  
aufrichtigen Anteil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlten  
wollte. Es ward von Zelter komponiert und von ihm an Ort und  
Stelle selbst ausgeführt.

<sup>2</sup> Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von  
Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebzigsten Ge-  
burtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwidern.

<sup>3</sup> Hierauf ließ der immer thätige und ergöhlche junge Freund  
Sulpiz Boisserée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich ge-  
segneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich  
bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wieder-  
holen und zu vermannigfaltigen. Dies geschah denn auch im gegen-  
wärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst bei-  
gefügter Medaillenabbildung, als wahrer heitner Ausdruck von Teil-  
nahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich aus-  
gebreiteten Familien überreicht.

<sup>4</sup> Ihr kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein  
kostbares Stammbuch von treuer, geschätzter Hand verehrt worden,  
und mir war die Gnade zugesetzt, dasselbe durch vorstehendes Sonett  
einzuwiehen.

<sup>5</sup> Das lobliche Herkommen, die höchsten Herrschaften bei fest-  
lichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ  
man auch diesmal obwalten. Ein Rorsar, an den Helden Byrons  
erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

<sup>6</sup> Durch meine beinah absolute Einsamkeit, auf welche schon  
der Schluss des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen  
des Eremiten verdient, der sich aber in Zelle und Garten höchst

geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwidert werden durfte.

<sup>7</sup> Als der Fürst bei der Christbescherung seiner teuren Entel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämtlicher Jugend.

<sup>8</sup> An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elzheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

<sup>9</sup> Ein Prachtekemplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwiderung schrieb ich das mitgeteilte Sonett.

<sup>10</sup> Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Teplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Österreich, gesprochen von Gräfin O'Donell.

<sup>11</sup> Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzenbrunnen.

<sup>12</sup> An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzenbrunnen antraf, wo sich unsre Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerten Verlust unsrer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches teure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sei, wozu sie ein kostbares Kästchen habe versetzen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange; sie wolle damit die inwendige Seite des Deckels bekleiden. Hiezu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Plakette s und Becher s das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte.

<sup>13</sup> Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Neverschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Notwendigkeit des Zusammen-

haltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Kultur des Vaterlandes zu vernichten drohe.

<sup>14</sup> Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum siebzigsten Geburtstag unter dessen Bildnis, auf Anregung der Brüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte, als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei seiner Anwesenheit in Weimar, der frühesten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Desern Zeichenstunde genommen hatten.

<sup>15</sup> An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiderung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähtere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Kapitän Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mitteilte, zu finden ist. Das Unständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

<sup>16</sup> Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes als Buschrift der Wanderjahre.

<sup>17</sup> Als ich eine Zeitlang im Orient hauste, liebte ich, meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dies geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimrat von Willemeyer gewidmet.

<sup>18</sup> Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

<sup>19</sup> Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiderungsblatt ausdrückte; noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

<sup>20</sup> Gräfin Christine O'Donell, geborene de Ligne, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

<sup>21</sup> An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet.

<sup>22</sup> Eine mit der deutschen Litteratur aufs innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouqués Undine und bemerkte zugleich, daß eine franzöfische Uebersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach, sie mir zu eigener Ueberzeugung mitzuteilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande, der dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden; ich schaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herstellte, und so erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeschriebenen Zeilen.

<sup>23</sup> Fürst Biron von Kurland, dessen freundlicher Neigung ich schon früher angenehme Kunstgaben verdankte, schickte mir von Teplitz nach Karlsbad eine höchst merkwürdige Zeichnung. Sie ist sehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Vischer, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder sehr sauber gezeichnet, ausgetuscht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorstellend, welcher hier als Herkules siegreich aufgeführt wird.

<sup>24</sup> Graf Karl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad in Gesellschaft der Seinigen glückliche Tage verlebte, hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derselben Stelle, das alte Vertrauen trat sogleich wieder ein, und es eröffnete sich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirksamste Unterhaltung.

<sup>25</sup> Zwar kein Kleidungsstück, aber ein zum Ankleiden höchst nötiges Erfordernis, welches wohl zu erraten sein möchte, war in seltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmischen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und sein blumenreicher Anblick ergökte mich mitten zwischen Fichten und Tannen.

<sup>26</sup> Aus der Strophe selbst erklärbar: das Bildnis des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte übersandt.

<sup>27</sup> Die Tochter eines Freundes, mit dem man frei-heitere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte; diese findet zufällig unter den ausgestellten Waren des Frauenvereins ein Taschenbuch,

von dem Dichter dorthin geschenkt, eignet sich's an und verlangt dazu einige Worte von dessen Hand.

<sup>28</sup> Fräulein Wolowska, Schwester der Madame Szymanowska, von einigen, vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, schön und anmutig, mitunter traurig gestimmt und vom Tode sprechend. Ein geistreicher Freund schrieb in ihr Stammbuch ein Testament, worin sie ihre höchst liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge einzeln und an verschiedene Personen vermachte. Der Scherz konnte für sehr anmutig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien teils Mängel, teils gesteigerte Vorzüge derselben andeutete, und ich schrieb dieses Gedicht unmittelbar in jener Vorausschau.

<sup>29</sup> Eine Gesellschaft versammelter Weimarischer Freunde hatte sich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiderung konnten vorgetragen werden.

<sup>30</sup> Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft im Konflikt mit Weltleben und täglicher Beschäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

<sup>31</sup> Dieses Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, steht schon früher (Bd. I, S. 351) an seinem gemütlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es ursprünglich durch die hohe Kunst der Madame Szymanowska, der trefflichsten Pianospielerin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr ursprünglich übergeben wurde.

<sup>32</sup> Frau Hofmarschall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich, etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und schrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzen wird man in dem Maskenzuge „Die romantische Poesie“ wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät auftrat. Schade, daß solche Erscheinungen nicht festgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterstücke, wiederholt werden können.

<sup>33</sup> Der zierlichsten aus den Wellen geborenen Undine auf einem Maskenball durch einen neckischen Unterhändler zugebracht.

<sup>34</sup> Ein vorzügliches Blumengemälde in dem reichsten Goldrahmen an passender Stelle geziemend dargebracht.

<sup>35</sup> Dieses Gedicht begleitete einen geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paars.

<sup>36</sup> An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdies mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären, sie als höchst vorzüglich in der Welt auftreten zu lassen. Dieses Gedicht ward veranlaßt durch unverweltliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit.

<sup>37</sup> Derselben auf die Reise mitgegeben, die sie in einem Zwiespalt zwischen sich und eifrig beratenden Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten.

<sup>38</sup> Eben dieselbe hatte sich zu einem Aufenthalt in Dresden entschlossen, wo sie die eigentlichste Fördernis ihrer Bemühungen finden konnte.

<sup>39</sup> Dieselbe hatte sich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunsch glückte.

<sup>40</sup> Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albumis.

<sup>41</sup> Herrn Kanzler von Müller hatte ich ein vollständiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeschmückt. Derselbe gab mir ein Jahr darauf den ersten Band gebunden zurück und Gelegenheit, mich an demselben Tage nachträglich einzuziehen.

<sup>42</sup> An meinen alten Weimarischen Urfreund, Major von Knebel, von Zelter komponiert, um vierstimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.

<sup>43</sup> An dessen herangewachsenen Sohn, einige Jahre später.

<sup>44</sup> Patengruß einem während der schweren Krankheit des Vaters sehnlichst erwarteten Ankömmling.

<sup>45</sup> Einem Neugebornen, den die mineralogische Gesellschaft zu Jena nicht früh genug an sich heranziehen konnte.

<sup>46</sup> Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie sich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

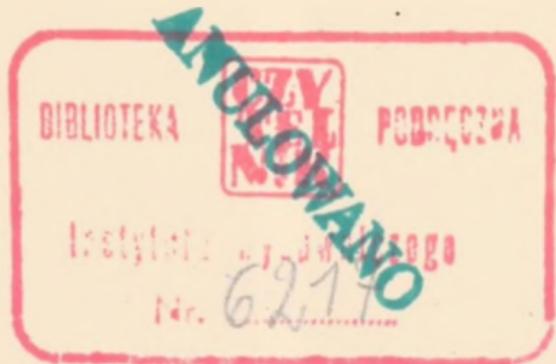
<sup>47</sup> Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwischen zwei Freun-

dinnen gefreuzt und dadurch heitere Mißverständnisse veranlaßt, welche hier freundlich ausgesprochen werden.

<sup>48</sup> An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifige Geologen, sich leidenschaftlich ihnen zugesellten und im Aufspüren von merkwürdigen Gebirg- und Gangarten sich besonders thätig erwiesen.

<sup>49</sup> Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, teils in manches Album, meist unter landschaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Besuch- und Abschiedskarten verteilt, von denen sich vorstehende, vielleicht hie und da rätselhafte, erhalten haben. Freunde werden sich deren gern erinnern, und so mögen sie denn auch hier eingeschlossen stehen. Zu bemerken ist, daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hoheiten, in der Nacht zum 16. August die Einsiedler am Flusse unverhofft besuchten.

<sup>50</sup> Im Wundersinne zu einem alten Manuskript der Heiligen-dreikönigs-Legende.









Biblioteka UJK Kielce

**UJK**



0472969